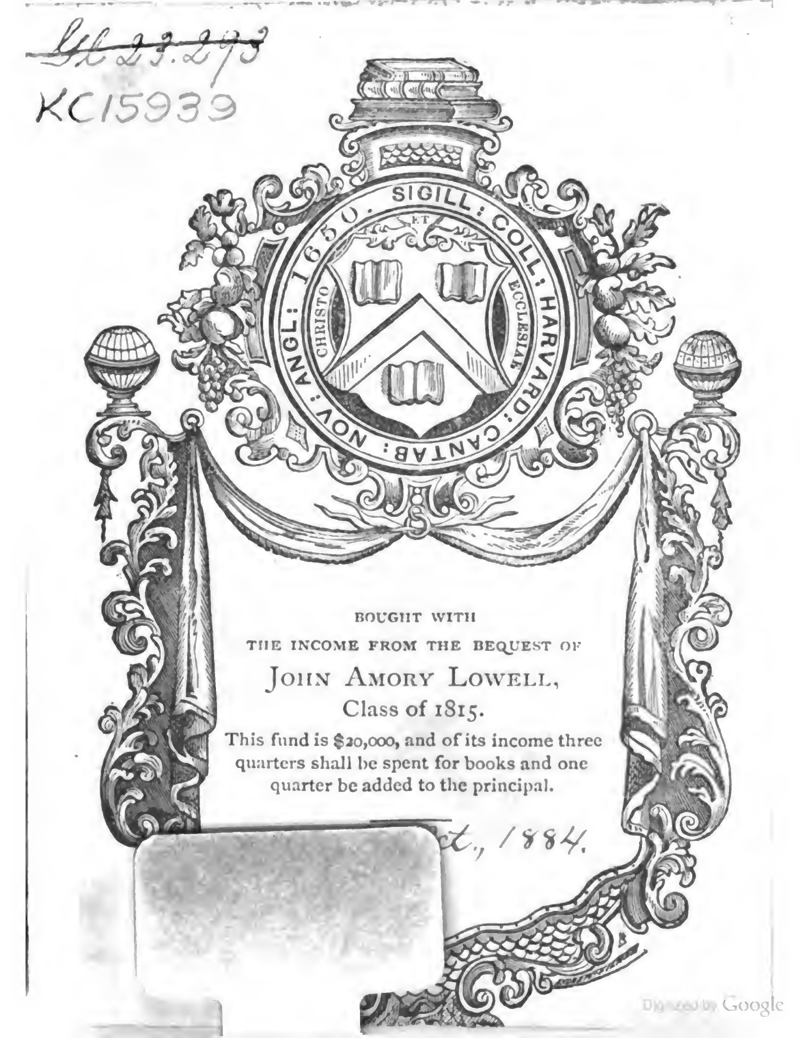

HN 5ZZF 1



SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Hundert und fünftes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1831.

Lucian's Werke,

übersetzt

von

August Pauly,

Professor am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Dreizehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 3 1.

Hetären-Gespräche.

1. Glycera und Thais.

1. Glycera. Erinnerst du dich des Akarnanischen Soldaten, liebe Thais, der früher die Abrotonon bei sich hatte, und sich hernach in mich verliebte? Weißt du noch? Ich meine Den in dem prächtigen Reitermantel mit der purpurnen Besetzung?

Thais. Ich erinnere mich seiner sehr wohl, Glycerchen: er hat voriges Jahr am Ceresfeste mit uns einen lustigen Abend zugebracht. Aber was ists mit Dem? Du hast Etwas von ihm zu erzählen, wie es scheint.

Glycera. Gorgona, die Schändliche, die ich für meine Freundin hielt, hat sich in seine Gunst eingeschlichen und ihn mir abspänstig gemacht.

Thais. Wie, und nun besucht er dich gar nicht mehr, und Gorgona ist jetzt seine Gesellschafterin?

Glycera. So ist es: wie nahe mir Das geht, kannst du glauben, liebe Thais.

Thais. Schlimm, in der That, Glycerchen; aber unerwartet ist die Sache eben nicht: dergleichen ist etwas Gewöhnliches unter uns Hetären. Du darfst dich also nicht

...r grämen, noch auch über Gorgonen so sehr aufgebracht seyn. Ist ja auch Abrotonon dir damals nicht gram geworden, wiewohl ihr früher immer gute Freundinnen gewesen waret.

2. Nur darüber muß ich mich wundern, was der Kriegsmann Schönes an dieser Gorgona finden konnte! Er muß blind gewesen seyn, um nicht zu sehen, daß sie halb kahl ist, und daß sie bleifarbene, abgestorbene Lippen, eine lange Nase und einen magern Hals hat, an welchem alle Adern hervortreten. Das Einzige muß man gelten lassen, sie ist schlank gewachsen, hat eine gute Haltung und etwas besonders Verführerisches in ihrem Lächeln.

Glycera. Glaubst du denn, Thais, der Akarnanier sey durch ihre Reize gefangen? Weißt du denn nicht, daß ihre Mutter, die Chrysarion, eine Hexe ist, daß sie gewisse Thessalische Sprüche weiß, und den Mond auf die Erde herabzaubern kann? Man behauptet sogar, sie fliege bei Nacht. Die hat dem Menschen ein Tränklein gegeben, und ihn verrückt gemacht, und nun beeren sie ihn bis auf den Kamm ab. *)

Thais. Nun so beere du einen Andern ab, liebes Glycerchen, und laß Diesen laufen.

2. Myrtion, Pamphilus, Doris.

1. Myrtion. Du heirathest also des Schiffsherrn Phido Tochter, Pamphilus, oder vielmehr du hast sie schon

*) So Wieland glücklich für τρυγῶσιν, was eigentlich Traubenlesen heißt.

geheirathet, wie ich höre, und alle die tausend Schwüre, die du mir geschworen, die Thränen, die du geweint hast, sind in einem Augenblicke verwischt, deine Myrtion ist vergessen, und das jetzt, da ich schon im achten Monate von dir schwanger gehe? Das ists also, womit mir meine Liebe bezahlt wird, dieser dicke Leib und die Hoffnung, nächstens ein Kind aufziehen zu dürfen, das beschwerlichste Geschäft für eine Hetäre? Aber ich werde mein Kind nicht aussetzen, am wenigsten, wenn es ein Knäbchen seyn wird: dann soll es Pamphilus heissen und der einzige Trost in meiner unglücklichen Liebe seyn. Es soll einst zu dir gehen und dir Vorwürfe machen, daß du so treulos an seiner armen Mutter gehandelt hast. Und das Mädchen, das du heirathest, ist ja nicht einmal schön! Ich sah sie unlängst mit ihrer Mutter beim Thesmophorienfeste, als ich noch nicht wußte, daß ich um ihrer willen meinen Pamphilus nicht mehr sehen soll. Betrachte sie nur erst recht, sieh ihr Gesicht an und ihre Augen, damit es dich hinterher nicht verdrieße, daß die letzteren wasserblau sind und gegen einander schielen. Doch du hast ja den Phido, den Vater deiner Braut, gesehen: du kennst dieses Gesicht; und es wäre nun überflüssig, das der Tochter näher zu beschauen.

2. Pamphilus. Was schwatzest du mir da für närrisches Zeug vor, Myrtion, von Brautschaften und Schifferstöchtern? Ich weiß von keiner Braut, weder von einer schielenden, noch einer schönen. Auch weiß ich nicht, ob Phido von Alopekä (denn Der ist es doch wohl, von dem du sprichst) eine mannbare Tochter hat oder nicht. Nur Das weiß ich, daß er und mein Vater nichts weniger als gute

Freunde sind. Sie hatten vor einiger Zeit einen Proceß miteinander in einer Schiffersache. Phido war, wenn ich nicht irre, meinem Vater ein Talent schuldig und wollte nicht zahlen. Da belangte ihn mein Vater vor dem Schiffergericht, und brachte es mit harter Mühe dahin, daß er endlich zahlte, wiewohl nicht Alles, wie mein Vater sagte. Wenn ich also auch wirklich heirathen wollte, glaubst du wohl, ich würde des Schiffers Phido Tochter nehmen, und nicht lieber die des Demeas, der voriges Jahr Stratege gewesen, und die noch überdieß mein Bäschen ist? Von Wem hast du denn Das gehört, Myrtion? Oder ist es deine Eifersucht, welche dir mit immer neuen Hirngespensten zu schaffen macht?

3. Myrtion. Wie, Pamphilus? Du heirathest also nicht?

Pamphilus. Liebe Myrtion, entweder bist du vom Verstande gekommen, oder der Wein spricht aus dir: doch wüßte ich nicht, daß wir uns diese Nacht betrunken hätten.

Myrtion. Nein, die Doris hier hat mich so geängstigt. Ich hatte sie ausgeschickt, baumwollene Zeuge einzukaufen, und für meine bevorstehende Niederkunft der Lucina ein Gelübde zu thun. Da wäre ihr, erzählte sie, die Lesbia begegnet — doch Doris soll es dir selbst erzählen, wenn sie anders das Ganze nicht erdichtet hat.

Doris. Ich will mich todtschlagen lassen, Frau, wenn ich das Mindeste gelogen habe. Eben ging ich am Prytaneum vorüber, als mir die Lesbia begegnete und mir mit spöttischem Lächeln sagte: „Pamphilus, euer Liebhaber, hei-

rathet Phido's Tochter;" und wenn ich's nicht glauben wollte, setzte sie hinzu, sollte ich nur in euer Gäßchen hineinsehen, dort sey Alles mit Kränzen behangen, und Flötenspielerinnen und ein Gedränge von Menschen, und eben werde der Brautgesang gesungen.

Pamphilus. Und nun hast du wirklich hineingesehen, Doris?

Doris. Das hab' ich, und es war so, wie sie sagte.

4. Pamphilus. Ha! Nun verstehe ich den Irrthum. Lesbia hat dich gewissermaßen nicht belogen, und du hast Myrtion die Wahrheit gesagt: gleichwohl habt ihr euch vergeblich bekümmert. Die Hochzeit war nicht bei mir. Jetzt erst erinnere ich mich, daß meine Mutter gestern, als ich von euch nach Hause kam, zu mir sagte: „Siehst du, Pamphilus, unseres Nachbars Aristänetus Sohn, Charmides, der so alt ist als du, macht jetzt Hochzeit, und wird ein gesetzter Mann: und du, wie lange willst du es noch mit einer Hetäre halten?" Dieß hörte ich so mit halbem Ohr an und schlief drüber ein. Morgens in aller Frühe ging ich aus, und so sah ich nichts von Allem, was hernach Doris dort gesehen hat. Wenn du mir nicht glauben willst, Doris, so gehe noch einmal hin; aber statt blos in die Gasse hineinzugaffen, sieh nach, über welcher von beiden Hausthüren die Kränze hängen, und du wirst finden, daß es des Nachbars Thüre ist.

Myrtion. Du hast mir das Leben wieder geschenkt, Pamphilus: denn ich hätte mich erhenkt, wenn mir so Etwas widerfahren wäre.

Pamphilus. Das wird nie geschehen. Nie werde ich so thöricht seyn, meine Myrtion zu vergessen, am wenigsten jetzt, wo sie Mutter zu werden verspricht.

3. Philinna und ihre Mutter.

1. Mutter. Bist du eine Närrin geworden, Philinna, oder was ist dich angekommen, bei dem gestrigen Schmause dich so zu betragen? Diphilus kam diesen Morgen zu mir und erzählte mir unter Thränen, welche Begegnung er von dir erfahren. Du hättest dich betrunken und hierauf vor der ganzen Gesellschaft Tanzsprünge gemacht, wiewohl er dich zurückhalten wollte: darauf küßtest du den Lamprias, seinen Cameraden, und als Diphilus darüber böse wurde, kehrtest du ihm den Rücken, und liefst auf Lamprias zu, und umarmtest ihn sogar. Fast erstickt hätte ihn der Verdruß, wie er mir sagte. Und des Nachts wolltest du nicht bei ihm schlafen, so viel er bitten mochte, sondern legtest dich, ohne an seine Thränen dich zu kehren, ganz allein auf das nächste Ruhebettchen, und sangst lustige Liedchen, nur um ihn zu kränken.

2. Philinna. Aber was er mir gethan, das hat er dir nicht erzählt, Mutter. Du würdest sonst gewiß nicht dem unverschämten Menschen das Wort reden, der mich sitzen ließ, um sich mit der Thais, der Hetäre des Lamprias, ehe dieser zugegen war, zu unterhalten. Wie er sah, daß mich dieß verdroß und daß ich ihm Winke gab, kriegte er die Thais beim Ohre zu packen, drückte ihr den Kopf zurück und küßte sie so herzhaft ab, daß ich glaubte, er werde seine Lippen gar nicht wieder wegbringen. Ich weinte; er aber lachte, und sagte der Thais einmal um das andere Etwas

ins Ohr, versteht sich über mich: denn jedesmal lächelte sie und sah mich an. Als sie den Lamprias kommen hörten und sich satt geküßt hatten, ließen wir uns zu Tische nieder und ich nahm nichts desto weniger einen Platz an des Diphilus Seite, um ihm auf keine Weise einen Vorwand zu Beleidigungen zu geben. Nach einiger Zeit erhob sich Thais, schürzte ihr Gewand bis über die Knöchel auf, als ob sie allein ein hübsches Bein hätte, und tanzte. Wie sie aufgehört hatte, blieb Lamprias still und sagte kein Wort. Diphilus aber erschöpfte sich in Lobeserhebungen über die Grazie ihrer Bewegungen, ihre gefällige Haltung, die pünktliche Harmonie ihres Tanzes mit dem Tacte des Saitenspiels, ihre zierlichen Beine, und tausend andere Dinge dieser Art, als ob es gegolten hätte, die Sosandra des Calamis und nicht eine Thais zu loben: und du weißt ja selbst, was an ihr ist, da sie schon mehrmals mit uns im Bade war. Die Thais, wie sie denn gleich mit ihren spöttischen Bemerkungen gegen mich bei der Hand ist, rief jetzt: „Wohlan denn, Wer sich nicht seiner dünnen Beine zu schämen hat, aufgestanden und getanzt!“ Was konnte ich da sagen, liebe Mutter? Ich erhob mich also und tanzte. Anderes konnte ich Nichts thun. Oder sollte ich geduldig sitzen bleiben und dadurch der Spötterin Recht geben? Sollte ich mir gefallen lassen, daß Thais die Königin des Festes machte? *).

3. **Mutter.** Etwas zu eifersüchtig, Töchterchen! Du hättest dich gar nicht darum bekümmern sollen. Nun — wie ging es denn weiter?

---

*) Die Königin — machte. **Wieland.**

Philinna. Sie lobten Alle mein Tanzen, nur Diphilus legte sich rückwärts auf sein Polster, und sah gleichgültig an die Decke des Saales hinauf, bis ich endlich müde ward und aufhörte.

Mutter. Aber daß du den Lamprias küßtest, daß du dich von Diphilus wegmachtest und Jenen zärtlich umarmtest, hat es damit seine Richtigkeit? — Du schweigst? — Das ist dir doch nicht zu verzeihen.

Philinna. Ich wollte ihn nur wieder ärgern.

Mutter. Und daß du auch nachher nicht zu ihm gingst, sondern sangst, während er bat und weinte? Bedenkst du denn nicht, meine Tochter, daß wir bettelarm sind, und hast du schon vergessen, was du Alles von ihm erhalten, und was für einen harten Winter wir hätten zubringen müssen, wenn uns nicht Venus diesen Freund zugeschickt hätte?

Philinna. Wie? und deßwegen soll ich mich geduldig mißhandeln lassen?

Mutter. Du magst ihm zürnen: nur vergelte ihm nicht Gleiches mit Gleichem. Weißt du denn nicht, daß Verliebte von solchem Muthwillen gemeiniglich bald wieder zurückkommen und sich hernach selbst die bittersten Vorwürfe machen? Du bist immer zu empfindlich und strenge gegen diesen Menschen. Aber nimm dich in Acht, daß es dir nicht nach dem Sprichwort gehe: „Allzu straff gespannte Saiten reißen."

4. Melitta und Bacchis.

1. Melitta. Wenn du mir irgend ein altes Weib weißt, Bacchis, dergleichen es viele in Thessalien geben soll,

die mit Zauberei umgehen kann und die Kunst versteht, einen jungen Menschen zu nöthigen, auch ein ihm verhaßtes Mädchen zu lieben — gute Bacchis, so thue mir den Gefallen und bringe sie zu mir. Meine besten Kleider und diesen goldenen Schmuck hier will ich gerne darum geben, wenn ich nur die Freude haben werde, den Charinus wieder zu mir zurückkehren und seine Symmiche eben so sehr hassen zu sehen, wie er jetzt mich haßt!

Bacchis. Was sagst du? Charinus hat dich verlassen und lebt jetzt mit der Symmiche? Gute Melitta! und doch hatte er wegen deiner den ganzen Unwillen seiner Aeltern über sich ergehen lassen, als er jenes reiche Mädchen nicht heirathen wollte, welches ihm ganze fünf Talente zugebracht hätte, wie die Leute sagten. Ich erinnere mich, daß du es mir selbst rzä

Melitta. Ach! dieses Alles ist nun vorüber, liebe Bacchis! Heute ist schon der fünfte Tag, daß ich ihn mit keinem Auge mehr gesehen habe. Eben jetzt schmaust er mit Symmiche bei seinem Freunde Pan ienes.

2. Bacchis. Ich bedaure dich, ute Melitta. Aber was hat euch denn entzweit? Es muß wohl eben kein unbedeutender Anlaß gewesen seyn.

Melitta. Ich weiß es dir selbst nicht ganz zu sagen. Unlängst kam er vom Piräeus zurück, wohin ihn sein Vater geschickt hatte, ich glaube um eine Schuld einzutreiben, und als er ins Haus trat, sah er mich gar nicht an, sondern da ich wie gewöhnlich ihm entgegen lief und ihn umarmen wollte, stieß er mich von sich und sagte: „Geh zu deinem Schiffsherrn Hermotimus, oder lies, was im Ceramikus an

den Wänden geschrieben steht, wo eure Namen an allen Säulen prangen!" „Wie?" rief ich, „Hermotimus? zu was für einem Hermotimus? An welchen Säulen?" Allein vergebens: er antwortete mir nicht, aß keinen Bissen, und kehrte mir, als wir uns niedergelegt hatten, den Rücken zu. Du kannst dir denken, daß ich alles Ersinnliche that, ihn zu begütigen: ich schlang die Arme um ihn, suchte ihn zu mir zu wenden, und küßte ihn, da er sich wegkehrte, auf die Schultern. Aber er war nicht zu erweichen und sagte mir endlich: „Wenn du nicht aufhörst, mich zu belästigen, so gehe ich auf der Stelle fort, wenn es gleich schon Mitternacht ist."

3. Bacchis. Du kennst aber doch diesen Hermotimus?

Melitta. Glaube mir, Bacchis, ich will noch vielmal unglücklicher seyn, als ich jetzt schon bin, wenn ich einen Schiffsherrn kenne, der Hermotimus heißt! Kurz, Charinus wachte mit dem ersten Hahnenschrei auf, erhob sich und ging aus dem Hause. Weil mir nicht aus dem Sinne kam, daß er von gewissen Säulen im Ceramikus gesprochen hatte, auf welchen mein Name geschrieben stehen sollte, so schickte ich mein Mädchen, die Acis, hin, um nachzusehen. Diese fand weiter nichts, als in der Nähe des Doppelthors, im Hereingehen rechts, an einer Wand die Worte: Melitta liebt den Hermotimus, und gleich darunter: Der Schiffsherr Hermotimus liebt die Melitta.

Bacchis. O über die muthwilligen Jungen! Verstehst du nicht? Diese Worte hat Einer geschrieben, der den Charinus ärgern wollte, weil er seine Eifersucht kannte, und Charinus hat es ohne Weiteres geglaubt. Wüßte ich nur,

wo ich ihn treffen könnte: ich wollte mit ihm sprechen. Er ist noch ein unerfahrenes Kind.

Melitta. Wie könntest du ihn zu sprechen bekommen, da er sich immer einschließt und die Symmiche bei sich hat? Seine Aeltern suchen ihn immer noch bei mir. Nein, liebe Bacchis, wenn ich nur so ein altes Weib, wie ich dir sagte, aufzutreiben wüßte! Die könnte mir das Leben wieder schenken.

4. Bacchis. Je nun, meine liebe, ich kenne eine sehr geschickte Zauberin aus dem Syrerlande, ein noch rüstiges Weib von derbem Aeußeren, die einmal den Phanias, der eben so ohne Ursache auf mich böse war, wie Charinus auf dich, wieder mit mir versöhnte, und das nach ganzen vier Monaten, als ich schon alle Hoffnung aufgegeben hatte: aber ihre kräftigen Hexensprüche brachten ihn unverzüglich wieder zu mir.

Melitta. Und was nahm denn die Alte vor? Erinnerst du dich noch?

Bacchis. Sie verlangt keine große Bezahlung: eine Drachme und ein Brod ist Alles, was man ihr geben muß. Außerdem muß in Bereitschaft seyn etwas Salz, sieben Obolen, Schwefel, eine Fackel, und ein Krug mit gemischtem Wein, den sie allein austrinkt. Auch ist irgend Etwas von dem Manne dazu nöthig, ein Kleidungsstück, oder Schuhe, oder auch einige Haare von ihm, oder sonst Etwas dieser Art.

Melitta. Ich habe Schuhe von ihm.

5. Bacchis. Diese hängt sie an einen Nagel, räuchert sie mit Schwefel ein, wirft auch etwas Salz in die

Gluth, und spricht dazu seinen und deinen Namen. Dann nimmt sie das Zauberrad aus dem Busen hervor, und trillt es unter einer schauerlich klingenden, barbarischen Formel herum, die sie mit geläufiger Zunge heraushaspelt. So hat sie es wenigstens damals gemacht, und wirklich erschien nicht lange darauf mein Phanias, ungeachtet seine Freunde ihn darüber schalten, und die Phöbis, mit welcher er inzwischen lebte, ihn mit den zärtlichsten Bitten zurückzuhalten suchte; allein der Zug des Zaubermittels war stärker: er kam. Außerdem lehrte sie mich noch ein sehr wirksames Mittel, ihm die Phöbis verhaßt zu machen: ich sollte auf ihre Fußstapfen Acht geben, und gleich hinter ihr drein auf die Spur ihres linken Fußes mit meinem rechten treten und sie auslöschen, und so umgekehrt, und dazu die Worte sprechen: Auf dich tret' ich, und über dir bin ich! Dieß that ich pünktlich, wie sie mir vorgeschrieben hatte.

Melitta. Geschwind also, liebe Bacchis, geschwind! Hole mir die Syrerin herbei! Und du, Acis, hörst du, schaffe das Brod zur Stelle, und den Schwefel, und Alles, was zu dem Zauberwerk nöthig ist!

5. (6). Crobyle und Corinna.

1. Crobyle. Nun, Corinnchen, hast du jetzt gelernt, daß es nichts so Schreckliches ist, wie du dir vorstelltest, aus einer Jungfer eine Frau zu werden? Dafür hast du auch von dem artigen jungen Menschen, der bei dir war, eine ganze Mine*) zum Geschenk erhalten, weil es das erste-

*) 44 fl.

mal war. Nun will ich dir gleich ein schönes Halsband dafür kaufen.

Corinna. Ach ja, Mutterchen! Aber es muß auch recht schöne funkelnde Steine haben wie der Philänis ihres.

Crobyle. Das sollst du haben. Aber nun laß dir auch von mir sagen, was du Alles ins Künftige in deinem Benehmen gegen die Männer zu beobachten hast. Denn ich sehe nun einmal kein anderes Mittel, uns fortzubringen: du weißt ja, liebe Tochter, wie knapp wir diese zwei Jahre her, seit dein seliger Vater todt ist, haben leben müssen. Freilich, so lange der noch lebte, hatten wir Alles genug; er war ein Kupferschmidt, der seines Gleichen suchte, und noch jetzt kannst du die Leute im Piräeus schwören hören bei Allem, was heilig ist: „seit des Philinus Tode haben wir keinen Kupferschmidt mehr!" Aber als er gestorben war, war das Erste, daß ich die Zangen, den Amboß und den Hammer um zwei Minen verkaufen mußte, und davon lebten wir, so lange es gehen mochte. Darauf suchte ich mit Garnspinnen, Weben und Nähen kümmerlich genug unser bischen Brod zu erwerben, und dich, liebes Töchterchen, zu ernähren: denn auf dich habe ich meine ganze Hoffnung gesetzt.

2. Corinna. Meinst du wegen dieser Mine, Mutter?

Crobyle. Ach nein! Ich dachte mir immer, wenn einmal meine Corinna herangewachsen seyn wird, wird sie mich wieder ernähren, es wird ihr ein leichtes seyn, sich Geld zu verdienen, so viel sie will, sich prächtig zu putzen und in

kostbare Stoffe zu kleiden, und ein Gefolge von Dienerinnen zu halten.

Corinna. Wie so, liebe Mutter, wie soll denn Das werden?

Crobyle. Dazu brauchst du weiter nichts, als mit jungen Männern zusammen zu seyn, mit ihnen zu schmausen, und ums Geld auch bei ihnen zu schlafen.

Corinna. Wie der Daphnis ihre Tochter, die Lyra?

Crobyle. Ja.

Corinna. Aber Die ist ja eine Hetäre?

Crobyle. O das ist eben kein Unglück! Dafür sollst du auch eine reiche Dame seyn, wie sie, und viele Liebhaber zählen. — Wie, du weinst, Corinna? Siehst du denn nicht, wie viele Hetären es gibt, wie man sich von allen Seiten um ihre Gunst bewirbt, und wie viel Geld sie einnehmen? Diese Lyra — heilige Adrastea! welche Lumpen hatte sie an, ehe ihre Reize zu blühen anfingen! Und nun siehst du, wie sie Staat macht mit ihrem goldenen Schmuck, ihren prunkenden Kleidern und ihren vier Zofen?

3. Corinna. Wie hat denn Lyra dieses Alles bekommen?

Crobyle. Fürs Erste wußte sie sich artig und nett zu kleiden und eine gefällige Haltung anzunehmen, war freundlich gegen Jedermann und lachte nicht den Leuten aus vollem Halse ins Gesicht, wie du, sondern hatte in ihrem Lächeln immer etwas Süßes und Anziehendes: sodann ist ihr Benehmen gegen die Männer sehr klug; sie hat Diejenigen, welche sie besuchten oder begleiteten, eben so wenig mit Sprödethun zum Besten, als sie sich Andern von selbst auf-

dringt. Geht sie zu einem Schmause, wofür sie jedesmal bezahlt wird, so betrinkt sie sich nie, denn dadurch macht man sich lächerlich und den Männern widerwärtig: auch ist sie nicht so unfein, die Speisen im Uebermaaß einzuführen, sondern sie berührt, was sie nimmt, nur mit den Fingerspitzen, und füllt nicht beide Backen auf einmal an, am wenigsten aber spricht sie dazu. Und wenn sie trinkt, so geschieht es sachte, nicht auf einen Zug, sondern in Absätzen.

Corinna. Aber wenn sie nun einmal durstig ist, Mutter?

Crobyle. Gerade dann am meisten, liebe Corinna. Sie spricht auch nicht mehr, als schicklich ist, und erlaubt sich keine Spöttereien gegen irgend Einen der Anwesenden. Ihre Aufmerksamkeit ist nur auf Den gerichtet, von welchem sie bezahlt wird. Darum ist sie auch bei allen jungen Männern so beliebt. Und wenn sie mit Einem derselben allein zu seyn hat, so wird sie sich nie die geringste Frechheit oder Unanständigkeit beigehen lassen, sondern einzig und allein bemüht seyn, den Mann zu fesseln und zu ihrem wahren Liebhaber zu machen. Das ist's hauptsächlich, was ihr den Beifall Aller erworben hat. Und nun, liebe Tochter, lerne Das auch, und wir werden eben so glücklich seyn, wie Jene. Denn im Uebrigen bist du noch um Vieles — — doch nein, Adrastea möge mir vergeben, was ich sagen wollte. Bleibe nur hübsch gesund, weiter wünsch' ich Nichts.

4. Corinna. Aber sage mir, Mutter, sind denn die jungen Leute, von welchen wir Geld bekommen, alle so wie der Eucritus, der diese Nacht bei mir war?

Crobyle. O nein, es gibt noch bessere. Viele derselben sind schon älter und reifer; freilich gibt es auch Manche, die nichts weniger als schön sind.

Corinna. Und bei Diesen muß man auch schlafen?

Crobyle. Allerdings, Corinnchen: denn gerade Diese zahlen am besten. Die Schönen wissen sich zu viel mit ihrer Schönheit. Dir aber muß es immer nur um den größern Lohn zu thun seyn, wofern dir anders lieb ist, wenn in Kurzem alle Mädchen mit Fingern auf dich weisen, und sagen: „Ei seht doch der Crobyle Tochter, die Corinna! was die reich geworden ist, und wie glücklich sie ihre Mutter gemacht hat!" — Was sagst du nun dazu? Willst du thun, was ich sagte? Ja, ich weiß gewiß, du thust es, und es wird dir ein Leichtes seyn, allen Andern den Rang abzulaufen. Aber jetzt geh und bade dich: vielleicht kommt der junge Eucritus noch heute wieder; er hat es ja versprochen.

6. (7.) Musarion und ihre Mutter.

1. Mutter. Aber Das muß wahr seyn, Musarion, wenn wir noch so einen Liebhaber kriegen, wie dieser Chäreas, so dürfen wir nicht unterlassen, der Pandemos *) eine weiße Ziege, und der Urania in den Gärten eine junge Kuh zu opfern, und die Ceres, die Spenderin des Reichthums, mit Blumenkränzen zu beschenken: denn wo wären in der Welt so glückliche Sterbliche als wir? Aber sage mir im

*) Venus Vulgivaga, die Hetärengöttin. Die Venus Urania, oder die Himmlische, hatte einen Tempel in den Gärten, dem östlichsten Districte der Stadt, mit einer berühmten Bildsäule von Alcamenes.

Ernste, Musarion, was haben wir denn bis jetzt von diesem jungen Menschen erhalten? Hat er dir ein einzigesmal einen Obolus gegeben, oder ein Kleidungsstück, ein Paar Schuhe, oder auch nur ein Büchschen voll Salböhl? Nein, immer nichts als Entschuldigungen, Versprechungen, Vertröstungen auf eine ferne Zukunft; einmal über das andere heißt es: „wenn einmal mein Vater . . . wenn ich Herr meines Erbgutes seyn werde, dann ist Alles dein.“ Und wie du sagst, hat er dir sogar geschworen, daß er dich zu seiner gesetzlichen Gattin machen wolle?

Musarion. Ja Mutter, das hat er mir mit einem Eide bei Ceres, Proserpina und Minerva versprochen.

Mutter. Und du glaubst ihm, wie natürlich. Deßwegen hast du auch neulich, als er seinen Beitrag zu euerem Kränzchen nicht zahlen konnte, ihm ohne mein Vorwissen deinen Ring vom Finger gegeben: den hat er nun verkauft und vertrunken. Und die zwei Jonischen Halsketten, jede zwei Dariken schwer, welche dir der Chiische Schiffsherr Praxias in Ephesus hatte machen lassen, wo sind die hingekommen? Nicht wahr, dein Chäreas brauchte sie, als er seinen Antheil an einem Schmause mit seinen Cameraden zu bestreiten hatte? Und dein feines Linnenzeug, deine Halstücher — darnach mag ich gar nicht fragen. In der That, dieser Chäreas ist ein kostbarer Schatz, den wir gefunden haben.

2. Musarion. Aber er ist so schön, so jugendlich, er versichert mich seiner Liebe mit so zärtlichen Thränen: und er ist nicht gemeiner Leute Kind, seine Mutter ist die Dinomache und sein Vater Laches ist Rath auf dem Areopag. Er verspricht, mich zu heirathen, und wir dürfen ein

großes Glück von ihm hoffen, wenn einmal der Alte die Augen zumacht.

Mutter. Und wenn du jetzt ein Paar neue Schuhe brauchst und der Schuster will seine zwei Drachmen*) haben, so werden wir ihm sagen: „Geld haben wir zwar keines, aber desto mehr Hoffnungen, nimm dir etliche davon mit!"? Zu dem Mehlhändler sagen wir das Nämliche. Und wenn man die Hausmiethe von uns verlangt, so sprechen wir: „Warte nur, bis der alte Laches todt ist: nach der Hochzeit wollen wir dich bezahlen." Schämst du dich denn nicht, daß du die Einzige unter allen Hetären bist, die kein Ohrgehenk, keine Halskette und keinen Tarentinischen Schleier hat?

3. Musarion. Sind sie darum glücklicher und schöner als ich, liebe Mutter?

Mutter. Nein, aber klüger: sie verstehen die Hetärenkunst, und glauben nicht den schönen Worten der jungen Leute, denen ihre Schwüre nur auf den Lippen sitzen. Du aber bist ein leichtgläubiges, verliebtes Mädchen und willst mit keinem Andern zu thun haben, als allein mit diesem Chäreas. Nur erst neulich, als der junge Landmann aus Acharnä kam, der doch auch noch ein glattes Kinn hat, und zwei Minen mitbrachte als Erlös aus Wein, den er für seinen Vater verkauft hatte, den wiesest du mit Nasenrümpfen ab und kostest dafür mit deinem Adonis Chäreas.

Musarion. Wie? ich sollte also den Chäreas laufen lassen und den Bauer mit seinem Bocksgeruch bei mir be-

*) 52 kr.

herbergen? Der feine, zierliche Chäreas und das Schwein aus Acharnä, welch ein Unterschied!

Mutter. Mag seyn: er ist freilich nur ein Bauer und führt nicht den besten Geruch. Aber warum hast du denn auch dem Antiphon, des Menekrates Sohn, kein Gehör gegeben, der dir eine Mine versprach? Ist der nicht ein hübscher, artiger Städter, und eben so jung als Chäreas?

4. Musarion. Aber Chäreas hatte gedroht, uns Beide umzubringen, wenn er mich bei ihm träfe.

Mutter. Oho! wie viele jungen Leute haben nicht schon so gedroht! Deßwegen also willst du ohne Liebhaber bleiben und so keusch leben als eine Priesterin des Ceres? Doch genug davon. Das Erntefest ist heute: was hat er dir zum Angebinde gebracht?

Musarion. Er hat Nichts, Mutterchen.

Mutter. Also unter allen jungen Leuten seines Alters hat blos Chäreas noch keinen Kunstgriff ersonnen, dem Beutel seines Vaters beizukommen? Hat er denn keinen Sklaven, durch den er ihn beluchsen lassen könnte? Kann er nicht von seiner Mutter Geld fordern, und ihr drohen, zu Schiffe zu gehen und Soldat zu werden, wenn sie ihm keines gäbe? Aber da sitzt er müßig und zehrt von unserem Fett, und nicht genug, daß er uns Nichts gibt, so will er uns nicht einmal erlauben, von Andern zu nehmen. Meinst du denn, Musarion, du werdest immer achtzehen Jahre alt bleiben? Und des Chäreas Gesinnung werde sich nicht ändern, wenn er einmal selbst ein reicher Herr ist, oder wenn seine Mutter eine glänzende Verbindung für ihn ausfindig gemacht haben wird? Wenn ihm da vielleicht die lockende

Aussicht auf fünf Talente Mitgift gezeigt wird, was glaubst du, wird er sich auch alsdann noch jener Thränen, jener Küsse und Eidschwüre erinnern?

Musarion. Ja, er wird es gewiß! Und ein Beweis davon ist, daß er sich nicht bereits vermählt, sondern, so sehr man ihn nöthigen wollte, dennoch alle Vorschläge standhaft verworfen hat.

Mutter. Gebe der Himmel, daß du dich in ihm nicht täuschest! Aber du wirst noch an mich denken, Musarion!

7. (8.) Ampelis und Chrysis.

1. Ampelis. Glaube mir, liebe Chrysis, Wer nicht eifersüchtig ist, Wer auf sein Mädchen noch nicht gezürnt, sie noch nicht geschlagen, ihr die Haare noch nicht vom Kopfe geschnitten oder die Kleider vom Leibe gerissen hat, der ist noch kein rechter Liebhaber.

Chrysis. Wie so, Ampelis? das wären also die einzigen Kennzeichen der wahren Liebe?

Ampelis. Allerdings: wenigstens die eines feurigen Mannes. Denn alles Uebrige, die Küsse, die Thränen, die Schwüre, die häufigen Besuche beweisen nur erst, daß die Liebe in ihrem Beginnen ist. In das rechte Feuer geräth sie erst durch die Eifersucht. Wenn dich also dein Gorgias geschlagen hat, wie du sagst, wenn er so recht voller Eifersucht ist, so freue dich und wünsche nur, daß er es nie anders mache.

Chrysis. Nie anders? Wie meinst du das? daß er mich immer schlagen soll?

Ampelis. Nun das eben nicht, aber daß er immer böse werde, wenn du nicht blos für ihn allein Augen hast. Denn wenn er dich nicht liebte, wie könnte er darüber in Zorn gerathen, daß du noch einen zweiten Liebhaber hast?

Chrysis. Aber ich habe ja keinen zweiten. Er glaubt ganz ohne Grund, der bewußte reiche Herr sey in mich verliebt, blos weil ich einmal zufällig seinen Namen nannte.

2. Ampelis. Um so besser, wenn er glaubt, daß es reiche Leute seyen, welche sich Mühe um dich geben. Das wird ihm nur um so mehr zu schaffen machen, und sein Stolz wird ihm nicht erlauben, von solchen Nebenbuhlern an Freigebigkeit sich übertreffen zu lassen.

Chrysis. Ach nein! Der tobt und prügelt nur, aber geben will er Nichts.

Ampelis. Er wird schon freigebig werden: die Eifersucht wird ihm keine Ruhe lassen.

Chrysis. Aber ich begreife nicht, liebe Ampelis, wie du verlangen kannst, daß ich mich soll schlagen lassen.

Ampelis. Das will ich nicht. Aber ich weiß, daß die Liebe ihre volle Stärke oft erst dann erreicht, wann der Liebhaber glaubt, vernachlässigt zu werden. Ist er gewiß, seinen Gegenstand allein zu besitzen, so erkaltet leicht seine Leidenschaft. Dieß sage ich dir aus zwanzigjähriger Hetären-Erfahrung. Du bist, glaube ich, noch nicht einmal achtzehen Jahre alt. Laß dir erzählen, was mir selbst vor etlichen Jahren begegnet ist. Der Wechsler Demophantus, der hinter der Pöcile wohnt, war damals mein Liebhaber. Dieser hatte mir niemals mehr als fünf Drachmen gegeben, und begehrte doch mein unumschränkter Gebieter zu seyn. Er

war dabei ein sehr kühler Liebhaber, der weder seufzte noch weinte, und es zu unbequem fand, bei Nacht und Nebel vor meine Thüre zu kommen: nur bisweilen schlief er bei mir, und auch das jedesmal erst nach langen Pausen.

3. Einmal aber kam er und fand die Thüre verschlossen (der Maler Calliades war nämlich bei mir, der mir zehen Drachmen geschickt hatte): er schimpfte und ging brummend seiner Wege. Viele Tage gingen drüber hin, ohne daß ich nach ihm schickte. Endlich aber, als Calliades eben wieder bei mir war, erschien er, wartete vor der verschlossenen Thüre, und mochte inzwischen gewaltig warm geworden seyn; denn als die Thüre aufging, stürzte er herein, heulte und tobte, drohte mit Mord und Todtschlag, prügelte mich durch, riß mir die Kleider vom Leibe, kurz, machte das tollste Zeug, und das Ende vom Liede war, daß er mir ein Talent gab, und mich dafür acht volle Monate ganz allein hatte. Seine Frau sagte damals zu allen Leuten, ich hätte es ihm durch einen Liebestrank angethan; aber der Liebestrank war seine Eifersucht. Siehst du liebe Chrysis; dieses Mittelchen mußt du bei deinem Gorgias auch anwenden. Der junge Mensch wird ein großes Vermögen bekommen, wenn es mit seinem Vater einmal eine Veränderung geben sollte.

8. (9.) Dorcas, Pannychis, Philostratus und Polemo.

1. Dorcas. Wir sind verloren, Frau, wir sind verloren! Polemo ist aus dem Kriege zurück, und bringt gewaltig viel Geld mit, wie die Leute sagen. Ich habe ihn selbst gesehen: er trägt einen mit Purpur besetzten Mantel

mit einem prächtigen Schloß, und hat eine hübsche Anzahl Bedienter hinter sich her. Wie ihn seine Bekannte sahen, liefen sie alle auf ihn zu, um ihn zu begrüßen; ich aber machte mich inzwischen an Parmeno, einen von seinen Laquaien, der mit ihm im Felde gewesen war, grüßte ihn recht freundlich und fragte ihn, wie es ihnen ergangen sey, und ob sie auch Etwas mitgebracht hätten, um das es der Mühe werth gewesen wäre, den Feldzug mitzumachen?

Pannychis. Damit hättest du nicht gleich herausrücken sollen. Warum riefst du nicht: „O! den Göttern und vor allen Jupitern und Minerven *) sey's gedankt, daß ihr wohlbehalten wieder da seyd! Meine Frau wollte alle Augenblicke wissen, wie es euch gehe, wo ihr seyd!" und dergleichen. Und hättest du noch hinzugesetzt: „ach! sie hat so viele Thränen vergossen, sie hat von Nichts als von Polemo gesprochen!" — so wäre es nur desto besser gewesen.

Dorcas. Das war allerdings das Erste, was ich sagte: ich wollte es nur nicht wiederholen und dir blos berichten, was ich von Parmeno gehört habe. Meine ersten Worte waren eigentlich die: „Nun, lieber Parmeno, gewiß haben euch oft die Ohren gesummt? Unaufhörlich hat meine gute Frau an euch gedacht und geweint, und jedesmal, wenn Nachrichten von einer Schlacht einliefen, und daß Viele geblieben seyen, zerraufte sie ihre Haare und zerschlug sich die Brust; kurz sie trauerte schon förmlich um ihren Polemo.

Pannychis. Schön, Dorcas, so war's recht.

---

*) Im Text: „Jupitern, dem Schutzgotte der Fremdlinge (Xenios), und Minerven, der Soldatenpatronin (Strateia)."

Dorcas. Dann erst that ich jene Frage an ihn, wie ich vorhin sagte. „Nun ja," antwortete er, „wir sind in ganz ansehnlichen Umständen zurückgekommen.

Pannychis. Und Das sagte er auch nur so kurzweg, ohne zu erwähnen, daß Polemo gleichfalls an mich gedacht, daß er sich nach mir gesehnt, und sich darauf gefreut habe, mich gesund wieder zu sehen?

Dorcas. O ja, er sagte Vieles dergleichen. Aber die Hauptsache war doch immer, was er mir von dem großen Reichthum erzählte, den Polemo mitgebracht hätte: er besäße Gold und Elfenbein in Menge, kostbare Kleider und eine zahlreiche Dienerschaft; das Silbergeld werde bei ihm nicht mehr gezählt, sondern nach Scheffeln gemessen und er habe deren eine große Zahl. Parmeno selbst hatte an dem kleinen Finger einen ungemein schweren, vieleckigten Ring mit einem röthlichen, in drei Farben spielenden Edelstein. Ich mußte mir ein Langes und Breites erzählen lassen, wie sie über den Halys gegangen wären, und dort einen gewissen Teridatas niedergesäbelt hätten, wie brav sich Polemo in der Schlacht mit den Pisidiern gehalten und was dergleichen mehr war. Da bin ich nun eilends hieher gelaufen, um dir diese Nachricht zu bringen, damit du Zeit hättest zu überlegen, was jetzt zu thun sey. Denn wenn nun Polemo kommt, um dich zu besuchen — und er kommt unfehlbar, sobald er sich von seinen Bekannten losgemacht haben wird — und er trifft den Philostratus bei uns an, was meinst du wohl, was dann werden wird?

Pannychis. Wir müssen auf ein Mittel denken, uns aus dieser Verlegenheit zu ziehen. Diesen Philostratus ab-

zuweisen, geht durchaus nicht an: er hat mir erst neulich ein ganzes Talent zum Geschenke gemacht, und ist ein reicher Kaufmann, von dem ich mir noch Vieles versprechen kann. Und doch wäre es sehr unvortheilhaft, den Polemo nicht anzunehmen, der in so glänzenden Umständen zurückgekommen ist: zudem ist er sehr eifersüchtig; er war es schon auf eine unerträgliche Weise, als er noch Nichts hatte: wie würde er sich jetzt erst geberden?

Dorcas. Wahrhaftig, da kommt er schon.

Pannychis. Ich bin des Todes! Welche Verlegenheit! Ich zittere an allen Gliedern!

Dorcas. Da kommt nun vollends auch Philostratus!

Pannychis. Was fang' ich an! Ich möchte in die Erde sinken!

4. Philostratus. Ah, Pannychis, machen wir uns nicht einen lustigen Abend zusammen?

Pannychis. Mensch, du bist mein Unglück! — Was sehe ich? Polemo? Ah! sey gegrüßt — nach so langer Zeit!

Polemo. Wer ist denn der Mensch da, der mit mir hereingekommen? Wie? du verstummst, Pannychis? Nun gut! wir sind geschieden. Ich beeile mich, was ich kann, und fliege in fünf Tagen von Pylä hieher, um — eine solche Dirne zu treffen! Wiewohl — es ist mir recht geschehen: ich danke dir dafür. Nun soll ich doch nicht mehr ausgeplündert werden!

Philostratus. Wer bist denn du, guter Freund!

Polemo. Ich heiße Polemo, bin aus Stiria, des Pandionischen Stammes, verstehst du? war Oberster über Tausend, commandirte aber zuletzt ein eigenes Freikorps

von fünftausend Mann, und war Narr genug, in die Pannychis verliebt zu seyn, so lange ich sie für ein menschliches Wesen hielt.

Philostratus. Wie aber die Sachen jetzt stehen, Herr Oberster, gehört die Pannychis mir. Sie hat ein Talent von mir erhalten, und wird ein zweites bekommen, sobald ich meine Schiffsladung an den Mann gebracht haben werde. Du gehst also jetzt mit mir, Pannychis; dieser Oberster da mag seine Tausende commandiren bei den Odrysen!

Dorcas. Sie ist eine freie Bürgerin, und wird gehen mit Wem sie Lust hat.

Pannychis. Was soll ich thun, Dorcas?

Dorcas. Das Beste wird seyn, du gehest in dein Zimmer. Hier bei Polemo kannst du unmöglich bleiben, so lange er im Zorn ist: seine Eifersucht würde nur noch mehr angefacht werden.

Pannychis. Gehen wir hinein, Philostratus!

5. Polemo. Ha! das soll das letztemal seyn, daß ihr miteinander schmauset! Oder glaubt ihr, ich wollte mich vergeblich in so vielen blutigen Händeln umgetrieben haben? Meine Thracier, Parmeno! Sie sollen mit Ober- und Untergewehr anmarschiren und in einer Colonne das ganze Gäßchen besetzen, die schweren Truppen in der Front, die Bogenschützen und Schleuderer auf beiden Flanken und die Uebrigen in Reserve.

Philostratus. Oho! hältst du uns für kleine Kinder, daß du uns mit diesem Geschwätze Angst einjagen willst? Elender Söldling! Hast du denn je schon einmal ein Huhn umgebracht? oder ein einzigesmal einem Feinde in's Gesicht

gesehen? Wenn ich dir viel zutrauen will, so hast du vielleicht als Wache in einem alten Thurme gelegen und ein paar Dutzend Mann unter dir gehabt.

Polemo. Nun das wird sich zeigen, wenn wir einmal in unserer funkelnden Rüstung mit gefällten Piken dir zu Leibe gehen.

Philostratus. Rückt nur an, Mann an Mann geschlossen. Ich und mein Tibius da, der einzige Bediente, den ich bei mir habe, werden euch mit Steinen und Scherben dergestalt auseinander jagen, daß ihr nicht wissen werdet, wohin ihr euch verkriechen sollt.

9. (10.) Chelidonion und Drose.

1. Chelidonion. Besucht dich denn der junge Clinias nicht mehr, Drose? Es ist schon lange her, daß ich ihn nicht bei euch gesehen habe.

Drose. Er kommt nicht mehr, Chelidonion. Sein Lehrer hat ihm verboten, mit mir umzugehen.

Chelidonion. Wer ist denn sein Lehrer? Du meinst doch nicht etwa den Turnmeister Diotimus? Der ist ja einer meiner Liebhaber.

Drose. Nein, sondern der häßliche Philosoph Aristänetus ists, dem ich alles Unheil auf den Hals wünsche.

Chelidonion. Gewiß der struppigte Griesgram mit dem langen Bocksbart, den man alle Tage mit den jungen Leuten in der Pöcile auf= und abspazieren sieht?

Drose. Ja, diesen Schwätzer meine ich, den verfluchten Kerl, den ich einmal sehen möchte, wie ihn der Henker an seinem langen Bart zum Galgen schleppt!

2. Chelidonion. Aber wie konnte sich dieser Mensch beigehen lassen, dem Clinias solche Dinge weiß zu machen?

Drose. Das weiß ich nicht. Kurz Clinias, der vor mir noch mit keinem Mädchen Umgang gehabt, und, seit er mich liebt, noch keine Nacht ohne mich zugebracht hat, hat sich nun drei Tage nach einander nicht einmal in meinem Gäßchen sehen lassen. Unruhig darüber — denn mir ahnte nichts Gutes — schickte ich die Nebris, mein Mädchen, nach dem Markte und in die Pöcile, um nach ihm zu sehen. Dort sah sie ihn wirklich mit Aristänetus auf- und abgehen, und winkte ihm von ferne zu: er aber ward über und über roth im Gesicht, und vermied es absichtlich sie anzublicken. Drauf gingen sie Beide zur Stadt hinaus und Nebris ihnen nach bis zum Doppelthor, wo sie, weil sich Clinias auch nicht ein einzigesmal umgesehen, wieder umkehrte und nach Hause ging, ohne mir eine nähere Nachricht mitbringen zu können. Nun kannst du dir denken, Chelidonion, wie mir zu Muthe war. Ich bemühte mich vergeblich, zu errathen, was doch den lieben Jungen angewandelt haben möchte. Habe ich ihn etwa beleidigt? Oder ist er meiner überdrüssig und liebt nun eine Andere? Oder hat ihm gar sein Vater mein Haus verboten? Hundert solche Fragen durchkreuzten sich in meinem Kopfe, als Abends spät sein Bedienter Dromo eintrat und mir diesen Brief einhändigte. Hier, liebe Chelidonion, lies ihn mir; du hast ja wohl lesen gelernt.

Chelidonion. So laß sehen. Die Handschrift ist eben nicht zu deutlich: die Buchstaben sind in einander gezogen und verrathen die Eilfertigkeit des Schreibers. „Wie sehr ich dich geliebt habe, gute Drose, wissen die Götter!“

Drose (weint). O wehe! nicht einmal mit einem Gruß fängt er an, der Unglückliche!

Chelidonion. — „und auch jetzt ist es nicht Abneigung, sondern Zwang, was mich von dir trennt. Mein Vater hat mich nämlich dem Aristänet übergeben, um die Philosophie bei ihm zu studiren. Dieser Mann hat unser Verhältniß in Erfahrung gebracht, und überhäuft mich nun mit Vorwürfen, indem er spricht, es wäre ein Schimpf für den Sohn des Architeles und der Erasiklea, mit einer Hetäre zu leben, und es wäre weit besser, die Tugend der Wollust vorzuziehen."

Drose. Daß er die Schwindsucht kriege, der alte Gimpel! Einen jungen Menschen solches Zeug zu lehren!

Chelidonion. „Ich sehe mich also genöthigt, ihm zu gehorchen. Denn er geht mir auf allen Tritten und Schritten nach, und beobachtet mich so genau, daß ich außer ihm keinen Menschen auch nur ansehen darf. Wenn ich fein sittsam seyn und ihm in Allem folgen werde, so verspricht er mir, mich durch Entsagung und Arbeit zu einem höchst glücklichen und von der Tugend durchdrungenen Manne zu machen. Nur mit Mühe konnte ich mich ihm von der Seite stehlen, um dir diese Zeilen zu schreiben. Nun lebe wohl und glücklich, und vergiß nicht deinen Clinias!"

4. Drose. Was sagst du nun zu diesem Briefe, Chelidonion?

Chelidonion. Barbarisch! Nur das „vergiß nicht deinen Clinias" läßt noch einige Hoffnung übrig.

Drose. So scheint es mir auch. Aber inzwischen sterbe

ich vor Liebe. Noch sagte mir Dromo, dieser Aristänet sey ein Päderast, der seine Wissenschaft nur zum Vorwande brauche, um die hübschesten jungen Leute in seinen Umgang zu ziehen. Er halte sehr oft unter vier Augen Unterredungen mit Clinias und verspreche ihm außerordentliche Dinge, wie z. B. daß er ihn den Göttern gleich machen wolle. Auch lese er mit ihm gewisse verliebte Gespräche, welche alte Philosophen mit ihren Schülern gehalten: kurz er mache sich gewaltig viel mit dem jungen Menschen zu schaffen. Es ist ihm von Dromo schon gedroht, daß des Clinias Vater Alles erfahren soll.

Chelidonion. Du hättest dem Burschen die Kehle tüchtig schmieren sollen, Drose.

Drose. Dieß ist geschehen. Er ist übrigens auch ohne Dieß der Meinige: denn meine Nebris sticht ihm gar sehr in die Augen.

Chelidonion. Nun so sey gutes Muthes: Alles wird vortrefflich gehen. Ich will im Ceramikus, wo Architeles spazieren zu gehen pflegt, an ein Haus die Worte schreiben: „Aristänetus verführt den Clinias!" so daß wir auch von dieser Seite der Aussage des Dromo zu Hülfe kommen.

Drose. Aber wie willst du dieß ungesehen thun?

Chelidonion. Ich schreibe es des Nachts mit einer Kohle.

Drose. Vortrefflich, liebe Chelidonion. Hilf mir Krieg führen gegen den großmauligen Aristänet!

10. (11). Tryphäna und Charmides.

1. Tryphäna. Was soll das, Charmides? Wer hat sich jemals zu einer Hetäre gebettet und ihr fünf Drachmen gegeben, um ihr den Rücken zuzukehren und die ganze Nacht mit Weinen und Seufzen zuzubringen? Diesen Abend wollte dir kein Tropfen Wein schmecken, und doch mochtest du auch nicht allein zu Tische seyn. Während der ganzen Mahlzeit standen dir die Thränen in den Augen, ich habe es wohl gesehen; und jetzt heulst du vollends wie ein kleines Kind. Was ist dir denn, Charmides? Verhehle mir's nicht, damit ich doch wenigstens diese Unterhaltung in der schlaflosen Nacht habe, die ich mit dir zubringen muß.

Charmides. Die Liebe bringt mich um, Tryphäna: ich halte diese Qual nicht länger aus.

Tryphäna. In mich wenigstens bist du nicht verliebt, so viel ist klar: denn wie könntest du sonst mich bei dir haben, und doch so kalt meine Umarmungen von dir stoßen? Dein Mantel bildet ja recht eigentlich eine Mauer zwischen uns Beiden, nur damit ich dir nicht zu nahe kommen soll. Sage mir also, wie heißt denn die Geliebte? Vielleicht daß ich dir zum Ziele helfen kann: ich verstehe mich ein wenig drauf, wie man dergleichen Dinge angehen muß.

Charmides. Du kennst sie recht gut, und sie dich: sie ist keine von den unbekannten Hetären.

Tryphäna. Nun, ihr Name?

2. Charmides. Philemation.

Tryphäna. Welche Philemation? Es gibt ihrer zwei:

die aus dem Piräeus, die noch ganz kürzlich ein keusches Jüngferchen war, und jetzt den Damyllus, des gegenwärtigen Prätors Sohn, zum Liebhaber hat; oder die andere, die sogenannte Fangschlinge?

Charmides. Die Letztere: diese hat mich gefangen, und läßt mich Unglücklichen nicht wieder los.

Tryphäna. Also wegen dieser hast du so viele Thränen vergossen?

Charmides. Allerdings.

Tryphäna. Und ist dieß eine ganz neue Liebe, oder dauert sie schon eine Zeit lang?

Charmides. Ganz neu ist sie eben nicht: es sind etwa sieben Monate her seit dem Bacchusfeste, wo ich sie zum erstenmal sah.

Tryphäna. Hast du sie denn auch ganz und genau gesehen, und nicht blos ihr Gesicht und die unbedeckten Theile ihres Körpers? Denn eine Person von fünfundvierzig Jahren will wohl etwas näher betrachtet seyn.

Charmides. Wie? Sie schwur, daß sie künftigen Elaphebolion [April] erst zweiundzwanzig seyn werde.

3. Tryphäna. Willst du ihren Schwüren mehr glauben als deinen Augen? Sieh einmal auf ihre Schläfe, wo sie allein noch eigenes Haar trägt: denn alles übrige ist falsch. Wenn hier das künstliche Schwarz, womit sie ihr Haar färbt, sich verliert, so kommt das natürliche Grau zu Tag. Doch was läge daran? Aber nöthige sie einmal, sich zu entkleiden.

Charmides. Das habe ich noch nie von ihr erhalten können.

Tryphäna. Ha, das glaube ich! Sie stellt sich wohl vor, wie abscheulich du die Schwindflechten finden würdest, mit welchen sie am ganzen Leibe bedeckt ist. Denn von dem Halse bis zu den Knieen ist sie so fleckigt als ein Pardel. Und du weintest darüber, eine solche Schönheit nicht an deiner Seite zu wissen? Sie wird doch nicht etwa gar spröde gethan und dich beleidigt haben?

Charmides. Das hat sie gleichwohl, Tryphäna, ungeachtet sie schon so viel von mir erhalten hat. Und nun, da sie auf's Neue tausend Drachmen *) von mir haben will, die ich ihr nicht geben kann, weil mein Vater mir sehr auf die Finger sieht, hat sie den Moschion bei sich aufgenommen und mir ihre Thüre verschlossen. Deßwegen habe ich dich holen lassen, um ihr dafür einen Verdruß anzuthun.

Tryphäna. Nun so soll mir Venus ungnädig seyn, wenn ich gekommen wäre, hätte ich gewußt, daß ich nur dazu dienen soll, einer Andern Verdruß zu machen, und das vollends einem solchen Todtengerippe, wie diese Philemation! Ich stehe auf und gehe. Der Hahn kräht ohnedieß schon zum drittenmale.

4. Charmides. Nicht so eilig, liebe Tryphäna, hörst du! Wenn das Alles wahr ist, was du mir von der Philemation sagst, von ihrer Perücke, ihren gefärbten Haaren und ihren Schwindflechten, pfui, so möchte ich sie gar nicht wieder ansehen.

Tryphäna. Frage deine Mutter, die vielleicht schon im Bade mit ihr zusammen war. Und was ihr Alter be-

*) 440 fl.

trifft, so wird dein Großvater dir am besten Auskunft geben können, falls er noch am Leben ist.

Charmides. Nun denn, wenn das ist, so falle die Scheidewand! Komm in meine Arme, und laß uns unter Küssen und Scherzen die häßliche Philemation vergessen!

11. (12.) Joëssa, Pythias, Lysias.

1. Joëssa. Warum so kalt und spröde gegen mich, Lysias? Dankst du es mir so, daß ich dir niemals Geld abforderte, daß ich nie, wenn du kamst, meine Thüre verschloß und dich nie mit der schnöden Antwort abfertigte, ich hätte andern Besuch? Wann habe ich dich je genöthigt, deinen Vater zu überlisten oder deine Mutter zu bestehlen, um mich beschenken zu können, was doch alle Andere meines Gleichen thun? Habe ich dich nicht gleich Anfangs ohne alle Rücksicht auf Belohnung bei mir aufgenommen, wiewohl du jedesmal mit leeren Händen kamst? Und weißt du auch, wie viele Liebhaber ich um deinetwillen abgewiesen habe? Den Ethokles, der jetzt Prytane ist, den Schiffsherrn Pasio, deinen Altersgenossen Melissus, wiewohl dessen Vater erst kürzlich gestorben und der junge Mensch im Besitze des ganzen Vermögens ist. Du warst mein Phaon, mein Ein und Alles, für den ich allein Augen hatte, für den allein meine Thüre offen war. Denn ich Thörin hielt Alles für untrüglich, was du mir schwurst, und war dir ergeben wie die keusche Penelope, so viel auch meine Mutter dagegen schrie, und so heftige Klagen sie bei meinen Freundinnen über mich führte. Du aber, sobald du sahest, daß du das arme, von Liebe verzehrte Mädchen ganz in deiner Gewalt hattest, er-

laubtest dir vor meinen Augen verliebte Scherze mit der Lycäna, nur um mich zu kränken. Und neulich, als du an meiner Seite warest, was wußtest du nicht Alles zum Lobe der Sängerin Magidion zu sagen? Es war mir um so schmerzlicher, weil ich wohl fühlte, daß es mit allem diesem nur auf meine Schmach abgesehen war. Unlängst, als ihr zusammen schmaustet, Thraso, Diphilus und du, war auch die Flötenspielerin Cymbalion, und die Pyrallis zugegen, welche letztere meine erklärte Feindin ist. Du wußtest dieß, und so war mir's zwar ziemlich gleichgültig, daß du eine Cymbalion fünfmal küßtest, denn du beschimpftest dadurch bloß dich selbst: aber daß du der Pyrallis einmal um das andere zuwinktest, ihr, wenn du getrunken, den Becher zeigtest und dem Bedienten ins Ohr sagtest, daß er nur der Pyrallis und sonst keinem Menschen in diesen Becher einzuschenken habe; daß du endlich, als Diphilus eben in einem Gespräch mit Thraso begriffen war, einen Apfel anbißest, und ihr ihn, ohne nur im Geringsten zu thun, als ob ich's nicht merken sollte, mit einem wohlgezielten Wurfe in den Schoos warfst, wo sie ihn dann sogleich aufhob, küßte und in ihren Busen versteckte — —! Lysias, warum hast du mir das gethan?

2. Habe ich mich auch nur im Geringsten gegen dich verfehlt? Habe ich dich irgend womit beleidigt, oder je einem Andern Aufmerksamkeit erwiesen? Lebe ich nicht einzig für dich? Oder hältst du es etwa für eine Kleinigkeit, einem armen Mädchen wehe zu thun, das dich bis zum Wahnsinn liebt? Glaube mir, es ist eine Adrastea im Himmel, die Alles sieht und hört. Du wirst es bald genug

bereuen, wenn es einmal heißen wird, man habe meinen Leichnam an einem Stricke hängend oder in einem tiefen Brunnen gefunden. Denn ich werde schon ein Mittel finden, aus der Welt zu kommen, um dir nicht länger mit meinem Anblick beschwerlich zu seyn. Und dann triumphire immerhin, als ob du Wunder was für eine Heldenthat verrichtet hättest. — Was blickst du mich so finster an und knirschest mit den Zähnen? Hast du mir etwas vorzuwerfen, so sprich. Die Pythias hier soll zwischen uns entscheiden. Wie? du gehst und würdigst mich nicht einmal einer Antwort? — Siehst du nun, Pythias, welche Bewegung ich von ihm erfahre?

Pythias. Der Barbar! Von solchen Thränen nicht gerührt zu werden! Er ist ein Stein, er hat kein Menschenherz. Uebrigens, wenn ich dir die Wahrheit gestehen soll, liebe Joëssa, so hast du ihn durch deine übertriebene Liebe, die du ihn sogar merken ließest, selbst verdorben. Du hättest dir nicht so außerordentlich viel aus ihm machen sollen: die Männer werden übermüthig, so wie sie das finden. — Weine nicht so, armes Mädchen! Folge mir, und verschließe nur ein- oder zweimal deine Thüre, wenn er dich wieder besuchen will. Du wirst sehen, das wird ihn wieder in helle Flammen setzen, und er soll dir vor Liebe und Eifersucht von Sinnen kommen.

Joëssa. Stille davon! Welcher Rath! Ich soll dem Lysias die Thüre verschließen? Ach! und wenn er mir nun zuvorkäme, und sich auf immer von mir trennte?

Pythias. Ha! da kommt er ja schon wieder.

Joëssa. O wehe! Pythias, wir sind verloren! Gewiß hat er es gehört, daß du vom Verschließen sprachst.

3. Lysias. Ich komme zurück, Pythias, nicht wegen dieser Dirne da, die keines Blickes mehr werth ist, sondern wegen deiner, damit du mich nicht ungehört verurtheilen und nicht sagen sollst, Lysias sey ein gefühlloser Mensch.

Pythias. Das sagte ich und sag' es noch.

Lysias. Wie? du willst also, ich soll das Betragen dieser Joëssa entschuldbar finden, die jetzt zwar weinen kann, die ich aber vor Kurzem, da sie mich ferne glaubte, an der Seite eines jungen Menschen schlafend angetroffen habe?

Pythias. Lysias, sie ist eine Hetäre, das ist Alles. Uebrigens wie lange ist es denn, daß du diese Entdeckung gemacht hast?

Lysias. Es werden ungefähr fünf Tage seyn — richtig; es war am zweiten dieses Monats, und heute ist der siebente. Mein Vater, dem zu Ohren gekommen war, daß ich schon seit geraumer Zeit eine Bekanntschaft mit dieser saubern Person unterhalte, hatte mir die Hausthüre verschließen lassen, und dem Thürsteher den gemessenen Befehl gegeben, mir nicht zu öffnen. Mir war es unerträglich, eine Nacht ohne sie zubringen zu müssen. Mein Dromo mußte sich also an die Hofmauer, wo sie am niedrigsten ist, stellen, damit ich auf seine Schultern steigen, und so ohne Mühe über die Mauer hinüber kommen konnte. Dieß geschah, ich kam hieher, fand aber die äußerste Hausthüre sorgfältig verschlossen. Weil es schon Mitternacht war, wollte ich nicht anklopfen, sondern hob, was ich auch sonst wohl gethan, die Thüre sachte aus den Angeln, und kam so ganz stille

ins Haus. Alles schlief. Ich tappte so lange an den Wänden herum, bis ich vor ihrem Bette stand.

4. Joëssa. Und was hast du gefunden? Hilf Ceres, wie er mich ängstigt!

Lysias. Ich merkte gleich, daß hier mehr als Eine Person Athem holte, und glaubte anfänglich Lyda, ihr Mädchen schlafe bei ihr. Die war es aber nicht, Pythias. Denn wie ich so herum tastete, fand ich, daß es ein auf dem Kopfe geschorenes, übrigens noch ganz unbärtiges und zartes Bürschchen war, das eben so von Salben duftete wie sie selbst. Hätte ich einen Säbel bei mir gehabt, so würde ich mich wohl nicht lange bedacht haben, das dürft ihr mir glauben. Aber — was soll das, Pythias? Ihr lacht wohl gar? Kommt euch etwa die Geschichte so lustig vor?

Joëssa. Also das war's, Lysias, was du mir so übel nahmst? Siehe, diese Pythias hat bei mir geschlafen.

Pythias. Stille, Joëssa, ich bitte dich, sage ihm nicht —

Joëssa. Warum nicht? Die Pythias wars, mein geliebter Lysias; ich habe sie bitten lassen, die Nacht bei mir zuzubringen, weil ich so betrübt war, daß ich dich nicht bei mir haben sollte.

5. Lysias. Wie? Dieser Pythias hätte das geschorene Köpfchen gehört? Sonderbar! und in fünf Tagen ist ihr diese Fülle von Haaren gewachsen?

Joëssa. In einer Krankheit sind ihr die Haare ausgefallen, und nun hat sie sich die übrigen vollends abschneiden lassen und trägt jetzt eine Perücke. Zeige es ihm doch, Pythias, ich bitte dich, damit er sich von der Wirklichkeit

überzeuge. — Siehst du, hier steht er nun, der gefährliche Bursche, der Nebenbuhler, auf den du so eifersüchtig wurdest.

Lysias. Aber mußte ich's nicht werden, Joëssa? Denke dir meine Liebe zu dir, und diese Entdeckung, die ich mit eigenen Händen zu machen glaubte?

Joëssa. Aber nun bist du doch wohl überzeugt? Billig wäre jetzt die Reihe an mir, die Beleidigte zu spielen, und dir mit ähnlichem Verdrusse zu vergelten.

Lysias. Nein, liebe Joëssa: laß uns zusammen trinken. Pythias soll bei uns bleiben; es ist billig, daß sie Zeugin unseres erneuerten Bündnisses sey.

Joëssa. Das soll sie. Ich habe viel wegen deiner erlitten, mannhaftester aller Jünglinge, Pythias!

Pythias. Dafür hat er euch aber auch wieder ausgesöhnt. Du kannst mir also nicht böse seyn. — Aber der Umstand mit den Haaren, hörst du, Lysias, der bleibt unter uns!

12. (13.) Leontichus, Chenidas, Hymnis.

1. Leontichus. Und in der Schlacht gegen die Galater — das weiß Chenidas, wie ich da auf meinem Schimmel der ganzen Reiterei voransprengte, und wie die Galater, so brav sie sonst sind, bei meinem Anblicke zitterten und bebten, und Keiner mehr Stand hielt? Ich warf meine Lanze und durchbohrte den Reiterobersten sammt seinem Pferde. Auf die Wenigen, die noch zusammenhielten — denn als die Phalanx sich aufgelöst hatte, blieben noch Einige stehen und bildeten ein länglichtes Viereck — auf diese

sprenge ich wie wüthend mit blankem Säbel ein, reite sieben Vordermänner über den Haufen, und spalte mit einem wohlgeführten Säbelhieb einem Hauptmann den Kopf sammt dem Helm bis auf die Schultern. Ihr Andern, Chenidas, kamt erst einige Zeit nachher dazu, als die Feinde schon nach allen Seiten flohen.

2. Chenidas. Aber dein Zweikampf mit dem Satrapen in Paphlagonien, Leontichus, war doch wohl auch eine schöne That?

Leontichus. Gut, daß du mich daran erinnerst: das Stück war allerdings keines der schlechtesten. Dieser Satrap, ein Mann von kolossalem Körperbau und dem Rufe nach der beste Fechter seines Landes, sprach mit der größten Verachtung von uns Griechen und ritt vor unsere Reihen mit der Frage, Wer Lust hätte, sich im Zweikampfe mit ihm zu versuchen? Die andern Alle sagten kein Wort: die Hauptleute, die Obersten, selbst der Feldherr, sonst nichts weniger als ein Memme, Keiner rührte sich. Aristächmus aus Aetolien kommandirte uns damals, ein trefflicher Wurfschütze. Ich war nur erst Hauptmann, aber doch faßte ich mir Herz, stieß meine Cameraden, die mich zurückhalten wollten, auf die Seite — denn es wurde ihnen bange für mich beim Anblicke des Asiatischen Riesen, der freilich im Glanze seiner vergoldeten Rüstung, mit seinem wilden Helmbusch und seiner geschwungenen Lanze eine furchtbare Figur machte.

Chenidas. Ja, auch ich war sehr in Angst um dich, Leontichus. Du weißt, wie ich dich festhielt, wie ich dich flehentlich bat, doch nicht für Andere dich in Gefahr zu

stürzen. Denn, wärst du gefallen, hätte ich das Leben nicht mehr ansehen mögen.

3. Leontichus. Wie gesagt, ich hatte mir ein Herz gefaßt, und trat vor, nicht schlechter gerüstet als der Paphlagonier: auch meine Waffen glänzten über und über von Gold. Ein lautes Geschrei empfing mich von beiden Seiten. Denn auch die Feinde erkannten mich gleich an meiner Tartsche, meinem Waffenschmuck und Helmbusche. Du wirst noch wissen, Chenidas, mit Wem ich damals allgemein verglichen wurde?

Chenidas. Mit Wem anders, als mit der Thetis Sohn, dem Peliden Achilles? So herrlich stand dir der Helm, der purpurne Waffenrock und der strahlende Schild.

Leontichus. Kaum hatten wir einander gegenüber Posto gefaßt, als mein Barbar mit seinem Wurfspieß mir eine leichte Streifwunde über dem Knie beibringt. Da jage ich ihm meine Pike durch den Schild und mitten in die Brust, stürze mich auf ihn, trenne ihm mit Leichtigkeit auf Einen Hieb den Kopf vom Rumpfe, und kehre, seinen Kopf auf der Pike und in Blut gebadet, zu den Meinigen zurück.

4. Hymnis. Abscheulich, Leontichus! Welche gräßliche Dinge erzählest du von Dir selbst! Wer möchte einen Menschen, der eine solche Freude an Mord und Blut hat, nur ansehen, geschweige mit ihm trinken und schlafen wollen? Ich bleibe nicht: lebe wohl!

Leontichus. Du sollst die doppelte Bezahlung haben.

Hymnis. Ich hielte es nicht aus an der Seite eines solchen Menschenwürgers.

Leontichus. Du hast mich nicht zu fürchten, gute Hymnis. Alles dieß ist ja nur in Paphlagonien vorgegangen; und jetzt bin ich lammfromm.

Hymnis. Nein, du bist ein mit Mord besudelter Mensch: noch ist mir, als sehe ich das Blut von dem Haupte des Barbaren, das du auf deinem Spieße trugst, über dich herab träufeln: und einen solchen Mann sollte ich umarmen und küssen? Bei den Grazien, das sey ferne! Du bist um nichts besser als ein Henkersknecht.

Leontichus. O hättest du mich nur in meiner Rüstung gesehen! Ich weiß gewiß, du hättest dich in mich verliebt.

Hymnis. Und doch wird mir übel, schon bei der bloßen Erzählung: es überläuft mich kalt: ich glaube die Gespenster der Ermordeten wie Schatten vor mir zu sehen, besonders das des armen Hauptmanns, dem du den Schädel entzwei hiebst. Wenn ich nun vollends die blutige Arbeit selbst, und die umherliegenden Leichen mit angesehen hätte, glaube mir, ich hätte den Tod davon gehabt. Denn ich kann nie dabei seyn, wenn auch nur ein Hühnchen umgebracht wird.

Leontichus. Wie, Hymnis, so feigherzig und verzagt? Dachte ich doch, mit meiner Erzählung dir Vergnügen zu machen.

Hymnis. Mit solchen Geschichten magst du Lemnierinnen und Danaïden *) ergötzen, wenn du welche findest. Ich gehe wieder zu meiner Mutter, so lange es noch Tag ist.

*) Vgl. Apollodor I, 9, 17. und II, 1, 5.

Komm, Grammis. Gehab dich wohl, vortrefflicher Oberst über tausend, und Todtschläger von so Vielen du willst!

5. Leontichus. Bleib doch, Hymnis, ums Himmels willen bleib! — Umsonst, sie ist fort!

Chenidas. Du hast aber auch das zarte Kind mit deinen wilden Helmbüschen und deinen schauerlichen Aufschneidereien gar zu sehr geängstigt, Leontichus. Ich sah gleich, wie sie sich verfärbte, als du noch an dem Hauptmann warst, und wie sie zusammenschauerte und das Gesicht verzog, da du ihm den Kopf halbirtest.

Leontichus. Ich war der Meinung, sie sollte mich nur desto liebenswürdiger finden. Aber du hast mir das Spiel vollends verdorben, Chenidas, indem du die Geschichte mit einem Zweikampf auf die Bahn brachtest.

Chenidas. Ich glaubte dir lügen helfen zu müssen, da ich die Absicht deiner Prahlerei merkte. Aber du hast es zu arg gemacht. War es nicht genug, dem armen Tropf von Paphlagonien den Kopf abzuscheiden? brauchtest du ihn auch noch auf den Spieß zu stecken, daß das Blut dir über das Gesicht lief?

6. Leontichus. Da hast du recht, Chenidas: das war freilich etwas zu gräßlich. Aber im Uebrigen habe ich doch so übel nicht gemalt. Gehe nun nur zu ihr hin, und suche sie zu bewegen, daß sie diese Nacht bei mir zubringt.

Chenidas. Soll ich also sagen, es wäre Alles rein erlogen? Du hättest dich ihr blos als Helden zeigen wollen?

Leontichus. Um Alles nicht, Chenidas! Das würde mich beschämen.

Chenidas. Anders kommt sie dir gewiß nicht. Du hast also die Wahl, entweder: zwar für einen wackern Raufdegen zu gelten, aber dich dafür abscheulich finden zu lassen, oder: eine Nacht bei der Hymnis mit dem Geständniß zu erkaufen, daß du gelogen habest.

Leontichus. Eins so verdrießlich, als das Andere. Doch — Hymnis ist mir lieber. Also fort, und sage ihr, ich hätte gelogen — Vieles gelogen, aber doch nicht Alles!

13. (14). Dorion und Myrtale.

1. Dorion. Jetzt also werde ich ausgeschlossen, Myrtale? Jetzt, nachdem ich durch dich arm geworden bin? Freilich, so lange ich Etwas zu bringen hatte, war ich der Geliebte, der Mann, der Herr, kurz Alles in Allem: nun aber, seit ich rein aufs Trockene gekommen, und du an deinem Bithynischen Kaufmann einen neuen Liebhaber gefunden hast, weist man mich ab und läßt mich weinend vor der Thüre stehen, während jener Begünstigte ganze Nächte mit dir allein zubringen darf. Und, wie du sagst, bist du sogar schwanger von ihm.

Myrtale. Das ist vollends unausstehlich, Dorion, daß du sagst, du hättest mir so Vieles gegeben, du wärest durch mich arm geworden. Rechne doch einmal zusammen, was ich seit dem Anfange unserer Bekanntschaft von dir erhalten habe.

2. Dorion. Gut, Myrtale, wir wollen rechnen. Fürs Erste die Sicyonischen Schuhe im Werthe von zwei Drachmen. Schreibe zwei Drachmen.

Myrtale. Dafür aber hattest du zwei Nächte.

Dorion. Nach meiner Zurückkunft aus Syrien, das Phönicische Salbenbüchschen aus Alabaster, das, beim Poseidon, gewiß auch seine zwei Drachmen werth war.

Myrtale. Hatte ich dir nicht bei deiner Abfahrt, damit du nicht so bloß auf der Ruderbahn säßest, das kurze Mäntelchen geschenkt, welches der Untersteuermann Epiurus, der bei mir geschlafen, mitzunehmen vergessen hatte?

Dorion. Das hat Epiurus gleich wieder erkannt, als wir neulich in Samos zusammentrafen. Wir rauften uns wahrlich nicht wenig darum; aber am Ende mußte ich's ihm überlassen. Weiter brachte ich dir Zwiebeln mit aus Cypern, fünf Salzfische, und bei meiner Rückfahrt aus dem Bosporus vier Pärsche. Ferner einen Korb mit acht Stücken Zwieback, einen Topf voll Carische Feigen, und noch ganz kürzlich ein Paar vergoldete Pantoffeln aus Patara, du Undankbare! — auch, was mir noch zu rechter Zeit einfällt, aus Gythium einen großen Käse.

Myrtale. Macht zusammen, wenn wirs hoch rechnen, ungefähr fünf Drachmen aus.

3. Dorion. Wenigstens so viel, als ich geben konnte, so lange ich bloßer Matrose war und von meinem Solde leben mußte. Jetzt aber bin ich Aufseher der ganzen rechten Ruderbank, und du hältst mich noch immer für zu gering? Hab' ich nicht unlängst an den Aphrodisien eine Silberdrachme für dich zu den Füßen der Venus gelegt? nicht deiner Mutter zwei Drachmen zu Schuhen gegeben, und der Lyda hier einmal über das andere, bald ein Zwei=, bald ein Vier=Obolenstück in die Hand gedrückt? Rechne das Alles zusammen, und es ist eines armen Bootsmannes ganzes Vermögen.

Myrtale. Doch wohl nicht deine Zwiebeln und Salzfische.

Dorion. Allerdings: ich hatte sonst Nichts, was ich bringen konnte. Wäre ich ein reicher Mann, so wäre ich nicht Ruderknecht geworden. Meiner eigenen Mutter habe ich in meinem Leben nicht einmal eine Knoblauch-Knolle gebracht. Aber nun möchte ich doch auch gerne wissen, mit welchen Geschenken sich dein Bithynier eingestellt hat?

Myrtale. Nummer eins hat er mir dieses Kleid gekauft, siehst du? und diese Halskette dazu, die recht artig ins Gewicht fällt.

4. Dorion. Er hätte sie gekauft? Und doch habe ich sie schon lange an dir gesehen.

Myrtale. Die, welche du gesehen hast, war viel dünner und hatte keine Smaragden. Außerdem habe ich von ihm erhalten diese Ohrgehenke und einen Teppich und neulich zwei Minen baar. Auch hat er die Hausmiethe für uns bezahlt. Das sind andere Dinge als Patarische Pantoffeln und Gythischer Käse und andere dergleichen Bettelwaare.

Dorion. Aber wie er aussieht, dein nächtlicher Gesellschafter, das sagst du freilich nicht. Er ist ein Kahlkopf, tief in den fünfzigen, und hat eine Hautfarbe wie ein Mistkäfer. Und hast du auch schon seine Zähne gesehen? Heilige Dioscuren! welch ein reizendes Männchen! besonders wenn er singt und schön thun will, das steht ihm an, wie dem Esel das Citherschlagen. Nun ja, ich wünsche Glück: du bist ganz seiner würdig, und möchtet ihr bald mit einem Söhnchen erfreut werden, das seines Vaters Ebenbild ist! Ich werde schon eine Delphis, eine Cymbalion, oder auch

eure Nachbarin, die Flötenspielerin, oder sonst Eine, wie sie sich für mich schickt, ausfindig machen. Es ist nun einmal nicht Jedermanns Sache, Teppiche und Halsketten zu verschenken und zwei Minen auf Einmal auszuzahlen.

Myrtale. Die kann von Glück sagen, welche Dich zum Liebhaber bekommen wird, Dorion. Zwiebeln erhält sie aus Cypern, und wenn du aus Gythium zurückkommst, einen Käse!

14. (15). Cochlis und Parthenis.

1. Cochlis. Du weinst, Parthenis? Wer hat dir denn deine Flöten zerbrochen?

Parthenis. Der große Aetolische Soldat, Dinomachus, glaube ich, heißt er, der Liebhaber der Crocale, hat mich geschlagen, weil er mich bei der Crocale antraf, wohin ich von seinem Nebenbuhler Gorgus bestellt worden war, um Flöten zu spielen. Er zerbrach mir meine Flöten, warf den Tisch, an welchem sie aßen, über den Haufen, und stieß mit einem Fußtritt den großen Weinkrug um. Darauf riß er den jungen Landwirth, den Gorgus, an den Haaren hinter dem Tische hervor, und prügelte ihn mit Hülfe eines Cameraden so entsetzlich durch, daß ich nicht weiß, ob der arme Mensch mit dem Leben davon kommen wird: denn das Blut lief ihm stromweise aus der Nase, und sein ganzes Gesicht ist aufgeschwollen, und braun und blau.

2. Cochlis. War der Kerl rasend, oder hat er im Rausch so tolles Zeug gemacht?

Parthenis. Die Raserei der Liebe war's, und Eifersucht, gute Cochlis. Crocale hatte, wenn mir recht ist, zwei

Talente verlangt, wenn er sie ganz allein haben wollte. Weil ihr nun Dinomachus nicht so viel gab, schloß sie ihm beim nächsten Besuche die Thüre vor der Nase zu. Dagegen fand ein reicher junger Landmann aus Oenoë, der seit längerer Zeit schon ihr Liebhaber gewesen war, ein braver Bursche, Eingang bei ihr, und da sie sich heute einen lustigen Abend machen wollten, ward ich bestellt, die Flöte zu spielen. Sie hatten schon eine gute Weile zusammen getrunken, ich stimmte eben einen der lieblichen Lydischen Tänze an, Gorgus stand auf und fing an zu tanzen, Crocale klatschte ihm Beifall: kurz wir waren lustig und guter Dinge. Auf einmal läßt sich ein Lärmen und Schreien vor dem Hofe vernehmen, die Thüre wird eingeschlagen, und herein stürzen acht starke Bengel mit dem groben Aetolier unter ihnen. Nun gings drunter und drüber: Gorgus wurde, wie gesagt, durchgebläut und auf dem Boden mit Füßen getreten. Crocale wußte, ich weiß nicht wie, zu entschlüpfen, und flüchtete sich zu ihrer Nachbarin Thespias. Aber mir versetzte Dinomachus mit den Worten: Scher dich zum Henker! etliche derbe Streiche, zerbrach meine Flöten und schmiß mir die Stücke an den Kopf. Und jetzt bin ich auf dem Wege, den ganzen Vorfall meinem Herrn zu erzählen. Auch Gorgus ist ausgegangen, um in der Stadt einige Freunde aufzusuchen, die ihm den häßlichen Kerl vor die Obrigkeit bringen helfen.

3. Cochlis. Das hat man von diesen Soldaten-Liebschaften: Schläge und Processe! Wenn man sie hört, so sind sie lauter Obersten und Hauptleute. Aber wenn sie Etwas geben sollen, so heißt es: „Warte nur, bis Zahltag

ist, bis ich meinen Sold erhalte; dann will ich Alles thun."
Daß sie alle am Galgen hingen, diese Prahlhanse! Was mich betrifft, so bin ich so klug, keinem Einzigen derselben mehr Gehör zu geben. Dafür lobe ich mir einen wackern Fischer, einen Schiffer oder Bauer, oder irgend einen Andern von niedrigem Stande, der mir zwar nicht viel Schönes zu sagen weiß, aber desto besser zahlt. Aber die Herren da mit den wehenden Helmbüschen, die so viel von ihren Schlachten zu erzählen wissen, glaube mir, liebe Parthenis, die sind lauter Poltrone.

Der Tod des Peregrinus.

Lucian an seinen Freund Cronius.

1. So ist es denn mit dem erbärmlichen Peregrinus, oder, wie er sich selbst gerne nannte, Proteus, am Ende gegangen, wie mit dem Homerischen Proteus selbst. Nachdem er aus Ehrsucht Alles gewesen war, und tausend Gestalten angenommen hatte, ist er zuletzt gar zu Feuer geworden. Und nun hat sich der Vortreffliche in Kohlen verwandelt wie einst Empedocles, nur mit dem Unterschiede, daß dieser von Niemand gesehen seyn wollte, als er sich in den Crater des Aetna stürzte, unser Ehrenmann aber das besuchteste aller Griechischen Volksfeste abwartete und dort vor Tausenden von Zuschauern in die Flammen eines unge-

heuern, eigens zu diesem Zwecke errichteten Holzstoßes sprang, nachdem er wenige Tage vor dieser Heldenthat einen öffentlichen Vortrag über sein Vorhaben an die Griechen gehalten hatte.

2. Ich sehe im Geiste dich über den Einfall lachen, der sich nur in dem kranken Gehirn dieses Alten erzeugen konnte: ich höre dich in Ausrufungen ausbrechen, die hier so natürlich sind: O des Verrückten! des ehrsüchtigen Gecken! — und wie sonst noch die Titel heißen, die wir Narren dieses Schlages zu geben pflegen. Du, in so weiter Entfernung von hier, magst dich freilich in dieser Weise auslassen, ohne Etwas dabei zu wagen. Allein ich habe so gesprochen neben dem Holzstoße selbst, und auch schon vor dem Schauspiele mitten in der unermeßlichen Menge, welche dem Peregrinus andächtig zuhörte: und Viele, denen der wahnwitzige Alte ein Gegenstand der Bewunderung war, haben mir das gewaltig übel genommen. Einige wenige zwar lachten gleich mir: aber es fehlte wenig, so wären wir von den Cynikern [Hundephilosophen] zerrissen worden, wie Actäon von seinen Hunden, oder sein Vetter Pentheus von den Mänaden.

3. Laß dir den ganzen Hergang des abenteuerlichen Drama erzählen. Du kanntest ja seinen Urheber persönlich, und weißt also, welche seltsame Rollen der hochtragische Mann, außerordentlicher noch als alle Helden eines Sophocles und Aeschylus, während seines ganzen Lebens gespielt hat. — Gleich nach meiner Ankunft in Elis, als ich zum Zeitvertreibe nach dem Gymnasium schlenderte, hörte ich einen Cyniker mit rauher Stimme sein alltägliches und triviales Tugendgeschwätz abschreien, und dabei auf alle Men-

schen ohne Unterschied weidlich schimpfen. Endlich verweilte er sich bei Proteus, und ich will es nun versuchen, dir seine Worte, so gut es meinem Gedächtnisse gelingen wird, zu wiederholen. Du kennst den Ton dieser Schreier, da du oft genug Gelegenheit hattest, ihnen zuzuhören.

4. Wie? rief er, man wagt es, den Proteus eitler Ruhmsucht zu bezüchtigen? O Himmel und Erde! o Ströme und Meere! o heiliger Vater Hercules! den Proteus? der in Syrien gefangen lag, der seiner Vaterstadt eine Schuld von fünftausend Talenten nachließ, den sie in Rom aus der Stadt jagten,*) den Mann, dessen Name herrlicher strahlt als die Sonne, und der es sogar mit dem Olympischen [Jupiter] selbst aufnehmen könnte? Aber daß er beschlossen hat, durch Flammen aus der Welt zu gehen, das ist's, was ihm Einige als Eitelkeit auslegen. Hat denn nicht auch Hercules also gethan? Traf nicht ein Wetterstrahl den Aesculap und Dionysus? Stürzte sich nicht Empedocles in den Schlund des Vulcan?"

5. Bei diesen Worten des Theagenes (so hieß der Schreier) fragte ich einen der Nebenstehenden: „Was will denn der Mann mit seinen Flammen? Was haben doch Herkules und Empedocles mit Proteus zu schaffen?" „Nächstens, erhielt ich zur Antwort, wird sich Proteus zu Olympia verbrennen." „Verbrennen? fragte ich verwundert, und warum?" Der Mann wollte mir antworten; aber der Cyniker brüllte so entsetzlich, daß es unmöglich war, ein an-

*) Was ihn also mit Epictet und andern, von den Griechen gefeierten Weisen, auf Eine Linie stellte.

deres Wort zu verstehen. Ich hörte also geduldig zu, wie er sich in einer Fluth von Worten und in den abenteuerlichsten Uebertreibungen zum Lobe des Peregrinus ergoß, dem er nicht den Diogenes, nicht dessen Meister Antisthenes, ja nicht einmal den Socrates an die Seite zu setzen Lust hatte. Jupiter selbst mußte den Wettstreit eingehen. Endlich gefiel es ihm doch, Beiden eine gleiche Höhe anzuweisen, indem er mit den Worten schloß:

6. „Das sind die beiden größten Wunderwerke, welche die Welt schaut, der Olympische Jupiter und Proteus. Den Einen hat Phidias geschaffen, den Andern die Natur. Aber nun enteilte aus dem Kreise der Menschen dieses Götterbild: es hebt sich, von Flammen getragen, zu den Göttern empor, und läßt uns verwaist zurück!" Der Mann schwitzte über und über, als er so sprach, und als er zu Ende war, heulte er, daß ich lachen mußte, und zerraufte sich die Haare, wobei er sich übrigens wohl in Acht nahm, nicht zu stark zu reißen. Endlich führten einige Cyniker den schluchzenden Redner unter tröstlichem Zuspruch von dannen.

7. Sogleich bestieg ein Anderer die Bühne, um, ehe sich die Menge verliefe, auf das noch rauchende Opfer des Vorgängers die gehörige Libation zu gießen. Sein Erstes war, daß er eine laute Lache aufschlug, die ihm augenscheinlich von Herzen ging. Hierauf begann er ungefähr folgendermaßen: „Weil der heillose Theagenes sein schmähliches Geschwätz mit dem Geheul eines Heraklitus beschloß, will ich dagegen mit dem Gelächter des Demokritus anfangen." Und nun lachte er aufs Neue so kräftig, daß die Meisten von

uns sich nicht erwehren konnten, ein Gleiches zu thun. Endlich faßte er sich und fuhr fort:

8. Was könnten wir auch anders thun als lachen, da wir eine so schnackische Rede angehört haben, und sehen, wie graubärtige Männer um eines erbärmlichen Bischens Berühmtheit willen nahe daran sind, vor aller Welt Purzelbäume zu machen? Damit ihr aber auch erfahret, was es für ein Götterbild ist, das demnächst in Flammen aufgehen soll, so laßt euch sagen, was ich theils aus eigener langer Beobachtung seines Charakters und seines Lebens von ihm zu sagen weiß, theils auch von seinen Mitbürgern und Andern, die ihn genau kennen mußten, in Erfahrung gebracht habe.

9. Dieses Meisterwerk der Natur also, diese göttliche Schöpfung, dieses Normalbild des Polykletus, wurde einst in Armenien, nach kaum erreichten Jahren der Mannbarkeit, im Ehebruch ertappt, und konnte sich kaum noch, wiewohl tüchtig durchgebläut und mit einem Rettich im Hintern, durch einen Sprung vom Dache retten. Nach einiger Zeit mißbrauchte er einen hübschen Knaben und mußte sich mit dreitausend Drachmen [1300 fl.], die er den armen Eltern des Jungen gab, von der Schmach loskaufen, vor den Statthalter von Asien geführt zu werden.

10. Doch dergleichen Stückchen glaube ich übergehen zu können. Damals war der Thon des Götterbildes noch nicht geformt, das Meisterwerk noch nicht in seiner Vollendung dargestellt. Desto wichtiger ist, zu wissen, was er an seinem Vater verübte, wiewohl ihr Alle schon gehört haben werdet, daß er den mehr als sechzigjährigen Greis erdrosselte, weil

er ihm die Zeit zu lange machte. Als darauf die Unthat ruchbar wurde, verbannte er sich freiwillig aus der Heimath, und irrte unstät und flüchtig aus einem Lande ins andere.

11. Und da geschah es denn, daß er auch die wundersame *) Weisheit der Christianer kennen lernte, mit deren Priestern und Schriftgelehrten er in Palästina Umgang gepflogen hatte. Und in kurzer Zeit brachte er es so weit, daß seine Lehrer nur Kinder gegen ihn zu seyn schienen. Er ward Prophet, Gemeindeältester, Synagogenmeister, kurz Alles in Allem: er legte ihre Schriften aus, und schrieb selbst welche in großer Zahl, so daß sie am Ende ein höheres Wesen in ihm zu sehen glaubten, sich Gesetze von ihm geben ließen und ihn zu ihrem Vorsteher [Bischof] ernannten. Die Christianer erweisen nämlich noch heute göttliche Verehrung dem bekannten Magier, **) der in Palästina gekreuzigt worden, weil er diese neuen Mysterien in die Welt eingeführt hatte.

12. Aus dieser Veranlassung ward nun einmal auch Proteus von der Obrigkeit festgenommen und ins Gefängniß

*) Bei dieser Stelle geräth der Scholiast in einen possierlichen Eifer: „Ja wohl wundersam, du verfluchter Kerl, und über alles Wunder erhaben, wenn gleich ihre Schönheit einem blinden Windbeutel, wie du, unsichtbar und unanschaulich ist!" Von solchen Pflegern des Textes könnte es allerdings nicht befremden, wenn sie in Stellen dieser Art die Worte Lucians theils verfälscht, theils verstümmelt hätten: und wirklich vermutheten einige Ausleger nicht ohne Wahrscheinlichkeit eine Lücke nach den unten folgenden Worten: Vorsteher ernannten.

**) *Μάγον* nach Geßner, für *μέγαν*.

geworfen, ein Umstand, der gerade am meisten dazu beitrug, ihn für die ganze Folgezeit mit einem gewissen Ansehen zu umgeben, und wodurch sein Hang, durch Abenteuer zu der Berühmtheit zu gelangen, nach welcher er von jeher strebte, nur noch neue Nahrung erhielt. Während er so in Banden lag, machten die Christianer, welchen seine Gefangennehmung ein großes Unglück dünkte, alle möglichen Versuche, ihn zu befreien. Allein es gelang nicht, und nun wurde ihm von ihnen alle mögliche Pflege mit der ungewöhnlichsten Sorgfalt erwiesen. Mit Tagesanbruch schon sah man alte Mütterchen, Wittwen und junge Waisen vor der Thüre seines Gefängnisses harren; die angeseheneren Christianer bestachen sogar die Gefangenwärter und brachten ganze Nächte bei ihm zu; sie trugen daselbst ihre Mahlzeiten zusammen, lasen bei ihm ihre heiligen Bücher: kurz der liebe Peregrinus (denn so hieß er damals noch) war ihnen nichts Geringeres, als ein anderer Sokrates.

13. Sogar aus einigen kleinasiatischen Städten erschienen Abgeordnete der Christianischen Gemeinden, ihm hülfreiche Hand zu leisten, ihn zu trösten und seine Fürsprecher vor Gericht zu seyn. Es ist unglaublich, wie schnell diese Leute überall bei der Hand sind, wenn es eine Angelegenheit ihrer Gemeinschaft betrifft: sie sparen alsdann weder Mühe noch Kosten. Und so kamen auch dem Peregrinus damals Gelder von allen Seiten zu, so daß seine Gefangenschaft für ihn Quelle einer reichlichen Einnahme wurde. Die armen Leute haben sich nämlich beredet, mit Leib und Seele unsterblich zu seyn und in alle Ewigkeit zu leben; daher kommt es auch, daß sie den Tod verachten, und Viele von ihnen

sich demselben sogar freiwillig hingeben. Sodann hat ihnen ihr vornehmster Gesetzgeber die Meinung beigebracht, daß sie Alle unter einander Brüder wären, sobald sie übergegangen, das heißt, die Griechischen Götter verläugnet und sich zur Anbetung jenes gekreuzigten Sophisten bekannt hätten und nach dessen Vorschriften lebten. Daher verachten sie alle äußern Güter ohne Unterschied und besitzen sie gemeinschaftlich -- Lehren, die sie auf Treu und Glauben, ohne Prüfung und Beweis, angenommen haben. Wenn nun ein geschickter Betrüger an sie kommt, der die Umstände schlau zu benützen weiß, so kann es ihm in Kurzem gelingen, ein reicher Mann zu werden und die einfältigen Tröpfe ins Fäustchen auszulachen.

14. Uebrigens wurde Peregrin von dem damaligen Präfekten von Syrien wieder auf freien Fuß gesetzt, einem Manne, der, als Liebhaber der Philosophie, es bald weghatte, daß der Mensch ein Narr war, und in der Einbildung, sich Nachruhm zu erwerben, den Tod sogar gerne erlitten hätte. Er ließ ihn also laufen, ohne ihn auch nur einer Züchtigung werth zu halten. Peregrin kehrte hierauf in seine Heimath zurück, fand aber dort, daß das Gerücht von der Ermordung seines Vaters noch keineswegs erloschen war, sondern daß Viele sogar eine förmliche Anklage gegen ihn beabsichtigten. Der größte Theil seines Vermögens war während seiner Abwesenheit in verschiedene fremde Hände gekommen, und nur seine Grundstücke im Werthe von ungefähr fünfzehen Talenten (39,000 fl.) waren ihm übrig geblieben. Das ganze Vermögen nämlich, das der Alte hinterlassen, hatte sich auf etwa dreißig Talente belaufen, nicht auf fünftausend, wie

der lächerliche Theagenes sagte. Denn um diese Summe könnte man die Stadt Parium *) selbst und noch ihre fünf Nachbarstädte dazu sammt Menschen und Vieh, bewegliche und unbewegliche Habe zusammenkaufen.

15. Also wie gesagt, die schlimme Nachrede war noch warm, und es hatte den Anschein, daß nächstens ein Ankläger gegen ihn auftreten werde. Am meisten war die Bürgerschaft selbst gegen ihn aufgebracht, die es beklagte, daß ein so rechtschaffener Mann, wie der Alte nach dem Zeugnisse Aller, die ihn kannten, gewesen war, auf eine so ruchlose Art aus der Welt gekommen seyn sollte. Und nun hört, wie unser weiser Proteus in diesen mißlichen Umständen es anzugehen wußte, sich aus der Klemme zu ziehen. Er erschien in der Bürgerversammlung zu Parium, schon ganz im Aufzug eines Philosophen, mit langem Haar und Bart, in einem groben Mantel, einen Ranzen auf dem Rücken und einen Knotenstock in der Hand; kurz er machte eine höchst tragische Figur. So umgewandelt trat er auf und erklärte, das ganze Vermögen, welches ihm sein seliger Vater hinterlassen, schenke er hiermit der Stadt. Die Bürger, arme Schlucker, und nach dergleichen Spenden begierig, hatten kaum dieses Wort vernommen, als sie aus vollen Hälsen schrieen: „Das ist einmal ein Philosoph, wie es keinen mehr gibt! Ein Patriot ohne Gleichen! Der einzig würdige Nachfolger eines Diogenes und Crates!" Seinen Gegnern war jetzt der Mund gestopft: denn Wer es gewagt

*) Am Hellespont, Peregrin's Geburtsort.

hätte, auch nur von Ferne jener Mordthat zu erwähnen, wäre auf der Stelle gesteinigt worden.

16. Nun zog unser Mann zum zweitenmal aufs Landstreichen aus, wobei ihm statt alles Reisegeldes die Gutmüthigkeit der Christianer genügte, welche ihm überall zur Bedeckung dienten, und es ihm an Nichts gebrechen ließen. Eine Zeitlang ward er auf diese Weise gefüttert. Als er aber auch gegen die Gesetze der Christianer anstieß — man hatte ihn, glaube ich, einmal etwas bei ihnen Verbotenes essen sehen — so schloßen sie ihn aus ihrer Gemeinschaft aus, und Peregrinus, der nun nicht mehr wußte, wie er sich fortbringen sollte, glaubte jetzt im Fall zu seyn, die seiner Vaterstadt geschenkten Güter wieder zurückfordern zu dürfen. Er wandte sich auch wirklich mit einer Bittschrift an den Kaiser, um von diesem einen Befehl zu der Herausgabe derselben auszuwirken. Allein die Stadt machte Gegenvorstellungen, und so richtete er Nichts aus, sondern wurde angewiesen, es bei einer Verfügung, zu welcher ihn Niemand genöthigt habe, bewenden zu lassen.

17. Seine dritte Reise ging jetzt nach Aegypten zu Agathobulus, wo er der wunderlichen Tugendübung der Cyniker sich widmete, den Kopf sich zur Hälfte glatt abscheren ließ, das Gesicht mit Koth besudelte, und die unanständigsten Dinge auf öffentlichem Markte trieb, blos um zu zeigen, daß diese Dinge alle zu den indifferenten gehören. Auch geißelte er sich, oder ließ sich von Andern mit einem Stecken den Hintern zerklopfen; vieler anderer noch läppischerer Spectakelstücke gar nicht zu gedenken.

18. In dieser Cynischen Verfassung unternahm er eine Reise nach Italien, und als er sich ausgeschifft hatte, war sein Erstes, daß er auf alle Welt schimpfte, am ärgsten aber auf den Kaiser [Antoninus Pius], dessen Güte und Sanftmuth ihm bekannt war, so daß er also nichts dabei wagte. Wie man leicht denken kann, bekümmerte sich Dieser wenig um seine Lästerungen, und verschmähte es, einen Menschen, der sich in den Philosophenmantel gesteckt hatte, für Worte zu strafen, zumal einen Solchen, der vom Schimpfen ordentlich Profession machte. Desto höher wuchs dadurch sein Ansehen bei dem Pöbel, der den Narren für etwas Großes ansah, bis er es endlich so über alle Maßen unverschämt trieb, daß der Präfekt der Stadt ihn mit dem Bedeuten fortschickte, solche Philosophen brauche man in Rom nicht. Allein auch Dieß vermehrte nur seinen Ruf, und bald war er in Aller Mund der große Philosoph, den man seines Freimuths und seiner kühnen Sprache wegen aus Rom vertrieben habe. Und so sah er sich ohne sein Verdienst einem Musonius, Dio und Epictet an die Seite gestellt, und Wer sonst noch in eine ähnliche Lage, wie Diese, gerathen war.

19. Aus Italien kam er nach Griechenland, und schimpfte hier bald auf die Eléer, bald suchte er die Griechen zu überreden, die Waffen gegen Rom zu ergreifen, bald schmähte er einen durch Gelehrsamkeit und Rang ausgezeichneten Mann [Herodes Attikus], weil er sich unter andern Verdiensten um Griechenland sich auch Das erworben hatte, daß er auf seine Kosten eine Wasserleitung nach Olympia führen ließ, und dadurch für die Besucher des Volksfestes die Gefahr beseitigte, vor Durst zu verschmachten. Diesen Mann nun lästerte er mit

dem Vorwurf, als ob er dadurch die Griechen verzärtelt hätte. Die Zuschauer zu Olympia sollten sich in Ertragung des Durstes üben, meinte er; seinetwegen könnten also die Leute zu hunderten an den hitzigen Krankheiten sterben, welche bisher, wo sich eine ungeheure Menschenmenge in einem engen, von der Sonne ausgebrannten Raum zusammengedrängt hatte, herrschend gewesen waren. Und dieß sagte er, während er doch selbst von demselben Wasser trank. Damals hätte wenig gefehlt, so wäre er von den Leuten, die in Menge zusammenliefen, gesteinigt worden. Nur durch eine eilige Flucht in den Tempel des Jupiter konnte sich der edle Held von dem Untergange retten.

20. An den nächstfolgenden Spielen trat er vor den Griechen mit einer Rede auf, welche er in der Zwischenzeit von vier Jahren aufgesetzt hatte, und in welcher er unter vielen Lobeserhebungen gegen den Gründer der Wasserleitung, wegen seiner Flucht sich zu rechtfertigen suchte. Allein er erregte jetzt das frühere Aufsehen nicht wieder: man achtete gar nicht auf ihn. Alle seine Künste waren alt und verbraucht, und doch wollte es ihm nicht gelingen, ein neues Mittel aufzutreiben, um die Augen Aller auf sich zu ziehen und Bewunderung und Staunen zu erregen, wornach er von jeher eine so brennende Begierde gehabt hatte — da kam er denn auf diesen letzten verzweifelten Einfall mit dem Scheiterhaufen, und ließ daher schon am neulichen Volksfeste unter den Griechen die Sage ausgehen, daß er sich am nächstkünftigen in die Flammen stürzen werde.

21. Und jetzt geht er wirklich mit dieser Wunderthat um, wie man versichert. Er läßt eine Vertiefung in die

Erde graben und Holz zusammenschaffen, und kündigt einen außerordentlichen Beweis seiner Seelenstärke an. Meine Meinung zwar ist, daß es besser wäre, den Tod ruhig zu erwarten, und dem Leben nicht muthwillig davon zu laufen. Ist er aber wirklich so unwiderruflich entschlossen, aus der Welt zu gehen, nun so wähle er eine andere Todesart von den tausenden, die es gibt; wozu das Feuer, wozu ein solches tragisches Schaugepränge? Und mag er auch in den Feuertod ganz besonders verliebt seyn, weil Herkules so starb, warum sucht er sich nicht in aller Stille ein Plätzchen in einem Waldgebirge dazu aus, und verbrennt sich dort ganz allein, oder höchstens im Beiseyn eines zweiten Philoktetes, etwa dieses Theagenes? Nein hier in Olympia vor der zahllosen Menschenmenge, welche das Volksfest herbeizog, wie auf einem öffentlichen Theater, will er sich braten! Nun, beim Herkules! er hat es so verdient, wenn es anders billig ist, daß Vatermörder und Verächter der Götter für ihre Sünden Strafe leiden. Und in sofern thut er nur zu spät, was er thut, er, der längst schon in des Phalaris Ofen die gerechte Strafe hätte büßen sollen, anstatt jetzt mit einem Mundvoll Flamme seinem Leben in Einem Augenblicke ein Ende zu machen. Denn ich habe mir von Mehreren sagen lassen, daß es gar keine schnellere Todesart gibt, als diese: man brauche nur den Mund zu öffnen, um auf der Stelle todt zu seyn.

22. Ohne Zweifel hat er dieses Schauspiel nur deßwegen ausgesonnen, weil es ihm erhaben dünkt, auf einem heiligen Boden sich zu verbrennen, wo die Leichname an-

derer Sterblichen nicht einmal zu begraben erlaubt ist. Ihr habt doch wohl schon von jenem Menschen [Herostratus] gehört, der durchaus berühmt werden wollte, und, weil er auf keine andere Weise zu seinem Zwecke gelangen konnte, den Dianentempel zu Ephesus in Brand steckte? Einen ähnlichen Streich hat sich auch Peregrinus ausgedacht. So tief sitzt die Sucht nach Ruhm in seiner Seele.

23. Gleichwohl behauptet er, dieß zum Wohl der Menschheit zu thun, um ihr zu zeigen, wie man den Tod verachten und auch das Schrecklichste mit Geduld und Muth ertragen könne. Da möchte ich aber nun wohl fragen, nicht ihn, sondern euch: kann es euch erwünscht seyn, wenn auch Bösewichte seine Schüler werden in dieser Geduld, dieser Todesverachtung, dieser Entschlossenheit gegen das Verbrennen und alle dergleichen Schrecknisse? Ich weiß gewiß, daß ihr Dieß keineswegs wolltet. Wie wird nun Proteus Beides zu sondern wissen, so daß sein Beispiel zwar heilsam würde für die Gutgesinnten, nicht aber die Schlechten nur um so verwegener und trotziger mache?

24. Doch angenommen, es sey möglich, daß bloß Solche sich bei diesem Schauspiele versammeln, welche es zu ihrem Nutzen mit ansehen; so frage ich euch abermals, könnte es euch gefallen, wenn etwa eure Söhne zur Nachahmung einer solchen That sich anreizen ließen? Gewiß nicht, werdet ihr antworten. Doch wozu auch diese Frage, da nicht einmal von seinen eigenen Schülern Einer Lust haben wird, es ihm nachzuthun. Am ehesten könnte man noch mit Theagenes darüber rechten, daß er, der doch sonst in Allem den Proteus zu copiren bemüht ist, nicht auch hierin seinem gro-

ßen Meister folgt, und auf dieser „Wanderung zu Herkules“ wie er sie nennt, sich ihm anschließt, da er ja nur kopfüber ins Feuer zu springen braucht, um in einem Nu der Seligste zu seyn. Nicht der Ranzen, der Knotenstock und der grobe Mantel macht den wahren Nachfolger: dergleichen kann Jeder tragen ohne Mühe und Gefahr. Aber, was die Hauptsache ist, seinem Leben dieses Ende zu machen, einen Scheiterhaufen von Feigenholz, je grüner desto besser, zusammenzutragen, und sich im Rauch und Qualm zu ersticken — das thue er ihm nach. Zudem gehört ja der Tod durch Feuer nicht blos einem Herkules und Aesculap, sondern auch den Tempelräubern und Mördern, an welchen man bisweilen auf richterliches Erkenntniß diese Strafe vollziehen sieht. Also wäre der Rauch immer besser als das Feuer: denn so hättet ihr doch etwas Besonderes.

25. Wenn übrigens Herkules auch wirklich jenen verzweifelten Schritt gethan, so that er ihn in den Qualen der Krankheit, vom verzehrenden Gifte des Centauren-Blutes gepeinigt, wie die Tragödie sagt. Aber Proteus, was treibt Diesen, sich ins Feuer zu stürzen? Je nun, antwortet man, um seine Seelenstärke zu zeigen, wie die Braminen in Indien. Denn mit dieser Vergleichung glaubte Theagenes seinen Mann zu ehren, als ob es nicht auch in Indien Narren und eitle Gecken geben könnte. Und doch — wenn es also Diese sind, deren Beispiel er vor Augen hat, so springen ja Diese nicht mit Einem Satz ins Feuer, wie uns des Alexanders Steuermann Onesicritus erzählt, welcher einer Selbstverbrennung zugesehen, sondern, wenn der Holzstoß

errichtet und angezündet ist, so bleiben sie daneben ganz unbeweglich stehen, und lassen sich gemächlich die Haut versengen, besteigen sodann in gemessener Haltung den Holzstoß selbst, legen sich nieder, und verbrennen, ohne nur im Geringsten ihre Lage zu verändern. Was ist es dagegen Großes, in die Flammen zu springen und in demselben Augenblicke zu sterben, wo man von ihnen ergriffen wird? Sonst bliebe ihm immer noch die Hoffnung, wenn auch halbgebraten, wieder heraus springen zu können, wenn er nicht, wie man behauptet, die Veranstaltung getroffen hat, daß der Holzstoß ziemlich tief in die Erde geht.

26. Einige wollen behaupten, er habe seinen Entschluß geändert, und erzähle nun gewisse Träume, durch welche ihm Jupiters Wille, daß der heilige Platz nicht entweiht werden solle, kund gethan worden sey. Allein wegen dieses Punktes soll der Mann ruhig seyn. Ich wollte schwören, daß keine Gottheit es ungerne sehen wird, wenn ein Peregrinus des kläglichsten Todes stirbt. Es wird für ihn nicht einmal thunlich seyn, sein Wort zurückzunehmen. Denn die Hundephilosophen, von welchen er umgeben ist, lassen ihm keine Ruhe: sie beugen auf alle Weise seiner Zaghaftigkeit vor, entzünden seine Phantasie immer mehr, und stoßen ihn am Ende wider Willen auf den Scheiterhaufen. Das Lustigste, was er thun könnte, wäre alsdann, wenn er ein Paar dieser Bursche mit sich in die Flammen hineinrisse.

27. Auch höre ich, daß er nun nicht mehr Proteus heißen will, sondern den Namen Phönix angenommen hat, weil der Indische Vogel Phönix, wenn er ein sehr hohes Alter erreicht hat, sich selbst verbrennen soll. Nicht minder

bringt er das Gerede unter die Leute, als ob in gewissen alten Orakelsprüchen gesagt wäre, es stehe ihm bevor, ein Schutzgeist der Nacht zu werden. Offenbar gelüstet es also den Mann nach einem Altare, und er hofft einmal vergoldet aufgestellt zu werden.

28. Und wirklich läßt sich, bei der so großen Anzahl von Schwachköpfen in der Welt, gar leicht erwarten, daß es Leute geben werde, die einmal wirklich den nächtlichen Schutzgenius bei Nacht gesehen haben, oder gar vom Wechselfieber durch ihn geheilt worden seyn wollen. Und wenn ich nicht sehr irre, werden die Schufte, seine Schüler, eine Capelle sammt einem Orakel auf der Brandstätte errichten, da ja auch der erste Proteus, der Sohn Jupiters, dessen Namen er trug, ein Prophet war. Ja, ich bin Bürge, daß man ihm sogar eigene Priester mit Geißeln, Brenneisen und anderem Geräthe abergläubischer Gaukelei anstellen, und, wofern es Jupitern gefällt, auch eine mystische Nachtfeyer sammt Fackellauf um einen Scheiterhaufen, stiften wird.

29. Hat doch sogar, wie mir einer meiner Freunde sagte, Theagenes neulich behauptet, schon die alte Sibylla hätte eine Weissagung hierüber von sich gegeben, und zum Beweise führte er folgende Verse an:

Aber sobald Proteus, der gesammten Cyniker größter,
Auf dem Platze des donnernden Zeus in die brennende Lohe,
So er entzündete, springt, so gelangt er zum hohen Olympus.
Dann ihr Alle, die essen des Erdreichs Früchte, verehret
Ihn als großen Heroen und schirmenden Fürsten der Nächte,
Eines Throns mit Hephäst und dem mächtigen Herrscher Herakles.

30. So lautet das Orakel, welches Theagenes von der Sibylla gehört haben will. Dagegen vernehme er eine andere Prophezeiung, welche Bacis in folgenden Versen über denselben Gegenstand gegeben hat, und welche auf jene erstere vortrefflich paßt:

Aber sobald der Cynische Mann, der vielfach benamte,
Rasch in die Flammen sich stürzt, von der Ruhmsucht Furie kopfkrank;
Sollen sie hinter ihm drein, die ihm folgenden Cynalopeken, *)
Allesammt springen, das Todesgeschick des Wolfes zu theilen.
Aber woferne den Gluthen entflöh' ein zagender Feigling,
Diesen bedecken sofort mit Steinen gesammte Achäer,
Daß er nicht länger, bei frostigem Muth, von Feuer zu reden
Wage; nicht länger durch Wucher, wiewohl er im lieblichen Paträ
Fünfzehn Talente besitzt, mit Gold den Ranzen sich fülle.

Nun was dünkt euch? Ist etwa Bacis ein schlechterer Orakelpoet als die Sibylla? So wäre es also Zeit für die bewundernswürdigen Genossen des Proteus, sich nach einem Orte umzusehen, wo sie zu Luft werden könnten, wie sie das Verbrennen zu nennen belieben."

31. So schloß er; alle Umstehenden riefen: „Ja, laßt sie brennen! sie sind des Feuers werth!" und der Redner stieg lachend von seiner Bühne. Allein

Nestor vernahm das Geschrei nicht achtlos — — **)

Theagenes nämlich, der sogleich herbeirannte, hinaufstieg, und mit kreischender Stimme tausend häßliche Dinge über

*) D. i. Hundefüchse, ein Schimpfname, hier auf die Cyniker angewendet.

**) Iliade XIV, 1.

den wackern Mann aussagte, welcher so eben den Rednerstuhl verlassen hatte, und dessen Name mir unbekannt ist. Er schrie, daß er hätte bersten mögen; ich aber kehrte ihm den Rücken und ging, die Athleten zu sehen. Denn schon hieß es, die Hellanodiken [Kampfrichter] hätten sich auf dem Circus eingefunden. Alles Bisherige ging in Elis vor.

32. Bei unserer Ankunft in Olympia fanden wir die Halle hinter dem Tempel mit einer Menge Menschen angefüllt, die den Proteus und sein Vorhaben theils tadelten, theils priesen, und sich mit solcher Heftigkeit herumstritten, daß es zwischen Mehreren derselben schon zu Thätlichkeiten gekommen war, als Proteus selbst, in Begleitung einer ungeheuren Menge Volkes, erschien. Er pflanzte sich hinter dem, für die Wettkämpfe der Herolde bestimmten, Platze auf, und verbreitete sich in einer Rede über die Art, wie er sein Leben geführt, über die Gefahren, die er bestanden, und über die mannichfaltigen Mühseligkeiten und Drangsale, welchen er sich der Philosophie zulieb unterzogen habe. Von der ganzen langen Rede konnte ich übrigens nur sehr wenig verstehen, weil das Gedränge zu groß war. Ich mußte sogar befürchten, im Gewühle erdrückt zu werden, was wirklich Einigen vor meinen Augen begegnete: daher begab ich mich bei Seite, ohne mich länger um einen närrischen Deklamator zu bekümmern, den nach dem Tode gelüstete, und der noch bei Leibesleben sich seine Leichenrede hielt.

33. Indessen hörte ich doch, wie er sagte: „Eine goldene Krone will ich aufsetzen einem goldenen Leben. Wer als ein Herkules gelebt, muß auch als ein Herkules sterben: er muß sich wieder mit dem Aether vereinen. Ich will der

Welt nützen, indem ich ihr zeige, wie man den Tod verachten müsse: und deßwegen sollt ihr Alle meine Philoktete seyn!" Die Schwächeren und Einfältigeren brachen hier in Thränen aus und riefen: „Nein! nein! erhalte dich den Griechen!" Allein die Kräftigeren schrieen ihm zu: „Vollende, Was du beschlossen hast!" Offenbar kam der Alte durch diese letztern Worte nicht wenig aus der Fassung; er mochte darauf gerechnet haben, die ganze Menge werde ihm mit dem dringendsten Flehen anliegen, sich doch nicht den Flammen zu übergeben, ja sie werde ihn mit Gewalt beim Leben zu bleiben nöthigen. Daher traf ihn das fatale: „Vollende, Was du beschlossen hast!" dermaßen unerwartet, daß er, wiewohl er zuvor schon eine Leichenfarbe hatte, wo möglich noch blasser wurde, und zitternd und bebend zu reden aufhörte.

34. Du kannst dir vorstellen, wie ich lachte. Denn Mitleid konnte ich unmöglich fühlen mit einem Menschen, der unter Allen, die je von dem Quälgeist der Ruhmsucht gehetzt worden, der Unwürdigste war. Gleichwohl begleitete ihn eine Unzahl Menschen wieder zurück, und er berauschte sich in seiner Glorie, wenn er die Menge staunender Gaffer übersah, ohne in seinem unglücklichen Wahne zu bedenken, daß auch die Missethäter, welche der Henker zum Galgen schleppt, ein sehr zahlreiches Gefolge zu haben pflegen.

35. Indessen hatten die Olympischen Spiele ihr Ende erreicht, die schönsten, welche ich jemals sah, wiewohl ich ihnen viermal angewohnt habe. Weil Viele auf Einmal abreisten, konnte ich keinen Wagen mehr bekommen, und sah mich also ungerne genöthigt, zurückzubleiben. Proteus, der

die Ausführung seines Vorhabens von einem Tage zum andern hinausgeschoben hatte, kündigte endlich die Nacht an, in welcher uns das Schauspiel seiner Verbrennung zu Theil werden sollte. Ich machte mich also in Begleitung eines Freundes gegen Mitternacht auf den Weg nach Harpina, wo sich der Scheiterhaufen befand. Wir hatten von Olympia längs dem Hippodrom zwanzig Stadien *) ostwärts zu gehen, und fanden, dort angelangt, den Holzstoß in einer ungefähr klaftertiefen Grube aufgesetzt. Er bestand größtentheils aus Kienfackeln mit untermischtem Reisholz, damit er desto schneller in Flammen geriethe.

36. Sobald der Mond aufging — denn auch Luna sollte der herrlichen That Zeugin seyn — erschien der Mann in dem gewöhnlichen Cynischen Aufzuge, eine Fackel in der Hand, und in Begleitung der vornehmsten Häupter des Hundeordens, vor Allen aber des vortrefflichen Patrensers Theagenes, der gleichfalls eine Fackel trug, und in der That für die zweite Hauptrolle in diesem Drama sich nicht übel schickte. Diese Beiden traten nun herzu, und zündeten den Stoß an, dessen Kienholz und dürre Reiser, wie sich erwarten läßt, bald zu einer gewaltigen Flamme aufloderten. Und jetzt wohl aufgemerkt, mein Freund! Proteus legte den Ranzen, den Cynischen Mantel und den Herkules-Knüttel ab, und stellte sich in einem schmutzigen linnenen Unterkleide vor seine Zuschauer hin: darauf forderte er Weihrauch, den er erhielt und in die Flammen warf, indem er, das Gesicht gegen Mittag gerichtet (was nothwendig zum Ganzen der tragischen

*) Eine kleine Stunde.

Handlung gehörte), die Worte ausrief: „O ihr verklärten Geister väterlicher und mütterlicher Ahnen, nimmt mich freundlich auf!" Und wie er Das gesagt hatte, sprang er ins Feuer und verschwand augenblicklich in den hoch über ihm zusammenschlagenden Flammen.

37. Ich sehe dich über diese Katastrophe des Schauspiels abermals lachen, mein lieber Cronius. Daß er zuletzt seine mütterlichen Dämonen anrief, mochte ich ihm in der That nicht sehr verübeln. Aber daß er auch den Geist seines Vaters erwähnte, kam mir um so lächerlicher vor, da mir sogleich beifallen mußte, was man sich von seiner Ermordung sagte. Die Cyniker stellten sich um den Holzstoß her und drückten, ohne zu weinen, ihre Trauer dadurch aus, daß sie schweigend in die Flammen sahen, bis ich endlich ungeduldig wurde und sie anfuhr: „Geht nach Hause, ihr eiteln Tröpfe! Was ist es denn für ein Genuß, einen alten Narren braten zu sehen, und sich die Nase mit häßlichem Brandgeruch anfüllen zu lassen? Oder wartet ihr etwa auf einen Maler, der euch copiren soll, wie man die Freunde des Socrates malt, die im Gefängnisse um den sterbenden Meister versammelt sind?" Entrüstet hierüber fingen die Cyniker an, auf mich zu schimpfen: Mehrere derselben griffen sogar nach ihren Knotenstöcken: aber als ich drohte, ein Paar von ihnen zu packen, ins Feuer zu werfen, und ihrem Meister nachzuschicken, da wurden sie ruhig und ließen mich im Frieden ziehen.

38. Im Rückwege machte ich mir denn mancherlei Gedanken, was es doch für eine seltsame Sucht um die Ruhmsucht sey, und wie diese Leidenschaft für manchen großen und

bewundernswürdigen Mann die einzige unwiderstehliche war; wie vielmehr sie es also für einen Menschen, wie Peregrinus seyn mußte, der überhaupt in seinem ganzen Leben sich als Querkopf gezeigt hatte, und des Feuertodes wirklich nicht unwürdig war.

39. Es begegneten mir Viele, die das Schauspiel auch mit ansehen wollten, und der Meinung waren, den Proteus noch am Leben zu treffen. Denn Tags zuvor hatte sich wirklich die Sage verbreitet, er werde, wie die Braminen die Sonne im Augenblick ihres Aufganges begrüßend, den Holzstoß besteigen. Die Meisten derselben bewog ich zum Umkehren, indem ich ihnen sagte, daß das ganze Spectakel zu Ende sey: nur Einigen war es schon wichtig genug, auch nur die Brandstätte zu sehen und die letzten Reste des Scheiterhaufens noch glimmend anzutreffen. Und nun, Freund, hatte ich meine liebe Noth, den vielen Fragern, die Alles aufs Genauste wissen wollten, zu antworten und den ganzen Hergang zu erzählen. Sprach ich mit einem gebildeten und vernünftigen Mann, nun so erzählte ich ihm die Sache so rein und einfach, wie dir jetzt. War aber der Fragende ein Schwachkopf, der mit aufgesperrtem Maule die Neuigkeit verschlingen zu wollen schien, dem machte ich aus eigenen Mitteln die pomphafteste und abenteuerlichste Beschreibung, z. B. wie der Scheiterhaufen angezündet gewesen und Proteus hineingesprungen sey, hätte die Erde furchtbar zu beben angefangen, und unter einem dumpfen Brüllen im Innern der Erde wäre mitten aus den Flammen ein Geier gestiegen, der seinen Flug gen Himmel genommen und mit ganz vernehmlicher Menschenstimme ausgerufen habe: „Der Erd' enteilend steig

ich zum Olymp!" Da waren denn die guten Leute ganz erstaunt, von Andacht und heiligem Schauer ergriffen, und Einer um den Andern wollte wissen, ob der Geier gegen Morgen oder gegen Abend geflogen sey, worauf ich ihnen zur Antwort gab, was mir gerade vor den Mund kam.

40. Ich begab mich wieder auf den großen Volksplatz, und kam hier in die Nähe eines alten Mannes mit grauen Haaren, und, wenigstens nach seinem langen Barte und seiner gravitätischen Miene zu urtheilen, von sehr glaubwürdigem Aussehen, zu stehen, der gar Vieles von diesem Proteus zu erzählen wußte und ihm sogar nach seiner Verbrennung noch vor wenigen Augenblicken gesehen haben wollte, wie er, mit heiter strahlendem Gesicht, in einem weißen Gewande und mit einem Olivenkranz um die Stirne, in der Halle der sieben Echo's lustwandelte. Am Ende gab er gar noch den Geier zum Besten, den ich kurz zuvor, als ich mit einigen bornirten Leutchen meinen Spaß trieb, hatte fliegen lassen. Er aber betheuerte mit einem Schwur, er habe ihn mit eigenen Augen aus dem Scheiterhaufen emporsteigen gesehen.

41. Daraus läßt sich nun ein Schluß machen, lieber Freund, welche Wunderdinge wir erst noch von der Zukunft zu erwarten haben; wie die Bienen sich auf der Brandstätte niederlassen, wie ganze Schwärme von Cicaden sich hier versammeln, wie die Krähen, gleichwie zum Grabe Hesiods,*) in Menge herbeifliegen werden, und was dergleichen mehr ist. Auch sehe ich im Geiste schon die vielen Bildsäulen, welche ihm in Elis sowohl, als im übrigen Griechenland

*) Pausanias IX, 38.

demnächst werden errichtet werden. Denn er hatte sich, wie man behauptet, mit allen Gegenden Griechenlands in briefliche Verbindung gesetzt, und an alle namhaften Städte Sendschreiben erlassen, in welchen er ihnen Anordnungen, Ermahnungen und Vorschriften ertheilte. Er wählte zu diesem Zweck aus seinen Freunden eine Anzahl Botschafter, die er seine Todesboten nannte.

42. Dieß war also das Ende des kläglichen Proteus, eines Mannes, der, um ihn mit wenigen Worten zu schildern, um die Wahrheit sich nie auch das Geringste kümmerte, sondern bei Allem, was er sprach und that, nur die Berühmtheit seines Namens und den Beifall der Menge im Auge hatte, so daß er sogar ins Feuer sprang, um eines Ruhmes willen, von welchem er nun doch keinen Genuß hat.

43. Noch zum Schlusse will ich dir Einiges von ihm erzählen, was dir viel zu lachen geben wird. Auf meiner Reise von Syrien nach Griechenland, von welcher ich dir schon früher erzählte, fuhr ich mit Peregrinus zu Schiffe von Troas aus; auch sagte ich dir, welches üppige Leben er damals auf unserem Schiffe geführt und wie er einen hübschen Knaben bei sich gehabt habe, den er zum Cynismus verführte, um doch auch seinen Alcibiades zu haben. Einsmals, des Nachts, als wir uns mitten auf dem Aegäischen Meere befanden, überfiel uns ein Wirbelwind, und die Wogen thürmten sich zu einer furchtbaren Höhe auf. Da hättest du sehen sollen, wie er alle Fassung verlor, der Wundermann, wie er da mit den Weibern in die Wette heulte, er, der stärker scheinen wollte als der Tod.

44. Kurze Zeit, etwa neun Tage, vor seinem Ende mochte er sich den Magen überladen haben, und bekam des Nachts ein starkes Erbrechen mit einem heftigen Fieberanfall. Der Arzt Alexander, welcher mir die Sache selbst erzählte, wurde gerufen, nach ihm zu sehen. Wie er kam, wälzte sich der Philosoph, aus Ungeduld über die Hitze und den heftigen Durst, auf dem Boden herum, und bettelte so zärtlich, als er konnte, um einen Trunk kalten Wassers. Allein Alexander schlug es ihm ab und sagte: weil es ihm ja doch so sehr ums Sterben zu thun sey, so sollte er froh seyn, daß der Tod von selbst vor seine Thüre komme; er brauche jetzt nur mitzugehen, und habe keines andern Feuers vonnöthen.*) Aber Proteus meinte, diese Todesart wäre zu gemein, und würde ihm keinen so großen Ruhm verschaffen.

45. Ich selbst war Augenzeuge, wie er sich ebenfalls wenige Tage vor seinem Tode seine entzündeten Augen mit einer Salbe bestrich, um die Schärfe auszuziehen. Also nimmt Aeacus keine Augenkranken auf? Ist dieß nicht, als wenn Einer, der im Begriff wäre, den Galgen zu besteigen, sich vorher einen bösen Finger verbinden ließe? — Wenn Democrit noch lebte und er hätte Das mit angesehen, was meinst du? wie würde er über diesen Narren gelacht haben? wiewohl dieser, um ihn nach Verdienst zu verlachen, sogar für einen Democrit zu toll ist. Möge also auch dich diese Geschichte belustigen, lieber Freund, zumal wenn du hörst, wie Andere ihn sogar noch bewundern und preisen.

*) So sollte er — vonnöthen. — Wieland.

Die Entlaufenen. *)

Apollo. Jupiter. Die Philosophie. Hercules. Merkur. Orpheus. Die entlaufenen Sclaven und ihre Herren. Eine Frau und ihr Ehemann.

1. Apollo. Hat es damit seine Richtigkeit, Vater Jupiter, daß sich neulich ein schon bejahrter Mann zu Olympia vor allem Volk ins Feuer gestürzt hat? Der Alte soll von jeher aufgelegt gewesen seyn zu dergleichen abenteuerlichen Streichen. Luna hat es mir erzählt, die dem Schauspiele selbst zugesehen haben will.

Jupiter. Es ist vollkommen richtig, Apoll: aber ich wollte, er hätte es bleiben lassen.

Apollo. Er war also wohl ein braver Mann, der es nicht verdiente, im Feuer umzukommen?

*) Die Meinung einiger älterer Ausleger, daß dieses Stück dem Namen Lucians untergeschoben sey, wurde von Wieland lebhaft bestritten, dem auch Lehmann beitrat. Neuerlich hat Jacobs (Var. Lect. c. XI. in der Allg. Schulz. 1828. Nov. S. 1099.) die Ansicht ausgesprochen, der Vorfasser sey ein Nachahmer Lucians. Wenn man auch in einzelnen Partieen (z. B. 6. ff.) Lucians Geist nicht verkennen möchte, so ist jedenfalls das Ganze von höchst ungleichem Werthe, und erscheint in manchen Stellen als eine dürftige Copie geistreicherer Compositionen Lucians, z. B. seiner Fischer.

Jupiter. Vielleicht auch Das: aber ich meine etwas Anderes, was mir an der Sache unerträglich war. Du kannst dir denken, welchen häßlichen Geruch ein solcher Braten heraufsenden mußte! Glaube mir, der abscheuliche Qualm hätte mich ums Leben gebracht, wenn ich mich nicht in aller Eile nach Arabien geflüchtet hätte. Und auch dort, in Mitten der süßesten und würzigsten Gerüche und einer Fülle Weihrauchs, war ich doch kaum im Stande, den ekelhaften Gestank aus der Nase zu bringen. Noch zur Stunde wird mir übel, wenn ich nur daran denke.

2. Apollo. Was in aller Welt hat er denn damit gewollt? Bringt es etwa einen Vortheil, ins Feuer zu springen, und zu Kohlen zu werden?

Jupiter. Das mußt du den Empedokles fragen, mein Sohn, der sich schon vor Jenem in den Crater des Aetna gestürzt hat.

Apollo. Das war Verrücktheit. Aber was war es denn, daß Diesen ein so seltsames Gelüsten ankam?

Jupiter. Ich will dir wiederholen, was er in einer Rede vor dem versammelten Volke gesprochen hat, um sich wegen dieser Todesart zu rechtfertigen. Er sagte, so viel ich mich erinnern kann —

3. Aber Wer ist Die da, die so eilig herbeigelaufen kommt? Sie sieht ganz verstört aus und weint, wie Eine, der ein großes Leid widerfahren ist. — Was seh' ich? es ist die Philosophie! Sie ruft mich bei Namen: die Arme! wie kläglich sie thut! — Was ist dir, meine Tochter? Warum weinst du? Was bewog dich, die Erde zu verlassen, und hieher zu kommen? Gewiß hat der unwissende Pö=

bel sich wieder gegen dich verschworen, wie damals, als sie den Socrates, auf die Anklage des Anytus hin, ums Leben brachten; und deßwegen hast du dich hieher geflüchtet, nicht wahr?

Philosophie. O nein, Vater, das ist es nicht. Der große Haufen hält mich im Gegentheil sehr in Ehren: er lobt und bewundert mich, und es fehlt nicht viel, daß er sogar die Kniee vor mir beugte, wenn er auch gleich nicht sonderlich versteht, was ich sage. Aber meine — wie soll ich sie nennen? — meine vorgeblichen Freunde und Vertrauten, welche meinen Namen wie eine Larve tragen, Die sinds, welche mich aufs Aergste mißhandeln.

4. Jupiter. Wie? die Philosophen also hätten sich verschworen, dich zu kränken?

Philosophie. Diese sind es nicht, Vater: es geschieht ihnen vielmehr dasselbe Unrecht, wie mir selbst.

Jupiter. Nun so sage mir doch, Wer sind denn deine Beleidiger, wenn du weder über die Philosophen, noch über die Laien zu klagen hast?

Philosophie. Gewisse Leute, welche zwischen dem großen Haufen und den Philosophen mitten inne stehen, und nach Tracht, Blick, Gang und ganzer äußerer Haltung mir und den Meinigen vollkommen ähnlich sind. Sie maßen sich an, unter mein Panier sich zu stellen, legen sich meinen Namen bei, und behaupten, meine Schüler, meine vertrauten Anhänger zu seyn, während doch ihr verabscheuungswürdiger Wandel, ihr von Unwissenheit, Anmaßung und Liederlichkeit zeugendes Benehmen uns zum größten Schimpf gereicht.

Von Diesen wurde ich so sehr gemißhandelt, daß ich mich flüchten mußte.

5. Jupiter. Das ist ja unverzeihlich. Aber was haben sie dir denn eigentlich zu Leide gethan, meine Tochter?

Philosophie. Urtheile, Vater, ob es mir gleichgültig seyn konnte. Du hattest dich selbst überzeugt, daß Ungerechtigkeit und Verachtung der Gesetze in der Welt überhand genommen hatten, daß Rohheit und freche Willkür herrschend geworden waren, und Alles drohte, in Verwirrung zu gerathen. Aus Mitleiden nun mit dem armen Menschengeschlecht, das nur von seiner Unwissenheit ins Verderben geführt wurde, schicktest du mich auf die Erde, mit dem Auftrage, bemüht zu seyn, daß die Menschen, nur auf das Wahre ihren Blick richtend, in Frieden und gesetzlicher Ordnung mit einander leben und aufhören möchten, Gewalt und Unrecht an einander zu verüben und die Lebensweise wilder Thiere zu führen. Du sagtest zu mir, als du mich entließest: „Das Thun und Treiben der Menschen und das Elend, in welches sie durch Mangel an Unterricht gerathen sind, kennst du selbst, meine Tochter. Mich jammert dieser Zustand, und darum habe ich unter uns Göttern allen Dich, als die einzig dazu Geschickte, ausersehen, die Gebrechen der Menschen zu heilen."

6. Jupiter. Ich erinnere mich sehr wohl, Dieses und mehreres Aehnliche dir damals gesagt zu haben. Nun, und wie haben sie dich denn aufgenommen, als du zum erstenmale zu ihnen herabgeflogen kamst? Und Was hattest du so eben erst von ihnen zu leiden?

Philosophie. Ich schwang mich nicht zuerst nach Griechenland herab, sondern ich wollte zuvor, was mir das Schwierigere schien, zu Stande bringen, nämlich die Barbaren belehren und bilden. Indem ich also die Griechen, die ich mit Leichtigkeit mir unterthan zu machen und an meinen Zaum zu gewöhnen hoffte, vorerst überging, begab ich mich zu den Indiern, dem zahlreichsten Volke auf der Erde, das ich ohne viele Mühe dazu brachte, von seinen Elephanten herabzusteigen und sich zu mir zu halten, so daß jetzt sogar ein ganzer Stamm desselben, die Brachmanen, Nachbarn der Nechräer und Oxydraken, sich mir ganz und gar zu eigen gegeben haben, ihr Leben nach meinen Vorschriften einrichten, auch eine besondere Weise haben, aus der Welt zu gehen: weswegen sie von allen umwohnenden Nationen in hohen Ehren gehalten werden.

7. Jupiter. Du sprichst von den Gymnosophisten. Nun ja, ich habe unter Anderem auch wirklich Das von ihnen gehört, daß sie einen großen Holzstoß besteigen, und ganz ruhig, ohne ihre Miene und Lage zu verändern, sich verbrennen lassen. Allein dieß ist eben nichts Außerordentliches. Neulich sah ich einen ganz ähnlichen Auftritt zu Olympia; und ohne Zweifel wirst auch du zugegen gewesen seyn, wie der Alte sich verbrannte?

Philosophie. Ich ging nicht nach Olympia, Vater, und zwar aus Scheu vor den besagten abscheulichen Menschen, die ich in großer Menge hinziehen sah, um den dort Versammelten Grobheiten zu sagen, und die Halle hinter deinem Tempel mit ihrem Gebell anzufüllen. Ich sah daher nicht, wie der Mann gestorben ist, von welchem du sprichst.

8. Nachdem ich also die Brachmanen verlassen hatte, ließ ich mich in Aethiopien und darauf in Aegypten nieder, wo ich mich der Priester und Propheten annahm und sie in der Lehre von den göttlichen Dingen unterrichtete. Mein Weg ging von da nach Babylon, um dort die Chaldäer und Magier einzuweihen, darauf über Scythien nach Thracien, wo sich Eumolpus und Orpheus an mich anschloßen, welche ich nach Griechenland voraussendete, und zwar den Eumolpus, welcher in den göttlichen Dingen vollständig von mir unterrichtet worden war, um die Griechen in diese geheimen Lehren einzuweihen, den Orpheus, um ihre Gemüther durch den Zauber der Poesie und Tonkunst zu gewinnen. Ich selbst folgte ihnen auf dem Fuße nach.

9. Bei meiner ersten Erscheinung wiesen mich die Griechen zwar nicht ab, doch war ich ihnen auch nicht sehr willkommen. Als ich aber eine Zeit lang mit ihnen umgegangen war, gelang es mir doch, sieben Freunde und Schüler auf meine Seite zu bringen, und darauf noch Einen aus Samos [Pythagoras], einen Weiteren aus Ephesus [Heraclitus] und Einen aus Abdera [Democritus] — freilich im Ganzen eine kleine Zahl.

10. Bald nach Diesen wuchs, ohne daß ich eigentlich wußte, wie es zuging, das Geschlecht der Sophisten an mir auf, eine Art Leute, die, ohne sich mein Wesen gründlich anzueignen, sich doch in einen gewissen Einklang mit mir zu setzen wußten, so daß sie ein aus Windbeutelei und Philosophie zusammengesetztes Mittelding, eine neue Art von Centauren, darstellten. Sie waren eben so wenig in gänz=

licher Unwissenheit befangen, als daß sie fähig gewesen wären, den Blick fest auf mich gerichtet zu halten. Während aber ihre blöden Augen mein Bild nur bisweilen, und wie durch einen Nebel verdunkelt, erblicken, bilden sie sich gleichwohl ein, alle Dinge aufs Genaueste zu kennen; und so erwuchs unter ihnen jene nichtige und unfruchtbare Gattung von Weisheit, welcher, wie sie meinen, nichts anzuhaben ist, die Kunst nämlich, mit schlauen, überraschenden, verfänglichen Fragen und Antworten den Gegner in ein künstliches Labyrinth zu verwickeln.

11. Meine wahren Freunde widersetzten sich ihnen und überwiesen sie ihrer Nichtigkeit. Darüber aufgebracht, verschworen sich die Sophisten gegen Dieselben, zogen sie vor Gericht, und brachten es am Ende dahin, daß sie den Giftbecher trinken mußten. Ich hätte wohl schon damals dem Umgang mit diesem Menschen entfliehen sollen. Allein Antisthenes, Diogenes, und einige Zeit später Crates und Menippus vermochten mich, noch eine kleine Zeit meinem Aufenthalte auf der Erde zuzugeben. O hätte ich es nicht gethan! Wie vielen Kränkungen, die ich in der Folge leiden mußte, wäre ich entgangen!

12. Jupiter. Bei allen diesen Wehklagen erfahre ich doch immer noch nicht, liebe Philosophie, was dir denn eigentlich zu Leide gethan wurde.

Philosophie. Nun so höre das Abscheuliche. Es ist ein verworfenes Gezücht, Bursche aus dem untersten Pöbel, die schon in ihrer Jugend keine Zeit hatten, in meinem Umgange zu leben, sondern Sclaven- oder Tagelöhners-Dienste thaten, oder Handarbeiten erlernten, wie sie sich für

diesen Schlag Menschen schickten, z. B. zimmern, schustern, walken, Wolle krämpeln und dergl. Von Kindheit auf mit dergleichen Dingen beschäftigt, hatten sie nicht einmal Gelegenheit gehabt, meinen Namen zu hören. Als sie aber ins männliche Alter getreten waren und sahen, wie meine Freunde beim Volke in so großer Achtung stehen, wie die Leute, weit entfernt, ihre Freimüthigkeit ihnen zu verübeln, sich sogar freuen, durch sie von ihren sittlichen Gebrechen geheilt zu werden, ihrem Rathe willig folgen und vor ihrem Tadel sich fürchten — so dünkten ihnen diese Männer nichts Geringeres als Fürsten zu seyn.

13. Allein alles Das zu lernen, was zu diesem Ziele führen konnte, war ihnen zu weitläuftig, oder vielmehr gänzlich unmöglich. Und doch konnten ihnen ihre Handarbeiten nur ein kärgliches und mühseliges Auskommen gewähren. Einigen von ihnen war ihr Sclavenstand eine schwere, und, wie sie es wirklich ist, unerträgliche Last. Da hielten sie denn fürs Beste, wie die Schiffer sagen, den Nothanker auszuwerfen, und einen Entschluß zu fassen, den ihnen die liebe Verzweiflung eingab *). Ausgerüstet mit der Keckheit und Schamlosigkeit der Ignoranz, ihren vornehmsten Waffen, und mit Hülfe einer neuen Art von Schmähreden, die sie einstudirt hatten, um sie jeden Augenblick in Bereitschaft zu haben, mit dieser, wie du siehst, so philosophischen Ausstattung suchen sie sich ein Achtung gebietendes äußeres Ansehen zu geben, und machen es in Beziehung meiner, wie der Cumanische Esel in der Aesopischen Fabel, der eine Lö-

*) ὁρμήσαντες nach der alten Vulgata.

wenhaut umgenommen hatte und fürchterlich brüllte, und nun sich einbildete, ein Löwe zu seyn, vielleicht auch hie und da Leute fand, die ihn wirklich dafür hielten.

14. Nun ist freilich, wie du weißt, nichts einfacher und leichter nachzuahmen, als unsere Außenseite: und es kostet geringe Mühe, einen alten groben Mantel und einen Ranzen umzuhängen, einen Knüttel in die Faust zu nehmen und mit Geschrei oder vielmehr mit Esels-Gewieher und Hunde-Gebell aller Welt Grobheiten zu sagen. Volle Sicherheit gegen Züchtigung gewährt ihnen der Respect, in welchem ihre Tracht steht: und ihre persönliche Freiheit ist unangefochten; denn wenn auch die früheren Besitzer ihre Ansprüche geltend machen wollten, so würden sie sich ihres Knüttels bedienen. Nun behelfen sie sich nicht mehr mit der schmalen Kost, und mit dem magern Mehlbrei, wie früher; an die Stelle der elenden Salzfischchen und des Thymiansalats tritt jetzt Fleisch von allen Sorten und der feinste Wein, der zu haben ist. Denn Geld bekommen sie so viel und von Wem sie wollen. Sie treiben es durch ihre Zudringlichkeiten als eine Art von Tribut ein, oder scheeren ihre Schafe, wie sie zu sagen pflegen, indem sie darauf rechnen können, daß die Leute entweder aus Achtung vor ihrem Mantel, oder aus Furcht vor ihren Lästermäulern willig geben werden.

15. Auch konnten sie leicht voraussehen, daß sie mit den wahren Philosophen ganz auf gleichem Fuße stehen würden. Denn, trifft nur das Aeußere zusammen, Wer wird sich darauf einlassen, den Unterschied genauer zu erforschen? Und wenn auch Jemand versuchen will, sie durch noch so höfliche Fragen allmählig auszuholen, stracks entziehen sie

sich einer solchen Prüfung durch barsche Worte, verschanzen sich hinter ihrer Grobheit und schwingen den Knotenstock. Fragt man nach ihrer Wirksamkeit, so besteht sie in Worten; und will man sie nach diesen beurtheilen, so berufen sie sich auf ihr Leben.

16. Die ganze Stadt ist voll von diesen Tagedieben, zumal von solchen, die sich Anhänger des Diogenes, Antisthenes und Crates nennen und den Hund zum Patron erwählten, wiewohl sie die guten Eigenschaften dieses Thieres, seine Wachsamkeit, Häuslichkeit, treue Anhänglichkeit und Dankbarkeit, keineswegs zum Gegenstande der Nachahmung machten, um so vollkommener aber in ihrem Gebell, ihrer Gefräßigkeit, Stehlsucht, Geilheit und Schmeichelei, so wie im Schwanzwedeln gegen Jeden, der ihnen Etwas gibt, und in ihrer Neigung, um die Tische her zu seyn, die Hundenatur darstellen.

17. Du siehest nun selbst, wie es in Kurzem gehen wird. Die Handarbeiter werden sich insgesammt aufmachen und ihre Werkstätten im Stiche lassen, wenn sie sehen, daß, während sie vom Morgen bis an den späten Abend über ihre Arbeit gebückt sich schinden und plagen, und dennoch ihr Leben nur kümmerlich fristen, diese Müßiggänger und Marktschreier im Ueberflusse leben, gebieterisch fordern, oder ohne Umstände zugreifen, und schelten, wenn sie Nichts kriegen, aber nicht danken, wenn man ihnen gegeben hat. Das dünkt ihnen nun ein Leben wie in der goldenen Zeit, wo der Honig den Leuten von selbst in den Mund floß.

18. Doch wäre alles Dieß noch erträglicher, wenn sie uns sonst keine Schmach weiter anthun würden. Allein diese

Menschen, die mit so ernster und andächtiger Miene unter den Leuten einhergehen, wenn sie eines schönen Knaben oder Mädchens habhaft werden oder dergleichen auf dem Korne haben — laß mich verschweigen, was sie alsdann zu thun fähig sind. Einige derselben haben die Weiber ihrer Gastfreunde verführt, und sind mit ihnen, wie einst jener junge Trojaner, auf und davon gegangen, versteht sich um Philosophinnen aus ihnen zu machen. Hernach halten sie sich dieselben mit ihren Jüngern gemeinschaftlich, in der Meinung, nach der Vorschrift Plato's zu handeln, ohne zu verstehen, in welchem Sinn dieser heilige Mann lehrte, daß die Weiber gemeinschaftlich seyn sollen.

19. Ich will mich nicht dabei aufhalten, dir zu schildern, wie sie sich bei Gastmählern betragen und was sie sich in der Trunkenheit erlauben. Aber solltest du es für möglich halten, daß es Dieselben sind, welche die Trunkenheit, den Ehebruch, die Hurerei und den Geldgeiz aufs Eifrigste verdammen? Es gibt in der Welt nichts so Widersprechendes, als die Reden dieser Männer und ihre Handlungen. Sie wollen erklärte Feinde aller Schmeichelei seyn, und übertreffen im Schmeicheln selbst die großen Schmarotzer Gnathonides und Struthias. Sie fordern alle Welt auf, die Wahrheit zu reden, und können doch kaum den Mund öffnen, ohne eine Lüge zu sagen. Sinnliches Vergnügen ist ihnen ein verhaßtes Wort und Epicur ihr größter Gegner; und doch geschieht Alles, was sie thun, nur um des Vergnügens willen. Sie sind reizbar, jähzornig und ereifern sich über Kleinigkeiten, wie kleine Kinder: und wenn irgend ein Anlaß ihnen die Galle rege gemacht hat, so ist es für

die Anwesenden oft das lustigste Schauspiel, zu sehen, wie sie braun und blau vor Aerger werden, mit rollenden Augen um sich blicken, und wie ihnen der giftige Schaum vor dem Munde steht.

20. Wahrlich! man möchte sich weit von dem Orte wegwünschen, wo dieses Gesindel seinen Unrath von sich gibt. „Gold und Silber," heißt es da, „begehre ich, beim Hercules, nicht zu besitzen: ein Obolus reicht hin, um Wolfsbohnen einzukaufen. Zu trinken gibt mir eine Quelle oder ein Bach." Und bald darauf fordern sie nicht etwa einen Obolus oder ein Paar Drachmen, sondern ganze Summen auf einmal. Wo ist ein Kaufmann, der so viel mit seinen Waaren gewonnen hätte, als diese Leute mit der Philosophie? Daher, wenn sie ein Hinlängliches gesammelt und bei Seite gethan haben, so werfen sie auf einmal das elende Mäntelchen von sich, kaufen Feldstücke, schöne Kleider, hübsche Sclaven, ja ganze Dörfer: und nun gehabt euch wohl, Schnappsack des Crates, Kutte des Antisthenes, Faß des Diogenes!

21. Die Laien, welche Dieses mit ansehen, fangen nun wirklich an, die Philosophie verächtlich zu finden, und weil sie glauben, daß Alle so wären, messen sie die Schuld meinem Unterrichte bei. Und so ist es schon lange her, daß ich auch nicht einen einzigen Anhänger unter ihnen gewinnen konnte. Es ergeht mir vielmehr wie der Penelope: was ich webe, löst sich im Augenblicke wieder auf; und die **Unwissenheit** und **Schlechtigkeit** sehen mit Hohngelächter zu, wie meine Arbeit keinen Erfolg hat, und ich mit aller Mühe doch Nichts ausrichte.

22. Jupiter. Ihr guten Götter! Was muß die arme Philosophie doch nicht Alles von jenen vermaledeiten Schurken erdulden! Es ist in der That hohe Zeit, auf Abhülfe zu denken, und die Frevler heimzusuchen. Ich dächte, mein Donnerkeil schaffte sie mit Einem Schlag von hinnen, und machte der Sache ein Ende.

Apollo. Ich möchte dir einen Vorschlag thun, Vater Jupiter. Auch ich bin diesen Marktschreiern von Herzen gram, und zwar der Musen wegen, deren Verächter sie sind. Durch einen Blitzstrahl von deiner Hand zu sterben wäre aber eine Todesart, deren solche Menschen nicht würdig sind. Allein wie wäre es, wenn du den Mercur zu ihnen hinabschicktest und ihm ihre Züchtigung überließest? Er ist ja selbst sehr bewandert in den Wissenschaften, und wird es bald weghaben, Welche echte Philosophen sind, und Welche nicht. Jenen soll er alsdann das gebührende Lob ertheilen, und Diese auf eine Weise zur Strafe ziehen, welche ihm nach den Umständen die angemessenste scheinen wird.

23. Jupiter. Wohlgesprochen, Apollo. Aber auch du, Hercules, mußt dich in Begleitung der Philosophie mit auf den Weg machen. Stelle dir vor, als stände dir die dreizehnte und nicht die leichteste deiner Arbeiten bevor, nämlich jenes ruchlose und unverschämte Gezücht mit Stumpf und Stiel auszurotten.

Hercules. In der That, Vater, ich wollte lieber den Stall des Augias noch einmal ausmisten, als mich mit Diesen einlassen. Gehen wir denn!

Philosophie. Ungerne begleite ich euch: doch dem Willen des Vaters muß ich folgen.

24. Mercur. Wir wollen uns ohne Verzug hinablassen. Vielleicht daß wir heute noch ein Paar derselben abthun können. Aber wohin gehen wir zunächst, Philosophie? Du wirst am besten wissen, wo sie zu finden sind. Doch wohl in Griechenland?

Philosophie. Nicht doch: dort sind nur Wenige, Mercur, und Philosophen von der echten Art. Aber jene Gesellen wollen nichts mit der Attischen Armuth zu schaffen haben. Wir müssen sie dort suchen, wo das viele Gold und Silber gegraben wird.

Mercur. Also nehmen wir unsere Richtung stracks nach Thracien!

Hercules. Schön! da kann ich den Wegweiser machen. Ich war schon zu oft in Thracien, um nicht dort überall Bescheid zu wissen. Wir müssen diesen Weg einschlagen.

Mercur. Welchen denn?

25. Hercules. Seht ihr dort die beiden schönen Berge, die hoch über die übrigen emporragen? Der höhere ist der Hämus, der gegenüberliegende heißt Rhodope. Unmittelbar am Fuße dieser Gebirge beginnt eine sich weithin ziehende, ungemein fruchtbare Ebene. Und bemerkt ihr dort die drei malerischen Hügel, die sich schroff als eben so viele Burgen über der unten liegenden Stadt erheben? Schon wird diese Stadt *) selbst sichtbar.

Mercur. Ach ja, ich sehe sie, eine große, prächtige Stadt! Sie strahlt schon in weiter Ferne. Dicht an ihren Mauern fließt ein großer Strom vorbei —

*) Philippopolis.

Hercules. Der Hebrus ists. Die Stadt ist ein Werk des berühmten Philippus. — Nun haben wir die Wolkenregion hinter uns, und sind der Erde nahe. — Betreten wir denn den Boden! Glück zu!

26. Mercur. Da wären wir. Aber wie fangen wirs nun an, daß wir dem Wild auf die Spur kommen?

Hercules. Das ist deine Sache, Mercur. Du bist ja ein Herold. Also citire sie nur gleich!

Mercur. Das wollte ich wohl: aber ich weiß ihre Namen nicht. Du mußt mir also sagen, Philosophie, wie sie heißen und woran man sie erkennen kann.

Philosophie. Ich weiß ihre Namen selbst nicht genau, weil ich nie mit ihnen umgegangen bin. Allein nach der Begierde zu schließen, mit der sie aufs Besitzen [Ktesis, Ktema] aus sind, wirst du wohl nicht fehl gehen, wenn du einen Cteson, Ctesippus, Ctesicles, Euctemon oder Polyctetus ausrufst.

27. Mercur. Schön, das will ich. — Aber Wer mögen Diese da seyn, die auf uns zukommen, und sich umsehen, als ob auch sie Jemand zu suchen hätten? Sie scheinen uns Etwas fragen zu wollen.

Einige Männer. Könnt ihr uns nicht sagen, gute Freunde, oder du, schöne Frau, ob ihr nicht drei Gauner beisammen gesehen habt, und ein Weibsbild bei ihnen, von derbem, männlichem Aussehen mit glatt geschorenem Kopfe nach Lakonischer Art?

Philosophie. Oho! die suchen ja unsere Leute, wie es scheint.

Einer der Männer. Wie so, eure Leute? Es sind drei entlaufene Sclaven, die wir suchen. Besonders aber ist es uns um das Weib zu thun, das sie gestohlen haben.

Mercur. Ihr sollt bald erfahren, warum auch wir nach ihnen spähen. Ich will jetzt den Ausruf thun:

„Wer Auskunft zu geben weiß von einem Paphlagonischen „Sclaven, barbarischer Abkunft, aus der Gegend von Si„nope, mit einem Namen, der von Ctesis oder dergleichen „herkommt, blaß von Gesicht, kahl geschoren, mit einem „langen Barte, einem Schnappsack um die Schultern, be„kleidet mit einem alten Mantel, kenntlich an seinem „gallsüchtigen Wesen und seinem gemeinen und groben Lä„stermaul, der wolle es anzeigen gegen eine Belohnung, „die er sich selbst ausbedingen mag!"

28. Der Herr der Entlaufenen. Ich verstehe nicht, guter Freund, was du da ausrufst. Der Kerl hieß, so lange er bei mir war, Cantharus, trug langes Haar, und keinen Bart, und trieb meine Profession. Er war in meiner Walkerei damit beschäftigt, die Wollflocken am Tuch abzuscheeren.

Philosophie. Nun der ist es eben, dein ehemaliger Sclave: aber jetzt sieht er einem Philosophen gleich, so genau hat er sich selbst abgeschoren.

Der Herr. Der Unverschämte! Cantharus spielt den Philosophen und sieht mich mit dem Rücken an!

Die übrigen Männer. Laß gut seyn, wir werden sie Alle ausfindig machen. Diese Frau kennt sie, wie sie sagte.

29. Philosophie. Aber, Hercules, Wer ist denn der schöne Mann dort mit der Leier, der sich uns nähert?

Hercules. Ah Orpheus, mein Reisegefährte auf der

Argo, der die schönen Schifferlieder sang. Wir wurden nie müde, wenn wir nach dem Takte seines Gesanges ruderten. — Gegrüßt seyst du, Orpheus, wackerer Meistersänger! Du hast doch wohl deinen Hercules nicht vergessen?

Orpheus. Willkommen, Philosophie, Hercules und Mercur! Zahlt mir nur gleich meinen Angeberlohn. Denn ich kenne den Menschen genau, den ihr suchet.

Mercur. O so zeige uns, wo er ist, bester Orpheus. Auf Geld wirst du wohl nicht warten, ein so weiser Mann, wie du bist?

Orpheus. Du hast recht. Ich will euch das Haus zeigen, wo er wohnt, aber nicht ihn selbst. Denn ich möchte mich nicht gerne seinen Grobheiten aussetzen. Er ist ein garstiger Bursche, der Nichts gelernt hat als lästern.

Mercur. So zeige uns wenigstens seine Wohnung.

Orpheus. Hier zunächst. Ich will nur wieder meiner Wege gehen, um den Kerl nicht sehen zu müssen.

30. Mercur. Hört! Ist dieß nicht die Stimme einer Frau, die aus Homer deklamirt?

Philosophie. So ist es in der That. Wir wollen doch zuhören.

Die entführte Frau. Denn mir verhaßt ist Jener,
so sehr wie des Aïdes Pforten,
Welcher erpicht ist auf Gold, und predigt des Goldes Verachtung*).

Mercur. Also muß dir auch Cantharus verhaßt seyn:
und er hat
Böses dem Freunde gethan, der Lieb und Gefälligkeit darbot**).

*) Parodie von Il. IX, 512. f.
**) Il. III, 354.

Einer der Männer. Dieser Vers paßt auf mich. Denn mir hat er das Weib verführt und ist mit ihr davon gegangen, zum Danke dafür, daß ich ihn bei mir beherbergt habe.

Einer der Entlaufenen. Trunkenbold, mit dem Blicke des Hunds, und dem Muthe des Hirsches! *)
Nie auch weder im Kampf ein Gerechneter, noch in dem Rathe. **)
Thörichter Schwätzer Thersites, du kreischende Dohle, dich freut nur, ***)
Immer verkehrt, nicht der Ordnung gemäß, mit den Fürsten zu hadern. †)

Sein Herr. Der verfluchte Kerl deklamirt gegen sich selbst.

Der Entlaufene. Vorn ein Hund, und hinten ein Löw' und Gais in der Mitte,
Schnaubt sie, ein hündisch gestaltetes Unthier, gräßliche Wuth aus ††).

31. Obiger Mann. O Weib, Weib! Wie diese Hunde mit dir umgegangen seyn mögen! Nun nächstens wird es heißen, du seyest schwanger von ihnen.

Mercur. Gedulde dich, sie wird dir einen jungen Cerberus oder einen Geryones gebären, damit unser Hercules wieder Etwas zu thun kriegt. — Aber siehe da! wir brauchen nicht anzuklopfen: sie kommen von selbst heraus.

Der Herr. Hab' ich dich endlich, Cantharus? — Nun, wirst du antworten? Laß doch sehen, was dein Schnappsack enthält. Etwa ein Paar Wolfsbohnen oder ein Stück Brod?

Mercur. Nein, beim Jupiter, eine Geldkatze voll Gold!

---

*) Il. I, 225.
**) Il. II. 202.
***) Ebendas. 246. parodirt.
†) Ebendas. 214.
††) Il. VI, 181. und Hesiod Theog. 323.

Hercules. Kein Wunder! Für einen Cyniker hat er sich nur in Griechenland ausgegeben: hier aber ist er ein perfekter Chrysippianer *) geworden. Und es wird nicht lange anstehen, so werden wir einen neuen Cleanthes **) in ihm sehen. Denn er wird an seinem Bart aufgehangen werden, der Schuft!

32. Der Herr. Und du, Schlingel! bist du nicht mein entlaufener Sclave Lecythion? Nun das ist doch lustig. Was kann man nicht Alles erleben! Lecythion ist ein Philosoph!

Mercur. Aber dieser Dritte da — ist sein Herr nicht unter euch?

Der Vorige. Ich war der seinige: allein er mag sich zum Henker scheren.

Mercur. Warum?

Sein Herr. Der Bursche ist verfault am ganzen Leibe. Wir nannten ihn nur die Balsambüchse.

Mercur. Heiliger Nothhelfer Hercules! Hörst du? Der steckt sich in den Philosophenhabit! — Aber du — willst du deine Frau nicht wieder mit dir nehmen?

Ihr Ehemann. Das sey ferne. Ich mag kein Weib, das mit einer alten Scharteke schwanger geht ***).

---

*) S. die Anm. zu Fischer 51.

**) Wie der Name des Cleanthes zu diesem Scherze passen soll, ist nicht zu ermitteln.

***) Eine schale Anspielung auf den obigen Einfall, daß das Weib von den drei Philosophen mit einem dreiköpfigen Unthiere schwanger gehe. Der dreiköpfige (Tricaranus) hieß aber auch eine Comödie des Theopompus, so wie Triphales eine des Aristophanes.

Mercur. Wie ist Das zu verstehen?

Der Mann. Ist der Dreiköpfige nicht ein Büchlein?

Mercur. Das ist eben nichts Seltsames. Es gibt ja auch eine Comödie, die „der Mann mit dem dreifachen Phallus" heißt. —

33. Hercules. An dir ist es jetzt, Mercur, dein Erkenntniß zu fällen.

Mercur. So ist also meine Meinung die: das Weib soll, damit sie nicht etwa ein Unding mit drei Köpfen in die Welt setze, mit ihrem Mann sich wieder nach Griechenland zurückbegeben. Diese beiden Entlaufenen sollen ihrem Herrn zurückgegeben werden, und ihre frühere Handthierung treiben; Lecythion soll wieder schmutziges Linnen waschen, und der Stinker da alte Kleider flicken, zuvor aber mit Malvenstängeln gehörig durchgepeitscht werden. Aber dieser Dritte wird den Abhaarern übergeben, die ihm fürs Erste ein Haar um das andere ausraufen, daß er zu Grunde gehen möchte, sodann das Uebrige mit dem garstigsten Pech, das es gibt, ausziehen sollen. Hierauf wird er nackt auf den Hämus gebracht, und dort mit zusammengebundenen Füßen in den Schnee gelegt.

Der Entlaufene. Hu! ich Unglücklicher! Wehe! Wehe! Hu! Hu!

Sein Herr. Wozu dieses tragödienmäßige Geheul? Fort! nun geht's zu den Pechmännern. Dort wird man dir die Löwenhaut abziehen, damit man sehe, daß du ein Esel bist.

Die Saturnalien.

Saturnus und sein Priester.

1. Priester. Da du, o Saturn, für jetzt wenigstens, wie es scheint, wieder an der Regierung bist, und wir dir Gaben und Opfer, die dir angenehm sind, dargebracht haben, was ist es nun, das ich mir an diesen deinen heiligen Tagen von dir als Festgeschenk ausbitten darf?

Saturn. Das mußt du selbst am Besten beurtheilen, was das wünschenswertheste für dich ist. Oder verlangst du, daß ich, weil ich Regent bin, auch ein Prophet seyn soll, um zu wissen, was du am liebsten von mir erbätest? Bitte immerhin, und was möglich ist, werde ich gewähren.

Priester. Ich bin längst mit mir eins. Was ich mir wünsche, ist, was alle Welt sich wünscht und eben nicht weit zu suchen ist, Gold und Silber in Menge, den Leuten befehlen zu dürfen, eine große Dienerschaft, feine und prächtige Kleider, elfenbeinernes Hausgeräthe, kurz alle die Dinge zu besitzen, die für kostbar gelten. Von diesem Allem theile auch mir mit, bester Saturn: laß auch mich deiner Regierung froh werden, damit ich nicht der Einzige bleibe, der diese Herrlichkeiten sein Leben lang entbehren muß.

2. Saturn. Siehst du nicht, wie unpassend es ist, diese Bitte an mich zu richten? Dergleichen Dinge zu er-

theilen ist ja nicht meine Sache. Es darf dich also nicht verdrießen, wenn nichts daraus wird. Wende dich an Jupitern, wenn nach wenigen Tagen die Regierung wieder an ihn kommt. Ich habe die Herrschaft nur mit Beschränkung übernommen und mein ganzes Regiment dauert nicht länger als sieben Tage: sind diese vorüber, so bin ich wieder Privatmann wie zuvor, und habe nicht mehr zu bedeuten, als Jeder aus dem großen Haufen. Aber auch während dieser sieben Tage ist es mir nicht zugestanden, irgend etwas Wichtiges und Ernsthaftes zu verfügen. Ein Räuschchen trinken, jubeln, schäkern, würfeln, Festkönige wählen, die Sclaven tractiren, nackend singen und springen und den Takt dazu schlagen, bisweilen auch das Gesicht mit Ruß mir beschmieren und mich kopfüber ins kalte Wasser werfen lassen — Das sind die Dinge, die ich treiben und treiben lassen darf. Aber alles Bedeutendere, wie z. B. Gold und Reichthümer beliebig zu vertheilen, hat sich Jupiter vorbehalten.

3. Priester. Aber auch Dieser ist nicht so leicht bei der Hand damit. Ich wenigstens habe mich schon müde gebetet und geschrieen; aber Jupiter hört nicht sondern schüttelt seine Aegide, macht ein grimmiges Gesicht und schwingt wohl gar seinen Donnerkeil, um die lästigen Bitter zu verscheuchen. Und wenn er auch je einmal Einem gnädig zuwinken und ihn zum reichen Manne machen will, so geschieht es so gänzlich ohne alle Auswahl, daß er die Rechtschaffenen und Vernünftigen übergeht, und Schufte und Dummköpfe, Bursche, welche die Peitsche verdienten, oder Solche, die nicht einmal Männer sind, mit Reichthümern überschüttet. Nun wünschte ich aber doch zu wissen, was denn du thun kannst.

4. Saturn. Dinge, die wahrlich nicht so ganz zu verachten sind, in Vergleichung mit dem Umfang und der Dauer meiner Regierung. Oder dünkt es dir etwa nicht eine hübsche Sache, im Würfelspiel immer zu gewinnen, und, während bei Andern stets der Einer zu oberst fällt, jedesmal Sechse zu werfen? Viele, die der Würfel auf diese Art begünstigte, haben sich zur Genüge besackt, wogegen Andere mit ihrem Glücksschiffchen an diesem kleinen Felsen, dem Würfel, dergestalt Schiffbruch gelitten haben, daß sie nichts als das nackte Leben davon brachten. Sodann in aller Behaglichkeit essen und trinken zu dürfen, von der Tischgesellschaft für den besten Sänger erklärt zu werden, und während Andere, welche Aufwärtersdienste verrichten, ins Wasser plumpen — denn Dieß ist die Strafe für ein ungeschicktes Benehmen dabei — als Sieger ausgerufen zu werden und dem Andern den Preis abzujagen, ist das Alles nicht ganz herrlich? Noch mehr: dein Würfel fällt dir so glücklich, daß du König über Alle wirst; und nun ist es an dir, die Andern mit seltsamen Aufträgen zu necken, statt selbst welche zu erhalten, z. B. dem Einen zu befehlen, mit lauter Stimme über sich selbst zu lästern, einem Andern, im Unterkleide zu tanzen, einem Dritten, die Flötenspielerin aufzuhucken und dreimal im Hause*) herumzutragen. Wären Dieß nicht glänzende Proben meiner Macht und Gnade? Wolltest du dich aber darüber beschweren, daß ein solches Königthum kein wirkliches und dauerndes ist, so wäre Dieß sehr unbillig von dir, da du ja siehst, wie kurz auch meine,

*) D. h. in dem, den innern Hofraum umgebenden, Portikus.

des Gebers, Herrschaft währt. Solche Dinge also, die ich möglicherweise geben kann, Glück im Würfelspiel, die Würde des Festkönigs und Was ich dir sonst noch herzählte, verlange getrost von mir und sey überzeugt, daß ich dich weder mit einer Aegide, noch mit dem Donnerkeil erschrecken werde.

5. Priester. Aber, bester aller Titanen, mit diesem Allem ist mir nicht geholfen. Indessen, beantworte mir wenigstens einige Fragen, die ich besonders gerne gelöst sehen möchte. Ich werde mich alsdann für die Opfer, die ich dir darbrachte, hinlänglich belohnt glauben und dir alle fernere Verbindlichkeit erlassen.

Saturn. Frage immer, ich will antworten, wofern ich kann.

Priester. Fürst Erste möcht' ich wissen, ob es wahr ist, was man von dir sagt, du hättest die Kinder gefressen, welche dir die Rhea geboren. Den Jupiter aber habe Diese in Sicherheit gebracht, indem sie dir einen Stein statt seiner zu verschlingen gegeben habe. Als er zu reiferen Jahren gekommen, fing er Krieg mit dir an, jagte dich vom Throne und warf dich in den Tartarus, wo man dich und alle deine Kampfgenossen in Ketten legte. Verhält es sich wirklich so?

Saturn. Mensch, wenn jetzt nicht die Feiertage wären, wo es erlaubt ist, sich zu betrinken und seinem Herrn Grobheiten zu sagen, so solltest du fühlen, daß ich noch zürnen kann! Unverschämter! solche Fragen zu richten an einen so alten graubärtigen Gott!

Priester. Aber, Saturn, ich sagte ja Dieses nicht aus mir selbst, sondern Hesiod und Homer haben's gesagt, und

es thut mir leid, dich versichern zu müssen, daß beinahe Jedermann diese Dinge von dir glaubt.

6. Saturn. Meinst du denn, jener Kuhhirt, der einfältige Schwätzer, wisse etwas Vernünftiges von mir zu sagen? Stelle dir doch vor, ob irgend ein Mensch, geschweige ein Gott, fähig wäre, mit Wissen und Willen seine Kinder zu fressen, wenn es ihm nicht etwa ergeht wie dem Thyestes, der durch die Arglist seines abscheulichen Bruders in diesen Fall gerieth? Doch auch Dieß angenommen, wie wäre es denn möglich, daß Einer, ohne es zu merken, einen Stein statt eines Kindes fräße? Er müßte doch wohl kein Gefühl in den Zähnen haben. Auch ist erlogen, daß wir Krieg mit einander geführt, und daß mir Jupiter die Herrschaft mit Gewalt abgenommen habe. Ich habe sie ihm freiwillig abgetreten und förmlich übergeben. Und daß ich nicht in Ketten liege, und nicht im Tartarus mich befinde, siehst du ja selbst; oder du wärest so blind als Homer.

7. Priester. Aber was brachte dich denn zu dem Entschlusse, die Regierung niederzulegen?

Saturn. Das will ich dir sagen. Das Ganze ist, daß ich, als alter und nachgerade podagrischer Mann (woher auch der gemeine Glaube entstanden ist, als wäre ich mit Fußfesseln belegt) nicht mehr im Stande war, mit der großen Sündhaftigkeit des jetzigen Menschengeschlechts fertig zu werden. Es galt jetzt, mit geschwungenem Blitze den Himmel auf und ab zu laufen, und die Meineidigen, Tempelräuber, Mörder niederzubrennen, ein lästiges und mühsames Geschäft, dem nur ein junger Mann gewachsen war. Weislich trat ich es daher an Jupitern ab. Ueberhaupt schien es mir jetzt das

Angemessenste, die ganze Weltregierung unter meine Söhne zu vertheilen, und es mir in Ruhe und Frieden wohl seyn zu lassen. Ich brauche nun keinen Gebeten mehr Audienz zu geben, und über die widersprechenden Wünsche der Leute in Verlegenheit zu gerathen, sehe mich nicht mehr in die Nothwendigkeit versetzt, zu donnern, zu blitzen oder gar zu hageln, sondern lebe ganz das behagliche Leben eines ausgedienten Alten, trinke meinen Nectar lauter, und plaudere mit Japetus und Anderen meines Alters von den alten Zeiten. Jupiter indessen regiert die Welt und hat seine liebe Noth, die wenigen Tage ausgenommen, an welchen ich unter den genannten Bedingungen die Regierung mir vorbehalten habe, um die Menschen zu erinnern, wie sich's einst auf der Welt lebte, als ich noch herrschte, und als noch Alles aus dem Boden wuchs, ohne daß man pflügte und säete, und man statt der Aehren schon fertige Brode und gebratenes Fleisch vorfand, und der Wein in Strömen floß, und Milch und Honig aus den Quellen rann. Denn die Menschen waren gut und ganz von Gold.*) Dieß ist der Grund, warum ich diese wenigen Tage wieder die Herrschaft führe, und daher ist auch allenthalben Jubel, Gesang und Spiel, und Alle, Knechte und Freie, sind sich gleich: denn zu meiner Zeit gab es keine Knechte.

8. Priester. Ich hatte mir vielmehr gedacht, Saturn, du hättest, eben jener Fabel zufolge, aus Menschenfreundlichkeit gegen die Sclaven und Gefangenen Dieses so angeordnet. Da du selbst Unterthan seyst und wissest, was Fes-

---

*) Scherzhafte Anspielung auf das goldene Zeitalter.

seln sind, haltest du, meinte ich, alle Diejenigen in Ehren, welche ein gleiches Loos hätten.

Saturn. Wirst du nicht aufhören mit deinem albernen Gerede?

Priester. Gut, ich bin stille davon. Aber nur Dieses sage mir noch. Spielten denn die Menschen zu deiner Zeit auch schon mit Würfeln?

Saturn. Warum nicht? Aber freilich nicht um Talente und Zehntausende von Drachmen wie ihr, sondern höchstens um Nüsse, so daß sich eben Keiner schwer kränkte, wenn er verlor.

Priester. Das war sehr vernünftig. Nun freilich, um Was hätten sie auch spielen sollen, da sie ja selbst aus purem Golde waren! Wie du das vorhin sagtest, fiel mir ein: wenn man einen solchen massiv goldenen Menschen in unsere jetzige Welt brächte und dem großen Haufen vor die Augen führte, wie würden sie dem armen Schelm mitspielen! Zuverlässig würden sie über ihn herfallen und ihn zerstückeln, wie einst die Mänaden den Pentheus, die Thracierinnen den Orpheus und den Actäon seine Hunde, und würden sich herumbalgen, Wer das größte Stück davon trüge. Können sie ja doch nicht einmal, so lange sie dein Fest begehen, ihre Gewinnsucht vergessen: sondern sehr Viele machen sogar auch diese Feier zur Erwerbsquelle. Und Diejenigen, welche bei diesen Lustgelagen ihre Freunde geplündert haben, gehen vergnügt mit ihrer Beute davon: die Andern aber lästern unvernünftigerweise über dich und zerstampfen die unschuldigen Würfel, als ob sie verantwortlich wären für den Schaden, den sie doch selbst mit Wissen und Willen sich zugefügt haben.

9. Aber nun möchte ich doch wissen, wie kommt es denn, daß du, als ein so gebrechlicher und hochbetagter Gott, die unfreundlichste aller Jahreszeiten zu diesem deinem Feste ausgewählt hast? Alles ist mit Schnee bedeckt und erstarrt von Eiskälte, ein heftiger Nordwind bläst, die Bäume sind entlaubt und abgestorben, die Auen kahl und farblos, und die Menschen kauern sich, wie die Greise, vor dem Kamin zusammen: das ist doch wohl keine gelegene Zeit für einen alten Mann, wie du bist, noch auch für Leute, die sich lustig machen wollen.

Saturn. Hörst du, laß das viele Fragen: wir hätten längst trinken sollen. Du hast mich schon um einen guten Theil des Festes gebracht mit diesen unnöthigen Klügeleien. Also weg damit; wir wollen uns gütlich thun, und unter Scherz und Jubel uns der Freiheit überlassen. Hernach würfeln wir nach der alten Weise um Nüsse, wählen Könige und lassen uns von ihnen befehlen. So soll das Sprüchwort an uns wahr werden: „alte Leute zweimal Kinder."

Priester. So sey's, Saturn. Wem Das nicht lieb ist, der möge, wenn ihn dürstet, nimmer einen Tropfen zu trinken kriegen. Trinken wir denn! Ich bin auch mit deinen ersten Antworten schon zufrieden, und gedenke dieses unser Gespräch mit Allem, Was ich gefragt und du so gnädig mir erwiedert hast, zu Papier zu bringen, und allen meinen Freunden, die deine Worte zu vernehmen würdig sind, mitzutheilen.

Cronosolon.

10. Also spricht Cronosolon, Priester und Prophet des Saturnus [Cronos] und Gesetzgeber für die Saturnalien:

Was die ärmeren Leute in Beziehung auf dieses Fest zu beobachten haben, habe ich in eine besondere Schrift gebracht und denselben zugehen lassen; und ich versehe mich zu ihnen, daß sie sich den ihnen gegebenen Verordnungen um so mehr fügen werden, als im Weigerungsfalle die schweren auf den Ungehorsam gesetzten Strafen unausbleiblich gegen sie in

Anwendung gebracht würden. Aber auch an euch ist es, ihr Reichen, ernstlich darauf zu sehen, daß ihr euch nichts Gesetzwidriges zu Schulden kommen lasset und keine der hiernächst folgenden Vorschriften verabsäumet. Wofern aber Einer nicht darnach handeln würde, der wisse, daß er nicht blos gegen mich, den Gesetzgeber, sondern gegen Saturn selbst die Achtung aus den Augen gesetzt hätte. Denn Saturn, der mir unlängst, nicht etwa blos im Traume, sondern leibhaft, während ich wachte, erschienen, hat mich zum Gesetzgeber für sein Fest verordnet. Saturn ist aber keineswegs ein mit Ketten beladener, eingeschrumpfter Alter, wie ihn die Maler nach den Vorstellungen faselnder Dichter abzubilden pflegen. Eine Sichel, und zwar eine scharf geschliffene, trug er allerdings in der Hand: allein sein ganzes übriges Aussehen war heiter und kräftig, seine Tracht und Haltung königlich. In dieser Gestalt erschien er mir, und offenbarte mir seine göttliche Weisheit, die auch euch kund zu thun sich gebührt.

11. Er bemerkte nämlich, wie ich verdrießlich und in mich gekehrt meines Weges ging, und errieth, wie natürlich als Gott, sogleich die Ursache meiner übeln Laune, nämlich meine Armuth, und daß ich trotz dieser Jahreszeit nur einen einzigen Rock im Vermögen hatte. Wir hatten eben Nordwind, und Eis und Schnee in Menge, und ich war dagegen nicht im Geringsten verwahrt. Die Feiertage rückten heran, ich sah, wie Alles Zurüstungen machte zu Opfern und Schmausereien, während ich selbst doch nicht so ganz in festlicher Verfassung war. Da näherte sich Saturn hinter meinem Rücken, zupfte und schüttelte mich bei'm Ohre, und sagte: „Warum so verdrießlich, Cronosolon?" „Warum sollte ich nicht, o Herr!" versetzte ich, „wenn ich sehen muß, wie die abscheulichsten und gottlosesten Menschen Geld im Ueberflusse haben, und in Genüssen schwelgen, ich dagegen und eine Menge anderer rechtschaffener und kenntnißreicher Leute aus Mangel, Noth und Sorgen nie herauskommen? Und auch du, Herr, hast keine Lust, diesem Zustande ein Ende zu

machen und vollkommene Gleichheit in der Welt herzustellen?" Seine Antwort aber war: „Es geht nicht wohl an, Dasjenige zu ändern, Was euch Clotho und die übrigen Parzen auferlegten. So viel aber mein Fest angeht, werde ich eurer Dürftigkeit abhelfen, und zwar auf folgende Weise. Geh, Cronosolon, und verfasse Gesetze darüber, wie man's treiben soll an meinem Feste, damit nicht die Reichen es nur für sich feiern, sondern auch euch an ihren Herrlichkeiten Theil nehmen lassen."

12. „Aber ich weiß nicht" — „Sey unbesorgt, fiel er ein, ich will dir Alles sagen, Was du zu thun hast." Und nun fing er an, mir eine vollständige Anweisung zu geben, an deren Schluß er hinzusetzte: „Und sage ihnen, wenn sie sich nicht nach diesen Vorschriften richten, so werde ich ihnen zeigen, daß ich diese scharfe Sichel nicht vergeblich führe. Ich müßte mich wahrlich auslachen lassen, wenn ich, der seinen Vater Uranus kastrirte, nicht auch die reichen Herrchen, die sich nicht fügen wollen, verschnitte und eben so armselige Hämlinge aus ihnen machte, als die Gallen sind, die unter Trommeln und Pfeifen Allmosen für die Göttermutter betteln!" Dieß war seine Drohung. Es dürfte euch also nicht gerathen seyn, seine Gesetze übertreten zu wollen.

Die Gesetze der Saturnalien.

Erstes Hauptstück.

13. Niemand solle während der Festesfeier ein öffentliches oder Privat-Geschäft oder irgend etwas Anderes betreiben, als was zu Scherz, Wohlleben und Gemüthsergötzung dient. Nur die Köche und die Pastetenbäcker sollen in diesen Tagen in Arbeit seyn.

Knechte und Freie, Arme und Reiche seyen gleichgeachtet.

Sich zu erzürnen, zu zanken oder zu drohen ist Keinem erlaubt. Auch darf während der Dauer der Saturnalien von keinem Verwalter Rechenschaft abgefordert werden.

Keiner untersuche seinen Besitzstand in Baarem, an Silbergeschirr oder an Kleidungsstücken. Nicht minder ist alles Schreiben, alles Turnen, alles Ausarbeiten und Vortragen von Reden verboten, es wären denn witzige und scherzhafte, die nur Unterhaltung und Belustigung beabsichtigen.

Zweites Hauptstück.

14. Geraume Zeit vor dem Feste haben die Reichen den Namen Jedes ihrer Freunde in eine Tabelle einzutragen, sodann ungefähr den zehenten Theil ihrer jährlichen Einkünfte an baarem Geld, alle ihnen entbehrlichen Kleidungsstücke, dasjenge Hausgeräthe, was für sie nicht zierlich und modisch genug ist, und eine ansehnliche Zahl silberner Geschirre auszusondern und in Bereitschaft zu halten.

Am Tage vor dem Feste soll ein Reinigungsopfer durchs Haus getragen und dadurch alle Knickerei, aller Geldhunger und alle Gewinnsucht und alle Uebel dieser Art, die sich bei den Meisten von ihnen eingenistet haben, aus demselben verbannt werden. Nach vorgenommener Reinigung des Hauses ist sofort dem reichthumgebenden Jupiter, Mercur dem Schenker, und Apoll dem Vielspendenden ein Opfer darzubringen. Wenn hierauf der Abend eingetreten, haben sie sich jenes Verzeichniß ihrer Freunde vorlesen zu lassen.

15. Die Vertheilung haben sie persönlich und mit Berücksichtigung der Würdigkeit jedes Einzelnen vorzunehmen, und die Geschenke noch vor Einbruch der Nacht ihren Freunden zu überschicken.

Zu Ueberbringern sollen sie die älteren und zuverlässigsten ihrer Diener, und zwar nicht über drei oder vier, auswählen.

Damit von beiden Seiten kein Argwohn gegen die Ueberbringer entstehe, so soll in ein besonderes Register aufgezeichnet werden, Was und wie viel einem Jeden zugeschickt worden.

Die austragenden Diener bekommen Jeder einen Becher Wein, und haben sich darauf wieder zu entfernen, ohne etwas Weiteres zu verlangen.

Die Gelehrten erhalten verdientermaßen von Allem das Doppelte.

Was man bei Ueberbringung des Geschenkes sagen läßt, sey so bescheiden und bündig als möglich, und enthalte durchaus nichts Unzartes gegen den Empfänger oder gar ein Lob des Ueberschickten.

Der Reiche enthalte sich, einem andern Reichen Etwas zu übersenden; und eben so wenig soll er während der Saturnalien einen Seinesgleichen zu Gaste bitten.

Von allem Dem, was zum Verschicken bestimmt worden, soll Nichts zurückbehalten werden: auch hat man sich keine Reue wegen irgend eines Geschenkes beikommen zu lassen.

Wer im vorigen Jahre auf Reisen gewesen, und deßwegen leer ausgegangen war, soll das ihm zugedacht gewesene nachträglich erhalten.

Sollte einer oder der andere der ärmeren Freunde seine Hausmiethe oder andere Schulden zu bezahlen nicht im Stande seyn, so ist der Reiche gehalten, solche für ihn zu übernehmen.

Ueberhaupt soll Dieser es sich angelegen seyn lassen, bei Zeiten zu erfahren, was seine Freunde am Nöthigsten bedürfen.

16. Hinwiederum haben sich die Empfänger aller Unzufriedenheit und Begehrlichkeit zu enthalten, und das Ueberschickte, Was es auch seyn mag, hoch aufzunehmen. Ein bloßer Krug Wein jedoch, ein Hase oder ein fettes Huhn soll für kein Saturnalisches Geschenk gelten, noch soll man sich beigehen lassen, die Saturnalischen Angebinde als nichtiges Possenspiel zu behandeln.

Als Gegengeschenk überschicke der Arme, wenn er ein Gelehrter ist, dem Reichen entweder ein Buch von einem älteren Verfasser, aber wohlgemerkt, sachgemäßen, lustigen Inhalts, oder eine Schrift von seiner eigenen Hand, wie er sie eben liefern kann, und der Reiche empfange dieselbe mit

freundlicher Miene und lese sie unverweilt. Legt er sie aber, oder wirft er sie gar bei Seite, so weiß er, was ich gedroht, und daß er meiner Sichel verfallen ist, auch wenn er sonst seine Schuldigkeit gegen Jenen beobachtet hat. Die Uebrigen mögen einige Kränze oder etliche Körner Weihrauch schicken.

Wofern aber ein armer Mann sich über Vermögen angriffe, und einem Reichen ein kostbares Kleid, ein silbernes oder goldenes Geschirr zuschickte, so soll ein solches Geschenk von Staatswegen eingezogen, verkauft und der Erlös in die Schatzkammer des Saturn abgeliefert werden. Dem Armen aber hat der Reiche am folgenden Tage Steckenhiebe auf die Hände zu versetzen, und zwar nicht weniger denn zweihundert und fünfzig.

Tafel- und Trinkgesetze.

17. Wenn der Schatten des Sonnenzeigers sechs Fuß mißt, begibt man sich ins Bad. Vor demselben wird gewürfelt und um Nüsse gespielt.

Bei Tische läßt sich Jeder nieder, wo es sich eben trifft. Rang, Geburt, Reichthum geben hier kein Vorrecht.

Alle trinken von demselben Weine, und es soll nicht gestattet seyn, daß ein Reicher Magenschwäche oder Kopfschmerz vorschütze, um deßwegen allein einen bessern Wein zu trinken.

Das Fleisch wird an Alle zu gleichen Theilen vertheilt, und es ist den Aufwärtern nicht erlaubt, den Einen vor dem Andern zu begünstigen; bei dem Einen sich zu verweilen und einen Andern zu übergehen, sondern sie sollen Jeden der Gäste nach Belieben sich versehen lassen. Auch darf nicht Diesem ein großes, Jenem ein unverhältnißmäßig kleines Stück, Diesem z. B. der Schenkel, Jenem blos der Backenknochen von einem Schweine vorgelegt werden, sondern es soll durchgängige Gleichheit herrschen.

18. Der Mundschenk hat scharf wie ein Hochwächter auf jeden Gast, weniger auf den Herrn des Hauses, zu sehen,

und noch schärfer aufzuhorchen. Trinkbecher müssen von jeder Größe zur Hand seyn.

Beliebige Gesundheiten auszubringen, ist Jeglichem gestattet. Eben so darf Jedem ohne Unterschied zugetrunken werden, auch ehe der Herr den Anfang damit gemacht hat. Einen Gast zum Trinken zu zwingen, wenn er nicht weiter kann, ist nicht erlaubt.

Einen Tänzer oder Citherspieler, der noch Lehrling ist, darf man nicht zum Gastmahl bringen.

Neckereien sind gestattet, so weit sie nicht beleidigen.

Mit Würfeln werde nur um Nüsse gespielt. Wer um Geld würfelt, bekommt den folgenden Tag Nichts zu essen.

Bleiben und gehen kann Jeder nach Belieben.

Wenn ein reicher Mann seine Dienerschaft tractirt, sollen ihm seine Freunde bei der Aufwartung behülflich sey

Vorstehende Gesetze hat jeder Reiche auf eine eherne Säule schreiben und in Mitten seines Hofes aufstellen zu lassen, und fleißig zu lesen. Und er soll wissen, daß, so lange diese Säule stehen bleibt, weder Hunger noch Seuche, noch Feuer, noch ein anderes Ungemach sein Haus heimsuchen wird. Sollte aber — was ferne sey! — dieselbe jemals zerstört werden, so möge der Himmel ihm gnädig seyn!

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,

C. N. Osiander und G. Schwab,

Professoren zu Stuttgart.

Hundert und siebentes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1 8 3 1.

Lucian's Werke,

übersetzt

von

August Pauly,

Professor am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Vierzehntes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1831.

Saturnalische Briefe.

1. Ich an den Saturn.

Meinen Gruß zuvor!

19. Schon früher habe ich dir in einem Briefe meine Lage geschildert, und dir berichtet, daß meine Armuth mich bedroht, an dem Feste, welches du angekündigt hattest, allein keinen Antheil nehmen zu können; auch erinnere ich mich noch recht wohl, dir vorgestellt zu haben, wie ungereimt es sey, daß Einige von uns Geld im Ueberflusse haben, und in Wohlleben schwelgen, ohne von ihrem Besitze den Aermeren mitzutheilen, während doch Diese vor Hunger zu Grunde gehen, und das im Angesichte der Saturnalien! Weil nun mein damaliger Brief ohne Antwort geblieben, so halte ich es nicht für überflüssig, dir denselben ins Gedächtniß zurückzurufen. -- Du solltest doch wohl diese Ungleichheit aufheben, bester Saturn, und, bevor du zur Feier deines Festes aufforderst, den Reichthum zum Gemeingut Aller machen. Denn, wie die Sachen jetzt stehen, sind wir, mit dem Sprüchwort zu reden, entweder Ameise oder Kamel. Stelle dir einmal einen Schauspieler vor, der mit dem einen Fuße auf

dem hohen tragischen Cothurn stände, und an dem andern nicht einmal einen Schuh hätte. Wenn er nun ginge, so müßte er bald hoch bald klein werden, je nachdem er auf den einen oder den andern Fuß träte. Siehst du, Dasselbe ist es mit der Ungleichheit in der Welt. Die Einen auf ihren Cothurnen, die ihnen das Glück gegeben, thun groß gegen uns, während wir Andern, die bei Weitem größere Mehrzahl, mit den bloßen Füßen auf der Erde wandeln, wiewohl wir vielleicht eben so gut die Großen spielen und hoch einherschreiten könnten, wenn man uns eben so, wie Jene, ausstaffirt hätte.

20. Wiewohl, ich höre von den Dichtern sagen, daß es vor Alters, als du noch die Alleinherrschaft hattest, anders gewesen sey unter den Menschen. Die Erde lieferte alles Gute die Fülle, und Jeder hatte, ohne zu pflügen und zu säen, seine reichliche Mahlzeit. Ganze Ströme floßen von Wein und von Milch, etliche sogar von Honig. Und was das Erstaunlichste ist, die Menschen sollen leibhaftig aus lauterem Golde gewesen seyn, und nie auch nur das Geringste von Armuth verspürt haben. Wir hingegen können wohl nicht einmal für Blei gelten, sondern stellen sogar noch etwas Schlechteres vor. Die Meisten können nur mit Mühe und Arbeit ihr Brod erlangen, und bei uns Armen ist Nichts zu finden als Hunger, Noth und Rathlosigkeit, und Nichts zu hören als Ach und Weh, und „Woher nehmen wir Brod?" und „O des harten Schicksals!" Wir würden uns über unseren Mangel weniger grämen, wenn wir nicht die Glückseligkeit mit ansehen müßten, in welcher die Reichen ihre Tage verleben, wenn wir nicht wüßten,

wie viel Gold und Silber sie in ihre Kisten einsperren, wie viele kostbare Gewänder, Sclaven, Pferde, Dörfer und Landgüter sie haben. Und wiewohl sie dieses Alles im Ueberfluß besitzen, wollen sie gleichwohl uns nicht nur Nichts davon mittheilen, sondern würdigen die Meisten von uns nicht einmal eines Blickes.

21. Muß es uns nicht verdrießen, Saturn, muß es uns nicht ganz unerträglich seyn, daß der Eine das Recht haben soll, auf Purpurpolstern in allen Genüssen zu schwelgen, seinen Magen zu überladen, und von Jedermann glücklich gepriesen zu werden, daß er alle Tage Feiertag habe — daß hingegen ich und meines Gleichen auch im Traum mit nichts Anderem umgehen soll, als wo vier Obolen herkommen werden, um unseren Magen mit Brod oder Gerstengraupen, und zur Zukost mit etwas Kresse, Zwiebeln oder Quendelsalat zu beschwichtigen? Also eines von Beiden, Saturn! Entweder ändere diesen Zustand, und stelle die alte Gleichheit wieder her; oder gebiete wenigstens jenen reichen Herren, daß sie selbst aufhören, ihre Schätze allein genießen zu wollen, und von den vielen Scheffeln Goldes, welche sie haben, wenigstens ein Metzchen unter uns auswerfen, und von ihren vielen Kleidern wenigstens diejenigen an uns kommen lassen möchten, welche sonst die Motten zerfräßen, ohne daß sie sich darum bekümmerten. Es ist doch vernünftiger, Dinge, welche jedenfalls mit der Zeit verderben würden und zu Grunde gingen, uns zu schenken, als sie in ihren dumpfigen Kisten und Schränken vermodern zu lassen.

22. Auch befiehl ihnen, daß sie uns zu Tische ziehen, und daß Jeder immer wenigstens vier bis fünf Arme an sei-

ner Tafel habe, aber nicht so, wie sie heut zu Tage gewöhnlich solche Gäste behandeln, sondern auf eine humanere Weise, so daß nämlich Alle gleiche Theile erhalten, und der Bediente nicht vor dem Herrn allein mit der Schüssel stehen bleibt, bis Dieser so viel eingeführt hat, daß er nicht mehr kann, dann aber an uns, die wir mit schon ausgestreckter Hand auf die Schüssel warten, mit der leeren vorübergeht oder uns das elende Restchen zeigt, das darin geblieben; auch nicht, daß, wenn ein Wildschwein aufgetragen wird, der Vorschneider gleich die ganze Hälfte sammt dem Kopfe dem Hausherrn vorlege, während an uns Andere ein Paar eingewickelte Knochen kommen. Und den Mundschenken wäre die Weisung zu geben, nicht zu warten, bis Jeder von uns siebenmal zu trinken verlangt hat, sondern gleich beim ersten Zeichen unverweilt einzuschenken und zwar in einen eben so großen Becher, wie dem Herren des Hauses selbst. Alle Gäste aber sollten ohne Ausnahme einen und denselben Wein bekommen: oder wo steht geschrieben, daß nur er von süß duftendem Rebensafte seine Räuschchen solle trinken dürfen, daß ich hingegen von gährender Säure die Eingeweide mir zerfressen lassen müsse?

23. Wirst du nun, o Saturn, diese Mißverhältnisse wieder ins Gleiche bringen, so wird das Leben erst wieder Leben, dein Fest erst wieder ein Fest werden. Wo nicht, nun so mögen sie ihre Saturnalien feiern: wir werden zu Hause sitzen, und wünschen, daß, wenn sie nach dem Bade zur Tafel kommen, der Bediente ihnen die große Amphora umwerfe und zerbreche, der Koch die beste Brühe anbrennen lasse, und aus Unachtsamkeit die Häringe in das Linsenge-

richt werfe, der Hund in die Küche komme, und, während die Köche mit anderen Dingen beschäftigt sind, die ganze Wurst und die halbe Pastete auffresse, und daß das Wildschwein, der Hirsch und die Ferkel in währendem Braten es machen, wie Homer von den Sonnenrindern erzählt, und nicht nur davon kriechen, sondern sammt den Bratspießen spornstreichs ihren Wäldern zulaufen möchten; wie auch, daß die gemästeten Hühner, wiewohl schon gerupft und zugerichtet, gleichfalls auf und davon flögen, um nicht von diesen Mißgünstigen allein aufgespeist zu werden.

24. Und was sie am Meisten verdrießen wird, Ameisen von der Gattung der Indischen möchten in ihre Schatzkammern sich eingraben, und des Nachts ihr Gold auf die Straße heraustragen, und ihre Kleider aus Nachlässigkeit der Aufseher von den Mäusen so gänzlich durchgefressen werden, daß man sie für Siebe oder Fischernetze halten könne. Und endlich ihre blühenden schön gelockten Lustknaben, ihre Hyacinthe, Achille, Narcisse, wie sie sie nennen, sollen in demselben Augenblicke, wo sie ihnen den Becher reichen, plötzlich ihre üppigen Haare verlieren, und als häßliche Kahlköpfe vor ihnen stehen: dafür soll ihnen ein spitziger Bocksbart wachsen, wie die keilförmigen Bärte der komischen Masken, und struppicht und stechend bis an die Schläfe sich hinaufziehen, wo spärliche Haare die große nackte Glatze begränzen. Dieses und noch Aergeres werden wir ihnen wünschen, wenn sie sich nicht entschließen werden, ihrer unmäßigen Selbstsucht zu entsagen, und, indem sie auch uns einen billigen Antheil an ihrem Ueberflusse zukommen lassen, zum allgemeinen Besten reich zu seyn.

2. Saturn an mich, „seinen Werthgeschätztesten."

25. Welche sonderbare Grille, mein Freund, an mich wegen des dermaligen Zustandes auf der Erde zu schreiben, und eine gleiche Vertheilung der Güter von mir zu verlangen, was doch eines ganz Andern, nämlich des jetzigen Regenten, Sache wäre! Solltest du wirklich nicht wissen, daß ich zwar vorlängst König der Welt war, aber nach Vertheilung des Reiches unter meine Söhne mich in den Ruhestand versetzt habe, und daß es nun Jupiter ist, dem die Sorge für solche Dinge obliegt? Was mich angeht, beschränkt sich blos auf das Würfelspiel, das Schwärmen, Singen und Trinken, und auch dieses nur während sieben Tagen. Ueber jenes Wichtigere also, wovon du sprachst, nämlich über die Aufhebung aller Ungleichheit, und daß Alle entweder gleich arm oder gleich reich seyn sollten, darüber wird euch wohl Jupiter seinen Bescheid geben. Wofern aber Einer im Genusse des Festes beeinträchtigt oder verkürzt werden sollte, in solchem Falle kommt das Rechtsprechen mir zu. Auch erlasse ich gegenwärtig ein Schreiben an die Reichen wegen der Gastmähler, zu welchen sie euch während des Festes laden, und wegen des Metzen Gold und der Kleider, welche sie euch zuschicken sollen. Denn es ist allerdings, wie ihr sagt, recht und billig, daß sie solches thun; es wäre denn, daß sie eine gegründete Einwendung dagegen zu machen hätten.

26. Uebrigens sollt ihr wissen, ihr armen Leute, daß ihr euch sehr täuschet und die Lage der Reichen ganz nicht richtig beurtheilet, wenn ihr der Meinung seyd, daß dieselben

nach allen Theilen glücklich, und die Einzigen seyen, welche ein angenehmes Leben führen, weil sie kostbare Tafeln halten, in lieblichen Weinen sich berauschen, blühende Knaben und Mädchen bei sich haben und weiche Kleider tragen können. Die wahre Beschaffenheit ihrer Lage kennet ihr nicht. Ihre Sorgen um aller dieser Dinge willen sind wahrlich nicht gering. Fürs Erste müssen sie Tag und Nacht die wachsamste Aufsicht über alles Einzelne führen, daß der Hausverwalter Nichts vernachlässige oder veruntreue, daß ihre Weine nicht abstehen, ihr Getreide sich nicht in Kornwürmer verwandle, daß kein Dieb ihre goldenen Becher hole, daß das Volk nicht der Verläumdung Glauben schenke, als ob sie seine Freiheit unterdrücken wollten. Und doch ist alles Dieses der bei Weitem kleinste Theil des Verdrießlichen, was sie plagt. Gewiß, wenn euch alle die Beängstigungen und Schrecknisse bekannt wären, welche im Gefolge der Reichthümer sind, ihr würdet weit davon fliehen!

27. Oder, wenn es eine so schöne Sache wäre, reich und mächtig zu seyn, glaubst du wohl, ich wäre je so verrückt gewesen, alles Dieses aufzugeben und Anderen zu überlassen, einem Höheren mich unterzuordnen und als bloßer Privatmann müßig zu sitzen? Nein, weil ich das viele Ungemach, welches mit Reichthum und Herrschaft unvermeidlich verbunden ist, zu gut kannte, habe ich meiner Regierung mich weislich begeben.

28. Und weil du dich darüber beschwertest, daß Jene sich mit Wildpret und Pasteten mästen, während ihr sogar an Festtagen Nichts zu nagen habt, als Kresse, Knoblauch und Zwiebeln, so laß dir sagen, wie sich's damit verhält.

Das Eine von Beiden*) mag für den ersten Augenblick allerdings das Angenehmere und Behaglichere seyn; allein hintennach ist es gerade das Umgekehrte. Da stehet ihr des Morgens nicht mit schwerem Kopfe auf, wie Jene nach ausgeschlafenem Rausche, und seyd frei von den übelriechenden und ranzigten Dünsten, welche überfüllten Mägen entsteigen: das ist der Antheil der Reichen, die noch überdieß, indem sie den größten Theil der Nacht in allen den Wollüsten sich wälzen, zu welchen ihr geiler Kitzel sie treibt, Schwindsucht, Lungenentzündung oder Wassersucht durch das Uebermaß ihrer Genüsse sich zuziehen. Oder wo könntest du mir Einen von ihnen zeigen, der nicht eine wahre Leichenfarbe trüge? Der nicht, zu höheren Jahren gelangt, statt auf eigenen Füßen zu gehen, auf vier fremden sich fortschleppen lassen müßte? und der nicht, obwohl lauter Gold von außen, von innen wie die Kleider der Komödianten aus den armseligsten Lappen zusammengeflickt wäre? Ihr bekommt zwar keine kostbaren Fische zu kosten. Aber seht ihr nicht, daß ihr dafür auch nicht wisset, was Podagra, Brustleiden und andere dergleichen Dinge sind; sie müßten denn euch nur aus irgend einer sonstigen Ursache zustoßen? Und überdieß sind sie nicht einmal im Stande, jene Leckerbissen täglich und bis zur Uebersättigung zu sich zu nehmen; sondern man sieht sie bisweilen nach euren Zwiebeln und eurem derben Salat mit einer Begierde greifen, welcher die eurige nach Hasen und Wildschweinen nicht gleich kommt.

---

*) θάτερον statt ἑκάτερον.

29. Ich übergehe so vieles Andere, was ihnen Verdruß macht: bald ein ungerathener Sohn, bald die Gemahlin, die in einen Bedienten verliebt ist, bald ein Liebling, der mehr, weil er muß, als weil es ihm Freude macht, Gesellschaft leistet. Kurz es ist Dessen gar zu viel, was ihr nicht wisset; und so seht ihr nur ihr Gold, ihre Purpurkleider, und sperret die Mäuler auf und bückt euch voller Ehrfurcht, wenn sie mit ihren milchweißen Gespannen dahergefahren kommen. Würdet ihr dagegen thun, als ob ihr sie nicht sähet, und keinen Blick auf ihre versilberten Wagen werfen, auch nicht, während ihr mit ihnen sprechet, die Augen auf den großen Smaragd an ihrem Finger heften und die Feinheit und Weichheit ihres Gewandes anstaunen, sondern würdet ihr sie nur für sich allein reich seyn lassen: glaube mir, sie würden von selbst kommen und euch bitten, mit ihnen zu speisen, damit sie euch ihre Polster, ihre Tafeln und Geschirre zeigen könnten, deren Besitz ihnen Nichts nützte, wenn sie keine Zeugen hätten.

30. Ihr würdet finden, daß sie sich ihre Kostbarkeiten meist nur um euretwillen anschaffen, nicht um sie selbst zu genießen, sondern damit ihr sie bewundern möchtet. Dieses sage ich euch zum Troste, der ich die eine wie die andere Lebensart kenne, und fordere euch auf, das Fest mit dem Gedanken zu begehen, daß für Alle in Kurzem die Zeit kommen wird, aus der Welt zu gehen, für Jene, um ihren Reichthum, für euch, um eure Armuth zurückzulassen. Uebrigens werde ich, wie ich versprochen, auch an sie ein Schreiben absenden, und ich bin gewiß, daß sie den Inhalt desselben nicht unberücksichtigt lassen werden.

3. Saturn an die Reichen.

31. Die Armen haben sich neulich in einem Schreiben an mich gewendet, worin sie sich über euch beschweren, daß ihr an euern Glücksgütern dieselben nicht Theil nehmen lasset, und am Ende von mir verlangen, Alles unter Alle gleichmäßig zu vertheilen, damit nicht, was höchst unbillig sey, der Eine zu viel von den Genüssen des Lebens, der Andere gar Nichts zu kosten kriege. Ich erwiederte ihnen, daß Jupiter hierüber am Besten zu erkennen wüßte. Was hingegen die gegenwärtige Festfeier und die Ungerechtigkeiten betrifft, welche sie dabei von euch zu erleiden glauben, so finde ich, daß darüber zu urtheilen mir zusteht und versprach daher, an euch deßwegen zu schreiben. Ihr Begehren ist bescheiden und billig, wie mir scheint. Wie sollen wir, sagen sie, von Hunger und heftiger Winterkälte, wie die gegenwärtige, geplagt, noch Lust haben, ein fröhliches Fest zu feiern? Wollte ich also, daß auch sie Antheil daran haben sollen, so möchte ich euch nöthigen, ihnen von euren Kleidungsstücken diejenigen zukommen zu lassen, welche euch etwa entbehrlich, oder zu gemein und grob für euch wären, auch mit eurem Ueberfluß an Geld sie etwas Weniges zu beträufeln. Würdet ihr dieß thun, so würden sie unterlassen, vor dem Richterstuhle des Jupiter eure Reichthümer euch streitig zu machen; wo nicht, so drohen sie, an dem nächsten Gerichtstage, welchen Jupiter ansagen lassen würde, auf eine gleichmäßige Vertheilung dringen zu wollen. Dieses Wenige nun von dem Vielen zu spenden, was ihr so glücklich seyd zu besitzen, kann euch wohl nicht schwer werden.

32. Ueberdieß baten sie, ich möchte in meinem Schreiben auch eurer Schmäuse erwähnen, an welchen sie Theil zu nehmen wünschten, indem sie sich beklagen, daß ihr es euch bei verschlossenen Thüren wohl seyn lasset, und daß, wenn es euch je einmal gefällt, Einige von ihnen beizuziehen, für Diese des Verdrüßlichen mehr als des Angenehmen damit verbunden sey, indem sie meistens die demüthigendste Behandlung erfahren. Wie gemein ist es zum Beispiel, daß sie nicht von demselben Wein, den ihr trinket, bekommen sollen! Sie verdienen wahrlich scharfen Tadel, wenn sie nicht ohne Weiteres aufstehen und euch sammt eurer ganzen Mahlzeit sitzen lassen. Und nicht einmal genug zu trinken bekommen sie. Eure Mundschenken haben, wie die Gefährten des Ulysses, Wachs in den Ohren. Auch die ganze übrige Begegnung ist so schmählich, daß es mich anwidert, Alles anzuführen, worüber sie sich bei mir beschwert haben, z. B. die Art, wie es mit dem Vertheilen der Fleischportionen zugeht, das Benehmen der Aufwärter, die bei euch stehen bleiben, bis ihr euch über Gebühr angefüllt habt, bei ihnen hingegen schnell vorbeirennen, und was dergleichen Knausereien mehr sind, die am allerwenigsten Männern von guter Geburt anstehen. Die erste Bedingung geselliger Lust ist doch wohl, daß alle Gäste gleich geehrt seyen; und der Isodätes [Austheiler] führt ja deßwegen den Vorsitz bei euern Gelagen, damit Einer erhalte was der Andere.

33. Ihr habt also darauf zu sehen, daß sie in Zukunft diese Klagen nicht wieder gegen euch erheben, sondern daß ihr durch Mittheilung einer Kleinigkeit ihre Achtung und Liebe gewinnet. Denn während für euch ein solcher Aufwand

...mal fühlbar wäre, würde ihnen eine Gabe, im Au... des Bedürfnisses empfangen, unvergeßlich seyn. Ihr seyd dazu um so mehr verpflichtet, da ihr ja keineswegs in euern Städten so viel gelten würdet, wenn ihr keine armen Mitbürger neben euch hättet, und wenn die Armen nicht so vielfältig für euer Vergnügen thätig wären. Und was hättet ihr für Bewunderer eures Reichthums, wenn ihr ihn nur für euch allein und im Dunkeln besitzen wolltet? Vielmehr recht Viele sollen eure Tafeln und euer Silbergeschirr sehen und bewundern, sollen beim Trinkgelage euch Bescheid thun, und unter dem Trinken den herrlichen Pocal anstaunen, seine Schwere wägen, und die Bedeutung der vielen künstlich eingelegten goldenen Bilder sich erzählen lassen. Dadurch erwerbet ihr euch das Lob, gute und menschenfreundliche Leute zu seyn, und sichert euch vor der Mißgunst. Denn Wer wird einem Manne, der gerne mittheilt, das Seinige nicht gönnen? Wer wird ihm nicht gerne das längste Leben im Genusse seiner Güter wünschen? Aber so, wie es jetzt ist, habt ihr keine Zeugen eures Glückes; euer Reichthum ist ein Gegenstand des Neides, und euer Leben ohne Lust.

34. Denn es ist doch wohl nicht der gleiche Genuß, ob man wie ein ungeselliges Raubthier so allein dasitzt und sich mästet, oder ob man artige Leute um sich hat, die Alles aufbieten, um sich gefällig zu machen, und dafür sorgen, daß keine langweilige Stille beim Gastmahl eintrete, sondern daß sie angemessene Tischreden, unschuldige Scherze, lustige Einfälle, kurz jene angenehme Art der Unterhaltung zur Hand haben, welcher Bacchus, Venus und die Grazien befreundet

sind — und die am folgenden Tage aller Welt erzählen, wie gefällig und artig ihr seyd, und dadurch nicht wenig beitragen werden, euch überall beliebt zu machen. Wahrlich es sollte sich verlohnen, solche Leute um viel Geld zu erkaufen.

35. Gesetzt, die Armen gingen mit verschlossenen Augen an euch vorüber, gesteht, ob es euch nicht verdrießen würde, Niemanden zu haben, dem ihr eure purpurnen Kleider, eure zahlreiche Dienerschaft, eure großen und schweren Ringe zeigen könntet? Nicht zu gedenken, daß Haß und Nachstellungen von Seiten der Armen euch unvermeidlich treffen werden, wenn ihr alle Genüsse für euch allein behalten wolltet. Die Flüche, die sie über euch auszusprechen drohen, sind schrecklich, und es sey ferne, daß ihr sie nöthiget, sie wirklich auszusprechen! Denn alsdann würdet ihr weder Würste noch Pasteten zu kosten kriegen, außer was etwa der Hund übrig gelassen hätte. Das Linsengericht würde euch mit Häringslake versalzen werden: das Wildschwein und der Hirsch im währenden Braten aus der Küche wieder in ihren Forst laufen, und die Rebhühner, wiewohl schon gerupft, dennoch aufflattern und den armen Gesellen in die Hände fliegen. Und, was das Traurigste wäre, die blühendsten eurer Mundschenken würden in Einem Augenblicke zu häßlichen Kahlköpfen werden, und noch obendrein den größten Weinkrug zur Erde fallen lassen. Dieß ists, was ich euch zu bedenken gebe. Thut sonach, was an diesem meinem Feste sich geziemt, und was euch selbst das Zuträglichste ist. Erleichtert diesen Leuten ihre schwere Armuth, und ihr werdet mit ge-

ufwand an ihnen keine zu verachtende Freunde euch

4. Die Reichen an Saturn.

36. Du glaubst also wirklich, Saturn, nur an dich allein wäre von den Armen ein solches Schreiben ergangen? Als ob sie nicht auch schon Jupitern die Ohren übertäubt hätten mit ihrem unaufhörlichen Geschrei um gleichmäßige Vertheilung, und mit ihren Klagen über das Schicksal, das so ungleich getheilt habe, und über uns, daß wir ihnen Nichts zukommen lassen wollen? Aber Jupiter weiß, eben weil er Jupiter ist, an Wem die Schuld liegt, und deßwegen gibt er ihnen kein Gehör. Weil du jedoch dermalen unser Gebieter bist, so wollen wir dir gebührend Rede stehen. In selbsteigenem Betracht alles Dessen, was du uns geschrieben, daß es schön und billig sey, mit unserem Ueberflusse den Bedürftigen zu Hülfe zu kommen, und daß es nur zu unserem Vergnügen gereichen könne, auch die Aermeren in unsere Gesellschaft zu ziehen, und an unseren Mahlzeiten Theil nehmen zu lassen, haben wir dieß jederzeit zu thun uns beflissen und haben eben deßwegen Isodäten aufgestellt, damit auch Derjenige keinen Grund zu klagen hätte, der aus ihrer Mitte über die Gleichheit zu wachen hat.

37. Allein diese Leute, die anfänglich nur gar wenig zu bedürfen vorgaben, haben, sobald wir ihnen unsere Thüren öffneten, nicht aufgehört, eine Forderung um die andere zu machen; und wenn sie nicht Alles sogleich und aufs erste Wort erhielten, wurden sie erbost und waren alsbald mit Lästerungen bei der Hand. Mochten sie jetzt noch so arg

über uns lügen, man glaubte ihnen dennoch, weil man meinte, daß sie als unsere gewesenen Gesellschafter uns am Genauesten kennen müßten. Es blieb uns also nur die Wahl, entweder ihnen Nichts zu geben und sie dadurch zu unseren Feinden zu machen, oder ihnen Alles zu überlassen und in Kurzem selbst zu Bettlern zu werden.

38. Und nun vollends ihr Betragen an unseren Tafeln! Nicht zufrieden, den Wanst sich voll zu stopfen und über Genüge zu trinken, unterließen sie nicht, wenn irgend ein hübscher Junge ihnen den Becher reichte, ihm verstohlen die Hand zu drücken, oder gegen eine Gesellschafterin des Hausherrn oder gar gegen seine Gemahlin zudringlich zu werden. Am Ende spieen sie uns noch die ganze Tafel voll, und nichts desto weniger zogen sie des anderen Tages über uns los und schimpften, daß wir sie Hunger und Durst hätten leiden lassen. Solltest du etwa glauben, daß wir ihnen Unrecht thun, so erinnere dich nur an euern ehemaligen Tafelgenossen Irion, den saubern Gast, der zum Danke für die Ehre, mit euch an Einer Tafel sitzen zu dürfen, im Rausche einst der Juno zu Leibe wollte.

39. Diese und ähnliche Gründe sind es, die uns zu dem Entschlusse bestimmten, um unserer eigenen Sicherheit willen diesen Menschen unsere Wohnungen in Zukunft nicht mehr zu öffnen. Wollten sie jedoch während der Dauer deiner Herrschaft sich verbindlich machen, nur bescheidene Bitten, dergleichen sie jetzt vorbringen, zu thun, und keine Unarten an unseren Tischen sich zu erlauben, so mögen sie denn in des Himmels Namen kommen und unsere Gäste seyn.

Auch Kleider wollen wir ihnen deiner Aufforderung gemäß, zusenden, und Geld, so viel als thunlich ist, hinzufügen, und es überhaupt in keiner Hinsicht an uns fehlen lassen. Sie hingegen sollen aufhören, aus dem Umgang mit uns eine betrügerische Kunst zu machen, und keine Schmeichler und Schmarotzer, sondern unsere Freunde seyn. Wenn nur sie ihre Schuldigkeit thun wollen, so sollst du in keiner Hinsicht Ursache haben, mit uns unzufrieden zu seyn.

Das Gastmahl
oder
die Lapithen.

Philo und Lycinus.

1. Philo. Euere gestrige Unterhaltung beim Gastmahle des Aristänetus soll sehr bunt gewesen seyn, habe ich mir sagen lassen, Freund Lycinus. Es kamen philosophische Vorträge vor, über welche sich ein sehr lebhafter Streit erhob, und wenn mir Charinus die Wahrheit gesagt hat, so ging man in der Sache so weit, daß die Gesellschaft am Ende mit blutigen Köpfen aus einander ging.

Lycinus. Und woher weiß denn Charinus das Alles? er war doch nicht mit uns zu Tische.

Philo. Er will es von dem Arzt Dionicus gehört haben, der, glaube ich, Einer von den Gästen war.

Lycinus. So ist's, allein er war nicht gleich beim Anfange des ganzen Handels zugegen, sondern kam erst spät, kurz ehe der Streit in eine völlige Schlägerei ausartete; so daß es mich wundern sollte, wenn er etwas Genaueres von der Sache zu sagen wüßte, da er ja nicht Gelegenheit hatte, den hartnäckigen Wortwechsel von seinem Anlasse an bis zu seinem blutigen Ende zu verfolgen.

2. Philo. Eben deßwegen hat mich auch Charinus an dich gewiesen, wenn ich den wahren Hergang des ganzen Auftritts erfahren wolle. Denn Dionicus selbst hätte gesagt, daß er nicht von Anfang an dabei gewesen; du aber wüßtest Alles genau zu sagen, was vorgefallen und was gesprochen worden sey, da du in solchen Fällen nicht mit halbem Ohre, sondern sehr aufmerksam zuzuhören pflegtest. Zögere also nicht, mein Freund, mir einen Schmaus zu bereiten, wie ich mir keinen ergötzlicheren wünsche: zumal da wir nüchtern, friedlich und außer Schußweite dasitzen und zusehen können, wie Alte und Junge, erhitzt von dem starken Weine, das tollste Zeug machen und die unschicklichsten Dinge thun und sagen.

3. Lycinus. Es ist sehr muthwillig von dir, Philo, zu verlangen, daß ich so Etwas unter die Leute bringen und Dinge erzählen soll, die beim Wein und unter Berauschten vorgefallen; während man sie vielmehr mit Vergessenheit bedecken und denken sollte, daß dergleichen die göttlichen Wirkungen des Bacchus seyen, der es wohl Keinem vergäbe, sich seinen schwärmenden Orgien entziehen zu wollen. Meinst du nicht, daß es boshaft wäre, solchen Dingen so genau nachzufragen, die man billig im Speisesaal, wo sie vorgefallen,

zurückläßt? „Einen Gast mit einem guten Gedächtnisse mag ich nicht", meint ein alter Dichter. Auch Dionicus hat nicht schön daran gethan, daß er die Sache bei Charinus ausgeschwatzt und die ehrwürdigen Philosophen mit der abgestandenen Brühe von gestern begossen hat. Darum weg damit! Von mir sollst du kein Wort erfahren.

4. Philo. Das heißt sich zieren, Freund Lycinus! Aber bei mir ist es ganz am unrechten Orte, da ich nur zu gut weiß, daß du noch viel begieriger bist zu erzählen, als ich zu hören. Ich wette, du trätest, wenn du keinen Zuhörer fändest, vor die nächste beste Bildsäule hin, und erzähltest ihr den ganzen Handel in Einem Zuge her. Und wollte ich jetzt Miene machen, auf der Stelle wieder zu gehen, so ließest du mich gewiß nicht los, bis ich dich angehört hätte, und liefest mir bittend auf dem Fuße nach. Aber nun will auch ich den Spröden machen. Ich will gehen und die Sache von einem Anderen erfragen: du sollst dich nicht bemühen.

Lycinus. Nur nicht so böse, Freund Philo, ich will dir ja Alles erzählen, weil dir doch so viel daran liegt: aber daß du es nicht weiter aussagst!

Philo. Wenn ich mit meinem Lycinus nicht ganz und gar irrig daran bin, so wird er schon dafür sorgen, daß es nächstens alle Welt erfährt, auch wenn ich nicht dazu helfe.

5. Aber sage mir vorerst, war es aus Veranlassung der Verlobung seines Sohnes Zeno, daß Aristänet euch zu Gaste bat?

Lycinus. Nein: er vermählte seine Tochter Cleanthis an des Wechslers Eucritus Sohn, den jungen Philosophen.

Philo. Ein bildhübscher Junge der, beim Jupiter! Aber das Milchgesicht ist doch wohl noch zu jung zum Heirathen.

Lycinus. Ohne Zweifel wußte er keinen Anderen, der ihm mehr zusagte. Das artige Benehmen dieses jungen Menschen, sein Eifer für die Philosophie, zudem der Umstand, daß er des reichen Eucritus einziger Sohn ist, machte, daß er ihn vor allen Anderen zu seinem Schwiegersohne erkor.

Philo. Das ist nun freilich ein Hauptgrund, das viele Geld des Eucritus. — Und nun, Wer waren denn die Gäste?

6. Lycinus. Alle zu wissen, wird dir gleichgültig seyn: du verlangst, denke ich, hauptsächlich zu erfahren, welche Herren vom Fache der Philosophie und Literatur anwesend waren. Für's Erste also der alte Zenothemis aus der Stoa und mit ihm Diphilus der sogenannte Labyrinthische, der Lehrer Zeno's, Sohnes des Aristänetus: von Seiten der Peripatetiker Cleodemus, der streitsüchtige Schwätzer, den du kennst, und den seine Schüler nur den Säbel oder das Messer nennen. Sodann war auch der Epicuräer Hermon da, bei dessen Eintritt schon die Stoiker böse Gesichter gemacht, und sich mit allen Zeichen des Abscheues von ihm als einem fluchwürdigen Verbrecher weggewendet hatten. Diese waren von Aristänetus als seine Freunde und Bekannte eingeladen worden, und mit ihnen noch der Grammatiker Histiäus und Dionysodorus, Lehrer der Beredtsamkeit.

7. Dem Bräutigam Chäreas zu Ehren hatte man seinen Lehrer, den Platoniker Jon gebeten, einen Mann von sehr ernstem, ehrwürdigem Aussehen, auf dessen Gesicht der Ausdruck eines gewissen feierlichen Anstandes lag. Mit Rücksicht auf die gemessene Ordnung seiner ganzen Denk- und Lebensweise gaben ihm seine Schüler den Beinamen Canon (Musterbild). Bei seiner Erscheinung erhoben sich Alle von ihren Plätzen und empfingen ihn als einen Mann, der nicht ihres Gleichen wäre. Und in der That, man glaubte ein höheres Wesen erscheinen zu sehen, als der große Jon eintrat.

8. Als die Gäste so ziemlich beisammen waren, und man sich zur Tafel lagerte, nahmen die Frauen, deren nicht Wenige zugegen waren, die Reihen rechts vom Eingange ein, und unter ihnen die Braut, sorgfältig verschleiert und von ihren Frauen umgeben. Der Thüre gegenüber ließ sich die übrige Menge nieder, Jeder nach seinem Rang und Ansehen.

9. Zuerst nahmen, den Frauen im Gesichte, Eucritus und Aristänetus Platz: nun aber entstand die Bedenklichkeit, ob der Stoiker Zenothemis, oder der Epicuräer Hermon zunächst folgen solle. Jener war zwar der ältere; allein Dieser ist Priester der Dioscuren und Glied einer der ersten Familien der Stadt. Zenothemis half der Verlegenheit ab. „Wenn du mich", sagte er zu Aristänet, „diesem Hermon nachsetzest, einem Menschen, der, um nichts Aergeres zu sagen, ein Epicuräer ist, so gehe ich auf der Stelle und bedanke mich für deine Mahlzeit!" Mit diesen Worten rief er seinem Burschen und machte wirklich Miene, fortzugehen.

„Setze dich meinetwegen immer zuerst, Zenothemis," versetzte Hermon, „wiewohl schicklich gewesen wäre, wenigstens meiner priesterlichen Würde den Vorrang zu lassen, wenn du auch vor Epicur noch so wenig Achtung hast." — „Ha ha!" rief Zenothemis lachend, „ein Epicuräer und ein Priester!" Er nahm Platz, und gleich neben ihm Hermon, hierauf der Peripatetiker Cleodemus, dann Jon und neben ihm der Bräutigam, darauf ich, neben mir Diphilus mit seinem Schüler Zeno, endlich der Rhetor Dionysodorus und der Grammatiker Histiäus.

10. Philo. Vortrefflich, Lycinus! eine Tischgesellschaft beinahe von lauter Gelehrten, ein wahres Museum! Nun das lobe ich an Aristänet, daß er zur Feier seines erfreulichsten Tages vor Andern die Weisen laden wollte, und daß er von jeder Schule die Vornehmsten auslas und ohne Unterschied bei sich versammelte, ohne die eine Secte zu begünstigen, die andere auszuschließen.

Lycinus. Aristänet ist aber auch Keiner von den gemeinen Reichen: es liegt ihm sehr viel an den Wissenschaften, und er bringt seine Zeit meistens im Umgange mit Gelehrten zu.

11. Wir speisten also anfangs ganz friedlich zusammen. Die Tafel war herrlich besetzt; die feinsten Schüsseln, schmackhafte Brühen, Backwerk, mit dessen Aufzählung ich dich nicht aufhalten will, kurz Alles war im Ueberfluß vorhanden.

Inzwischen sagte Cleodemus halbleise, so daß ichs hören konnte, zu Jon ins Ohr: „Sieh doch den Alten dort (den Zenothemis nämlich), wie emsig er einführt! Er hat sein Kleid über und über mit Brühe besudelt, und steckt seinem hinter ihm stehenden Burschen ein Stück um das andere zu,

in der Meinung, daß es Niemand merke, als ob hinter ihm nicht auch Leute wären. Zeige es doch dem Lycinus auch, damit wir noch einen Zeugen haben." Allein ich brauchte nicht erst darauf aufmerksam gemacht zu werden, da ich meine Augen überall hatte, und dem Treiben des Zenothemis schon eine gute Weile zusah.

12. Während Cleodemus sprach, plumpte der Cyniker Alcidamas ungeladen herein und machte lachend den alten Waidspruch geltend: „Menelaus kommt von selbst!"*) Man fand in der ganzen Gesellschaft ein solches Betragen höchst unverschämt, und es fehlte nicht an Solchen, die ihm ebenfalls aus Homer sehr treffend zu antworten wußten, und bald: „Rasest du denn, Menelaus?"**) bald: „Aber nicht Agamemnon, des Atreus Sohne, gefällt es" und andere gute Einfälle dieser Art zwischen den Zähnen murmelten. Denn sie laut werden zu lassen wagte Keiner, weil Alcidamas, „der mächtige Rufer im Streit", unter allen Cynikern am heftigsten bellt, und wegen dieser Meisterschaft von aller Welt gefürchtet wird.

13. Inzwischen hieß ihn doch Aristänet willkommen, und lud ihn ein, auf einem Stuhle neben Histiäus und Dionysodor Platz zu nehmen. „Pfui! war seine Antwort, wie weibisch und weichlich, auf einem Stuhl oder Polster sich niederzulassen, wie ihr auf eurem üppigen Lager da, mit den Purpurdecken unter dem Leibe, auf welchen ihr fast der ganzen Länge nach euch ausstreckt! Ich für meinen Theil

*) Iliade II, 408.
**) Iliade VII, 109.

mache mir Nichts daraus, stehend zu essen, oder im Saale dabei herumzugehen: und sollte ich müde seyn, so breite ich meinen Mantel auf die Erde und lege mich darauf, den Kopf auf den Ellenbogen gestützt, wie sie den Hercules malen." — „Wie es dir beliebt", versetzte Aristänetus. Und nun ging der Mann an den Tischen herum und fütterte sich, indem er immer, wie die Scythen, der besten Waide nachzog, und die auftragenden Bedienten auf allen Schritten verfolgte.

14. Aber indem er sich so waidlich belieben ließ, war er keineswegs müßig, sondern predigte zwischenein ein Langes und Breites von Tugend und Laster, und machte seine satyrischen Ausfälle auf das viele Gold und Silber. Den Aristänet fragte er unter Anderem, was er denn mit den vielen und kostbaren goldenen Pocalen wolle, da ja thönerne Becher die nämlichen Dienste thun? Um dem lästigen Schwätzer das Maul zu stopfen, gab Aristänetus einem Bedienten den Wink, einen mächtigen Humpen mit ungemischtem starkem Wein zu füllen und ihm zu reichen. Aristänet, der ein vortreffliches Mittel ersonnen zu haben glaubte, ahnte nicht, zu wie vielem Unheil dieser Humpen Anlaß geben sollte. Alcidamas empfing ihn, schwieg eine Zeitlang, und legte sich, wie er gedroht hatte, halbnackt auf den Boden, indem er den Ellenbogen aufstemmte und den Pocal in der Rechten hielt, gerade wie die Maler den Hercules in der Höhle des Pholus *) darzustellen pflegen.

15. Unterdessen ging der Becher auch bei den Uebrigen fleißig in die Runde: man trank sich Gesundheiten zu, die

*) Apollodor II, 4, 4.

Unterhaltung ward lebhaft, und schon wurden Lichter gebracht. Da bemerkte ich, wie ein Bursche, der neben Cleodemus stand, ein reizender junger Ganymed, verstohlen lächelte — denn ich denke, ich muß dir auch solche kleine Nebenscenen unseres Schmauses erzählen, zumal wenn sie ergötzlicher Art sind —: ich gab also genau Acht, was die Ursache davon seyn möchte. Nach einigen Augenblicken kam das Bürschchen wieder herbei, um die Trinkschale von Cleodemus zurückzunehmen. Dieser drückte ihm den Finger und wollte ihm, während er die Schale zurückgab, zwei Drachmen in die Hand gleiten lassen. Der Junge lächelte beim Drücken seines Fingers abermals, bemerkte aber das Geld nicht, wie ich vermuthe, und so fielen die beiden Drachmen klingend zu Boden. Die Beiden wurden über und über roth, während die nächsten Nachbarn einander fragten, Wem das Geld gehöre. Allein der Bursche läugnete, welches verloren zu haben, und Cleodem, neben welchem man es fallen gehört hatte, that gleichfalls, als ob es ihn Nichts anginge: man machte also weiter Nichts daraus, und ließ die Sache auf sich beruhen, da es nur Wenige bemerkt hatten. Aristänet war jedoch Einer von Diesen, wie ich glaube. Denn bald darauf wußte er's einzuleiten, den jungen Menschen ohne Aufsehen aus dem Saale zu entfernen, und winkte dagegen irgend einem Stallknecht oder Kutscher, einem längst nicht mehr verführerischen derben Burschen, sich hinter den Cleodemus zu stellen. So ging diese kleine Begebenheit vorüber, die dem Cleodemus zu großer Beschämung hätte gereichen können, wenn sie allgemein bemerkt und nicht durch die gute

Art, mit welcher Aristänet die Uebereilung seines bezechten Gastes hingehen ließ, vertuscht worden wäre.

16. Der Cyniker Alcidamas, der inzwischen sattsam getrunken, erkundigte sich jetzt nach dem Namen der Braut, und nachdem er mit lauter Stimme Stillschweigen geboten, rief er gegen die Frauen gewendet: „Ich trinke dir's zu, Cleanthis, auf die Gesundheit des Hercules, meines Ordens Großmeisters!“ Alle brachen in ein Gelächter aus; er aber schriee: „Wie, ihr lacht, ihr Schufte, wenn ich's der Braut auf den Namen des Hercules, meines Heiligen, zubringe? Daß ihr's nur wißt, wenn sie nicht den Humpen von mir annimmt, so soll sie nie einen Sohn bekommen, wie ich bin, einen Kerl von so freiem Geist, so unbeugsamem Muthe, und so kräftigen Gliedmaßen“: und mit diesen Worten entblöste er sich zum größten Scandal. Aufs Neue erhob sich ein schallendes Gelächter der Gäste, und voll Grimmes erhob er sich und warf mit rollenden Augen giftige Blicke umher, so daß man ihm ansah, daß er nicht länger gesonnen sey, Frieden zu halten. Schon war es an Dem, daß er dem Nächsten Besten einen Streich mit seinem Knittel versetzte, als zum Glücke ein gewaltiger Kuchen hereingebracht ward. Dieser Anblick besänftigte seine Wuth: er machte sich an die Tische und fraß.

17. Nachgerade waren die Meisten trunken geworden und es herrschte verworrenes Geschrei im Saale. Der Rhetor Dionysodorus declamirte Tiraden aus seinen Reden, und ließ sich von den umstehenden Bedienten Beifall zollen; der unter ihm gelagerte Grammatiker Histiäus rhapsodirte, und mengte Stellen aus Pindar, Hesiod, Anacreon und allen möglichen

Dichtern zum lächerlichsten Singsang zusammen: aber wie in prophetischer Vorahnung Dessen, was da kommen sollte, ließ er auch die Homerischen Worte vernehmen:

> — — — — — umher stieg lautes Getös auf;
> Jetzo erscholl Wehklagen und Siegesgeschrei miteinander,
> Würgender dort und Erwürgter; und Blut umströmte das Erdreich. *)

Zenothemis, der sich von seinem Burschen ein eng geschriebenes Manuscript hatte reichen lassen, hielt inzwischen eine Vorlesung.

18. Man hielt jetzt, wie das so der Brauch ist, mit dem Auftragen eine Zeit lang inne, und Aristänetus, der schon darauf bedacht war, daß auch diese Pause nicht leer und ohne Unterhaltung bleiben möchte, ließ jetzt einen Lustigmacher hereinkommen, um durch dessen schnurrige Einfälle und Geberden seine Gäste noch mehr aufzuheitern. Es erschien also ein häßliches Kerlchen, dem die Haare auf dem Kopfe, bis auf wenige borstenähnliche mitten auf der Scheitel, glatt geschoren waren. Er tanzte und gesticulirte unter den wunderlichsten Verdrehungen und Verzerrungen, und recitirte nach dem Tacte mit einem ägyptischen Accente gewisse Anapästen dazu. Am Ende ließ er seine lustigen Einfälle an den Anwesenden aus, und Jeder von uns lachte, wenn ihn die Reihe traf, der Gegenstand seines Witzes zu seyn.

19. Allein als er sich auch an Alcidamas machte und ihn unter Anderem ein Malteser Hündlein nannte, so ergrimmte Dieser, der längst schon auf den Beifall und die

---

*) Il. IV, 449. ff.

Aufmerksamkeit, welche dem Possenreißer von der ganzen Gesellschaft geschenkt wurde, eifersüchtig war, dergestalt, daß er seinen Mantel abwarf, und ihn auf einen Faust- und Ringkampf herausforderte. Stelle er sich nicht, setzte er drohend hinzu, so werde er ihm mit seinem Knüttel über den Schädel fahren. Was blieb also dem armen Satyrion (so hieß der Lustigmacher) übrig, als Stand zu halten und sich zu boxen? Da war es denn zum Todlachen, zu sehen, wie sich ein Philosoph mit einem Hanswurst balgte und abwechselnd Püffe empfing und austheilte. Viele der Zuschauer schämten sich des Auftritts, Andere aber lachten herzlich, bis endlich Alcidamas tüchtig durchgebläut, genug hatte und dem kleinen aber gedrungenen und faustfertigen Kerlchen gewonnen gab.

20. Noch lachten wir über den ergötzlichen Zweikampf, als der Arzt Dionicus hereintrat, der sich, nach seiner Aussage, verspätet hatte, weil er bei dem Flötenspieler Polyprepon zu thun gehabt. Dort hatte er ein seltsames Abenteuer bestanden. Dieser Flötenspieler hatte nämlich einen plötzlichen Anfall von Hirnwuth bekommen, was Dionicus nicht wußte, als er ihn zu besuchen kam. Kaum war er im Zimmer, als Polyprepon schnell aufsprang, die Thüre abschloß, seine Flöte ihm einhändigte, und drohend mit einem blanken Dolche, ihm zu blasen befahl. Allein Dionicus kann nicht Flöten spielen; weil es also nicht gehen wollte, so hieb ihm Polyprepon mit einer ledernen Peitsche über die Hände. In dieser mißlichen Lage kam Jener endlich auf folgenden glücklichen Gedanken. Er forderte den Kranken zum Wettstreit auf der Flöte, unter Bestimmung einer gewissen

Anzahl Hiebe, heraus, und flötete zuerst, freilich erbärmlich genug, übergab hierauf die Flöte dem Anderen und nahm dafür die Peitsche und den Dolch in Empfang. Augenblicklich wirft er den Dolch durch das Fenster in den Hof, und indem er nun mit geringer Gefahr sich gegen ihn zur Wehr setzte, rief er die Nachbarn zu Hülfe, welche die Thüre einstießen und ihn befreiten. Zum Beweise zeigte er uns die Striemen der Hiebe und einige blutige Risse im Gesicht. Nachdem er seine Erzählung geendet, die man nicht minder lustig fand, als die Possen des Satyrion, flickte sich Dionicus in ein Plätzchen neben Histiäus hinein, um seine Mahlzeit von Dem, was wir übrig gelassen hatten, zu halten. Es war in der That eine glückliche Fügung, daß der Mann noch kam, dessen Anwesenheit uns bei den bald darauf erfolgten Auftritten sehr zu Statten kommen sollte.

21. Denn es trat jetzt ein Bedienter in den Saal und eröffnete uns, daß ihm sein Herr, der Stoiker Hetömocles mit einem Briefe und dem Auftrage hieher geschickt habe, diesen Brief in Gegenwart Aller laut vorzulesen und sich sodann wieder zu entfernen. Nachdem er von Aristänetus die Erlaubniß dazu erhalten hatte, trat er zur Lampe und las.

Philo. Ganz gewiß eine Lobrede auf die Braut, oder ein Hochzeitgedicht, dergleichen in Menge verfertigt werden?

Lycinus. Auch wir hatten Etwas dieser Art vermuthet; aber weit gefehlt! Das Schreiben lautete folgendermaßen:

22. Hetömocles der Philosoph entbietet dem Aristänetus seinen Gruß! Wie ich von jeher über

Gastereien gedacht, wird meine ganze bisherige Lebensweise am Besten bezeugen. Obwohl weit Reichere, als du bist, mich mit ihren Einladungen tagtäglich behelligen, so habe ich gleichwohl noch keiner derselben Folge gegeben, weil ich weiß, wie lärmend und unanständig es bei dergleichen Gelagen zuzugehen pflegt. Ueber dich allein habe ich Ursache ungehalten zu seyn, daß du, ungeachtet ich dir schon seit so langer Zeit mit beharrlichem Diensteifer zugethan bin, mich nicht gewürdigt hast, zu der Zahl deiner Freunde zu gehören, sondern daß ich allein ausgeschlossen seyn soll, wiewohl wir so nahe Nachbarn sind. Dieß verdrießt mich nur um deiner willen, weil du dich dadurch als einen undankbaren Menschen verräthst. Was mich betrifft, so beruht meine Glückseligkeit nicht auf einer Portion Wildschwein- oder Hasenbraten oder auf einer Pastete, welche Dinge ich reichlich genug bei Anderen zu genießen bekomme, die wissen, was sich gebührt. Nur erst heute konnte ich, wenn ich gewollt hätte, einem köstlichen Schmause, wie sie es nennen, bei meinem Zuhörer Pammenes anwohnen, der mich dringend gebeten hatte: allein ich sagte nicht zu, weil ich Narr genug war, mich für dich sparen zu wollen.

23. Du aber lässest mich sitzen und tractirst Andere. Und das ist auch ganz in der Ordnung. Du bist noch nicht im Stande, das Bessere zu unterscheiden, und hast die richtig begreifende Vorstellungskraft nicht. Aber ich weiß schon, von Wem Dieß herkommt, von Niemand Anderem, als von deinen großen Philosophen Zenothemis und dem Labyrinthischen, denen ich — und ich will mich nicht rühmen — mit

einem einzigen Syllogismus augenblicklich das Maul stopfen wollte. Oder es soll mir einmal Einer von ihnen sagen, was die Philosophie sey. Oder auch nur, was jeder Anfänger weiß, worin der Unterschied bestehe zwischen Schesis und Hexis; um Nichts zu sagen von den schweren Aufgaben, dem Cornutus, dem Sorites, dem Schnitter. *) Nun wohl bekomm's! Ich, der ich nur das Sittlichgute für ein Gut halte, kann mir diese Hintansetzung gerne gefallen lassen.

24. Uebrigens, damit du nicht hintennach deine Zuflucht zu dem Vorgeben nehmen möchtest, mich über dem Gedränge und der Unruhe in deinem Hause blos vergessen zu haben, so habe ich dich heute schon zweimal absichtlich begrüßt, einmal morgens früh in deinem Hause, und das zweitemal, wie du im Dioscurentempel opfertest. So viel zu meiner Ehrenrettung vor den Anwesenden.

25. Solltest du aber glauben, ich sey nur um des Essens willen so ungehalten, so erinnere dich nur der Geschichte des Oeneus. Auch der Unwille der Diana hatte keinen anderen Grund, als den, daß Oeneus, der doch alle anderen Götter zu Gaste gebeten hatte, sie allein nicht zu seinem Opferfeste lud, wie Homer sagt:

Achtlos, oder vergessend; doch groß war seine Verschuldung. **)

und Euripides:

Dieß Land ist Calydon, ein blühend Blachfeld,
Der Küste Pelops gegenüber u. s. f.

und Sophocles:

---

*) S. Bdchn. III, S. 362.

**) Il. IX, 533.

Ein Ungethüm von einem Eber sandte einst
Leto's erzürnte Tochter über Oeneus Au'n. *)

26. Dieses Wenige habe ich von dem Vielen, was mir zu Gebot steht, beigebracht, damit du einsehest, was für einen Mann du übergangen hast, um einen Diphilus zu bewirthen und ihm sogar deinen Sohn zu übergeben. Daran hast du wohl gethan. Der Mann ist deinem Knaben gar lieb: er weiß ihm seinen Umgang angenehm zu machen. Aber wenn ich mich nicht schämte, von solchen Dingen zu sprechen, so würde ich noch Etwas hinzusetzen, was du dir, wenn du Lust hast, von seinem Pädagogen Zopyrus sagen lassen kannst, und was die reine Wahrheit ist. Allein man soll keine Hochzeitfreude stören, noch anderen Leuten Uebles nachsagen, besonders wenn es so schändliche Dinge betrifft. Wenn übrigens Diphilus, der mir schon zwei Schüler abspänstig gemacht hat, würdig ist . . . doch um der Philosophie willen schweige ich lieber.

27. Ich habe meinem Diener befohlen, „wenn du ihm etwa eine Portion schwarzes oder rothes Wildbret oder Sesamkuchen geben solltest, um es mir zu bringen und dich damit wegen deines Fehlers zu entschuldigen, so solle er es nicht annehmen, damit man nicht glaube, als hätte ich ihn deßwegen abgeschickt.“ —

28. Ich gestehe, mein Freund, daß mir der Schweiß ausbrach vor Verlegenheit und Scham, als ich diesen Brief vorlesen hörte, und ich hätte, wie man zu sagen pflegt, in die Erde kriechen mögen, wie ich sah, daß die Anwesenden,

*) Fragmente.

zumal Diejenigen, welche vor Hetömocles seines grauen Kopfes und seines gravitätischen Aussehens wegen den größten Respect gehabt hatten, nun fast bei jedem Worte ein schallendes Gelächter erhoben. Sie waren nun erstaunt zu sehen, was für ein Subject unter der trügerischen Maske mit dem ehrwürdigen Barte und der strengen Miene versteckt war. Aristänet hatte ihn, wie ich zu bemerken glaubte, wirklich nicht aus Versehen übergangen, sondern geglaubt, Hetömocles würde die Einladung gar nicht angenommen und keine Lust gehabt haben, in einer Gesellschaft, wie die unsrige, sich finden zu lassen. Er hatte also nicht einmal den Versuch machen wollen, ihn zu bitten.

29. Als der Diener mit dem Vorlesen des Briefes zu Ende war, waren alle Blicke auf Zeno und Diphilus gerichtet, welche, leichenblaß vor Angst, durch die Verzweiflung in ihren Mienen die Bezüchtigungen des Hetömocles bewahrheiteten. Auch Aristänet war sichtbar bestürzt und von einer heftigen innern Bewegung ergriffen: doch hieß er uns trinken, versuchte das Geschehene mit guter Art zu beseitigen, nahm sogar eine freundliche und lächelnde Miene an, und entließ den Diener des Hetömocles mit der Antwort, es solle besorgt werden. Bald darauf ward auch Zeno unsichtbar, dem sein Pädagog auf Befehl des Vaters einen Wink gegeben hatte, sich zu entfernen.

30. Jetzt ergriff Cleodemus, der längst schon gesucht hatte, mit den Stoikern anzubinden, und vor Ungeduld bersten wollte, weil er keinen schicklichen Anlaß finden konnte, begierig die Gelegenheit, welche ihm dieser Brief darbot, und sagte: „Das sind also die saubern Früchte, welche ein

Chrysipp, Zeno und Cleanthes erziehen, armselige Kunstwörter und Redensarten, Spitzfindigkeiten, und eine philosophische Außenseite; im Uebrigen sind fast Alle wie dieser Hetömocles! Dieser Brief, welches Altweibergewäsche! Und vollends die Vergleichung des Aristänet mit Oeneus, des Hetömocles mit der Diana, beim Hercules, ein erfreulicher Glückwunsch für ein Verlobungsfest!"

31. „Nicht doch," fiel Hermon ein, der neben Jenem saß; „dem Manne muß zu Ohren gekommen seyn, daß Aristänet ein Wildschwein zubereiten ließ; deßwegen hat er den Calydonischen Eber so treffend angebracht. Also, um der Vesta willen, o Aristänet, schicke ihm doch schleunigst ein Stück davon, ehe der alte Kerl vor Hunger die Schwindsucht kriegt, wie weiland Meleager. Wiewohl er würde es sich nicht einmal viel anfechten lassen. Denn dergleichen Dinge sind ja nach des Chrysippus Lehre die indifferenten!"

32. Bei diesen Worten fuhr Zenothemis auf und schrie aus vollem Halse: „Wie? ihr untersteht euch, den Namen Chrysippus in den Mund zu nehmen, und große Weltweise, wie Cleanthes und Zeno, nach einem philosophischen Pfuscher und Windbeutel, wie Hetömocles, zu messen? Wer seyd denn ihr, daß ihr eine solche Sprache führet? Hast du nicht den Dioscuren ihre goldenen Locken abgeschoren, Hermon? Warte, Das sollst du am Galgen büßen! Und du, Cleodem, bist du nicht bei deines Zuhörers Sostratus Frau im Ehebruch ertappt und garstig dafür gezüchtigt worden? Und mit einem so schlechten Gewissen wollt ihr euch noch über Andere auslassen?" — „Bin ich doch nicht meines eigenen

Weibes Kuppler, wie du, versetzte Cleodemus: auch habe ich noch nie einem meiner Schüler sein bei mir hinterlegtes Reisegeld unterschlagen, und hernach mit einem feierlichen Eid bei der Minerva beschworen, Nichts empfangen zu haben: noch habe ich je Geld auf den Wucherzins von vier Drachmen monatlich, ausgeliehen, oder meine Schüler bei der Kehle gepackt, wenn sie mir das Lehrgeld nicht auf den Tag zahlten." — „Aber Das wirst du mir nicht läugnen können," schrie Zenothemis, „daß du dem Crito Gift verkauft hast, um es seinem Vater beizubringen?"

33. Und mit diesen Worten goß er den Pocal, aus welchem er eben getrunken und der noch zur Hälfte voll war, den Beiden ins Gesicht, so daß auch Jon als der nächste Nachbar ganz unschuldig zu einem Antheil kam. Hermon wischte sich den Wein vom Kopfe, erhob sich und forderte uns Alle zu Zeugen der erlittenen Beleidigung auf. Cleodemus aber spie, in Ermangelung eines Pocals, dem Zenothemis ins Gesicht, packte ihn mit der linken Hand an seinem langen Barte, und war im Begriff, ihm einen Streich über den Schädel zu versetzen, der vielleicht dem Alten den Garaus gemacht hätte, wenn ihm nicht Aristänet den Arm zurückgehalten und sich zwischen Beide geworfen hätte, so daß sie von einander ablassen und Friede halten mußten.

34. Während dieser Auftritte machte ich mir so meine eigenen Gedanken, mein lieber Philo. Das Erste, was sich mir aufdringen mußte, war die alte Wahrheit, daß alles Wissen und alle Gelehrsamkeit nichts nütze sey, wenn nicht auch das Leben sich bessert und veredelt. Diese Männer suchen ihres Gleichen in ihrer Wissenschaft; aber wie lächerlich

und verächtlich machten sie sich durch ihr Benehmen! Sodann wollte es mich bedünken, als ob sehr wahr sey, was man insgemein sagt, daß, Wer bloß über den Büchern sitzt, und seine ganze Aufmerksamkeit nur auf die Gedanken richtet, welche er in seinen Büchern findet, durch eben diese Gelehrsamkeit von der gesunden Vernunft abgeführt wird. Unter so vielen Philosophen, die anwesend waren, war auch nicht ein Einziger zu sehen, der ohne Vorwurf geblieben wäre. Die Einen beschimpften sich durch ihre Handlungen, die Anderen noch mehr durch ihre Reden. Und nicht einmal dem Weine konnte ich die Schuld davon beimessen, wenn ich bedachte, was ein Hetömocles ungegessen und ungetrunken schreiben konnte.

35. Die Verhältnisse hatten sich also rein umgekehrt. Die Laien betrugen sich die ganze Mahlzeit über aufs anständigste, ohne sich im Trinken zu übersehen, noch sonst eine Unziemlichkeit sich zu erlauben: nur lachten sie über Diejenigen, die sie vorher ihrer Außenseite wegen für etwas Rechtes gehalten und bewundert hatten, und nun, wie ich denke, im Herzen verachten mußten. Die Weisen aber schwelgten und überfüllten sich, schimpften, schrieen und geriethen sich in die Haare; ja der große Alcidamas schlug sogar, ohne Scham vor den Frauen, mitten im Saale sein Wasser ab. Mir fiel bei allen diesen Auftritten die Dichterfabel von Eris ein, mit welcher sich dieses Gelage sehr treffend vergleichen ließe. Man hatte bei des Peleus Hochzeitfeier vergessen, sie zum Feste zu laden, und zur Rache warf sie jenen Apfel unter die Gäste, welcher den unheilvollen Krieg über Ilium brachte. So hatte auch Hetömocles mit seinem Brief einen

Zankapfel unter die Gesellschaft geworfen, und damit eine ganze Iliade voll Unheil gestiftet.

36. Denn wiewohl sich Aristänet zwischen Zenothemis und Cleodemus gelagert hatte, so hörten diese Beiden doch nicht auf, miteinander zu hadern. Endlich rief Cleodemus: „Für heute begnüge ich mich, euch eurer Unwissenheit und Gemeinheit überwiesen zu sehen. Morgen werde ich mir erst auf dem rechten Wege Genugthuung zu verschaffen wissen. Nur Das beantworte mir noch, Zenothemis, oder du, sauberer Diphilus: wie kommt ihr dazu, den Besitz des Geldes für etwas Gleichgültiges zu erklären, da ihr doch lediglich auf nichts Anderes bedacht seyd, als wie ihr dessen immer mehr gewinnen möchtet, und euch deßwegen immer um die Reichen hermacht, Capitalien anlegt und Zinsen zusammen klaubt und eueren Unterricht für Geld verkauft? Ihr gebt ferner vor, Feinde der Wollust zu seyn und ziehet auf die Epicuräer los, während ihr doch das Schimpflichste thut und leidet, um euch sinnliche Genüsse zu verschaffen, und in Zorn gerathet, wenn man euch nicht zu Gastereien einladt, und wenn ihr geladen werdet, so gefräßig über Alles herfallet und euern Bedienten so Vieles zustecket . . ." und mit diesen Worten wollte er dem Burschen des Zenothemis seine mit Fleischwerk aller Art angefüllte Serviette aus der Hand reißen und auf den Boden ausleeren; allein der Bursche hielt sie aus allen Kräften fest.

37. „Ja, Ja!" rief Hermon, „sie sollen sich verantworten, warum sie immer als Ankläger des sinnlichen Vergnügens auftreten, sie, die es doch selbst immer besser haben wollen als andere Leute." „Nein," schrie Zenothemis, „du sollst

sagen, Cleodemus, warum du den Reichthum nicht für indifferent halten willst." — „Keineswegs," versetzte Jener, „es ist an dir!" Und so schrieen sie eine gute Weile hin und her, bis sich Jon erhob und ihnen zurief: „Hört einmal auf! Ich will euch, wenn ihr wollt, eine Unterhaltung vorschlagen, die unserem gegenwärtigen Feste angemessener seyn wird. Jeder sage seine Meinung ohne Rechthaberei, und höre friedlich zu, wenn ein Anderer spricht, wie denn auch die philosophische Unterhaltung bei unserem Meister Plato meist in solchen Wechselreden bestand." Alle lobten diesen Vorschlag, besonders aber Aristänetus und Eucritus, welche hofften, daß nun den bisherigen Verdrießlichkeiten werde ein Ende gemacht werden; und in dieser Voraussetzung, daß jetzt Friede sey, begab sich Aristänet wieder an seinen vorigen Platz.

38. Indessen wurde der letzte Gang aufgetragen, den man gewöhnlich den Gästen mit nach Hause zu nehmen vergönnt, auf den Mann ein Huhn, eine Portion Wildschwein- und Hasenbraten, ein gebackener Fisch, ein Sesamkuchen und Naschwerk zum Nachtisch. Uebrigens wurde nicht jedem Gast eine eigene Schüssel vorgesetzt, sondern je zwei erhielten zusammen Eine Schüssel auf Einem Tische, so daß Jeder das vor ihm Liegende nehmen sollte. Das erste Paar waren Aristänet und Eucritus, das zweite Zenothemis der Stoiker, und Hermon der Epicuräer; hierauf kamen Cleodemus und Jon, nach Diesen der Bräutigam und ich: dann Diphilus, der zwei Portionen vor sich stehen hatte, weil Zeno weggegangen war. Merke dir diese Anordnung, Philo, weil es wegen des Folgenden nöthig ist, sie zu wissen.

Philo. Ich werde sie nicht vergessen.

39. Lycinus. Nun nahm der Platoniker Jon das Wort und sagte: „So will ich denn den Anfang machen, wenn es euch recht ist. — Ich sollte freilich — hob er nach einer kleinen Pause an — in einer Gesellschaft von solchen Männern von den Ideen und unkörperlichen Dingen so wie von der Unsterblichkeit der Seele sprechen: um aber nicht den Widerspruch Derjenigen rege zu machen, welche entgegengesetzten philosophischen Systemen zugethan sind, will ich zweckmäßige Gedanken über das Heirathen vortragen. Das Beste wäre nun freilich, wenn man das Heirathen gar nicht nöthig hätte, sondern dem Plato und Socrates folgen und die Knabenliebe vorziehen wollte. Wenn es aber ja seyn muß, daß Verbindungen mit Weibern eingegangen werden, so sollen Diese, wie es Plato verlangt, gemeinschaftlich seyn, damit aller Anlaß zum Eifern beseitigt sey."

40. Alle lachten über das unschickliche Geschwätz an einem Hochzeitschmause! Dionysodorus aber, der Rhetoriker, sagte: „Pfui! welche unclassischen Ausdrücke! Wo finden wir, daß jemals ein Schriftsteller Eifern sagte statt Eifersucht?" — „Was weißt denn du zu schwatzen, elender Tropf?" war Jon's Antwort. Darauf diente ihm Dionysodor wieder mit einigen derben Grobheiten; aber der Grammatiker Histiäus, dieser köstliche Mann, erhob sich mit den Worten; „Stille! seyd ruhig! ich will euch ein Hochzeitgedicht vorlesen!" Und nun fing er an, folgende Disticha, wenn ich sie recht behalten habe, vorzutragen:

41. Dieß ist Prinzessin Cleanthis, die göttliche, welche sich aufzog
Aristänetus hier sorgsam in seinem Palast.
Stattlich ist sie zu schauen vor allen anderen Frauen,
Schöner als Venus noch, schöner als Helena gar.
Und du, o Bräutigam, sey mir gegrüßt, fürnehmster von Allen,
Herrlicher als Nireus, und als der Thetis ihr Sohn.
Wir aber werden hinfort euch diesen hochzeitlichen Hymnus,
Der euch Beiden gehört, mehrmals noch singen wie jetzt.

Ein herzliches Gelächter empfing verdientermaßen das Machwerk.

42. Inzwischen war es Zeit geworden, die vorgesetzten Eßwaaren wegzunehmen. Aristänet und Eucritus nahmen also, Jeder was vor ihm lag; eben so ich und Chäreas, Jon und Cleodemus. Diphilus aber wollte sich auch der andern, für den abwesenden Zeno bestimmten Portion bemächtigen und behauptete, das Ganze gehöre ihm, weil es vor ihm liege. Er wehrte sich gegen die Diener, die sie ihm wegziehen wollten, und so gerieth das Huhn, wie einst des Patroclus Leichnam, über dem Hin- und Herzerren in Gefahr, in Stücke zerrissen zu werden: endlich aber mußte er nachgeben und seine Beute fahren lassen, was allen Gästen um so mehr zu lachen gab, je heftiger er über dieses vermeintliche Unrecht ergrimmt war.

43. Hermon und Zenothemis saßen, wie gesagt, neben einander und hatten eine gemeinschaftliche Schüssel. So lange ihre Antheile gleich waren, nahm Jeder den seinigen ganz verträglich. Allein das Huhn, das vor Hermon lag, war, vermuthlich aus bloßem Zufall, fetter als das andere. Anstatt nun das Seinige zufrieden hinzunehmen, greift Zenothemis — und nun wohl aufgemerkt, lieber Philo, wir ste-

hen jetzt an der Hauptbegebenheit — greift also Zenothemis über das Seinige weg nach dem fettern Huhn des Hermon. Dieser wollte sich nicht übervortheilen lassen, und greift auch darnach; darüber entsteht ein Geschrei, sie gerathen an einander, schmeißen sich die Hühner ins Gesicht, packen sich an den Bärten, und rufen zu Hülfe, Hermon den Cleodemus, Zenothemis den Alcidamas und Diphilus. Alle nahmen jetzt Partei, die Einen für Diesen, die Andern für Jenen; nur Jon hielt sich neutral.

44. In der allgemeinen Balgerei, die jetzt entstanden war, hob Zenothemis einen großen Pocal, der vor Aristänetus stand, vom Tische, und warf ihn nach Hermon;

Doch ihn selber verfehlt' er, und seitwärts flog ihm der Humpen,*)

spaltete dem Bräutigam den Schädel und versetzte ihm eine tüchtige und tiefe Wunde. Unter gellendem Geschrei stürzten sich jetzt die Weiber zwischen die Streitenden, besonders die Mutter des jungen Menschen, als sie sein Blut fließen sah. Auch die Braut kam in voller Angst herbeigerannt. Indessen arbeitete Alcidamas, als Verbündeter des Zenothemis, mit seinem Knättel meisterlich, schlug dem Cleodem ein Loch in den Kopf, versetzte dem Hermon einen Treff auf die Kinnlade, und verwundete mehrere Bedienten, die ihnen zu Hülfe kommen wollten. Aber seine Gegner ließen sich nicht abtreiben. Cleodem drückte dem Zenothemis mit dem Finger ein Auge aus und zerbiß ihm die Nase; und Diphilus, der Diesem zu Hülfe kommen wollte, wurde von Hermon mit dem Kopfe zur Erde gestoßen.

*) Parodie von Iliade IX, 233.

45. Auch der Grammatiker Histiäus kam übel weg; er hatte sie auseinander bringen wollen, und bekam dafür von Cleodemus, der ihn für Diphilus hielt, einen Fußtritt in die Zähne. Da lag denn der arme Wicht, und „sprudelte Blut aus," um mit seinem Homer zu reden. Kurz im ganzen Saale war nichts als Tumult und Jammer. Die Weiber drängten sich heulend um Chäreas her, und waren nicht zu trösten. Das furchtbarste Ungethüm von allen aber war Alcidamas, der, da er sich nun einmal im Vortheil sah, zuschlug, wohin es traf: und, glaube mir, es wären nicht Wenige gefallen, wenn nicht zum Glück sein Knüttel in Stücken gegangen wäre. Ich meines Orts hatte mich an die Wand gestellt und sah dem ganzen Getümmel zu, ohne mich einzumischen, von dem Beispiel des Histiäus belehrt, wie gefährlich es ist, in solchen Fällen den Vermittler spielen zu wollen. Denn in der That, man glaubte unter Lapithen und Centauren zu seyn, wenn man die umgestürzten Tische, das strömende Blut und die hin und wieder fliegenden Pocale sah.

46. Endlich warf Alcidamas gar die Lampe um, und versetzte uns in die dickste Finsterniß. Man war jetzt um so übler daran, weil nicht gleich wieder Licht zur Hand war, und inzwischen viel Unfug in der Dunkelheit verübt wurde. Denn als endlich Jemand wieder Licht hereinbrachte, hatte Alcidamas die Flötenspielerin entblößt und war eben im Begriff, sich mit aller Gewalt über sie herzumachen. Dionysodor ward über einem anderen Stückchen ertappt. Denn als er aufstehen wollte, fiel ein Becher aus dem Bausch seines Kleides, und um sich zu entschuldigen, wußte er nichts Anderes vorzubringen, als: Jon hätte ihn während des

Tumultes vom Boden aufgehoben und ihm gegeben, damit er nicht verloren ginge. Und Jon wollte wirklich glauben machen, er hätte dieß aus Vorsicht gethan.

47. So schloß denn unser Schmaus, so tragisch er geworden, am Ende noch mit Lachen über Alcidamas, Dionysodor und Jon. Die Verwundeten mußten getragen werden, so übel befanden sie sich. Der alte Zenothemis, der mit der einen Hand seine gebissene Nase, mit der anderen sein Auge zuhielt, schrie, er vergehe vor Schmerz, so daß Hermon, wiewohl selbst übel genug zugerichtet — denn es waren ihm zwei Zähne ausgeschlagen worden — sich dieser Aeußerung als eines Zeugnisses gegen ihn bediente und sagte: „Vergiß nicht, Zenothemis, daß dir der Schmerz heute nicht indifferent vorkam!“ Der arme Bräutigam, dem seine Hochzeitfeier so sehr verbittert worden war, wurde, nachdem Dionicus seine Wunde in Behandlung genommen, mit verbundenem Kopfe in den Wagen gebracht, in welchem er seine Braut dem älterlichen Hause hätte entführen sollen, und nach seiner Wohnung gefahren. Auch die Uebrigen besorgte Dionicus, so gut er konnte. Die Meisten wurden schlafend weggetragen, und Einige erbrachen sich auf der Straße. Nur Alcidamas blieb auf dem Platze. Es war keine Möglichkeit, ihn aus dem Saale zu schaffen, nachdem er sich einmal in die Quere über ein Polster geworfen hatte und eingeschlafen war.

48. Dieß, mein lieber Philo, war der Ausgang dieses Gastmahls, auf welches jene Schlußworte des Tragikers anzuwenden sind: *)

*) Eurip. Bacchant. 1237 ff. nach Bothe. Auch am Schlusse der Helena, Andromache und Alcestis.

Vielfach ist der Schickungen Wechselgestalt;
Viel gibt ungeahnt ein Götterbeschluß,
Und das Erwartete bleibt unvollendet,
Da die Gottheit fügt, was unmöglich gedäucht.

Denn, in Wahrheit, recht gegen alle Erwartung waren uns diese Auftritte. Das habe ich übrigens daraus gelernt, daß es für einen friedfertigen Menschen eine mißliche Sache ist, mit Weltweisen dieses Schlages zu Gaste zu seyn.

Die Syrische Göttin. *)

1. Es ist in Syrien eine Stadt, nicht fern von dem Flusse Euphrat, die heißt die heilige [Hierapolis], und ist heilig der Assyrischen Juno. Nach meinem Dafürhalten ist dieser Name der Stadt nicht gleich bei ihrer Gründung gegeben worden, sondern ihr ursprünglicher Name war ein anderer. Als aber in der Folge der große heilige Dienst in derselben eingeführt worden, hat sich ihre Benennung in die obige verwandelt. Von dieser Stadt nun komm' ich zu reden, und zu beschreiben, was Alles in derselben sich findet:

*) Die Aechtheit dieses Aufsatzes wird bezweifelt. Wenn Lucian wirklich der Verfasser ist, so hat sich seine Laune dießmal darauf beschränkt, einen barbarischen Cultus mit possirlich-andächtiger Naivetät, und in Herodots alterthümlicher Manier, so wie in dessen Mundart, der Jonischen, zu beschreiben.

die gottesdienstlichen Gebräuche, so sie beobachten, die festlichen Versammlungen, so sie veranstalten, und die Opfer, so sie darbringen. Auch will ich melden, wie die Sage lautet von Denen, so das Heiligthum gestiftet, und auf welche Weise der Tempel entstanden sey. Ich aber, der ich Solches schreibe, bin aus Assyrien, und habe einen Theil Dessen, was ich berichten werde, selbst mit angesehen und kennen gelernt; das Uebrige, was die älteren Zeiten betrifft, habe ich von den Priestern erkundet.

2. Unter allen Völkern, die uns bekannt sind, sollen die Aegyptier die Ersten gewesen seyn, so den Begriff von Göttern gefaßt, Gottesdienste und heilige Oerter gestiftet und festliche Versammlungen angeordnet haben: wie sie denn auch die Ersten waren, die eine heilige Sprache, und heilige Sagen und Lehren besaßen. Nach nicht langer Zeit empfingen die Assyrier den heiligen Unterricht von den Aegyptiern, und errichteten Heiligthümer und Tempel, in welchen sie Bilder der Götter aus Stein oder Holz aufstellten. In älteren Zeiten aber waren die Tempel bei den Aegyptiern ohne solche Bilder gewesen.

3. Und auch in Syrien sind Heiligthümer, beinahe von gleichem Alter mit den Aegyptischen, von denen ich die meisten selbst gesehen. Eines davon ist zu Tyrus, und gehört dem Hercules; aber nicht dem Hercules, welchen die Griechen verehren, sondern der, welchen ich meine, ist weit älter und ein Halbgott der Tyrier.

4. Noch ein anderer großer Tempel ist in Ph cien, welchen die Sidonier besitzen, und der, wie sie selbst sagen, der Astarte heilig ist. Die Astarte aber halte ich für die

Selene [Mondgöttin]. Wie mir aber Einer der Priester angab, so ist dieß ein Tempel der Europa, der Schwester des Cadmus, und Tochter des Königs Agenor. Denn nachdem sie unsichtbar geworden war, hätten sie die Phönicier mit einem Tempel geehrt, und erzählten nun die heilige Sage, daß Jupiter um ihrer Schönheit willen ihrer begehrt, und in Gestalt eines Stieres sie entführt und nach Creta getragen habe. Diese Sage habe ich auch von den übrigen Phöniciern gehört, und die Münzen, deren sich die Sidonier bedienen, zeigen die Europa, sitzend auf dem zum Stier gewordenen Jupiter. Daß aber der Tempel der Europa heilig sey, darin stimmen sie nicht überein.

5. Auch haben die Phönicier noch einen andern Tempel, nicht Assyrischen, sondern Aegyptischen Ursprungs, dessen Dienst aus Heliopolis [der Sonnenstadt] nach Phönicien gekommen war. Ich habe ihn nicht selbst gesehen: er ist aber ebenfalls groß und uralt.

6. Ich sah aber auch in Byblus ein großes Heiligthum der Venus Byblia, in welchem sie die Mysterien des Adonis feiern. Diese Mysterien habe ich selbst kennen gelernt. Sie sagen nämlich, die Geschichte mit Adonis und dem wilden Eber habe sich auf ihrer Feldmarke zugetragen, weswegen sie das Andenken dieses Unglückes alljährlich mit der Mysterienfeier begehen, wobei sie wehklagen, sich mit Fäusten schlagen, und große Trauer über die ganze Gegend verbreiten. Wenn sie aber das Wehklagen und Bejammern eingestellt haben, so opfern sie erst dem Adonis als einem Todten; am folgenden Tage aber sagen sie, daß er wieder lebendig geworden sey,

und entsenden ihn gen Himmel. Auch schneiden sie sich die Haare ab, wie die Aegyptier, wenn der Apis gestorben ist. Welche Weiber aber ihre Haare nicht abschneiden wollen, haben folgende Strafe zu erleiden. Sie müssen Einen Tag lang ihre Schönheit öffentlich feil bieten. Der Markt aber steht nur Fremden offen, und der Erlös ist ein Opfer für die Venus.

7. Es gibt aber auch Männer zu Byblus, die behaupten, der Aegyptische Osiris liege bei ihnen begraben, und die Weheklage und die ganze Mysterienfeier werde nicht dem Adonis, sondern dem Osiris zu Ehren angestellt. Ich will melden, wodurch auch diese Meinung glaublich werde. Alljährlich kommt ein Kopf aus Aegypten zu Byblus angeschwommen, indem er die Strecke einer siebentägigen Fahrt zurücklegt. Und indem ihn die Winde unter göttlicher Führung über die Gewässer dahintragen, dreht er sich nie um und landet auch nirgend anders als zu Byblus. Dieses Wunder trägt sich jedes Jahr zu, und geschah auch, so lange ich selbst zu Byblus war. Und ich habe den Kopf selbst betrachtet und gesehen, daß er aus dem Baste der Papierstaude [Byblos] gemacht war.

8. Es ist aber noch ein anderes Wunder in dem Lande von Byblus, nämlich am Fluß aus dem Gebirge Libanus, der sich hier in's Meer ergießt, und Adonis genannt wird. Dieser Fluß verliert alljährlich seine natürliche Farbe, wird blutroth und färbt bei seiner Ausmündung auch das Meer weithin roth: und dieß ist das Zeichen für die Byblier, ihr Trauerfest zu beginnen. Denn, ihrer Sage nach, wird Adonis in diesen nämlichen Tagen auf dem Libanus verwundet,

und sein Blut, das in den Fluß rinnt, färbt dessen Wasser, woher der Fluß auch seinen Namen trage. Solches ist die gemeine Sage zu Byblus. Mir aber hat ein byblischer Mann, der mir die Wahrheit zu sagen schien, eine andere Ursache dieser Erscheinung kund gethan. Er sprach aber zu mir, wie folgt: „Der Fluß Adonis," mein Fremdling, „strömt durch das Gebirge Libanus. Dieses Gebirge aber hat ein sehr röthliches Erdreich. Die heftigen Stürme nun, welche an jenen Tagen dort herrschen, führen den mennigrothen Staub in den Fluß, und geben ihm die blutige Farbe. So ist also nicht das Blut die Ursache dieser Erscheinung, wie die Leute sagen, sondern der Boden." So lautete die Aussage des Bybliers. Wenn er aber hierin untrüglich gesprochen, so scheint mir auch schon das Zusammentreffen dieser Stürme gar sehr von göttlicher Veranstaltung zu zeugen.

9. Von Byblus aus begab ich mich auf eine Tagreise weit in die Gebirgsgegend des Libanus, weil ich in Erfahrung gebracht hatte, daß daselbst ein alter Tempel der Venus befindlich sey, welchen Cinyras erbaut habe. Ich sah ihn und fand ihn sehr alt. Dieses sind die wichtigsten Heiligthümer Syriens aus alter Zeit.

10. Unter allen diesen aber dünkt mich keines wichtiger als das in der heiligen Stadt, auch kein anderer Tempel ehrwürdiger, noch irgend ein ander Land heiliger, denn dieses. Auch sind in demselben kostbare Kunstwerke, uralte Weihgeschenke, viele Wunder, geschnitzte, leibhafte Ebenbilder der Götter, und die Götter erscheinen ihnen dort ganz sichtbarlich. Denn diese Bilder schwitzen sogar, bewegen sich,

und weissagen. Oftmals sind laute Töne in dem Tempel, wenn er schon geschlossen war, vernommen worden, und Viele sind, die sie hörten. Vornehmlich aber auch in Hinsicht des Reichthums ist dieses Heiligthum das erste unter allen, die ich kenne. Denn es kommen ihm Schätze in Menge zu aus Arabien, Phönicien und Babylonien, wie auch aus Cappadocien, Cilicien und Assyrien. Ich habe auch Dasjenige gesehen, so an einem verborgenen Orte des Tempels aufbewahrt wird, sonderlich eine Menge kostbarer Gewänder, auch andere Dinge, so zum Gold oder Silber gerechnet werden. Feste aber und Wallfahrten sind in der ganzen Welt keine zu sehen, wie hier.

11. Wie ich nachfragte, wie viele Jahre dieses Heiligthum schon zähle, und Wer die Göttin nach dem Glauben der Einwohner wäre, hörte ich gar viele Sagen, Priesterlehre und Volkssagen, mitunter klare Erdichtungen und wunderliche Barbaren-Meinungen; etliche aber stimmten mit Griechischen Geschichten überein. Ich will sie sämmtlich melden, nehme sie selbst aber mit nichten für wahr an.

12. Die Mehrzahl sagt, der Scythe Deucalion habe das Heiligthum gestiftet, derselbe Deucalion, zu dessen Zeiten das große Wasser war. Von Deucalion aber habe ich eine Sage in Griechenland gehört, welche die Griechen folgendermaßen erzählen. Das jetzige Menschengeschlecht ist nicht das erste, sondern das erste Geschlecht ist gänzlich untergegangen. Die jetzigen Menschen sind von dem zweiten Geschlechte, das seit Deucalion abermals zu einer großen Menge gediehen ist. Von jenen früheren Menschen aber erzählten sie Folgendes. Sie waren gottlose Menschen und

große Uebelthäter. Denn sie achteten nicht des Eides und beherbergten nicht den Fremdling, noch nahmen sie sich des Schutzflehenden an: darob kam eine große Heimsuchung über sie. Alsbald ergoß die Erde eine Menge Wassers, gewaltige Regengüsse stürzten herab, die Ströme traten weit über ihre Ufer, und selbst das Meer stieg hoch über sein Gestade, bis daß Alles Wasser wurde und alle Menschen umkamen. Deucalion aber war der einzige Mensch, der für ein zweites Geschlecht übrig blieb, um seiner Klugheit und Frömmigkeit willen. Seine Rettung aber geschah also: er hatte einen sehr großen Kasten; in diesen ließ er seine Weiber und Kinder steigen, und stieg zuletzt selbst hinein. Und wie er eben einstieg, so kamen Schweine herbei, und Pferde, und alle Arten wilder Thiere, und Schlangen und Alles, was auf Erden lebt, von jeder Art ein Paar. Er aber nahm sie alle auf. Und sie thaten ihm Nichts zu Leide, sondern die Götter stifteten Friede und Freundschaft zwischen ihnen. Und so schifften sie Alle zusammen in Einem Kasten, so lange das Wasser stark war auf Erden. Solches erzählen von Deucalion die Griechen.

13. Hierauf aber – und dieß ist die sehr wunderbare Sage der Leute von Hierapolis — habe sich in der Gegend dieser Stadt eine sehr große Kluft aufgethan und alles das viele Wasser wieder verschlungen. Und Deucalion habe nach diesem Allem Altäre aufgerichtet und über der Kluft der Juno einen Tempel erbaut. Ich selbst habe die Kluft gesehen, so unter dem Tempel ist, habe sie aber sehr klein befunden. Ob sie nun früher größer war, und erst allmählig so klein wurde, wie sie jetzt ist, weiß ich nicht. Die ich we-

nigstens sah, ist klein. Zum Gedächtniß dieser Begebenheit thun sie Folgendes. Zweimal in jedem Jahre wird Meerwasser in den Tempel gebracht. Die es aber tragen, sind nicht allein die Priester, sondern aus ganz Syrien und Arabien, und von jenseit des Euphrat her läuft eine Menge Volks an das Meer, und Alle bringen Wasser herbei. Dieses Wasser gießen sie im Tempel aus, von wo es in den besagten Schlund abläuft, und dieser Schlund nimmt, so klein er ist, eine gewaltige Menge Wassers auf. Solches thun sie, indem sie sagen, Deucalion habe es in diesem Tempel selbst, zum Gedächtniß der Heimsuchung so wie der göttlichen Gnade, also angeordnet. Dieß ist also die alte Ueberlieferung, anlangend den Tempel zu Hierapolis.

14. Andere aber sind der Meinung, Semiramis, die Babylonierin, von welcher gar viele Werke in Asien sind, habe auch diesen heiligen Sitz gegründet, nicht aber der Juno, sondern ihrer Mutter, der Derceto. Das Bild der Derceto habe ich in Phönicien gesehen: ein seltsamer Anblick! die obere Hälfte ist ein Weib, die untere läuft von den Hüften an in einen Fischschwanz aus. Die Göttin zu Hierapolis aber ist ganz Weib. Die Beweise für ihre Sage sind jedoch nicht sehr einleuchtend. Die Fische halten sie für etwas Heiliges, und niemals rühren sie Fische an: von Vögeln essen sie alle eßbaren Gattungen; nur die Taube essen sie nicht, sie ist ihnen heilig. Und dieß thun sie nach ihrem Glauben um der Derceto und Semiramis willen: das Eine, weil Derceto die Gestalt eines Fisches hat, das Andere, weil Semiramis zuletzt in eine Taube verwandelt worden. Daß der Tempel zwar ein Werk der Semiramis sey, läßt

sich leicht annehmen: aber daß er der Derceto geheiligt sey, glaube ich keineswegs, sintemalen es auch in Aegypten Leute gibt, so keine Fische essen, solches aber nicht der Derceto zu Gefallen thun.

15. Noch besteht eine andere heilige Sage, die ich von einem weisen Manne vernommen, daß nämlich die Göttin des Tempels die Rhea sey, der Tempel selbst aber ein Werk des Attes. Attes aber war von Herkunft ein Lydier, und der Erste, so den geheimen Dienst der Rhea lehrte. Und was die Phrygier, die Lydier, und die Samothracier feiern, haben sie Alles von Attes gelernt. Denn da ihn Rhea verschnitten hatte, hörte er auf, nach Mannes Weise zu leben, nahm weibliche Gestalt an, trug Frauenkleider, wanderte durch alle Lande, feierte den geheimen Dienst, erzählte, was ihm widerfahren, und sang den Preis der Rhea. Auf solche Art kam er auch nach Syrien. Und als Diejenigen, so jenseit des Euphrat wohnen, weder ihn selbst noch seinen neuen Gottesdienst bei sich aufnehmen wollten, stiftete er das Heiligthum hier auf dieser Stätte. Auch kommt nach ihren Zeichen diese Göttin zumeist mit der Rhea überein. Denn sie wird von Löwen gezogen, trägt die Handpauke und auf dem Kopfe die Thürme, gerade wie in Lydien die Rhea vorgestellt wird. Und in Betreff ihrer Priester, Gallen genannt, sagte mir der Mann, daß auch in diesem Tempel welche wären, und daß nie der Juno, wohl aber der Rhea zu Ehren solche Priester sich verschnitten, indem sie dem Attes nachahmten. Dieß schien mir nun zwar nicht ungereimt zu seyn, aber nicht wahr, indem ich auch von dieser Ver-

schneidung eine andere, um Vieles wahrscheinlichere Ursache gehört habe.

16. Mir gefällt nämlich, was von diesem Heiligthum Andere in großer Uebereinstimmung mit den Griechen sagen, indem sie die Göttin für die Juno, und den Tempel für ein Werk des Bacchus, Sohnes der Semele, halten. Denn Bacchus war auf seinem Zuge aus Aethiopien auch nach Syrien gekommen, und noch finden sich in dem Tempel viele Denkzeichen des Stifters Bacchus: darunter Asiatische Gewänder, Indische Edelsteine, und Elephantenzähne, so Bacchus aus Aethiopien mitgebracht. Auch stehen vor der Tempelpforte zwei gewaltige Phallen [männliche Geschlechtszeichen] aufgerichtet, auf welchen die Inschrift eingegraben ist: Diese Phallen habe ich, Bacchus, meiner Stiefmutter Juno gewidmet. Zwar genügt mir schon Dieses. Ich will aber noch Etwas anführen, was in diesem Tempel zum geheimen Dienste des Bacchus gehört. Auch die Griechen richten dem Bacchus Phallen auf. Unter diesen haben sie eine ganz besondere Gattung, kleine aus Holz geschnitzte Männchen mit ungemein großen Schamgliedern, Neurospasten *) genannt. Nun ist auch hier ein solches, rechts in der Tempelhalle, zu sehen. Es ist ein kleiner sitzender Mann aus Erz mit einem großen Gliede.

17. Diese Sagen melden sie hier in Ansehung der Stifter dieses Heiligthums. Nun aber will ich reden von dem Tempel selbst, und wie und von Wem er aufgeführt worden

*) Eine Art Marionetten, die mit Saiten oder Fäden (Neuron) gezogen (span) und in Bewegung gesetzt wurden.

ist. Sie sagen, der Tempel, wie er jetzt ist, sey nicht der gleich Anfangs erbaute; sondern der erste sey mit der Länge der Zeit endlich zusammengefallen. Der jetzt bestehende sey von Stratonice, der Gemahlin des Königs der Assyrier, erbaut worden. Meines Dafürhaltens war es dieselbe Stratonice, welche von ihrem Stiefsohne geliebt wurde, was durch den Scharfsinn eines Arztes an den Tag kam. Als Jenen die unglückliche Leidenschaft befiel, welche ihm selbst schändlich zu seyn dünkte, war er trostlos und verfiel in eine langwierige Krankheit. So lag er zwar ohne Schmerzen, aber seine Farbe änderte sich gänzlich, und sein Körper welkte sichtbarlich hin. Der Arzt, wie er kein wahrnehmbares Leiden an ihm fand, erkannte, daß seine Krankheit die Liebe sey. Denn es zeigten sich mehrere Zeichen einer geheimen Liebe, die matten Augen, die schwache Stimme, die blasse Farbe und die verstohlenen Thränen. Dieß merkend ging er also zu Werke. Er legte seine rechte Hand auf das Herz des jungen Mannes, und ließ Alle, so im Hause waren, herbei kommen. Einer trat um den Anderen herein, und der Kranke blieb ganz ruhig. Als aber seine Stiefmutter erschien, wechselte er die Farbe, der Schweiß brach ihm aus, alle seine Glieder zitterten, und das Herz pochte heftig. Diese Erscheinungen machten dem Arzte die Liebe vollends klar; und er heilte ihn nun auf folgende Weise.

18. Er rief den Vater, der sehr in Sorgen war, herbei, und sprach zu ihm: „Die Krankheit, an welcher dieser dein Sohn darniederliegt, ist keine Krankheit, sondern eine Thorheit. Am Körper leidet er nicht, wohl aber hat der Wahnsinn der Liebe sich seiner bemächtigt. Er sehnt sich nach

Etwas, was ihm nie werden kann; denn er liebt mein Weib, das ich nicht von mir lassen werde." Also redete der Arzt klüglich die Unwahrheit. Da bat der König flehentlich, und beschwor ihn bei seiner Kunst und seiner Weisheit, ihm seinen Sohn nicht umkommen zu lassen. „Er hat sich ja", sprach er, „nicht freiwillig in diese Leidenschaft gestürzt; es ist eine Krankheit, die ihn unwillkürlich befallen. Wolle darum nicht aus Eifersucht das ganze Königreich in Trauer versetzen; und lasse, da du Arzt bist, nicht die Schuld einer Tödtung auf dich und deine Kunst kommen." So bat der Vater in seinem Irrthume. Der Arzt aber entgegnete: „Es ist ein unfeines Bemühen, meine eheliche Hausfrau mir entziehen zu wollen, und einem Arzte solcherlei Gewalt anzuthun. Was würdest du sagen, wenn er nach deiner eigenen Gemahlin Verlangen trüge, der du Solches von mir begehrest?" Er aber antwortete darauf, daß ihm in diesem Falle auch sein eigen Weib nicht zu lieb wäre, und daß er dem Sohne seine Genesung auch dann nicht mißgönnen würde, wenn er der Stiefmutter begehrte. Denn es sey nicht einerlei Unglück, eine Gemahlin oder einen Sohn zu verlieren. Wie der Arzt diese Worte gehört, sprach er: „Nun denn, so bitte nicht mich. Nach Deinem Weibe verlangt ihn, und was ich gesagt, ist nicht die Wahrheit." Der König aber that also, und überließ dem Sohne sein Weib und sein Königreich. Er selbst ging nach Babylonien, und erbaute eine Stadt am Euphrat und nannte sie nach seinem Namen [Seleucia], allwo er auch sein Ende fand. Auf solche Weise hatte der Arzt die Liebeskrankheit erkannt und geheilt.

19. Besagte Stratonice hatte aber, da sie noch mit ihrem ersten Gemahle lebte, einen Traum gehabt, und es war ihr gewesen, als ob sie von der Juno Befehl erhielte, ihr einen Tempel in der heiligen Stadt zu errichten. Wofern sie nicht gehorchen würde, so bedrohte sie die Göttin mit vielem Ungemach. Sie aber kehrte sich im Anfange nicht an dieses Gebot. Nachmals aber, da sie in eine schwere Krankheit verfiel, erzählte sie ihrem Manne das Traumgesicht, und beschloß, um die Juno zu versöhnen, des Tempels Bau. Und alsbald ward sie gesund, und der König, ihr Gemahl, sandte sie in die heilige Stadt mit vielem Geld und vielem Kriegsvolk, theils zur Bauarbeit, theils der Sicherheit wegen. Er berief aber Einen seiner Freunde zu sich, einen Jüngling von großer Schönheit, deß Name war Combabus. Zu Diesem sprach er: „Du bist mir, mein Combabus, deiner Rechtschaffenheit wegen vor allen meinen Freunden lieb und werth, und ich lobe dich gar sehr um der Klugheit und Ergebenheit willen, so du gegen mich bewiesen. Nunmehr aber bedarf ich eines Mannes von großer Treue. Darum ist mein Wille, daß du meine Gemahlin begleitest, das Kriegsheer befehligest, und den Tempelbau und dessen Einweihung besorgen mögest. Bei deiner Zurückkunft aber soll dir von mir große Ehre wiederfahren." Auf dieses lag ihm Combabus mit Bitten flehentlich an, ihn nicht auszusenden, und ihm nicht ein Geschäft, dem er bei Weitem nicht gewachsen wäre, anzuvertrauen. Er fürchtete aber, der König möchte in der Folge auf ihn eifersüchtig werden um der Stratonice willen, mit welcher er allein von dannen ziehen sollte.

10. Weil ihm aber der König nicht nachgeben wollte, so wagte er die zweite Bitte, ihm wenigstens eine Frist von sieben Tagen zu bewilligen. Wenn er alsdann seine nöthigsten Angelegenheiten ins Reine gebracht hätte, so möge er ihn absenden. Diese Bitte ward ihm gewährt, und Combabus ging nach Hause. Hier aber warf er sich zu Boden und weheklagte: „O ich Unglückseliger! Was habe ich nun von meiner Treue? Eine Reise zu machen, deren Ausgang ich voraussehe! Ich bin jung, und soll der Begleiter eines schönen Weibes seyn? Das wird mein Verderben werden, wenn ich nicht Alles aus dem Wege schaffe, was mir ein Unglück bereiten kann. Darum — es muß seyn! ich muß eine schwere That vollbringen, die mich von aller Furcht befreien solle." Und da er also gesprochen, verstümmelte er sich selbst, indem er sich das Schamglied abschnitt, welches er, zugleich mit Myrrhen, Honig und sonstigen wohlriechenden Essenzen, in eine kleine Capsel verschloß. Diese versiegelte er mit seinem Ringe und heilte seine Wunde. Und als die Zeit gekommen war, die Reise anzutreten, trat er vor den den König, und übergab ihm im Beiseyn Vieler die Capsel, und sprach zu ihm also: „Dieses, mein Herr und Gebieter, ist das größte Kleinod, so ich in meinem Hause verwahrte, und was mir gar sehr am Herzen liegt. Nunmehr aber, da ich eine große Reise antrete, will ich dasselbe bei dir niederlegen. Du wollest es mir sicher verwahren. Denn es ist mir werther als Gold, und gilt mir so viel als mein eigen Leben. Und wofern ich wieder komme, möge ich es unversehrt wieder empfangen." Der König übernahm die Capsel, versiegelte sie

auch mit seinem Ringe und übergab sie seinem Schatzmeister zur Obhut.

21. Combabus machte jetzt die Reise ohne Anfechtung. Und als sie zur heiligen Stadt gekommen waren, betrieben sie den Bau des Tempels mit allem Eifer; gleichwohl gingen ihnen drei Jahre über der Arbeit hin. Mittlerweile begab sich wirklich, wovor dem Combabus bange gewesen. Stratonice hatte längst schon mit Verlangen auf eine Annäherung von seiner Seite gewartet; nachgerade aber stieg ihre Liebe zum Wahnsinn. In Hierapolis sagen sie, Juno hätte dieß absichtlich so gefügt, nicht als ob sie gewußt, wie tugendhaft Combabus war, sondern um die Stratonice dafür zu bestrafen, daß sie sich nicht gleich zum Tempelbau hatte verstehen wollen.

22. Anfänglich war Stratonice so verständig, zu verbergen, wo es ihr fehle. Als aber das Uebel überhand nahm und ihr alle Ruhe raubte, ließ sie ihre Qual offenbar werden, weinte am hellen Tage, rief den Namen Combabus aus, und Combabus war ihr Ein und Alles. Endlich, wie sie sich nicht anders zu helfen wußte, suchte sie eine bequeme Gelegenheit, mit Bitten an ihn zu kommen. Allein einem Andern ihre Liebe zu gestehen, konnte sie nicht über sich bringen, und ihn selbst anzugehen, schämte sie sich. Da ersann sie Folgendes. Sie beschloß, sich in Wein zu berauschen, und dann eine Unterredung mit ihm anzuknüpfen. Denn wie der Wein in den Menschen eingeht, geht mit ihm auch der Muth, zu sprechen, ein; und wenn man eine Fehlbitte gethan hat, braucht man sich hernach nicht zu schämen: denn man weiß ja nicht, was man gethan. Wie sie also die

Abendmahlzeit geendet hatten, begab sie sich in die Gemächer, in welchen Combabus die Nacht zuzubringen pflegte, gestand ihm ihre Liebe und umfaßte seine Kniee unter den flehentlichsten Bitten. Combabus aber nahm ihre Worte sehr unfreundlich auf, schlug ihr die Sache ab, und machte ihr Vorwürfe wegen ihrer Betrunkenheit. Da sie aber drohte, sich ein schweres Leid anzuthun, gerieth er in Furcht, und eröffnete ihr den Grund seiner Weigerung, indem er ihr erzählte, was er an sich selbst vorgenommen, und sie endlich von der Wahrheit durch den Augenschein überzeugte. Wie nun Stratonice wirklich sah, was sie nie geglaubt hätte, war sie zwar von der Raserei ihrer Leidenschaft geheilt, ihrer Liebe aber entsagte sie darum keineswegs, sondern lebte von jetzt an unzertrennlich mit ihm, um sich dadurch wenigstens einigen Ersatz für ihr unbefriedigtes Verlangen zu verschaffen. Und diese Art von Liebe kam in Gebrauch in der heiligen Stadt, und findet sich jetzt noch daselbst. Die Frauen sind mit besonderem Verlangen den verschnittenen Priestern zugethan, und diese Gallen hegen hinwiederum eine heftige Leidenschaft gegen die Frauen. Niemand aber verargt ihnen Solches aus Eifersucht; sondern sie sehen dort etwas Heiliges in dieser Liebe.

23. Dem Könige aber blieb keineswegs verborgen, was mit Stratonice in Hierapolis vorging, sondern es kamen nicht wenige Leute an, die sie bei ihm verklagten und ihm Alles hinterbrachten. Darüber höchlich aufgebracht, berief er, bevor noch das Werk vollendet war, den Combabus zurück. Andere erzählen, was nicht wahr ist, Stratonice selbst habe, da sie ihre Bitte nicht gewährt sah, den Com-

babus in einem Briefe bei ihrem Gemahle angeschwärzt, als ob er sie habe in Versuchung führen wollen. Was also die Griechen von Sthenoböa und Phädra aus Cnossus erzählen, fabeln die Assyrier von der Stratonice. Ich aber kann weder glauben, daß Sthenoböa, noch daß Phädra Solches gethan, wenn anders Phädra den Hippolytus aufrichtig geliebt hat.

24. Doch wie dem auch sey — als die Botschaft des Königs in der heiligen Stadt eingetroffen war, erkannte Combabus alsbald die Ursache, machte sich aber getrosten Muthes auf den Weg, weil er seinen Fürsprecher zu Hause gelassen. Bei seiner Ankunft ließ ihn der König ohne Verzug mit Ketten belegen und in festem Gewahrsam halten. Und als er seine Freunde versammelt hatte, dieselben, so bei der Aussendung des Combabus zugegen gewesen waren, ließ er Diesen vorführen und bezüchtigte ihn des frechen Unterfangens, mit seiner Gemahlin ehebrecherischen Umgang gepflogen zu haben. Zugleich machte er ihm die bittersten Vorwürfe, daß er sein Zutrauen und seine Freundschaft so schändlich getäuscht, und erklärte, Combabus habe dreifach gesündigt, da er Ehebruch verübt, das Vertrauen des Königs verhöhnt, und, indem er Solches während einer heiligen Verrichtung gethan, auch gegen die Göttin gefrevelt habe. Viele der Anwesenden bezeugten, daß sie Beide in großer Vertraulichkeit beisammen gesehen hätten. Die Meinung Aller ging endlich dahin, daß Combabus, da er des Todes würdige Dinge gethan, unverzüglich sterben solle.

25. Dieser hatte inzwischen dagestanden und kein Wort gesprochen. Als es aber an dem war, daß er zum Tode

geführt werden sollte, hob er an zu reden, und forderte sein Kleinod, indem er sagte, daß der König ihn nicht um der Entehrung seines Weibes willen wolle tödten lassen, sondern weil er nach dem Kleinod trachte, so er ihm bei seiner Abreise anvertraut habe. Auf dieses rief der König dem Schatzmeister und befahl ihm, das Anvertraute herbeizubringen. Und da er es brachte, löste Combabus das Siegel, und zeigte sowohl, was darinnen war, als auch seine eigene Mangelhaftigkeit. Zum Könige aber sprach er: „Mein König, da ich Solches befürchtete, so bin ich ungerne dran gegangen, als du mir diese Reise auftrugst. Allein du legtest mir die Nothwendigkeit, zu gehorchen, auf, und somit that ich, wie du siehst. Was meinem Herrn zum Vortheil gereichte, ist für mich freilich nicht erfreulich: und gleichwohl werde ich, so wie ich bin, beschuldigt, das Verbrechen eines Mannes begangen zu haben!" Der König voll Erstaunen und Rührung umarmte ihn und sprach: „O Combabus! was hast du gethan? Du konntest an dir selbst dieses Entsetzliche vollbringen, was noch Keiner an sich verübte? Das kann ich nimmer gut heißen, Bedauernswürdiger! Wollten die Götter, ich hätte so Etwas nie gesehen! Bedurfte es denn einer solchen Rechtfertigung? Nun denn, weil es das Verhängniß einmal so gewollt hat, so soll dir von mir volle Genugthuung zu Theil werden, zuerst der Tod deiner Verläumder, sodann die reichsten Geschenke aller Art, Gold und Silber in Fülle, Assyrische Gewänder und königliche Pferde. Du sollst jederzeit unangemeldet bei mir eintreten dürfen: Niemand soll dir's wehren, vor mein Angesicht zu kommen, und wenn ich eben bei meiner Gemahlin läge."

Solches sprach er und that darnach. Die Angeber wurden alsbald zum Tode geführt. Combabus aber ward beschenkt, und nahm stets zu in der Gnade des Königes. Und in ganz Assyrien war Niemand, der ihm an Glück und Weisheit vergleichbar schien.

26. Nunmehr aber erbat er sich, den Tempel, den er unvollendet zurückgelassen hatte, vollenden zu dürfen. Er ward also abermals ausgesendet, beendigte den Bau, und blieb hinfort in der heiligen Stadt wohnhaft. Der König aber verlieh ihm um seiner Verdienste und seiner Tugend willen die Ehre, daß seine Bildsäule aus Erz im Tempel aufgestellt wurde. Und noch jetzt steht dieser eherne Combabus daselbst, ein Werk des Hermocles aus Rhodus; die Züge sind wie bei einem Weibe, die Kleidung aber ist männlich. Auch sagt man, daß Etliche seiner Freunde, die ihm besonders wohl wollten, um ihm zum Troste zu dienen, sich entschloßen, sein Schicksal zu theilen. Sie entmannten sich nämlich gleichfalls, und erwählten auch seine Lebensweise. Andere aber führen eine heilige Sage an, indem sie erzählen, Juno selbst hätte den Combabus geliebt, und damit er über seine Entmannung nicht allein trauern müßte, noch mehreren Anderen in den Sinn gegeben, sich zu verschneiden.

27. Auf diese Weise ist ein Brauch entstanden, der zur Stunde noch besteht, indem sich jedes Jahr eine Anzahl junger Leute in dem Tempel verschneidet und in Weiber umgestaltet, sey es nun, daß sie es, um den Combabus zu trösten, oder der Juno zu Ehren thun. Wenn sie entmannt sind, tragen sie keine männliche Kleidung mehr, sondern

legen Weibergewänder an, und verrichten weibliche Geschäfte. Und so viel ich hörte, hat auch hierzu Combabus die Veranlassung gegeben. Denn es hatte sich mit ihm Folgendes zugetragen. Eine fremde Frau, welche zu der großen festlichen Versammlung gekommen war, hatte den schönen Combabus, der damals noch Männerkleider trug, kaum zu Gesichte bekommen, als sie von einer heftigen Liebe zu ihm ergriffen wurde. Da sie aber erfuhr, daß er verstümmelt sey, entleibte sie sich selbst. Trostlos darüber, daß er in Liebessachen so unglücklich seyn sollte, legte er Weibertracht an, damit hinfort keine Frau mehr an ihm irre werden möchte. Dieß war die Veranlassung zu der weiblichen Tracht der Gallen. So viel also von Combabus. Der Gallen wird im Folgenden weitere Erwähnung geschehen, wo ich berichten werde, wie sie bei der Verschneidung verfahren, wie man sie, wenn sie gestorben, zu bestatten pflegt, und aus welcher Ursache sie den Tempel nicht betreten. Vorerst aber gedenke ich von der Lage des Tempels und von seiner Größe zu sprechen.

28. Der Platz, auf welchem der Tempel steht, ist eine Anhöhe, so ungefähr mitten in der Stadt liegt und von einer doppelten Mauer umgeben ist. Die erste Mauer ist schon alt, die andere nicht lange vor unserer Zeit erbaut worden. Der Vorhof des Tempels sieht nach Mitternacht und hat eine Größe von ungefähr hundert Klaftern. In demselben stehen die Phallen, so Bacchus gestiftet, und deren Höhe dreißig Klafter beträgt. Auf einen dieser Phallen steigt zweimal in jedem Jahre ein Mann, und hält sich sieben Tage lang auf der Spitze desselben auf. Als Ursache dieses Brauchs wird Folgendes angegeben. Das Volk glaubt, der Mann

verkehre in dieser Höhe mit den Göttern selbst, und bete Heil und Segen auf ganz Syrien herab: denn je näher er den Göttern stehe, desto besser vernehmen sie seine Gebete. Andere aber glauben, daß auch dieses dem Deucalion zu Ehren und zur Erinnerung an jene Heimsuchung geschehe, wo die Menschen aus Furcht vor dem großen Gewässer Berge und hohe Bäume bestiegen. Mir ist aber auch dieses nicht glaublich, sondern ich vermuthe, daß dieser Brauch zu Ehren des Bacchus beobachtet wird. Ich schließe es aber daraus: Wer dem Bacchus Phallen errichtet, setzt denselben kleine hölzerne Männer auf. Warum dieß geschieht, sage ich nicht. Es scheint also, daß hier der Mann auf den Phallus steigt, um jene hölzerne Figur vorzustellen.

29. Das Aufsteigen aber wird auf folgende Weise bewerkstelligt. Der Mann wirft ein langes Seil um sich und um den Phallus; steigt hierauf an kleinen Hölzern, die nur so weit aus dem Phallus herausragen, um die Fußspitze darauf setzen zu können, hinan, indem er mit jedem Tritt das Seil, indem er es schüttelt, wie die Fuhrleute das Leitseil, in die Höhe wirft. Wer dieses noch nicht gesehen, dagegen aber gesehen hat, wie man in Arabien, Aegypten und anderwärts auf die Palmbäume steigt, wird verstehen, wie ich es meine. Wenn er aber auf dem Gipfel angelangt ist, läßt er ein anderes, sehr langes Seil, das er bei sich hat, herab, und zieht an demselben Holz, Kleider, Geräthe aller Art, kurz Alles, was er bei sich haben will, hinauf. Daraus erbaut er sich eine Art Nest, worin er sitzt, und, wie gesagt, eine Zeit von sieben Tagen ausharren muß. Und nun kom-

men von allen Seiten Leute herbei und bringen Gold und Silber, Etliche auch Kupfer. Dieß legen sie unten am Phallus nieder, sagen Jeder seinen Namen, und gehen wieder von dannen. Ein Mann, der dabei steht, ruft den Namen hinauf: und wenn der oben Sitzende ihn vernommen, verrichtet er für denselben sein Gebet, wobei er zugleich an ein kupfernes Instrument schlägt, das einen sehr starken und scharfen Ton von sich gibt. Schlafen darf er niemals; denn sobald ihn ein Schlummer überfällt, so steigt ein Scorpion hinauf, weckt ihn und richtet ihn übel zu: und dieß ist seine Strafe, wenn er eingeschlafen ist. Was man aber von diesem Scorpion erzählt, ist geheimnißvoll und heilig; ob wahr, weiß ich nicht zu sagen. Nach meinem Ermessen trägt schon die Furcht, herabzufallen, Vieles zur Schlaflosigkeit bei. So viel möge genügen von diesem Phallussteigen.

30. Der Tempel aber sieht gegen die aufgehende Sonne, und gleicht nach Gestalt und Bauart den Tempeln in Jonien. Er ruht auf einer Basis von zwei Klaftern Höhe über dem Boden, auf welche eine kurze Treppe von Marmor hinaufführt. Wenn man oben ist, so gewährt schon die Vorhalle mit den künstlich gearbeiteten, vergoldeten Flügelthüren einen wundervollen Anblick. Das Innere des Tempels aber strahlt von einer Fülle Goldes; und auch die Decke ist ganz vergoldet. Ein ambrosischer Duft, dergleichen die Gefilde Arabiens aushauchen sollen, weht schon von Ferne dem Herbeikommenden mit unbeschreiblichem Wohlgeruche entgegen, den man nicht verliert, auch wenn man wieder weggegangen ist: denn man trägt ihn in den Kleidern mit sich, und wird noch lange nachher überall an ihn erinnert.

31. Das Innere des Tempels bildet nicht ein Ganzes: sondern es ist von demselben ein zweiter Raum abgetheilt, wiewohl nicht durch Thüren von dem ersten gesondert, sondern nach vorn ganz offen, in welchen man ein paar Stufen hinaufsteigt. In den vordern, großen Raum des Tempels darf Jedermann eintreten: in die zweite Abtheilung aber nur die Priester, und nicht einmal alle Priester, sondern nur Diejenigen unter ihnen, welche der Gottheit am nächsten stehen, und denen der gesammte heilige Dienst obliegt. In diesem Raume stehen die Bilder der Götter, die Juno nämlich, und ein Gott, der kein anderer als Jupiter ist, wiewohl sie ihm einen anderen Namen geben. Beide sind von Gold, und Beide sind sitzend vorgestellt, die Juno von Löwen gezogen, der Gott aber von Stieren. Und dieses Gottes Bild deutet völlig auf Jupiter, nach Haupt, Bekleidung und Stellung, so daß man ihn, auch wenn man wollte, mit keinem Anderen vergleichen könnte.

32. Allein diese Juno zeigt, wenn man sie näher betrachtet, ein Mannichfaltiges in ihrer Gestaltung. Im Ganzen zwar ist sie unstreitig die Juno: sie hat aber auch Etwas von der Minerva, der Venus, der Luna, der Rhea, der Diana, der Nemesis und den Parcen. In der einen Hand hält sie ein Scepter, in der anderen eine Spindel. Auf dem Haupte hat sie Strahlen und einen Thurm, und um den Leib einen Gürtel, womit man sonst nur die Venus Urania schmückt. Außerdem trägt sie goldenen Schmuck aller Art an sich, und die kostbarsten Edelsteine, theils weiße oder wasserblaue, theils feuerfarbene: auch sind darunter viele Sardonyche, Hyacinthe und Smaragde, so ihr von Aegyp-

allein. Es geht aber dabei folgendermaßen zu: Wenn er ein Orakel ergehen lassen will, fängt er an, auf seinem Sitze sich zu bewegen; und nun heben ihn die Priester sogleich in die Höhe. Wenn sie dieß nicht thun, so bricht ihm der Schweiß aus, und er bewegt sich immer sichtbarer und heftiger. Sobald sie ihn aber auf ihre Schultern genommen haben, treibt er sie im Kreise herum und springt von Einem auf den Andern. Endlich stellt sich ihm der Oberpriester gegenüber, und befragt ihn über Alles. Wenn denn nun der Gott will, daß Etwas nicht gethan werden soll, so geht er rückwärts: gibt er zu Etwas seinen Beifall, so treibt er seine Träger vorwärts wie ein Fuhrmann. Auf diese Art holen sie die göttlichen Offenbarungen ein, und vorher unternehmen sie weder ein heiliges noch ein Privat-Geschäft. Er sagt auch die Beschaffenheit des Jahres und die Witterung voraus, und bestimmt die Zeit, wenn das Wunderbild seine oben besagte Reise antreten soll.

37. Noch will ich eines Wunders erwähnen, welches er in meiner Gegenwart verrichtete. Die Priester trugen ihn auf ihren Schultern. Er aber ließ sie auf der Erde stehen, erhob sich und schwebte ganz frei in den Lüften.

38. Nach dem Apollo kommt man zur Bildsäule des Atlas, und hierauf zu Mercur und Lucina.

39. So Vieles von demjenigen, womit das Innere des Tempels geschmückt ist. Außerhalb desselben steht ein sehr großer Altar aus Erz, und eine ungemein zahlreiche Menge eherner Standbilder von Königen und Priestern, von welchen ich die merkwürdigsten nennen will. Links vom Tempel steht die Bildsäule der Semiramis, die mit der rechten Hand

auf den Tempel deutet. Die Ursache, warum sie hier steht, ist diese. Sie hatte allem Volke, das in Syrien wohnt, das Gesetz gegeben, sie wie eine Gottheit zu verehren, und der anderen Götter, und selbst der Juno nicht zu achten. Und das Volk that also. Hernach aber, als die Götter Krankheit, Unglück und Jammer über sie kommen ließen, ließ sie ab von ihrer Thorheit, bekannte, daß sie nur eine Sterbliche sey, und gebot ihren Unterthanen, sich wieder zur Juno zu wenden. Aus dieser Ursache steht sie solchergestalt hier, weist alle Ankommenden auf die Verehrung der Juno hin, und gesteht somit, daß nicht sie selbst, sondern Jene die Göttin sey.

40. Ferner sah ich daselbst die Standbilder der Helena, Hecuba, Andromache, des Paris, Hector und Achilles. Ingleichen ein Bild des Nireus, Sohnes des Aglaïa, die Philoméle und Procne in ihrer weiblichen Gestalt, den Tereus selbst, in einen Vogel verwandelt, ein zweites Standbild der Semiramis, das obenerwähnte des Combabus, eine ausnehmend schöne Statue der Stratonice, und eine von Alexander dem Großen; die ihm sehr ähnlich ist. Neben ihm steht Sardanapal, ein Bild von sehr verschiedenem Aussehen und ganz anderer Tracht.

41. In dem Hofraume laufen große Stiere, Pferde, Adler, Bären und Löwen ganz frei herum und weiden. Sie thun keinem Menschen Etwas zu Leide, sondern alle sind heilige Thiere und völlig zahm.

42. Priester sind hier in großer Zahl angestellt, von denen die Einen die Opferthiere schlachten, Andere die Trankopfer tragen, wieder Andere die Feuerträger und Altarprie-

ster heißen. Als ich dort war, sah ich ihrer mehr als dreihundert bei einem Opfer zugegen. Alle tragen weiße Gewänder und Hüte. Jedes Jahr wird wieder ein neuer Oberpriester eingesetzt: und dieser allein trägt einen Purpurmantel und hat eine goldene Tiara um das Haupt gewunden.

43. Außer Diesen gibt es noch eine Menge zum heiligen Dienst gehöriger Leute, Flötenbläser, Pfeifer, Gallen, und vom heiligen Wahnsinn ergriffene Weiber.

44. Alle Tage wird zweimal geopfert, wobei sich alle diese Leute versammeln. Dem Jupiter opfern sie ganz in der Stille, ohne Gesang und Flötenspiel. Aber wenn der Gottesdienst der Juno angeht, so singen sie und pfeifen und klappern. Warum dieß geschieht, wußten sie mir nicht deutlich zu sagen.

45. Nicht ferne von dem Tempel ist ein See, in welchem heilige Fische in großer Anzahl und von den verschiedensten Gattungen gefüttert werden. Einige derselben erreichen eine ungemeine Größe, haben ihre eigenen Namen und kommen herbei, wenn man sie ruft. Als ich sie sah, war einer unter ihnen, der eine goldene Verzierung trug. An seinen Floßfedern nämlich war eine Goldarbeit gar künstlich angebracht. Ich habe ihn oftmals gesehen und jedesmal hatte er diese Verzierung.

46. Die Tiefe des Sees, welche sehr bedeutend ist, habe ich zwar nicht untersucht: sie sagen aber, daß dieselbe über zweihundert Klafter betrage. In der Mitte des Sees steht ein steinerner Altar, der, beim ersten Anblick wenigstens, sich schwimmend über dem Wasser zu halten scheint: und Viele glauben dieß wirklich. Meine Meinung aber ist,

daß der Altar von einer sehr hohen im Wasser stehenden Säule getragen wird. Er ist jederzeit bekränzt und duftet von Weihrauch, da kein Tag vergeht, da nicht Viele hinzuschwimmen, um ihre Andacht daselbst zu verrichten und ihn mit Kränzen zu behängen.

47. Daselbst werden auch sehr große festliche Aufzüge gehalten, welche man die See-Processionen nennt, weil alsdann die heiligen Bilder alle an den See hinabkommen. Unter diesen kommt die Juno zuerst, um der Fische willen, damit sie nicht zuerst von Jupiter gesehen werden. Denn wenn dieß geschähe, behauptet man, so gingen sie alle zu Grunde. Und nun kommt Jupiter wirklich, um sie gleichfalls zu sehen; aber Juno stellt sich ihm entgegen, hält ihn ab, und bewegt ihn endlich durch viele Bitten, umzukehren.

48. Die größte aller Feierlichkeiten aber ist die Wallfahrt an das Meer. Ich weiß indessen nichts Zuverlässiges hierüber zu melden, weil ich diese Reise nicht selbst mitgemacht habe. Was sie aber bei ihrer Zurückkunft vorgenommen, habe ich gesehen und will es berichten. Ein Jeder bringt ein mit Wasser voll gefülltes und verschlossenes Gefäß mit, das mit Wachs versiegelt ist. Dieses Gefäß darf Niemand selbst öffnen, sondern ein heiliger Hahn, der seinen Aufenthalt neben dem See hat, empfängt sämmtliche Gefäße, besieht jedes Siegel, löst, nachdem er eine Belohnung erhalten, den Bindfaden auf, und nimmt das Wachs weg. Und so gehen dem Hahn für dieses Geschäft keine geringe Summen ein. Jetzt tragen sie selbst die Gefäße in den Tempel, gießen sie aus, opfern, und gehen wieder nach Hause.

49. Unter den Festen, die ich kenne, wird das größte mit dem Beginn des Frühlings gefeiert. Sie heißen es das Brand- oder Fackelfest, und beobachten dabei folgende besondere Weise der Opferung. Sie hauen große Bäume um, und richten sie im Hofraume des Tempels auf. Hierauf werden Ziegen, Schafe und andere Opferthiere herbeigetrieben, und lebendig an den Bäumen aufgehangen: dazu kommen noch Vögel, Kleider, goldene und silberne Kostbarkeiten. Wenn nun dieses Alles gehörig vorbereitet ist, so werden die heiligen Bilder im Kreise um die Bäume herumgetragen. Hierauf zündet man die Bäume an, und in wenigen Augenblicken geht Alles in Flammen auf. Zu diesem Feste kommt viel Volk aus Syrien und allen umliegenden Landschaften, und Jegliche bringen ihre heiligen Bilder und Abbildungen mit, so darnach geformt sind.

50. An bestimmten Tagen versammelt sich das Volk in großer Menge bei dem Tempel. Hier verrichten viele Gallen und die oben erwähnten heiligen Leute den mystischen Dienst, wobei sie sich in die Arme schneiden und mit dem Rücken gegen einander stoßen. Eine Anzahl derselben steht dabei und bläst auf Flöten; Andere schlagen die Handpauken; wieder Andere singen begeisterte, heilige Lieder. Alles Dieses aber geht außerhalb des Tempels vor: denn so lange sie Solches verrichten, betreten sie den Tempel nicht.

51. An diesen Tagen entstehen auch Gallen. Denn während die Anderen unter Flötentönen den heiligen Dienst begehen, wandelt die Raserei auch Viele der Umstehenden an, und Manche, die nur um zuzusehen gekommen waren, verübten an sich, was ich jetzt beschreiben will. Der Jüng-

ling, den dieser Zustand befällt, reißt sich die Kleider vom Leibe, rennt unter lautem Schreien mitten in den Kreis der Priester hinein, ergreift dort eines der Schwerter, die seit vielen Jahren, wie es scheint, hiezu in Bereitschaft stehen, verschneidet sich damit, und läuft durch die Stadt, indem er in den Händen hält, was er sich abgeschnitten. Und in welches Haus er es hineinwirft, aus demselben erhält er weibliche Kleidung und weiblichen Putz. Also verfahren sie bei der Verschneidung.

52. Wenn ein Galle gestorben ist, so wird er nicht begraben, wie andere Leute, sondern seine Freunde nehmen ihn auf die Schultern und tragen ihn vor die Stadt hinaus. Hier legen sie ihn sammt der Tragbahre, auf welcher sie ihn brachten, nieder, bedecken ihn mit Steinen, und begeben sich wieder nach Hause. Und nun müssen sie sieben Tage abwarten, bis sie den Tempel wieder betreten dürfen; wenn sie früher hineingingen, wäre es ihnen Sünde.

53. Sie beobachten in dieser Hinsicht noch folgende andere Gesetze: Wer einen Todten gesehen hat, kommt an diesem Tage nicht in das Heiligthum: am folgenden Tage reinigt er sich und tritt ein. Die Angehörigen des Verstorbenen aber warten Alle die Frist von dreißig Tagen ab, scheren sich dann das Haupt, und treten ein. Ehe sie Dieses thun, ist es ihnen Sünde, hinein zu gehen.

54. Die Thiere, so sie opfern, sind Stiere und Kühe, und Ziegen, und Schafe. Schweine allein sind ihnen ein Gräuel; sie opfern sie nicht, noch essen sie welche. Einige aber glauben, dieß geschehe, nicht weil sie ein Gräuel, sondern weil sie heilig seyen. Von den Vögeln gilt ihnen die

Taube für ein hochheiliges Thier, und sie halten es für Sünde, eine Taube auch nur anzurühren. Wer es zufällig gethan, ist selbigen Tag unrein. Aus dieser Ursache leben die Tauben dort ganz friedlich unter den Menschen, gehen in ihre Wohnungen und suchen ihr Futter auf der Straße.

55. Auch habe ich zu sagen, was Diejenigen vornehmen, welche die festlichen Versammlungen zu besuchen kommen. Wenn ein Mann zum erstenmal in die heilige Stadt kommt, so läßt er sich die Hauptthaare und die Augbraunen abscheren. Alsdann opfert er ein Schaf, und hält von dem übrigen Fleische eine Mahlzeit. Das Vließ aber breitet er auf die Erde aus, knieet darauf, und legt die Füße und den Kopf des Opferthieres auf sein Haupt. Solchergestalt verrichtet er ein Gebet, und bittet, sein gegenwärtiges Opfer annehmen zu wollen; zugleich verspricht er für's Künftige ein reichlicheres. Wenn er dieß gethan, bekränzt er sich und alle Uebrigen, so mit ihm desselben Weges gereist sind. Wenn er aus seiner Heimath aufgebrochen und auf der Wallfahrt ist, darf er sich zum Baden und zum Trinken blos des kalten Wassers bedienen, und nicht anders, als auf der bloßen Erde schlafen. Denn es wäre ihm Sünde, ein Bette zu besteigen, bevor er die Reise vollendet und seine Heimath wieder erreicht hat.

56. In der heiligen Stadt empfängt ein Gastwirth den unbekannten Fremdling. Denn für jede auswärtige Stadt ist hier ein besonderer Gastwirth bestimmt, der nach alter Sitte die aus derselben Ankommenden bei sich aufnimmt. Diese Wirthe heißen bei den Assyriern Lehrer, weil sie den Fremden in allen Stücken Anweisung ertheilen.

57. Die Fremden opfern übrigens nicht in dem Heiligthum selbst, sondern führen das Thier blos vor den Altar, verrichten die Libation, und führen es lebendig wieder nach Hause, wo sie es schlachten und ihre Gebete verrichten.

58. Eine andere Art zu opfern ist diese. Man stürzt die bekränzten Opferthiere über die Terrasse des Vorhofes hinab, so daß der Fall sie tödtet. Einige stürzen sogar ihre Kinder von hier hinab, aber nicht wie die Opferthiere, sondern indem sie dieselben in einen Schlauch stecken, und diesen eigenhändig hinabstoßen, wobei sie Schmähworte ausstoßen und sagen, es seyen keine Kinder, sondern Kälber.

59. Es herrscht die allgemeine Sitte, sich auf die Hände oder auf den Nacken Punkte einzustechen. Und daher kommt es, daß alle Assyrier auf diese Weise gezeichnet sind.

60. Endlich haben sie noch einen Brauch, worin sie unter allen Griechen allein mit den Trözeniern übereinkommen. Die Trözenier nämlich haben den Jungfrauen und Jünglingen zum Gesetze gemacht, nicht eher zur Vermählung zu schreiten, als bis sie dem Hippolytus ihre Locken geopfert haben. Dasselbe geschieht auch in der heiligen Stadt. Die jungen Männer opfern die Erstlinge ihres Bartes. Den Knaben aber läßt man von Kindheit an die Locken als etwas Heiliges wachsen. Hernach aber gehen sie in den Tempel, schneiden dieselben ab, legen sie in eine silberne, Viele auch in eine goldene Capsel, die sie, mit ihrem Namen versehen, im Tempel aufhängen. Dieses habe auch ich in meiner Jugend gethan, und noch befindet sich im Tempel meine Haarlocke und mein Name.

Lob des Demosthenes. *)

Lycinus und Thersagoras.

1. Ich lustwandelte den sechszehnten dieses Monats, kurz vor Mittag, in der Säulenhalle links von hier aus, auf und ab, als mir der Dichter Thersagoras begegnete, den ohne Zweifel Einige von Euch kennen. Er ist ein kleiner Mann mit einer Habichtnase und etwas blassem Gesicht, übrigens von energischem Wesen. Wie ich ihn auf mich zukommen sah, grüßte ich ihn und fragte: „woher und wohin?"

Thersagoras. Gerade von Hause hieher.

Lycinus. Also wohl auch nur, um spazieren zu gehen?

Thersagoras. Auch Das, mein Freund. Ich bin heute früh noch vor Tag aufgestanden, weil ich mir vorge-

*) Die Aechtheit dieser geistreichen Schrift ist hauptsächlich wegen der Unähnlichkeit ihres Styls mit dem der übrigen Compositionen Lucian's bestritten worden, und noch in neuester Zeit sind die Meinungen sehr getheilt. S. Allg. Schulzeit. 1831. S. 596. Diese Unähnlichkeit ist nicht zu läugnen, betrifft aber größtentheils nur die, dem Thersagoras in den Mund gelegten Reden, dessen poetisirende und gezierte Diction offenbar absichtlich ist, und vielleicht eine persönliche Beziehung hat. Mir scheint die Schrift wirklich Lucian anzugehören und in die letzte Zeit seiner rhetorischen Laufbahn zu fallen. Daß sich seine Diction mit den Jahren und mit der Richtung seiner Studien änderte, läßt sich aus seinen Werken erweisen.

nommen hatte, dem Homer, dessen Geburtstag heute ist, ein Product meiner Dichtkunst zu seinem Preise darzubringen.

Lycinus. Das ist schön von dir, daß du das Lehrgeld an deinen Meister auf diese Art zu entrichten suchst.

Thersagoras. Und wie ich einmal zu arbeiten angefangen hatte, vertiefte ich mich so, daß ich nicht merkte, schon in den Mittag hineingerathen zu seyn: es ist mir also wohl Bedürfniß, ein wenig umher zu gehen.

2. Wiewohl meine eigentliche Absicht war, Diesen hier zu begrüßen — indem er auf Homer's Bildsäule wies, die, wie ihr wißt, rechts vom Tempel der Ptolemäer steht, und durch das lange lockigte Haupthaar bemerklich ist — zu ihm wollte ich mein Gebet verrichten, daß er mir die Gabe des Gesanges recht reichlich zutheilen möge.

Lycinus. Wenn es mit dem Bitten gethan wäre, so hätte ich meinerseits dem Demosthenes längst schon und unaufhörlich angelegen, mir auf seinen Geburtstag zu Etwas behülflich zu seyn. Nun denn, wenn du meinst, daß wir nur zu beten brauchen, so wollen wir unsere Wünsche vereinigen. Und halbpart alsdann den Gewinn!

Thersagoras. Was mich betrifft, so glaube ich Ursache zu haben, der Gunst Homer's die Leichtigkeit zuzuschreiben, womit in dieser Nacht und diesen Morgen die poetischen Gedanken mir zuströmten. Ich fühlte mich in der That göttlich begeistert, von wahrer dichterischer Wuth ergriffen. Du sollst selbst urtheilen. Denn absichtlich habe ich meine Handschrift zu mir gesteckt, auf den Fall, daß ich irgend einen meiner Freunde träfe, der Zeit hätte, mich an-

zuhören: und wie ich sehe, befindest du dich eben in schönster Muße.

3. Lycinus. O du Glücklicher! Dir ist, wie Dem, der im Wettlauf gesiegt, und nachdem er sich den Staub abgewaschen, sich nun hinsetzte, um den übrigen Wettspielen behaglich zuzusehen, und mit einem Ringkämpfer plaudern wollte, der mit jedem Augenblick den Aufruf zum Kampf erwartete. „Vor der Schranke, wie ich, würde dir das Plaudern vergehen," sagte Dieser. So erscheinst du mir gerade. Du hast den poetischen Dauerlauf siegreich bestanden, und willst nun deinen gnädigen Scherz mit einem Manne haben, der zaghaft das ungewisse Glück des Stadiums erst noch versuchen will.

Thersagoras. (lachend) Was doch der Mann für ein verzweifeltes Unternehmen vorhaben muß!

4. Lycinus. Scheint dir etwa Demosthenes in Vergleichung mit Homer so unbedeutend zu seyn? Und hast du allein das Recht, auf dein Lob Homer's dir Etwas einzubilden; mein Demosthenes dagegen soll wenig oder Nichts gelten?

Thersagoras. Boshafter! Das sey ferne, einen Streit zwischen diesen beiden Heroen erregen zu wollen: wiewohl ich geneigter bin, mich auf Homer's Seite zu stellen.

Lycinus. Nun gut; ich aber werde es mit Demosthenes halten, meinst du nicht?

5. Wenn es aber nicht des Gegenstandes wegen ist, daß du mein Beginnen gering achtest: so liegt am Tage, daß in deinen Augen nur ein poetisches Werk Etwas gilt, und daß du auf unsere rhetorischen Aufsätze eben so vornehm herab-

siehst, wie der Reiter auf die Fußgänger, an welchen er vorbei galoppirt.

Thersagoras. Vor diesem Wahnsinn möge ich bewahrt bleiben, mein Freund; so viel Wahnsinn übrigens Derjenige vonnöthen hat, der in die Pforten der Poesie eingehen will.

Lycinus. Doch bedürfen auch prosaische Schriftsteller eines gewissen göttlichen Anhauches, wenn ihre Werke nicht gemein, geistlos und gedankenarm erscheinen sollen.

6. Thersagoras. Das weiß ich, mein Freund, und es gewährt mir öfters großes Vergnügen, Stellen des Demosthenes und anderer Redner in Hinsicht auf die Stärke, Schärfe und den Schwung des Ausdrucks mit Homerischen zu vergleichen. Z. B. des Demosthenes Ausfälle auf des Philippus Trunkenheit, unzüchtige Tänze, und Schwelgerei *) mit dem Homerischen

Trunkenbold, mit dem Blicke des Hunds, und dem Muthe des Hirsches!

Ferner das bekannte:

Ein Wahrzeichen nur gilt, das Vaterland zu erretten, u. s. w.

mit jener schönen Demosthenischen Stelle: „Wackere Männer müssen, mit guter Zuversicht gewappnet, nur um das Rühmliche sich bemühen," u. s. w. **) Wiederum:

Weinen ja würde vor Schmerz der graue, reisige Peleus;

*) Olynth. II. pag. 23. ed. Reisk. Hom. Il. I, 285. Voß.

**) Il. XII, 243. Demosth. für den Kranz, Cap. 28. Das Folgende Il. VII, 125. Demosth. gegen Aristocrates pag. 690. — Für d. Kranz Cap. 43. Il. III, 222. — Il. XII, 323. Für den Kranz Cap. 28.

und bei Demosthenes: „Wie würden sie seufzen, jene Männer, welche für Ruhm und Freiheit starben." u. s. w. Oder des Demosthenes „überfluthenden Redner Python" mit des Ulysses „Gedräng der Worte, wie stöbernde Winterflocken." Oder das Homerische:

Lieber! vermöchten wir sonst, unsterblich Beid' und unalternd,
Immer zu blühen u. s. w.

mit Demosthenes: „Jeglichem Menschen ist der Tod zum Ziele des Lebens gesetzt, und wenn er sich in einem Käficht verschlossen hielte." Und so begegnen sich Beide an unzähligen Stellen in denselben Gedanken.

7. Auch bemerke ich an diesem Redner mit besonderem Vergnügen das Affectvolle, die schöne, klare Ordnung der Darstellung, die geschickten Wendungen des Ausdrucks, die allem Ueberdruß begegnende Mannichfaltigkeit und Abwechslung, die gefälligen Uebergänge, die angenehmen und treffenden Gleichnisse, und die über sein ganzes Wesen verbreitete classische Reinheit.

8. Und es wollte mich schon oft bedünken — um die Wahrheit zu gestehen — Demosthenes, der doch dafür gilt, seiner Freimüthigkeit nirgends den Zügel angelegt zu haben, habe gleichwohl in den Vorwürfen, die er den Athenern ihrer Schlaffheit wegen macht, den Anstand noch mehr beobachtet, als Jener bei Homer, *) der die Achäer Achäerinnen schilt; und fülle die Rolle, die er in jenem großen Trauerspiele Griechenlands zu spielen hatte, mit nachhaltigerer Kraft und vollerer Brust aus, als wir an dem Dichter gewahren, der

*) Thersites. Il. II, 235.

seine Helden oft mitten in der Hitze der Schlacht lange Zwiegespräche halten läßt, und ihren Ungestüm mit breitem Geschwätz verschwächt.

9. Nicht selten tritt auch bei Demosthenes eine gewisse Symmetrie der Glieder, ein gefälliger Rhythmus und Sylbentanz ein, welcher den Reizen der poetischen Form sich nähert; während es dem Homer wiederum nicht an oratorischen Figuren, Gegensätzen, Gleichklängen und anderen Schönheiten fehlt, welche bald die Stärke, bald die Lieblichkeit des Ausdrucks erhöhen. So scheint es in der Natur dieser beiden Künste zu liegen, daß sie ihre Schönheiten gegenseitig austauschen. Wie sollte ich also von deiner Muse verächtlich denken, da sie mir in dieser Gestalt erscheint?

10. Nichts desto weniger schlage ich die Aufgabe, den Homer in einem Gedichte zu preisen, doppelt so hoch an, als die deinige, eine Lobschrift auf den Demosthenes zu verfassen, und dieß nicht der Verse, sondern des Gegenstandes wegen. Denn ich habe für mein Lobgedicht keine feste (geschichtliche) Grundlage: nur Homer's Poesie selbst kann mein Stoff seyn: alles Uebrige, seine Heimath, seine Herkunft, seine Zeit, ist im Ungewissen. Wäre dieß nicht,

Dann gäb' es keine Zweifel und kein Hadern mehr; *)

während man ihm jezt bald Colophon in Jonien, bald Cumä, bald Chios oder Smyrna, oder Theben in Aegypten, und wer weiß was für andere Städte noch als Heimath anweist; und ihm zum Vater der Lydier Mäon, oder gar, in Ermangelung menschlicher Eltern, einen Flußgott [Meles], und zur

---

*) Eurip. Phöniz. 456. Bothe.

Mutter die Melanope, oder eine Nymphe vom Dryadengeschlechte gibt; sein Leben endlich bald in die Heroenzeit, bald in die Periode der Auswanderung der Jonier verlegt. *) Seine Glücksumstände, daß er arm gewesen und das Gesicht verloren, alles dergleichen wird, als gänzlich ungewiß, am Besten bei Seite gelassen. Das Feld für mein Lobgedicht ist somit sehr beschränkt; indem mir nichts übrig bleibt, als die müssige Poesie meines Helden [statt sein Leben und seine Thaten] zu preisen, und seine weisen Maximen aus seinen Gesangen zu erschließen und aus denselben zusammenzusuchen.

11. Dein Stoff dagegen ist schon zur Hand: seine Bearbeitung geht leicht und bequem von Statten, und hält sich innerhalb schon bestimmter und geläufiger Namen und Ausdrücke: kurz das Gericht ist schon fertig, du brauchst es nur zu würzen. Denn was hat nicht schon das Glück gethan, den Demosthenes mit Glanz und Größe zu umgeben? Was wäre hier noch unbekannt? Ist nicht Athen seine Vaterstadt, das herrliche, das vielbesungene, das Bollwerk Griechenlands? Geriethe dieses Athen mir in die Hände, ich würde mir die poetische Freiheit nehmen, die alten Liebegeschichten der Götter, ihre Richtersprüche, Ansiedelungen, Geschenke, und die ganze Geschichte von Eleusis herbeizuziehen. Und würden vollends die Gesetze dieser Stadt, ihre Gerichtshöfe und Volksfeste, der Piräeus, die Colonieen, die Siege zu Wasser und zu Land, mit ins Spiel gebracht:

*) Im Original folgt der sonderbare Satz: „Geschweige daß man genau wüßte, wie er sich zu Hesiod hinsichtlich des Alters verhält, da man ja den Namen Melesigenes dem bekannten vorzieht.“

so wäre, „alles dieß nach Gebühr in Worte zu fassen, Eines Mannes Sache nicht," spricht Demosthenes. So reichlich aber dieser Stoff mir zuströmte, so würde ich doch nicht dafür angesehen werden, als setzte ich den Zweck der Lobrede selbst hintan, indem es ja stehender Gebrauch dieser Lobredner ist, ihre Helden durch den Ruhm ihrer Vaterstädte zu verherrlichen. Isocrates hat uns in seiner Lobschrift auf die Helena noch den Theseus mit in den Kauf gegeben. Nun vollends wir Dichter — sind wir nicht ein freies Volk? Du vielleicht müßtest freilich befürchten, bei einem solchen Mangel an Proportion den Spott des Sprüchworts dir zuzuziehen, du habest die Ueberschrift größer gemacht als den Pack.

12. Ich hingegen, wenn ich mit Athen fertig wäre, ginge auf den Vater des Demosthenes über, einen gewesenen Trierarchen. Wahrlich ein goldenes Fundament, um mit Pindar zu sprechen. Denn es gab in Athen keine angesehenere Rangclasse, als die der Trierarchen. Wenn aber gleich dieser Mann schon starb, als Demosthenes noch ein kleiner Knabe war, so muß man diesen seinen Waisenstand darum doch für kein Uebel halten, sondern vielmehr auch daraus Stoff zu seinem Ruhm hernehmen, weil sich seine edle Naturanlage dadurch nur um so schöner offenbarte.

13. Von Homer's Jugend, Erziehung und Bildungsgang hingegen hat uns die Geschichte keine Nachricht aufbewahrt: sein Lobredner also muß sich sogleich an seine Werke halten, ohne daß ihm in der Geschichte seines Mannes ein weiterer Stoff zu Statten käme. Nicht einmal zu jenem Lorbeerzweig Hesiod's kann er seine Zuflucht nehmen, der auch einfältige Hirten ohne ihr Zuthun mit dem Dichtergeist

anweht. Du hingegen kannst dich weitläuftig über Callistratus auslassen, und über die glänzende Reihe der Musterredner, Alcidamas, Isocrates, Isäus, Eubulides. Und während in einer Stadt wie Athen tausend lockende Vergnügungen selbst solche Jünglinge in ihre Netze ziehen, die noch unter dem Zwange der väterlichen Gewalt stehen, während das jugendliche Alter so sehr geneigt ist, auf die Bahn der Wollust sich zu verirren, behauptete bei Demosthenes, dem die Nachlässigkeit seiner Vormünder Nichts in den Weg gelegt haben würde, wenn er seinen Gelüsten freien Lauf gelassen hätte, gleichwohl das Streben nach Weisheit und politischer Tüchtigkeit die Oberhand, und führte ihn statt in die Arme einer Phryne, in die Hörsäle des Aristoteles, Theophrast, Xenokrates und Plato.

14. Und hier, mein Bester, könntest du deiner Darstellung eine philosophische Betrachtung einflechten über den zweifachen Liebeszug im menschlichen Herzen, und darthun, wie der eine, als Wirkung des aus dem Ocean stammenden Amor, die Stürme wilden Wahnsinns aufjagt im Gemüth, der gemeinen Venus Wallung in Jünglingen voll brausender Leidenschaft aufregt, und ganz und gar dem Ocean angehört; der andere aber, als der Zug irgend einer himmlischen goldenen Kette, statt mit Pfeilen und Feuerbränden unheilbar zu verwunden, zu der unverwelklichen und reinen Uridee des Schönen emporzieht, und einen gewissen nüchternen Wahnsinn in den Seelen anregt, welche „dem Zeus nahe sind, und den Göttern stammverwandt," wie der Tragiker sagt.

15 Diese Liebe ist's, die sich auch die schwierigsten Wege bahnt. Jenes Abscheren der Haare, jene Höhle, der

Spiegel, das Schwert, die Bemühungen, seine Zunge zu deutlicher Aussprache zu nöthigen, das Einstudiren der Action noch in reiferen Jahren, die Angewöhnung, nicht auf eine stürmische Menge zu achten, die Beharrlichkeit, die Arbeiten des Tages auch in der Nacht noch fortzusetzen — Wer weiß nicht, zu welcher Größe alles Dieses deinen Demosthenes erhoben hat? Wie gedrängt ist er in Gedanken und Worten? Wie sehr erhöht er die Ueberzeugungskraft seines Vortrags durch dessen treffliche Anordnung? Großartig und prächtig, heftig bisweilen und ungestüm, ist er gleichwohl sehr besonnen und enthaltsam im Gebrauch seiner Gedanken und Ausdrücke, und im höchsten Grade reich und mannichfaltig an Wendungen und Figuren. Er ist, wie Leosthenes zu sagen wagte, der einzige Redner, dessen Werke nicht kalten, todten Standbildern, sondern Wesen voll Leben und Seele gleichen.

16. Denn nicht, wie Callisthenes irgendwo von Aeschylus sagt, er habe seine Trauerspiele bei'm Weine geschrieben, um seinen Geist anzufeuern und zu spannen, nicht also Demosthenes: er trank blos Wasser, wenn er seine Reden ausarbeitete. Darauf bezog sich der Scherz des Demades, der einmal gesagt haben soll, die übrigen Redner sprechen beim Wasser [nach der Wasserruhr]; Demosthenes aber schreibe dabei. Meinte doch sogar Pytheas, des Demosthenes gewaltige Reden röchen nach der Lampe! — Doch was diesen Theil deiner Lobrede betrifft, so sind unsere Aufgaben gleich. Denn über die Vortrefflichkeit der Homerischen Poesie zu sprechen, habe ich nicht minder reichlichen Stoff.

17. Allein nun könntest du übergehen auf den edlen Charakter des Mannes, auf den rühmlichen Gebrauch, welchen er von seinem Vermögen machte, auf die glänzenden Tugenden seines öffentlichen Lebens — — —

Und so sprach der Mann, indem er so neben mir herging, in einem Zuge fort, und war nun schon einmal daran, den ganzen Demosthenes abzuhandeln. Da fiel ich ihm lachend in die Rede:

Lycinus. Heh! heh! guter Freund! Du gießest mir ja ein ganzes Bad über die Ohren. Willst du mir denn allen Stoff für meine Lobrede vorweg erschöpfen?

Er aber kehrte sich nicht daran und sagte weiter:

Thersagoras. — Ferner auf die Mahlzeiten, die er dem Volke gab, den freiwilligen Kostenaufwand für öffentliche Spiele, für Ausrüstung von Schiffen, Ausbesserung der Mauern und Gräben, Auslösung von Gefangenen, Ausstattung armer Mädchen, und andere treffliche Dienste, die er dem Staat geleistet, seine Gesandtschaften und Gesetzesvorschläge u. s. w. In der That, wenn ich die Menge und Wichtigkeit seiner öffentlichen Leistungen erwäge, so muß ich über den Menschen lachen, der ein bedenkliches Gesicht macht und besorgt, es möchte ihm an Stoff gebrechen, wenn er über Demosthenes sprechen soll.

18. Lycinus. Wie, mein Freund? Du glaubst vielleicht gar, ich sey unter Allen, die ihr Leben mit der Rhetorik zubringen, der Einzige, dem nicht die Ohren von den Thaten des Demosthenes gellten?

Thersagoras. Ich muß es wohl glauben, da wir ja, wie du sagst, zu einer solchen Rede eines besonderen Bei=

standes vonnöthen haben. Oder ist etwa der Uebelstand ganz anderer Art, und der strahlende Glanz des Ruhmes, in welchen der große Demosthenes gehüllt ist, ist so stark und blendend, daß du ihm nicht ins Gesicht sehen kannst? Etwas Aehnliches ist mir selbst anfänglich mit Homer begegnet, und es hätte wenig gefehlt, so hätte ich mein Vorhaben aufgegeben, weil es mir vorkam, als wäre ich nicht im Stande, meinen Gegenstand fest im Auge zu behalten. Allmählig aber stärkte sich mein Gesicht, ich weiß selbst nicht wie, und gewöhnte sich so sehr an dieses Anschauen, daß ich nun gerade aus in diese Sonne sehen kann, ohne die Augen niederzuschlagen, und daran für einen Bastard des Homeriden-Geschlechts erkannt zu werden.

19. Und dir sollte dieß noch viel leichter werden, sollte ich denken. Denn Homer's Ruhm, der ganz allein auf seiner dichterischen Meisterschaft beruht, mußte nothwendig auf Einmal und in seiner Ganzheit erfaßt werden. Wenn du nun freilich deine Betrachtung gleich auf den ganzen Demosthenes richtest, so kann es nicht fehlen, du irrest unschlüssig und verlegen an deinem Gegenstand herum, weißt nicht, wo du anfangen sollst, und es geht dir wie den Leckermäulern an Syrakusischen Tafeln, oder hör- und schaulustigen Leuten, wenn sie auf einmal irgend wohin kommen, wo es eine Menge Schönes zu hören und zu sehen gibt, da wissen sie nicht, wohin sie sich zuerst wenden sollen, und lassen sich bald nach Diesem, bald nach Jenem gelüsten. So, scheint es mir, springst auch du von Einem aufs Andere, und kannst zu keinem festen Haltpunkte kommen: denn das Vielerlei deines Stoffes zieht dich im Kreise herum, der großartige Geist

des Mannes, seine feurige Kraft, seine weisen Lebensgrundsätze, die Gewalt seiner Rede, sein muthiges Handeln, die edle Verachtung des eigenen, auch noch so großen Vortheils, seine Rechtlichkeit, Menschenliebe, Ehrlichkeit, erhabene Denkart und kluge Einsicht; ferner jede einzelne der vielen und höchst wichtigen Verrichtungen seines politischen Lebens, indem du dir auf der einen Seite die vielen Volksbeschlüsse vorstellst, die er herbeigeführt, seine Gesandtschaften, seine öffentlichen Vorträge, seine Gesetze; auf der anderen Seite die Expeditionen, die er veranlaßte, Euböa, Megara, Böotien, Chius, Rhodus, den Hellespont, Byzanz — wenn dir dieses Alles auf Einmal vor die Seele tritt, so ist nicht zu verwundern, daß dir schwindelt, ob der Fülle deines Stoffes.

20. Und wie einst Pindar unschlüssig hin und herrieth, und nicht wußte, ob er

> Ismenos preisen soll, ob die goldspinnende Melia,
> Ob Cadmos, ob der Sparten heiliges Geschlecht,
> Ob die dunkelverschleierte Thebe,
> Ob Heracles alleswagende Kraft,
> Ob Dionysos Ruhm, des Freudengebers,
> Ob der lilienarmigen Harmonia Brautfest:]

so bist auch du offenbar in Verlegenheit, ob du die Reden oder das Leben, die Rhetorik oder die Philosophie, die Demagogie oder den Tod deines Mannes beloben sollst.

21. Es ist übrigens nicht schwer, dieses unschlüssigen Schwankens sich zu entschlagen. Du brauchst nur eine bestimmte der Seiten, welche sich der Betrachtung darbieten, welche sie auch sey, zum Beispiel seine Beredtsamkeit, festzuhalten und dich in deiner Darstellung darauf zu beschränken. Du wirst sie alsdann so hoch stellen, daß auch die gerühmte

Eloquenz des Pericles dir zu einer Vergleichung mit jener unzureichend erscheinen wird. Denn die Blitze und Donnerschläge in den Reden des Pericles,*) das Stachelnde seiner Ueberredung kennen wir nur vom Hörensagen, wir lesen ihn nicht selbst: und so ist von seiner Beredtsamkeit außer unserer Vorstellung nichts Reelles übrig geblieben, an welches der kritische Maßstab der Nachwelt gelegt werden könnte. Hast du dir aber diese Seite an Demosthenes zu schildern gewählt, so mußt du dich entschließen, alles Uebrige, was an ihm zu loben ist, zu übergehen.

21. Willst du aber das Lob der Tugenden seines Charakters oder seiner vortrefflichen Staatsverwaltung zu deiner Aufgabe machen, so wird es auch hier gut seyn, nur eine einzelne Seite herauszuheben und dabei zu verweilen. Willst du aber recht freigebig seyn, nun so wähle zwei, höchstens drei seiner Eigenschaften, und du wirst hinreichenden Stoff für eine Rede haben. Denn jeder Zug an ihm ist groß und glänzend. Wenn wir sonach unseren Helden nicht nach seiner Ganzheit, sondern nach einzelnen Zügen schildern, so kommt uns Homer's Brauch zu Statten, der ja auch oft das Lob seiner Heroen von einzelnen Theilen des Körpers entlehnt, von den Füßen, dem Kopfe, dem Haupthaar, zuweilen auch von Dingen, die sie an sich tragen, z. B. dem Schilde. Fanden es doch sogar die Götter nicht tadelnswerth, wenn die Dichter an ihnen nicht etwa einen körperlichen oder geistigen Vorzug, sondern Dinge, wie eine Spindel, eine Aegide, Pfeile und Bogen und dergleichen rühmten; da es ja doch

*) Sie waren nicht geschrieben vorhanden.

nicht möglich wäre, alles Gute und Wohlthätige an ihnen einzeln aufzuführen. So wird es also auch Demosthenes nicht verübeln, wenn er auch nur nach einer einzigen seiner vortrefflichen Eigenschaften gelobt wird, in Betracht, daß zu einer angemessenen Lobrede auf den ganzen Inbegriff seiner Vorzüge sein eigenes Rednertalent kaum hinreichte.

23. So disserirte Thersagoras, als ich endlich einfiel und sagte:

Lycinus. Es will mich bedünken, Freund, du wollest mir mit allem Diesem blos Das beweisen, daß du noch mehr seyn kannst, als ein guter Dichter: sonst hättest du mir wohl nicht den ganzen Demosthenes zum Besten gegeben, und dich außer deiner Poesie noch obendrein mit Prosa befaßt.

Thersagoras. Indem ich dir nur die Leichtigkeit deines Unternehmens vorstellen wollte, wurde ich unvermerkt veranlaßt, den Gegenstand weiter zu verfolgen: vielleicht auch, daß du jetzt deiner Sorge in Etwas entledigt, und nun geneigter bist, mein Gedicht anzuhören?

Lycinus. Du hast gleichwohl Nichts ausgerichtet, glaube mir's, lieber Freund. Im Gegentheil — ich besorge, das Uebel ist noch ärger geworden.

Thersagoras. Meinst du? Da hätte ich eine schöne Kur gemacht.

Lycinus. Du scheinst mir gar nicht zu wissen, wo mir's fehlt: und da hast du's denn gemacht, wie manche Aerzte, die den faulen Fleck nicht finden, und auf einen gesunden Theil loskuriren.

Thersagoras. Und wie so?

Lycinus. Du hast Dasjenige unschädlich zu machen

gesucht, was etwa den Ersten, der sich diesem Gegenstande näherte, außer Fassung bringen konnte. Allein diese Wirkung ist seit langen Jahren vorüber: und somit ist deine Medicin gegen eine Rathlosigkeit dieser Art längst verbraucht.

Thersagoras. Desto besser: der gebrauchteste Weg ist der sicherste.

24. Lycinus. Aber ich habe mir vorgenommen, es nicht zu machen, wie man von Anniceris aus Cyrene erzählt. Dieser setzte eine Ehre darein, für einen geschickten Wagenlenker zu gelten, und wollte einst dem Plato und seinen Freunden eine Probe davon geben. Er fuhr also mehreremale hinter einander in einem und demselben Geleise, ohne je im Mindesten aus demselben zu gerathen, um die Academie herum, so daß nur die Spur einer einzigen Fahrt auf dem Boden zurückblieb. Meine Absicht geht gerade auf das Gegentheil: ich will alle früheren Geleise vermeiden; und dieß, meine ich, ist nicht leicht, allen betretenen Wegen auszuweichen und neue zu bahnen.

Thersagoras. Da lobe ich mir den Einfall des Pauson.

Lycinus. Was für einen?

25. Thersagoras. Der Maler Pauson sollte einst auf Bestellung ein Pferd malen, das sich auf dem Boden wälzt. Allein er malte ein Pferd in vollem Laufe, und um dasselbe her eine große Staubwolke. Er war noch an der Arbeit, als der Mann, der es bestellt hatte, dazu kam und hm Vorwürfe machte; denn Das sey nicht, was er verlangt habe. Da befahl Pauson einem seiner Lehrburschen, das Gemälde umzukehren, und siehe da, das Pferd lag auf dem Rücken und wälzte sich.

Lycinus. Du bist sehr artig, Thersagoras, wenn du glaubst, ich hätte in so vielen Jahren nur eine einzige geschickte Umwendung gefunden, und nicht vielmehr mit allen möglichen solchen Drehungen und Wandlungen gewechselt, und am Ende doch befürchten müssen, daß es mir gehe, wie dem Proteus.

Thersagoras. In wiefern?

Lycinus. Auch wieder zu werden, was ich vorher war. Denn Proteus, der sich seiner menschlichen Gestalt entziehen wollte, hatte alle möglichen Formen von Thieren, Pflanzen und Elementen angenommen, um am Ende, nachdem er alle Gestalten erschöpft hatte, aus Mangel an einer fremden, doch wieder Proteus zu werden.

26. Thersagoras. Wenigstens wendest und drehest du dich mannichfaltiger noch, als Proteus, um der Vorlesung meines Gedichtes auszuweichen.

Lycinus. Das nicht, mein Lieber. Ich bin recht gerne bereit, aller Gedanken an mein Vorhaben mich zu entschlagen und dir zuzuhören. Vielleicht wirst du, wenn du der Sorge für deine eigene Geistesfrucht entledigt bist, mit theilnehmender Sorge mir auch in meinen Wehen beistehen.

Wir setzten uns also, da er dessen zufrieden war, auf die nächste Steinbank, und ich ließ mir vorlesen. Sein Gedicht war in der That geistreich. Aber noch war er nicht zu Ende, als er wie ein Begeisterter aufsprang, seine Handschrift zusammenrollte, und sagte: „Du sollst für dein Zuhören belohnt werden, Freund, so gut als der Athenische Bürger, der einer Gerichtssitzung oder Volksversammlung anwohnte. Und du wirst mir Dank wissen für diesen Sold.“

„Das werde ich," versetzte ich, noch ehe ich wußte, worin mein Sold bestehen würde. „Es ist mir," fuhr er fort, „zufälligerweise eine Schrift, Denkwürdigkeiten der Macedonischen Königs-Familie enthaltend, in die Hände gerathen, woran ich so ungemeines Gefallen fand, daß ich das Buch um einen ziemlich hohen Preis käuflich an mich brachte. Eben fällt mir bei, daß unter anderen Erzählungen aus dem Privatleben des Antipater, auch eine darin enthalten ist, welche den Demosthenes angeht, und welche ohne Zweifel Interesse für dich haben wird. Ich habe das Buch zu Hause." „Nun," erwiederte ich, „für diese angenehme Nachricht kann ich dir nicht anders danken, als daß ich dich bitte, mir auch das Uebrige deines Gedichtes vorzulesen. Und dann werde ich dir nicht eher von der Seite gehen, bis du dein Versprechen ins Werk gesetzt hast. Wie schön, daß du mir, nachdem ich von dir, Homer's Geburtstag zu Ehren, so herrlich bewirthet worden, nun auch wegen Demosthenes dasselbe Fest bereiten willst!"

27. Thersagoras las mir jetzt seine Handschrift vollends zu Ende, und nachdem ich seiner Dichtung das verdiente Lob gespendet hatte, gingen wir zusammen nach seiner Wohnung. Nach langem Suchen fand er endlich das Buch und gab es mir. Ungesäumt ging ich damit nach Hause, las, und fand, daß das Beste seyn würde, euch dasselbe, so wie es ist, ohne ein Wort daran zu ändern, vorzulesen. Ist darum Aesculap weniger geehrt, wenn man, statt immer mit neuen und selbst gefertigten Hymnen in seinen Tempel zu kommen, die Gesänge des Alisodemus aus Trözen, oder des Sophocles ab-

singt? Dem Bacchus auf sein Fest neue Lieder, neue Comödien und Tragödien zu dichten, ist längst abgekommen: und Wer die von Anderen verfaßten Stücke zur rechten Zeit zur Vorstellung bringt, erwirbt sich auch durch diese Weise, den Gott zu ehren, nicht geringern Dank.

28. Der hieher gehörige Theil dieser Denkwürdigkeiten also ist ein Gespräch zwischen Antipater und Archias, und betrifft den Demosthenes. Dieser Archias — wenn er etwa den Jüngern unter meinen Zuhörern unbekannt seyn sollte — war von Antipater beauftragt worden, die Verwiesenen [Attischen Redner] in Empfang zu nehmen, und es mehr durch Ueberredung als mit Gewalt dahin zu bringen, daß Demosthenes Calauria verließe und zu Antipater käme. Antipater sah der Ankunft des Redners mit gespannter Erwartung entgegen. Endlich hörte er, Archias sey von Calauria zurück, und ließ ihn sogleich, wie er war, zu sich kommen. Wie er eintrat . . . doch das Weitere möget ihr aus dem Büchlein selbst vernehmen.

29. Archias. Ich wünsche dir Freude, Antipater.

Antipater. Freude genug, wenn du mir Demosthenes mitbringst.

Archias. Ich bringe ihn, so gut ich konnte. Hier sind seine Reste in einer Urne.

Antipater. Wie sehr hast du meine Hoffnung getäuscht, Archias! Was sollen mir diese Gebeine und diese Urne, wenn ich Demosthenes nicht habe?

Archias. Sein Geist, o König, ließ sich nicht mit Gewalt zurückhalten.

Antipater. Warum habt ihr euch seiner nicht lebendig bemächtigt?

Archias. Wir thaten es.

Antipater. Er ist also auf der Reise gestorben?

Archias. Nein, er starb, wo er war, zu Calauria.

Antipater. Unfehlbar in Folge eurer Nachlässigkeit! Ihr habt wohl für den Mann keine Sorge getragen?

Archias. Es stand nicht in unserer Macht.

Antipater. Du sprichst in Räthseln, Archias, ich verstehe dich nicht. Ihr habt ihn lebendig ergriffen, und hattet ihn nicht in eurer Gewalt?

30. Archias. Du hattest uns befohlen, keine Gewalt gegen ihn zu brauchen. Und wirklich wären wir mit Gewalt auch nicht weiter gekommen. Gleichwohl waren wir im Begriffe, welche anzuwenden.

Antipater. Schlimm genug, daß ihr dieß versuchtet! Gewiß hat diese Gewalt seinen Tod herbeigeführt.

Archias. Wir haben ihn nicht getödtet. Aber Zwang anzuwenden waren wir genöthigt, weil Zureden Nichts helfen wollte. Uebrigens, mein König, was hättest du dabei gewonnen, wenn er auch lebend angekommen wäre? Du wolltest doch wohl nichts anders, als ihn tödten lassen.

31. Antipater. Ihn tödten lassen? Nein, Archias, da kennst du mich nicht, und bedenkst auch nicht, Wer Demosthenes war. Glaubst du etwa, daß es das Nämliche sey, einen Demosthenes bei sich zu sehen, und jene heillosen Bursche, den Himeräus aus Phalerus, Aristonicus aus Marathon, Eucrates aus dem Piräeus, in seine Gewalt zu

bekommen, die wie Regenbäche für einen Augenblick aufschwellen, verächtliche, kleine Seelen, die sich jeden Volkstumult zu Nutzen machen, trotzig ihr Haupt zu erheben und oben zu schwimmen, dann aber gleich wieder sich ducken und geräuschlos verschwinden, wie leise Abendwinde? so einen treulosen Hyperides, der sich kein Gewissen daraus machte, um dem Pöbel zu schmeicheln, an dem Freunde zum Verräther zu werden, den Demosthenes anzuschwärzen, und sich zum Werkzeuge von Schändlichkeiten herzugeben, welche Diejenigen selbst bald genug bereuten, denen er zu Willen gewesen. Denn nicht lange nach jenen Verläumdungen ward Demosthenes, wie wir wissen, ehrenvoller noch als einst Alcibiades in seine Vaterstadt zurückberufen. Aber den Hyperides ließ dieß gleichgültig, und er entblödete sich nicht, gegen seine besten Freunde eine Zunge zu gebrauchen, welche dem Schurken längst hätte ausgeschnitten werden sollen.

32. Archias. Aber war denn Demosthenes nicht der feindseligste unter unsern Feinden?

Antipater. Nicht in den Augen Desjenigen, der auf einen aufrichtigen Charakter Etwas hält, und ein Freund ist jeder ehrlichen und unwandelbaren Denkungsart. Das Löbliche ist auch am Feinde löblich, und jede Tugend, Wer sie auch besitze, ist ehrenwerth. Ich denke nicht niedriger als Xerxes, der die Lacedämonier Bulis und Sperchis aus Bewunderung ihrer Tugend freiließ, da er sie hätte tödten lassen können. Wenn ich je einen Sterblichen bewunderte, so war es Demosthenes, mit welchem ich zweimal zu Athen selbst, wiewohl eben nicht in behaglicher Musse, zusammen gewesen war, und den ich theils aus Schilderungen Anderer,

theils aus seinem öffentlichen Leben unmittelbar kennen gelernt habe. Was ich aber an ihm bewunderte, war nicht blos, wie man vielleicht vermuthet, seine gewaltige Rednergabe, wenn gleich unser Python gar Nichts, und die übrigen Attischen Redner nur Kinder gegen ihn waren, wenn wir sie vergleichen mit seiner volltönenden Kraft, mit dem rythmischen Wohlklang seines Ausdrucks, der Bestimmtheit seiner Gedanken, dem bündigen Zusammenhang seiner Beweisführung, dem Treffenden und Zwingenden seiner Ueberredung. Damals hatten wir es sehr zu bereuen, daß wir die Griechen zu einem Congreß nach Athen eingeladen hatten, wo wir, im Vertrauen auf Python und seine Vorspiegelungen, die Athener ihres Unrechtes zu überführen hofften, wo wir aber dem Demosthenes in die Hände geriethen, dessen Beweisen und dessen überlegener Beredtsamkeit nicht beizukommen war.

33. Gleichwohl erschien mir dieses Rednertalent an ihm nicht als das Erste und Hauptsächlichste: vielmehr sah ich darin ein bloßes Werkzeug. Demosthenes selbst wars, was ich anstaunte, sein erhabener Geist, seine Weisheit, die Festigkeit, mit welcher sein Gemüth unter allen Stürmen und Wogen des Geschicks immer seine stete Richtung behauptete, und keinem noch so furchtbaren Andrange nachgab. Ich wußte, daß auch Philippus diese meine Ansicht von dem Manne hatte. Einst wurde von Athen aus berichtet, Demosthenes habe in einer Rede an das Volk den König heftig angegriffen. Parmenio ereiferte sich darüber, und ließ einige spöttische Bemerkungen über den Demagogen fallen. Aber Philippus entgegnete ihm: „Parmenio! Demosthenes hat ein Recht dazu, so frei von der Brust zu reden. Er ist der ein-

zige Demagoge Griechenlands, dessen Name nicht in den Rechnungen meiner Ausgaben geschrieben steht. Und dennoch wollte ich mich ihm lieber anvertrauen, als den Schreibern der Marine. Jene Anderen sind Alle in meine Bücher eingetragen, entweder für Geld, das sie von mir erhalten, oder für Bauholz, oder gewisse jährliche Einkünfte, oder auch Viehheerden und Ländereien in Böotien oder hier zu Lande. Glaube mir, es wäre ein Leichteres für uns, die Mauern von Byzanz mit unseren Maschinen zu brechen, als den Demosthenes mit Geld zu erobern."

34. „Wenn ein Athener", fuhr er fort, „der in Athen zum Volke spricht, es lieber mit mir hält, als mit seinem Vaterlande, so kann ich zwar Geld an ihn verschenken, aber nicht meine Freundschaft. Wer aber um seines Vaterlandes willen mich haßt, diesen Mann bekämpfe ich, wie ich eine Burg, eine feste Stadt, eine Verschanzung oder einen feindlichen Seehafen angreife; aber des Mannes Charakter achte ich hoch, und wünsche der Stadt Glück zu seinem Besitze. Jenen feilen Menschen möchte ich, wenn ich sie nicht mehr brauche, am liebsten das Verderben auf den Hals schicken: Diesen aber auf meiner Seite zu wissen, wäre mir lieber als die ganze Illyrische und Triballische Reiterei und alle meine Miethvölker, weil ich überzeugt bin, daß Ueberredungskraft und geistiges Gewicht ungleich mehr gilt als Waffengewalt."

35. So sprach Philippus zu Parmenio. Auch gegen mich äußerte er sich einmal hierüber. Die Athener hatten unter Diopithes ein Truppencorps nach dem Chersones geschickt, was mich sehr beunruhigte. Aber lachend sagte Phi-

lippus: „Wie? du befürchtest wirklich Etwas von einem Obersten oder ein Paar Soldaten aus Athen? Pah! alle ihre Trieren, ihre Arsenale sammt ihrem ganzen Piräeus sind Narrenspossen! Was können Leute ausrichten, die aus Spiel und Tanz, aus Schmausereien auf Staatskosten, und Saufgelagen niemals herauskommen? Ja! wäre nur der einzige Demosthenes nicht zu Athen, wir bekämen diese Stadt leichter noch, als einst Theben und Thessalien, mit List oder Gewalt, durch einen Ueberfall, oder um baares Geld in unsere Hände. So aber hat dieser Einzige die Augen beständig offen, lauert auf jeden uns ungünstigen Augenblick, ist bei jeder unserer Bewegungen hinter uns her, und stellt sich allen unseren Operationen entgegen. Nichts ist ihm verborgen, was wir noch so künstlich anlegen, was wir vorhaben und was wir beschließen: kurz dieser einzige Mensch steht uns im Wege und hat es allein verhindert, daß wir nicht Alles gleich im ersten Anlauf gewannen. Hätte es nur an ihm gelegen, wahrlich, Amphipolis, Olynth, Phocis und Thermopylä wären nie in unsere Hände gefallen, noch hätten wir je des Chersones und des Hellesponts uns bemächtigt."

36. „Aber er jagt seine Mitbürger auf aus ihrem lethargischen Schlafe, und bringt sie auf die Beine, sie mögen wollen oder nicht: unbekümmert um Das, was sie gerne hören, bedient er sich seiner freien Zunge und kurirt sie von ihrem Leichtsinn mit Schneiden und Brennen. Die Staatsgelder, die man sonst zu Schauspielen verbrauchte, wendet er dem Kriegsheere zu; die Seemacht, welche durch die eingerissene Unordnung fast gänzlich zu Grunde gerichtet war, bringt er durch seine trierarchischen Gesetze wieder empor;

die Ehre des Staates, dessen Dienst zu dem Sold von einer Drachme und von drei Obolen erniedrigt worden, hat er wieder aufgerichtet; er belebt den längst gesunkenen Muth seiner Landsleute durch die Erinnerung an ihre Voreltern, spornt sie zur Nachahmung der großen Thaten von Marathon und Salamis an, und stiftet Bündnisse unter den Griechen zu gegenseitiger Hülfleistung. Dem Scharfblicke dieses Mannes können wir uns nicht entziehen, wir können ihn nicht täuschen; und ihn mit Geld zu erkaufen ist eben so wenig möglich, als einst der Perserkönig den Aristides kaufen konnte."

37. „Diesen also, mein Antipater, haben wir mehr zu fürchten, als alle Trieren und Flotten. Denn was Themistocles und Pericles den älteren Athenern waren, das ist Demosthenes den heutigen, vergleichbar dem Themistocles an kluger Einsicht, dem Pericles an Großartigkeit der Denkungsart. Es ist sein Werk, daß Euböa, Megara, die Städte am Hellespont und Böotien ihnen gehorsam sind. Und für uns ist es ein großes Glück, daß sie nur einen Chares, Diopithes, Proxenus und Andere dieses Schlages zu ihren Feldherrn wählen, den Demosthenes hingegen daheim auf dem Rednerstuhle behalten. Denn wenn sie es diesem Manne eingeräumt hätten, frei zu schalten über Waffen, Schiffe, Heere und Gelder, und alle Umstände gegen mich zu benützen, so hätte er mich wohl längst schon in die Lage gebracht, für mein eigenes Macedonien besorgt zu seyn, er, der jetzt, da er mit seinen bloßen Volksbeschlüssen gegen mich zu Felde zieht, doch überall mir auf dem Nacken ist, über allen meinen Planen mich ertappt, immer Geld aufzutreiben weiß, Streitkräfte zusammenbringt, zahlreiche Flotten und Land-

heere ausschickt, und sich bald da bald dort mir in den Weg stellt."

38. So sprach sich Philipp damals und sonst noch öfter über diesen Mann gegen mich aus, und immer rechnete er unter die Gunstbezeugungen des Glückes gegen ihn auch dieß, daß Demosthenes nie Feldherr geworden sey. Denn schon seine Reden erschütterten von Athen her wie Sturmböcke und Katapulte alle seine Anschläge und warfen sie über den Haufen. Auch sogar nach seinem Siege von Chäronea konnte er nicht aufhören, von der Gefahr zu sprechen, in welche der einzige Demosthenes uns gestürzt hätte. „Wir haben," sagte er, „gegen Erwartung den Sieg davon getragen, und verdanken ihn allein der Ungeschicklichkeit der feindlichen Anführer, der zerrütteten Zucht ihrer Truppen, und der unverhofften Wendung des Glücks, das uns so oft und vielfältig schon zu Hülfe kam. Denn wie hat nicht Demosthenes meinen Thron und mein Leben auf das gefährliche Spiel dieses einzigen Tages gestellt, da er die bedeutendsten Städte zur Einigkeit vermochte, die gesammte Macht Griechenlands auf Einem Punkte versammelte, die Athener, Thebaner und übrigen Böotier, die Corinthier, Euböer, Megareer, kurz Alles, was wehrhaft war in Griechenland, zwang, den entscheidenden Kampf mit mir zu wagen, und mir das Eindringen in das Attische Gebiet verwehrte!"

39. Dieß waren jederzeit seine Aeußerungen über Demosthenes. Und wenn man sagte, daß er an dem Volke zu Athen einen gefährlichen Widersacher habe, so pflegte er zu sagen: „mein einziger Widersacher ist Demosthenes; ohne ihn wären die Athener, was Aenianen und Thessalier auch sind."

Wenn er Gesandtschaften zu den Congressen schickte, und Athen ordnete irgend andere Redner gegen ihn ab, so war es ihm immer ein Leichtes, die Unterhandlungen zu meistern. Aber wenn Demosthenes dabei erschien, so sagte er gewöhnlich: „Wir haben unsere Gesandte vergeblich geschickt: wo Demosthenes gegen uns spricht, sind keine Lorbeeren zu holen." So Philippus.

40. Und wirklich, Archias, so weit ich auch in Allem unter Philippus stehen mag, wenn dieser große Demosthenes in meine Hände gefallen wäre, kannst du wohl glauben, ich hätte ihn wie einen Stier zur Schlachtbank führen lassen, oder ich hätte ihn nicht vielmehr in den Griechischen Angelegenheiten und in Allem, was meine Regierung betrifft, zu meinem Rathgeber gemacht? Von jeher fühlte ich zu dem Manne eine große natürliche Zuneigung, sowohl wegen seiner hohen Vorzüge als Staatsmann, als auch des Zeugnisses wegen, welches Aristoteles von ihm ablegte. Bei jeder Gelegenheit äußerte Dieser gegen Alexander und gegen mich, daß er unter den Vielen, die seinen Unterricht besuchten, Keinen je so hoch geachtet habe, als den Demosthenes, sowohl seiner außerordentlichen Naturanlage wegen, als auch wegen der Willenskraft und Ausdauer, mit welcher er sich übte, wegen der Energie und Gewandtheit seines Geistes, und der edlen Freimüthigkeit und Festigkeit seines Charakters.

41. „Ihr denkt von diesem Manne," sagte er, „wie von einem Eubulus, Phryno oder Philocrates, und glaubtet auch ihn mit Geschenken auf eure Seite bringen zu können, der doch sein ganzes väterliches Erbgut den Athenern, theils für einzelne Bedürftige, theils für Staatszwecke, aufgeopfert

hat. Und da euch dieses nicht gelang, gedenkt ihr ihn einzuschüchtern, den Mann, der längst schon entschlossen ist, sein Leben an das Schicksal seines Vaterlandes zu knüpfen? Ihr nehmt es ihm übel, wenn er eure Unternehmungen heftig angreift; und doch hat er sich nie gescheut, auch dem Athenischen Demos die derbsten Wahrheiten zu sagen. Ihr wisset also nicht, daß Demosthenes aus reiner Vaterlandsliebe für den Staat arbeitet, und daß ihm das öffentliche Leben nur Uebungsschule seiner Weisheit ist."

42. Alles Dieses, mein Archias, hat mir das lebhafte Verlangen eingeflößt, ihn bei mir zu haben, seine Ansichten über die gegenwärtige Lage der Dinge aus seinem eigenen Munde zu vernehmen, und so oft ich das Bedürfniß fühlte, von den zudringlichen Schmeichlern, die mich immer umgeben, mich loszumachen, die aufrichtige Meinung eines freisinnigen Mannes mir sagen zu lassen, und einen wahrheitsliebenden Rathgeber an ihm zu besitzen. Denn ich hätte nicht Unrecht, ihm bemerklich zu machen, wie wenig es die undankbaren Athener um ihn verdienten, daß er sein ganzes Leben daran setzte, ihnen zu dienen, während es ihm frei gestanden, wohlgesinntere und treuere Freunde zu haben.

Archias. O, mein König, das Uebrige möchtest du vielleicht von ihm erhalten haben. Aber mit diesem Letzten hättest du gewiß Nichts bei ihm ausgerichtet, so leidenschaftlich war er für sein Athen eingenommen.

Antipater. Nun denn, mag dem also seyn. Aber sage mir, Archias, wie starb er denn?

43. Archias. Du wirst ihn nun nur noch mehr bewundern, o König. Wir selbst, die Augenzeugen seines To-

des, staunten, und fanden die That fast eben so unglaublich, als Die nicht zugegen waren. Unverkennbar hatte er den Entschluß, sein Leben so zu beschließen, längst schon gefaßt gehabt. Seine Vorbereitung dazu beweist es. Er saß im Innern des Tempels, nachdem wir vergebens einige Tage damit zugebracht hatten, ihm zuzureden.

Antipater. Und was sagtet ihr ihm denn?

Archias. Ich versprach ihm von dir Verzeihung und die menschenfreundlichste Behandlung, wiewohl ich selbst nicht daran glaubte, sondern der Meinung war, du seyest heftig gegen ihn aufgebracht: allein ich hoffte ihn so am leichtesten zu überreden.

Antipater. Und wie nahm er deine Vorstellungen auf? Verschweige mir Nichts. Ich wünschte mir die Scene so lebhaft zu denken, als ob ich Alles mit eigenen Ohren hörte; daher übergehe auch nicht den kleinsten Umstand. Denn es ist von hoher Bedeutung, den Character eines großen Mannes im letzten Augenblicke des Lebens zu beobachten, ob er seine Haltung und Spannkraft verlor, oder ob sich seine Seele unveränderlich auf ihrer Höhe hielt?

44. Archias. Demosthenes wenigstens sank nicht. Er lächelte sogar ganz heiter, und scherzte über mich und meinen früheren Schauspielerstand. „Du spielst deine Rolle nicht geschickt genug," sagte er zu mir, „um die Lügen des Antipater mir glaublich zu machen."

Antipater. Er nahm sich also deßwegen das Leben, weil er meinen Versprechungen nicht traute?

Archias. Das nicht. Du wirst dich überzeugen, wenn du das Weitere hören willst, daß es nicht blos Das war.

Weil du mir befiehlst, mein König, Alles zu sagen, so vernimm denn, was er sprach: „Die Macedonier," sagte er, „sind zu Allem fähig, und es ist mir gar nicht unerwartet, wenn sie den Demosthenes mit denselben Mitteln, wie einst Amphipolis, Olynth und Oropus in ihre Hände zu bekommen suchen." Dergleichen Aeußerungen that er mehrere. Und ich habe Schnellschreiber zu Hülfe genommen, die Alles aufzeichnen mußten, was er sprach, damit Nichts für dich verloren ginge. „Allerdings," sagte er unter Anderem zu mir, „mag ich schon deßwegen nicht in Antipaters Nähe kommen, weil ich Folter und Tod zu befürchten habe. Aber auch wenn es so wäre, wie du sagst, so hätte ich mich nur um so mehr vor Antipater zu hüten, damit ich mich nicht durch das Geschenk des Lebens von ihm bestechen ließe, die Sache Griechenlands, auf dessen Seite ich mich gestellt, im Stiche zu lassen, und auf die Macedonische überzuspringen."

45. „Es wäre rühmlich für mich, Archias, wenn ich mein Leben dem Piräeus und der Triere verdankte, welche ich dem Staate geschenkt, oder der Mauer und den Gräben, die auf meine Kosten gezogen worden, der Pandionischen Zunft, für welche ich freiwillig die Choregie leistete, dem Solon und Dracon und dem Volke, dessen Freiheit ich wahrte, dem Rednerstuhle, auf welchem ich so offen sprach, den Kriegsbeschlüssen und trierarchischen Gesetzen, welche ich zu Stande brachte, den Tugenden und Trophäen der Voreltern, an welche ich erinnerte, der Liebe meiner Mitbürger, die mir so oft mit ihren Kränzen lohnten, der Macht Griechenlands, die durch mich bis jetzt aufrecht erhalten worden — ja! wenn ich es auch nur dem Mitleiden verdankte, so

wäre es zwar demüthigend; doch könnte ich es mir gefallen lassen, dieses Mitleiden der Freunde, deren Söhne oder Verwandte ich aus der Gefangenschaft auslöste, der Väter, deren Töchter ich ausstattete, der Bekannten, deren Schulden ich zahlen half."

46. „Und wenn auch die Herrschaft über Inseln und Meere, zu welchen ich den Athenern verholfen, mich nicht retten kann, so erbitte ich meine Rettung von Neptun, dem Gotte dieses Tempels, von diesem Altar und von den heiligen Gesetzen! Wofern aber Neptun die Unantastbarkeit seines Heiligthums nicht bewahren kann, oder es seiner nicht für unwürdig hält, den Demosthenes an den Archias zu verrathen, nun, so will ich auch dem Antipater eben so wenig schmeicheln als diesem Gotte, und sterben. Es stand nur bei mir, die Macedonier mir zu bessern Freunden zu machen, als es die Athener sind, und so glücklich zu werden, als ihr jetzt seyd, wenn ich mit Callimedon, Pytheas und Demades mich hatte zusammenstellen wollen. Es wäre auch jetzt noch nicht zu spät, meine Gesinnung zu ändern, wenn mich nicht der Töchter des Erechtheus und des Codrus Beispiel beschämte. Ich mag darum nicht untreu werden, weil es mir das Glück geworden ist. Das ehrenvollste Asyl ist der Tod: er gewährt Sicherheit gegen jegliche Schmach. Und so will ich, so viel an mir ist, den Athenern die Schande nicht anthun, freiwillig in die Sclaverei zu gehen, und die Freiheit, das schönste Sterbegewand, von mir zu werfen."

47. „Wie erhaben ist, was der tragische Dichter von der geopferten Polyxena sagt:

— — — — aber sie, auch sterbend, trug
Doch große Sorge, hinzufallen, wie es ziemt. *)

Dieß that ein Mädchen. Und Demosthenes wird ein ehrlos Leben einem ehrenvollen Tode vorziehen, und die Lehren Plato's und Xenokrates von der Unsterblichkeit so gänzlich vergessen?" Noch sprach er Manches und nicht ohne Bitterkeit gegen Diejenigen, welche sich ihres Glückes überheben. Allein — wozu dieses Alles jetzt? Genug, ich bat, ich drohte, ich mischte gute und rauhe Worte; da sagte er endlich: „Ich würde gehorchen, wenn ich Archias wäre: da ich aber nun einmal Demosthenes bin, so verüble mir's nicht, mein Bester — die Natur hat mich nicht so schlecht geschaffen."

48. Jetzt machte ich Miene, ihn mit Gewalt vom Altare wegreißen lassen zu wollen. Wie er dieß merkte, lachte er laut auf und sagte, indem er zum Gotte emporsah: „Wie es scheint, kennt Archias keine andere Macht und kein anderes Rettungsmittel für den Menschengeist, als Waffen, Schiffe, Wälle und Kriegsheere; meine Rüstung dagegen verachtet er, und doch wird sie gegen Illyrier, Triballer und Macedonier nicht zu Schanden werden, da sie noch unüberwindlicher ist, als jene hölzerne Mauer, zu welcher einst das Orakel, als zu einer unzerstörbaren Schutzwehr, gerathen hatte. Dieses einzige Verwahrungsmittel ließ mich während meines ganzen öffentlichen Lebens, und läßt mich auch jetzt von meinem Trotze gegen die Macedonier Nichts befürchten. So wenig mich je ein Euctemon und Aristogiton, ein Pytheas, Callimedon und selbst Philippus anfechten konnten, so wenig schreckt mich jetzt ein Archias."

*) Eurip. Hecuba. 530. f.

49. Aber gleich darauf setzte er hinzu: „Legt keine Hand an mich; so viel an mir liegt, soll dieser Tempel durch keine Gewaltthat entheiligt werden. Noch einmal erhebe ich meine Blicke zu dem Gott, und folge euch dann freiwillig." Schon hoffte ich, ihn gewonnen zu haben. Er hielt die Hand an den Mund, und ich dachte nichts Anderes, als daß er bete.

Antipater. Was war es denn sonst?

Archias. Nachher brachten wir von einer Sclavin, die wir folterten, das Geständniß heraus, er habe seit lange schon Gift bei sich getragen, um sich durch Trennung seines Geistes von dem Körper in Freiheit zu setzen. Kaum waren wir über die Schwelle des Tempels getreten, als er mit einem Blicke auf mich sagte: „Nimm Diesen hier, und bring' ihn dem Antipater; den Demosthenes wirst du ihm nicht bringen können, ich schwör' es bei den" ... ich glaube, er wollte hinzusetzen: „bei den Helden von Marathon!" aber die Rede versagte ihm, und mit dem Worte Lebewohl! ward sein Geist entrückt. Dieß, mein König, ist der Erfolg, den ich dir von der Belagerung und Eroberung des Demosthenes zu berichten habe.

Antipater. Auch Dieß, mein Archias, gehört zum ganzen Demosthenes. Wahrlich ein unüberwindlicher, ein seliger Geist! welch heldenmüthiger Entschluß, welche Vorsicht, würdig des freien Bürgers, das Unterpfand seiner Freiheit stets bei sich zu tragen! Er ist nun hingegangen, um unter den Heroen auf den Inseln der Seligen ein neues Leben zu beginnen; oder er hat die Wege betreten, auf welchen die Geister nach dem Glauben Vieler zum Himmel wandeln, und dient nun als Genius dem freiheitschirmenden Jupiter. Seine Ueberreste will ich nach Attica senden: sie sind diesem Lande ein theureres Kleinod, als selbst die Leiber Derer, die bei Marathon fielen.

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Hundert und vierzehntes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.

1 8 3 2.

Lucian's
Werke,

übersetzt

von

August Pauly,

Professor am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Fünfzehntes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1 8 3 2.

Die Götterversammlung.

Jupiter. Merkur. Momus.

1. Jupiter. Was soll das, ihr Götter? Was murmelt ihr da zwischen den Zähnen? Was steckt ihr in allen Ecken beisammen, und flüstert einander in die Ohren? Ich weiß, ihr seyd ungehalten, daß so Viele sich an unsere Tafel setzen, denen dieses Recht nicht zusteht. Nun eben deßwegen habe ich diese Versammlung veranstaltet, damit Jeder offen seine Beschwerde vorbringen und sagen solle, was seine Meinung ist. Also, Merkur, lass' in gesetzlicher Form den Aufruf ergehen!

Merkur. Stille! Hört! Wer von den ordentlichen Göttern, denen es zusteht, hat Lust, das Wort zu nehmen? Die Berathung betrifft die Beisaßen und Fremden.

Momus. Ich, Momus, will reden, wenn Du mir es erlauben willst, Jupiter.

Jupiter. Der Aufruf hat Dir bereits Erlaubniß gegeben: du brauchst also nicht mich zu bitten.

2. Momus. So behaupte ich denn, daß Einige von uns sehr unrecht thun, daß sie, nicht zufrieden damit, selbst Göt-

ter geworden zu seyn, da sie früher bloße Menschen gewesen, nun in ihrem Uebermuthe sich einbilden, nichts Großes gethan zu haben, wenn sie nicht auch ihr Gefolge und ihre ganze Dienerschaft zu gleicher Würde mit uns erheben. Ich bitte, mir zu gestatten, Jupiter, daß ich mit aller Freimüthigkeit von der Sache spreche. Wie könnte ich anders? Ich bin ja schon dafür bekannt, daß ich meiner Zunge keinen Zwang anthue, und zu keiner Sache schweige, die mir mißfällt. Ich stelle Alles in sein wahres Licht, und sage meine Ansicht unverholen, ohne irgend Jemand zu fürchten, oder aus Blödigkeit mit meiner Meinung hinter dem Berge zu halten. Und so kommt es, daß mich die Meisten sehr lästig finden und mich einen Sykophanten heißen, der seine Freude daran finde, alle Welt zu chikaniren. Weil aber jetzt, zufolge öffentlichen Ausrufs, das Wort frei gegeben ist, und Du selbst, Jupiter, mir die Erlaubniß ertheilt hast, mich zu äußern, so will ich ohne allen Rückhalt sprechen.

3. Es gibt also, behaupte ich, Mehrere, welche sich nicht genügen lassen, daß sie, obwohl zur Hälfte Sterbliche, gleicher Ehre mit uns theilhaftig sind, und mit uns zu Tische sitzen, sondern auch ihre Diener und Gesellschafter mit in den Himmel heraufgebracht und in die Liste der Götter eingeschwärzt haben. Und jetzt empfangen diese von Allem den gleichen Antheil, wie wir, und genießen die Opfer mit, ohne auch nur die Steuer der Beisitzer zu entrichten.

Jupiter. Sprich nicht so räthselhaft, Momus, sondern sage klar, deutlich und namentlich heraus, Wen Du meinst. Diese so ins Allgemeine hingeworfenen Aeußerungen sucht man sich verschiedentlich zu deuten: der Eine räth auf Die-

sen, der Andere auf Jenen. Ein Mann, der so freimüthig seyn will, wie Du, sollte doch wohl nicht so bedenklich seyn.

4. Momus. Nun, Jupiter, das ist in der That recht hochsinnig, recht königlich von Dir, daß Du selbst mich zur Aufrichtigkeit herausforderst. So will ich also den Namen nennen. Es ist Bacchus, der vortreffliche Bacchus, hälftig ein Mensch, und von der Mutter her nicht einmal ein Grieche, sondern der Tochtersohn eines syrophönicischen Kaufmannes, Namens Cadmus. Er ist nun einmal der Unsterblichkeit würdig geachtet worden, und so will ich von ihm selbst nichts sagen, nichts von seinem unmännlichen Kopfputze, seiner Trunkliebe, seinem taumelnden Gange. Ich denke, es ist Keiner unter euch, dem es nicht auffiele, wie weibisch und weichlich er ist, wie toll er schwärmt, und wie er schon am frühen Morgen von Wein duftet. Aber er hat uns auch noch seine ganze Sippschaft aufgedrungen, und Alles, was zu seinem schwärmenden Chor gehört, zu Göttern gemacht, den Pan, den Silenus, die Satyrn, meist plumpes Hirtenvolk, und abenteuerlich gestaltete Kapriolenmacher. Der Eine hat Hörner, und gleicht nach seinem langen Barte und nach der ganzen untern Hälfte seines Körpers völlig einem Ziegenbock; der Andere, dieser Lydier da, ein kahlköpfiger, stülpnasiger Alter, sitzt fast die ganze Zeit auf einem Esel; und vollends jene Satyrn, gemeine Kerls aus Phrygien, mit ihren spitzen Ohren und den kleinen Bockshörnchen an den kahlen Schädeln! Sogar geschwänzt ist die ganze Schaar. Solche Götter hat der Ehrenmann uns geliefert!

5. Und wir können uns noch wundern, daß die Welt keinen Respekt mehr vor uns hat, da sie sieht, was ihre Götter für lächerliche und abenteuerliche Wesen sind? Nicht zu gedenken, daß er auch zwei Weiber mit heraufgebracht hat, die Ariadne, seine Geliebte, deren Kranz er sogar dem Chor der Sterne einverleibte, und Erigone, die Tochter des Bauers Ikarius. Und kann es etwas Tolleres geben, ihr Götter? Sogar den Hund der Erigone hat er mit hierher gebracht, damit das Mädchen nicht betrübt werden möchte, wenn es sein liebes Schooshündchen nicht auch im Himmel bei sich hätte. Findet ihr dieß nicht eben so lächerlich als übermüthig und unverschämt? Doch — höret weiter.

6. Jupiter. Nur nichts gegen Aeskulap und Herkules! Denn ich sehe schon, auf Wen Du es sonst noch abgesehen hast. Aeskulap ist mehr werth als viele Andere zusammen: er ist Arzt und bringt die Kranken wieder auf die Beine. Und Herkules, mein Sohn, hat sich die Unsterblichkeit mit seinen Arbeiten theuer genug erkaufen müssen. Also diese laß mir unangefochten!

Momus. Ich schweige, Dir zu Gefallen, Jupiter: wiewohl ich viel zu sagen hätte. Wenn es auch sonst Nichts wäre, so sind doch gewisse Brandflecken an ihnen bemerklich. *) Dürfte ich mich aber meiner Freimüthigkeit auch gegen Dich selbst bedienen, so wüßte ich noch Manches vorzubringen.

Jupiter. Ueber mich darfst Du sagen, was Dir be-

*) S. Göttergespr. 13.

liebt. Du wirst doch nicht mir sogar das Bürgerrecht streitig machen wollen?

Momus. In Kreta wenigstens verlautet hierüber nichts Gutes: man sagt sich dort sogar noch schlimmere Dinge, und zeigt Dein Grab. Ich für meinen Theil glaube übrigens eben so wenig den Kretern, als den Achäern von Aegium, welche Dich für untergeschoben ausgeben.

7. Allein was ich Dir hauptsächlich vorhalten zu müssen glaube, ist dieß. Die Veranlassung zu diesen Mißbräuchen und zur Verunreinigung unserer Gesellschaft durch Bastarde hast Du selbst gegeben, Jupiter, indem Du bald in dieser, bald in jener Gestalt auf die Erde hinabkamst, um mit sterblichen Weibern Dich zu vermischen. Wir mußten wahrlich befürchten, Du möchtest einmal als Stier ergriffen und geschlachtet werden, oder als Gold irgend einem Goldschmied in die Hände gerathen, der alsdann eine Halskette, eine Armspange oder ein paar Ohrringe aus unserem Jupiter gemacht hätte. Du bists also, der uns den Himmel mit diesen Halbgöttern angefüllt hat: ich spreche so, und nicht anders. Ist es nicht lächerlich, wenn es auf einmal heißt, Herkules ist ein Gott geworden; Eurystheus aber, dem er unterworfen gewesen, ist gestorben, und neben dem Tempel des Sklaven Herkules ist das Grab des Eurystheus, seines Herrn? Und so ist zu Theben Bacchus ein Gott, seine Vettern Aktäon aber, Pentheus und Learchus sind Menschen, und die unglücklichsten unter allen.

8. Seitdem Du zu den sterblichen Weibern Dich gewendet, und diesen Gästen unsere Pforten geöffnet hast, thun Dir's alle übrigen Götter nach, und nicht blos die männ-

lichen, sondern, schamlos genug, auch die weiblichen. Wer hätte nichts von Anchises gehört, und Tithonus, und Endymion und Jasion und so manchen Andern? Es gäbe ein langes Verzeichniß, wenn ich sie alle herzählen wollte.

Jupiter. Aber gegen meinen Ganymed wenigstens kein Wort, Momus! Du würdest mich sehr aufbringen, wenn Du mir den lieben Jungen kränken und ihm seine Herkunft vorrücken wolltest.

Momus. Nun so will ich Nichts sagen: aber soll ich um seinetwillen auch nicht des Adlers erwähnen, der ebenfalls in den Himmel aufgenommen ist, der auf Deinem königlichen Scepter sitzt, und sein Nest vielleicht noch auf Deinem Kopfe macht, um auch für einen Gott zu passiren?

9. Und wie kommt es denn, daß dieser Attis da, und Corybas und Sabazius, und dort der Medier Mithras in seinem Kaftan, mit der Tiare auf den Kopf, in unsere Mitte gekommen sind? Dieser Mithras versteht nicht einmal Griechisch, und weiß nicht, was man will, wenn man seine Gesundheit trinkt. Kein Wunder also, wenn die Scythen und Geten, ohne sich um uns zu bekümmern, für unsterblich erklären und zu Göttern machen, Wen sie immer wollen; wie denn auch ein gewisser Sklave, Namens Zamolxis, sich in die Götterschaft heimlich einzuschleichen wußte.

10. Und gleichwohl, ihr Götter, will all das Bisherige so viel noch nicht besagen. Aber Du, hundeköpfiger, mit Linnen umwickelter Aegyptier, wer bist denn Du, sauberer Geselle, und wie kommst Du dazu, ein Gott seyn zu wollen, Du Beller? Und was will der Memphitische Farre da, der buntgefleckte, daß er sich kniefällig verehren läßt,

Orakel spricht, und seine eigenen Propheten hat? Ich schäme mich wahrlich, der übrigen noch viel abgeschmackteren Wesen aus Aegypten zu erwähnen, der Ibisse, Affen und Böcke, womit man unbegreiflicherweise den Himmel vollgepropft hat. Wie ist es möglich, ihr Götter, daß ihr zusehen könnet, wie diese Bestien die gleiche, oder gar eine noch höhere Verehrung genießen, als ihr selbst? Und Du, Jupiter, wie kannst Du Dirs gefallen lassen, daß man dir Widderhörner zum Kopfe herauswachsen läßt?

11. Jupiter. Das sind nun freilich häßliche Dinge, diese Aegyptischen. Allein Du mußt bedenken, Momus, daß sie größtentheils eine geheime Bedeutung haben, und daß es dem Ungeweihten keineswegs ziemt, darüber zu lachen.

Momus. Ja wohl, Jupiter, wir haben gar sehr der Mysterien vonnöthen, um zu wissen, daß Götter Götter, und Hundeköpfe Hundeköpfe sind.

Jupiter. Genug jetzt von diesen Aegyptiern, sag' ich: darüber wollen wir ein andermal, wenn wir Muße haben, zu Rathe gehen. Hast Du noch Andere zu nennen?

12. Momus. Allerdings, Jupiter: den Trophonius, und was mich am meisten verdrießt, den Amphilochus, den Sohn eines schuldbelasteten Muttermörders, der jetzt in Cilicien als gewaltiger Prophet sein Wesen treibt, und die Welt für zwei Obolen mit seinen Lügen und Gaukeleien zum Besten hat. Daher ist auch Dein großes Ansehen dahin, Apollo; und jeder Stein, jeder Altar thut Wunder und gibt Orakel von sich, wenn nur irgend Einer der vielen Pfaffen, die es jetzt gibt, sich seiner annimmt, und ihn mit Oehl begießt und mit Kränzen behängt. Die Bildsäule der Athleten

Polydamas zu Olympia, und die des Theagenes auf Thasus curirt das kalte Fieber. Dem Hektor in Ilium, und gegenüber auf dem Chersonnes dem Protesilaus, werden Opfer gebracht. Seitdem unser so Viele geworden sind, hat auch Meineid und Tempelraub überhand genommen. Alle Welt verachtet uns, und thut Recht daran.

13. So viel also von den Unächten und Eingeschwärzten. Noch bekommen wir aber viele andere fremdartige Namen zu hören, die mir viel zu lachen geben, Namen von Wesen, die sich bei uns gar nicht finden, noch überhaupt existiren **können**. Oder wo wäre denn die so viel besprochene **Tugend** zu sehen, oder die **Natur**, das **Verhängniß**, das **Glück**? lauter leere, wesenlose Namen von Begriffen, welche von den albernen Menschen, den Philosophen, erfunden worden. Und dennoch ist das unverständige Volk von diesen Hirngespinsten so gänzlich eingenommen, daß kein Mensch mehr Lust hat, uns zu opfern, weil er nun wohl weiß, daß, auch wenn er Tausende von Hecatomben lieferte, das Glück doch nichts Anderes bringen würde, als was über ihn verhängt ist, und ihm von Anbeginn an zugekommen ist. Ich möchte Dich doch fragen, Jupiter: hast Du wohl jemals die Tugend, die Natur, das Verhängniß mit Augen gesehen? Denn daß Du von ihnen **gehört** hast, weiß ich gewiß; Du müßtest denn stocktaub seyn, um nicht zu vernehmen, wie laut sie darüber in ihren Schulen schreien. Ich hätte noch Vieles auf dem Herzen; doch will ich schließen. Denn ich sehe jetzt schon, wie sehr meine Worte den Meisten mißfallen, und wie sie zischen, zumal Diejenigen, die meine freie Rede zunächst getroffen hat.

14. Zum Schlusse will ich also, wenn Du es genehmigest, Jupiter, einen Gesetzesentwurf hinsichtlich dieser Sache vorlesen, welchen ich bereits aufgesetzt habe.

Jupiter. Lies ihn immer. Deine Beschwerde ist nicht ganz ohne Grund. Man muß dem Uebel Einhalt thun, damit es nicht immer weiter um sich greife.

Gesetzesentwurf.

Mit gutem Glück!

In ordentlicher Versammlung, den siebenten laufenden Monats, unter oberster Leitung des Jupiter, unter dem Vorsitze des Neptun, und unter Anordnung der Abstimmung durch Apollo, hat Momus, Sohn der Nacht, ein Gesetz, so Hypnos [Schlaf] begutachtete, vorgelesen: In Anbetracht, daß viele Fremde, nicht nur Griechen, sondern auch Barbaren, so keineswegs der Theilnahme an unserem Bürgerrecht für würdig zu erachten, verstohlener Weise in die Bürgerliste eingetragen worden, und, indem sie solchergestalt für Götter gelten, den Himmel dermaßen angefüllt haben, daß unsere Tafel mit einem lärmenden, zusammengelaufenen Pöbel von allerhand Sprachen belästiget ist, auch die Ambrosia und der Nektar so knapp zusammengeht, daß der Schoppen des Letzteren wegen der Menge der Trinker auf eine Mine zu stehen kommt; in Anbetracht ferner, daß diese Eindringlinge in ihrem Dünkel den Vorsitz gegen allen bestehen-

den Gebrauch sich anmaßen, und auch auf der Erde mehr denn wir respektirt zu werden begehren:

15. Als beliebe es dem Rath und der Gemeinde, daß mit nächster Sonnenwende eine allgemeine Versammlung auf dem Olympus gehalten, und aus den vollgültigen Göttern sieben Richter gewählt werden sollen, und zwar drei aus dem alten Rath des Saturnus, und vier aus den Zwölfen und unter diesen Jupiter. Diese sieben Richter haben sich, nachdem sie den gesetzlichen Eidschwur beim Styx geleistet, niederzusetzen, worauf Merkur mittelst öffentlichen Aufrufes alle Diejenigen vorzuladen hat, welche auf den Beisitz in der Götterschaft Anspruch machen. Wenn sie mit ihren geschworenen Zeugen und sonstigen Beweisen ihrer Herkunft versehen, erschienen, hat Einer nach dem Andern vorzutreten und sich der Prüfung der Richter zu unterwerfen, worauf denn dieselben Jeden nach Befund der Sache entweder für einen Gott erklären, oder in sein Grab oder seine väterliche Gruft zurückschicken werden. Wofern aber Einer der Unächten und von den Richtern einmal Ausgeschiedenen sich nachmals betreten lassen sollte, daß er den Himmel bestiegen hätte, der solle in den Tartarus gestürzt werden.

16. Auch hat Jeder bei dem ihm angewiesenen Geschäfte zu bleiben, und weder Minerva mit der Arzneikunst, noch Aeskulap mit dem Orakelwesen, noch auch Apollo mit so vielen Dingen zugleich sich abzugeben, sondern nur Einen Beruf sich auszuwählen, und entweder ein Prophet, oder ein Musiker oder ein Arzt zu seyn.

17. Die Philosophen aber sind ernstlich zu bedeuten, daß sie sich enthalten sollen, neue Namen zu fabriciren, und

über Dinge zu schwatzen, von welchen sie keine Kenntniß haben.

18. Sollten aber die Unächten bereits eigener Tempel und Opferstätten gewürdiget worden seyn, so sollen ihre Bilder daselbst weggenommen, und dafür das Bild des Jupiter, der Juno, oder des Apollo, oder irgend eines andern Gottes daselbst aufgestellt werden. Die betreffende Stadt aber hat ihnen einen Grabhügel zu errichten, und statt des Altares eine Denksäule zu setzen. Falls Einer dem Aufrufe nicht Folge leisten und sich weigern wollte, vor den Richtern zu erscheinen, gegen selbigen hat das Gericht in contumaciam zu verfahren.

So lautet unser Gesetz.

19. Jupiter. Dein Vorschlag ist sehr gerecht, Momus. Wer ihm beistimmt, hebe die Hand auf! Doch nein! er soll auch ohne dieß gelten. Denn ich weiß, daß die Mehrzahl ihre freiwillige Zustimmung nicht geben würde. Also geht für jetzt! Und wenn Merkur euch vorladen wird, so erscheinet, Jeder mit hinreichenden Beweisen versehen, und mit der unkündlichen Angabe seines Vaters und seiner Mutter, seines Stammes und seiner Zunft, und wo er her ist, und wie er zum Gotte gemacht worden. Wenn er dieß nicht beizubringen vermag, so werden sich die Richter nicht darum bekümmern, ob er auf Erden einen noch so großen Tempel habe, und ob ihn die Menschen für einen Gott halten, oder nicht.

Der Cyniker.

Der Cyniker und Lycinus.

1. Lycinus. Was willst Du denn damit, mein Freund, daß Du Haare und Bart wachsen lässest, ohne Unterkleid und Schuhe in der Welt umhergehest, ein unstetes, ungeselliges, bestiales Leben führest, und statt Deinen Leib zu pflegen, wie andere Leute thun, ihn kasteyest und die Nächte auf der harten Erde zubringst, wie man an dem vielen Schmutze Deines rauhen, groben und mißfarbigen Mantels sieht?

Cyniker. Ich brauche keinen anderen Mantel. Ein solcher ist am leichtesten zu haben, und für seinen Besitzer am wenigsten unbequem. Er genügt mir also. Sage mir doch in aller Welt, glaubst Du denn nicht, daß eine üppige Lebensweise eine fehlerhafte ist?

2. Lycinus. Allerdings glaube ich es.

Cyniker. Daß hingegen eine genügsame löblich ist?

Lycinus. Auch dieß.

Cyniker. Nun denn, da Du siehst, daß ich genügsamer lebe, als die Anderen, Diese hingegen üppiger, warum tadelst Du mich, und nicht diese?

Lycinus. Weil ich glaube, daß Du nicht genügsamer, sondern dürftiger als die Andern, oder vielmehr recht armselig und elend lebst. Denn Du unterscheidest Dich in Nichts vor dem Bettler, der um sein tägliches Brod bittet.

3. Cyniker. Willst Du nicht etwa, weil wir nun doch auf diesen Punkt zu sprechen gekommen sind, daß wir etwas genauer darnach fragen, was man unter dürftig und genügend versteht?

Lycinus. Wie Du willst.

Cyniker. Was für eines Jeden Bedürfniß hinreicht, das ist für ihn genügend: nicht wahr?

Lycinus. So ist es.

Cyniker. Und dürftig ist, Wer weniger hat, als er braucht, oder zu dessen Bedarf das nicht hinreicht, was er hat?

Lycinus. Allerdings.

Cyniker. So bin ich also in keiner Hinsicht dürftig. Denn Was ich habe, ist gerade so viel, um mein Bedürfniß auszufüllen.

4. Lycinus. Wie habe ich Das zu verstehen?

Cyniker. So frage Dich einmal, wozu eine jede Sache, deren wir bedürfen, da ist. Zum Beispiel, eine Wohnung: nicht wahr, zur Bedeckung?

Lycinus. Versteht sich.

Cyniker. Und wozu die Kleider? wohl ebenfalls zur Bedeckung?

Lycinus. Nicht anders.

Cyniker. Und diese Bedeckung selbst, wozu haben wir sie denn vonnöthen? Wohl nur, damit sich das Bedeckte desto besser befinde?

Lycinus. So denke ich.

Cyniker. Befinden sich nun aber meine Füße schlimmer, als die anderer Leute?

Lycinus. Das kann ich nicht wissen.

Cyniker. So laß Dich fragen: was ist das Geschäft der Füße?

Lycinus. Das Gehen.

Cyniker. Scheint Dir nun, daß die meinigen schlechter gehen, als andere?

Lycinus. Das nun wohl nicht.

Cyniker. Also befinden sie sich auch nicht schlechter, wenn sie ihr Geschäft nicht schlechter verrichten.

Lycinus. Ich sollt' es meinen.

Cyniker. So bin ich also, was die Füße betrifft, nicht übler daran, als andere Leute.

Lycinus. Allerdings nicht, wie es scheint.

Cyniker. Oder ist etwa mein ganzer Körper schlechter, als andere Körper? Wenn er schlechter wäre, müßte er schwächer seyn. Denn die Güte des Körpers ist seine Kraft. Ist nun der meinige schwächer?

Lycinus. Auch dieß scheint nicht der Fall zu seyn.

Cyniker. So folgt, daß weder meine Füße, noch mein ganzer Leib hinsichtlich der Bedeckung, bedürftig sind: denn wenn sie bedürftig wären, so würden sie sich übel befinden. Die Bedürftigkeit ist immer ein Uebel, und versetzt Dasjenige, was mit ihr behaftet ist, in einen schlimmeren Zustand. Auch hinsichtlich der Nahrung ist mein Leib darum nicht schlimmer daran, weil er sich mit dem Nächsten Besten sättigt.

Lycinus. Das zeigt der Augenschein.

Cyniker. Er wäre nicht stark, wenn er sich schlecht nährte: denn schlimme Nahrung verdirbt den Körper.

Lycinus. Nicht anders.

5. Cyniker. So sage mir also, wie kannst Du unter diesen Umständen mich tadeln, und meine Lebensweise schlecht und elend nennen?

Lycinus. Deßwegen, weil, während die Natur, die Du doch so hoch hältst, und die Götter diese ganze Erde uns zum Eigenthum eingeräumt haben und aus derselben allerlei Gutes in solcher Fülle hervorkommen lassen, daß wir dessen nicht nur zur Nothdurft, sondern auch zum Vergnügen uns bedienen sollen, Du der Einzige seyn willst, der an allem diesem oder wenigstens an dem Meisten eben so wenig Theil nimmt, als ein unvernünftiges Thier. Denn Du trinkst Wasser, wie alle anderen Thiere; Du issest, was Du eben findest, wie die Hunde, und hast auch kein besseres Nachtlager als diese, indem auch Dir, wie ihnen, ein Bündelchen Heu genügt. Das Kleid, das Du trägst, ist eben so schlecht, als der Mantel des ärmsten Bettlers. Wenn Du nun recht daran thust, Dich so kümmerlich zu behelfen, so hat die Gottheit nicht recht gethan, daß sie die Schafe so reichlich mit Wolle versah, daß sie die Weinrebe mit ihrer lieblichen Frucht, den Oehlbaum, die honigbereitenden Bienen, kurz die ganze wundervolle Mannigfaltigkeit von Dingen schuf, damit wir Speisen und Getränke in angenehmer Abwechselung, ein weiches Lager, schöne Wohnungen und Mittel hätten, alle übrigen Einrichtungen zur Lebensbequemlichkeit uns zu verschaffen. Denn auch die Werke der Kunst sind Geschenke der Götter. Ein Leben, das aller dieser Dinge entbehrt, ist ein elendes Leben. Schlimm genug, ihrer von Andern beraubt zu werden, wie Die, welche in den

Gefängnissen liegen: aber ungleich schlimmer, wenn Einer sich selbst alles Guten beraubt. Denn dieß ist doch wohl offenbare Tollheit!

6. Cyniker. Man wird Dir vielleicht Recht geben. Aber sage mir doch — wenn ein reicher und menschenfreundlicher Mann in seines Herzens Güte eine Menge Menschen der verschiedensten Art, Gesunde und Kränkliche, auf das Freigebigste bewirthete, und ihnen die mannigfaltigsten Schüsseln in großer Anzahl vorsetzte, und einer der Gäste wollte Alles an sich raffen und Alles verzehren, und nicht nur das ihm zunächst Liegende, sondern auch das Entferntere und das für die Kranken bestimmte, obwohl er selbst gesund ist, zu sich nehmen, während doch der Mann nur Einen Magen hat, der zur Ernährung nur Weniges bedarf, und von dem Vielen nothwendig zerrüttet werden muß — sage mir, wie würde Dir ein solcher Mann vorkommen? Etwa vernünftig und weise?

Lycinus. Gewiß nicht.

7. Cyniker. Wenn dagegen ein Anderer, der an der nämlichen Tafel säße, unbekümmert um die vielen und mannigfaltigen Schüsseln, nur Eine der ihm zunächst stehenden, die für sein Bedürfniß hinreichte, sich wählte, ehrbar äße und sich an ihr genügen ließe, alles Uebrige aber nicht einmal ansähe, erschiene Dir dieser Mann nicht weiser und besser als Jener?

Lycinus. Unstreitig.

Cyniker. Wie nun, verstehst Du mich? Oder soll ich mich noch deutlicher erklären?

Lycinus. Was meinst Du denn?

Cyniker. Mit jenem gastfreien Wirth meine ich die Gottheit, welche uns so viel und so vielerlei, entsprechend den mannigfaltigsten Bedürfnissen, vorsetzt, das Eine für Gesunde, das Andere für Kranke, das Eine für Starke, das Andere für Schwache, nicht aber, damit wir Alle von Allem genießen sollen, sondern damit Jeder Dasjenige zunächst hätte und genöße, was seinem Bedürfnisse am meisten zusagt.

8. Ihr Anderen aber gleichet jenem Unmäßigen und Unersättlichen, der Alles an sich rafft. Indem ihr Alles genießen wollet, nicht nur, was in eurer Nähe ist, sondern was irgend sich findet, genügt euch weder euer Land noch euer Meer; sondern aus der fernsten Gegend erhandelt ihr eure Genüsse, und gebet jederzeit dem Ausländischen den Vorzug vor dem Einheimischen, dem Kostbaren vor dem Wohlfeilen, dem schwer zu bekommenden vor Dem, was leicht zu haben ist. Kurz, ihr wollet lieber Mühen und Ungemächlichkeiten haben, als leben ohne Ungemach. Denn alle diese vielfältigen und kostspieligen Zubereitungen zu eurem Wohlleben, womit ihr euch so viel wisset, wie viele Mühen und Verdrüßlichkeiten kosten sie euch? Betrachte dieses von aller Welt so emsig gesuchte Gold und Silber, diese prächtigen Palläste, diese reichen und künstlich gearbeiteten Gewänder; betrachte all dieses kostbare Geräthe der Ueppigkeit: mit wie vielem Ungemach muß es erkauft, wie viele Mühen und Gefahren müssen deßwegen bestanden, wie viel Blut vergossen, wie viele Menschenleben aufgeopfert werden? Nicht genug, daß so Manche auf Seefahrten zu Grunde gehen, oder über dem Aufsuchen und Bearbeiten dieser Dinge Be-

schwerden aller Art erdulden müssen; sind sie nicht Gegenstände beständigen Haders, trachtet um ihretwillen nicht der Freund dem Freunde, der Sohn dem Vater, die Gattin dem Gatten nach dem Leben? Um ein goldenes Halsband hat Eriphyle ihren Gemahl verrathen.

9. Und bei allem Diesem, gibt ein buntgesticktes Gewand wärmer als ein anderes? verwahrt Dich ein Haus mit vergoldetem Dache besser? schmeckt der Wein angenehmer aus Pokalen von Gold und Silber? schläft sich's süßer auf einem Bettgestelle von Elfenbein? Oder sehen wir nicht oft genug, wie gerade diese Glücklichen auf ihren elfenbeinernen Lagerstellen und ihren köstlichen Polstern am wenigsten schlafen können? Und jene mannigfaltigen und gekünstelten Speisen, nähren sie etwa besser, oder zerrütten sie nicht vielmehr den Körper und fuhren ihm Krankheiten zu?

10. Brauche ich noch zu erwähnen, was Alles die Menschen um des aphrodisischen Vergnügens willen thun und leiden, während es doch so leicht ist, dieser Begierde sich zu entledigen, wem es nicht um üppige Genüsse zu thun ist? Doch dabei bleibt der Unsinn und die Verdorbenheit der Menschen nicht stehen. Sie verkehren den natürlichen Gebrauch noch von tausend anderen Dingen, und bedienen sich ihrer nicht, zu was sie gemacht sind; wie wenn z. B. Einer sich statt eines Wagens seines Bettes so bedient, als ob es ein Wagen wäre.

Lycinus. Wer thut denn dieß?

Cyniker. Ihr, indem ihr Menschen wie Lastthiere gebraucht, und ihnen eure Tragbetten auf den Nacken legt, während ihr selbst in wollüstiger Behaglichkeit oben lieget,

und mit den Zügeln in den Händen Menschen, wie Maulesel, nach dieser oder jener Seite hin regiert. Und indem ihr dieß thut, werdet ihr von den Leuten glücklich gepriesen!

11. Wer ferner ein Thier, welches da ist, um gegessen zu werden, nicht bloß zur Nahrung, sondern künstlicher Weise auch zum Färben gebraucht, wie z. B. mit der Purpurschnecke geschieht, macht nicht auch Dieser von der göttlichen Einrichtung einen naturwidrigen Gebrauch?

Lycinus. Er thut recht daran: denn das Fleisch der Purpurschnecke kann eben so gut zum Färben als zur Speise dienen.

Cyniker. Aber sie ist nun einmal nicht dazu da. Denn so könnte Einer auch seinem Becher Gewalt anthun, und ihn statt eines Topfes brauchen, wiewohl der Becher nur dazu gemacht ist, ein Becher zu seyn. — Mit Einem Wort, die Zahl der Verkehrtheiten und Ungemächlichkeiten, welche sich die Menschen selbst geschaffen haben, ist zu groß, als daß wir alle namhaft machen könnten. Und Du willst mir noch Vorwürfe darüber machen, daß ich nicht Lust habe, daran Theil zu nehmen? Mein Leben ist gleich dem Benehmen jenes ehrbaren Gastes; ich esse, was vor mir liegt, was für mich paßt, was einfach und wohlfeil zu haben ist: nach jenem bunten und künstlichen Vielerlei gelüstet mich nicht.

12. Ich scheine Dir ein thierisches Leben zu führen, weil ich wenig bedarf und wenig genieße. Allein nach dieser Deiner Ansicht müßten ja die Götter noch übler daran seyn, als selbst die Thiere: denn sie bedürfen gar nichts. Du wirst am besten darüber ins Klare kommen, was es mit

dem mehr oder weniger Bedürfen für eine Bewandtniß hat, wenn Du Dich erinnern willst, daß die Kinder mehr bedürfen als die Erwachsenen, die Weiber mehr als die Männer, die Kranken mehr als die Gesunden, und daß überhaupt in allen Verhältnissen das Schwächere mehr Bedürfnisse hat, als das Stärkere. Dieß ist der Grund, warum die Götter gar Nichts, und Diejenigen, die ihnen am nächsten sind, am wenigsten bedürfen.

13. Oder bildest Du Dir etwa ein, Herkules, der herrlichste aller Menschen, der göttliche Mann, der mit Recht für einen Gott gehaltene Herkules sey aus Noth mit einer Löwenhaut auf dem nackten Leibe umhergezogen, und habe sich alle eure Bedürfnisse aus Armuth versagt? Noth konnte Den nicht bedrängen, der Andere aus ihren Nöthen gerissen hat: auch Armuth nicht, da ihm alle Länder und Meere unterthan waren. Denn wohin er kam in seinem Thatendrang, überwand er Alles, und bis zu seinem Abschiede aus der Welt fand er Keinen, der ihm gleich, geschweige überlegen gewesen wäre. Und er soll in dieser Tracht umhergegangen seyn, weil er nicht im Stande war, sich Kleider und Schuhe zu verschaffen? Nein, freiwillige Entbehrung und Strenge gegen sich selbst war's; er wollte stark seyn und alles Wohlleben verachten. Und Theseus, sein Jünger, war er nicht König aller Athener und Sohn des Neptun, wie die Sage lautet, und der vornehmste Mann seiner Zeit?

14. Und gleichwohl zog es auch Dieser vor, unbeschuht und unbekleidet einherzugehen, und gefiel sich darin, Haare und Bart wachsen zu lassen. Und nicht nur ihm, sondern allen Helden des Alterthums gefiel es so: denn sie waren

alle besser denn ihr. So wenig als ein Löwe sich scheeren ließe, so wenig hätten sie sich ihre Bärte abschneiden lassen. Eine weiche, glatte Haut ziemt den Weibern, meinten sie. Sie waren Männer, und wollten auch wie Männer aussehen. Den Bart hielten sie für des Mannes Zierde, wie die Natur dem Pferde und dem Löwen die Mähne zum Stolz und Schmuck gegeben. Diese Alten sind mir die Vorbilder, denen ich nacheifern will. Die Jetztlebenden beneide ich nicht um ihre gepriesene Glückseligkeit, um ihre Tafeln und ihre schönen Kleider. Mögen sie immer ihre Haut glätten und alle Härchen austilgen am ganzen Leibe, und auch die geheimsten Partien nicht lassen, wie sie gewachsen sind!

15. Ich wünsche mir Nichts, als daß meine Füße so hart werden möchten als der Pferdehuf eines Centauren; daß ich eben so wenig je eine Decke nöthig haben möge, als ein Löwe; und daß ich nie eine kostbarere Nahrung bedürfen möge, als ein Hund. Möge ich nie ein besseres Lager, als die bloße Erde, nie ein anderes Obdach als den freien Himmel, nie eine andere Kost wünschen, als die sich mir am nächsten darbietet! Gold und Silber möge nie weder mir, noch irgend einem meiner Freunde zum Bedürfniß werden! Denn alles Elend, was die Menschen drückt, Zwietracht, Krieg, Meuterei und Todtschlag ist aus dieser Begierde erwachsen. Die Quelle alles dieses Unheils ist das Verlangen nach immer Mehrerem. Ferne sey also von mir dieses Verlangen; stark dagegen die Kraft und der Wille, mich mit immer Wenigerem zu begnügen!

16. Hier hast Du meine Grundsätze; sie sind allerdings ganz und gar verschieden von den Neigungen der Mehrzahl. Und es ist nicht zu verwundern, wenn auch mein Aeußeres in demselben Grade von ihr absticht, als meine Denkungsart der ihrigen unähnlich ist. Aber wundern muß ich mich über Dich, wie Du, während Du es nicht befremdend finden kannst, daß ein Citherspieler, ein Flötenbläser, ein Schauspieler seine eigene Tracht und sein eigenes Benehmen hat, gleichwohl der Meinung bist, ein Weiser dürfe nichts Besonderes in seinem äußeren Aufzuge haben, sondern müsse sich tragen und benehmen, wie die Menschen aus der Menge, die doch zum größten Theile sehr schlechte Menschen sind. Wenn es aber unvermeidlich ist, daß der Weise auch in seiner äußeren Erscheinung etwas Eigenthümliches habe, welcher Aufzug paßt besser für ihn, als ein solcher, der zu abstoßend ist, als daß verdorbene Schwelger ihn nachzumachen Lust bekämen?

17. Und dieß ist, denke ich, mit dem meinigen der Fall, mit meinem schmutzigen, struppigten Aussehen, meinem groben Mantel, meinen ungeschorenen Haaren und bloßen Füßen. Wer könnte dagegen einen Unterschied angeben zwischen euerem Aufzug und dem eines Einäden? Farbe der Kleidung, Feinheit des Stoffes, Menge der Unterkleider und Umwürfe, Fußbekleidung, Haarputz, Wohlgerüche, Alles ist bei euch wie bei jenen männlichen H....; denn in der That duftet ihr schon ganz so, zumal die Hochbeglückten unter euch. Was möchte man aber wohl um einen Mann geben, der wie ein Einäde riecht? Arbeiten und Entbehrungen scheuet ihr nicht minder als sie; den Wollüsten aber seyd ihr eben so

sehr ergeben. Ihr esset wie sie, schlafet wie sie, gehet wie sie; oder vielmehr, ihr verschmähet es, zu gehen, sondern wollet getragen seyn, wie Waaarenballen, bald von Menschen, bald von Maulthieren, während mich meine eigenen Füße tragen, wohin ich will. Ich bin stark genug, Kälte und Hitze zu ertragen, ohne über die göttliche Einrichtung zu murren, als ob ich unglücklich wäre. Ihr aber seyd vor lauter Glückseligkeit mit Nichts zufrieden, tadelt Alles, lasset euch nie gefallen, was da ist, sondern sehnet euch nach Dem, was ihr nicht habt. Im Winter wünschet ihr den Sommer herbei, im Sommer den Winter, in der Hitze die Kälte und umgekehrt: kurz ihr fühlet ganz das Mißbehagen des Kranken; und wie man Diesem, eben weil er krank ist, Nichts recht machen kann, so auch euch, weil ihr Thoren seyd.

18. Und ihr wollet von uns verlangen, daß wir unsere Lebensweise umändern und verbessern sollen, als ob wir unser Thun nicht vernünftig zu überlegen pflegten, während doch ihr es seyd, die in ihren Angelegenheiten kein Nachdenken zeigen, und ohne Urtheil und Gründe, sondern lediglich nach Gewohnheit und Gelüsten handeln. Und so müßt ihr gleich Denen, welche in einem reißenden Flusse treiben, von der Strömung eurer Leidenschaften euch willenlos fortwälzen lassen. Es ergeht euch nicht anders, als jenem Menschen, der auf ein kolleriges Pferd gerathen war, und, da es in reißendem Laufe mit ihm davon rannte, nicht herabspringen konnte. „Wo hinaus?“ rief ihm ein Begegnender zu. „Wohin Der will,“ war seine Antwort, indem er auf seinen Gaul wies. So müßtet auch ihr auf die

Frage: „wohin so hastig?" wenn ihr die Wahrheit sagen wolltet, antworten: „wohin unsere Leidenschaften wollen;" oder, im Einzelnen: „wohin die Wollust, die Ehrsucht, die Gewinnsucht will." Ein andermal ist es der Zorn, die Furcht, oder irgend ein anderer Affekt, der euch mit sich fortreißt. Denn ihr lasset euch nicht von einem und demselben, sondern zu verschiedenen Zeiten von sehr verschiedenen Pferden dahingetragen: aber da sie alle den Koller haben, so rennen sie mit euch über jähe Höhen in tiefe Gründe, und ihr stürzt, eh' euch ahnte, daß ihr stürzen werdet.

19. Aber dieses mein Mäntelchen, worüber ihr euch lustig machet, mein ungeschorenes Haar, mein ganzes Aussehen, hat die große Kraft in sich, daß ich ruhig und sorgenfrei leben, und thun kann, was ich will, und umgehen, mit Wem ich will. Denn eben wegen dieses Aufzuges haben die Unweisen und Ungebildeten keine Lust, mir zu nahe zu kommen: und vollends die Weichlinge gehen mir schon von ferne aus dem Wege. Mir nähern sich nur die Vernünftigsten, die Rechtschaffensten, die Liebhaber der Tugend: sie suchen meinen Umgang, und mit ihnen allein bin ich gerne zusammen. An den Thüren Derer hingegen, die ihr glücklich nennt, warte ich nicht auf. Ihre goldenen Kränze, und ihren Purpur halte ich für eitlen Tand, und sie selbst verlache und verachte ich.

20. Damit Du aber doch wissest, daß Du Dich über ein Aeußeres belustigest, welches nicht nur weisen Sterblichen, sondern auch den Göttern angehört, so betrachte einmal die Bilder der Götter. Wem sind sie ähnlicher, euch, oder mir? Gehe umher und beschaue die Tempel — nicht nur

der Griechischen, sondern auch der ausländischen Gottheiten: erscheinen diese nicht unbeschoren an Haupt und Bart wie ich, oder werden sie etwa von den Bildern und Malern geschoren dargestellt? Ja Du wirst finden, daß sie meist auch ohne Unterkleider sind, wie ich. Wie willst Du Dir nun herausnehmen, von diesem Aufzug verächtlich zu sprechen, da man ihn sogar an den Göttern anständig findet?

Philopatris. *)

Triephon. Critias. Cleolaus.

1. Triephon. Was soll das, Freund Critias? Du hast Dich ja gänzlich verändert, gehst hin und her mit

---

*) Philopatris d. i. „der es mit dem Vaterlande gut meint," ein Dialog wahrscheinlich aus der Zeit des Kaisers Julianus, gerichtet gegen Diejenigen unter den Christianern, welche sich unter der Regierung dieses Kaisers als schlimme Bürger erwiesen. Denn es ist die wohlbegründete Meinung der Ausleger vom Scholiasten an bis auf die neuesten Zeiten, daß diese Schrift nicht unseren Lucian, sondern einen Nachahmer desselben zum Verfasser hat, der, bei aller Vertrautheit mit den Schriften und der Manier dieses seines Musters, an Geist und Geschmack doch sehr weit unter ihm stand. Nach Geß=

gesenkten Augbraunen und brütest über irgend Etwas in der Tiefe Deiner Seele, einem Ränkesinnenden ähnlich, und

— — Bläss' umzog Dir die Wangen,

mit dem Dichter zu sprechen. Hast Du etwa den Dreiköpfigen [Cerberus] gesehen? oder ist Dir die Hekate aus der Hölle begegnet? oder bist Du gar nach einer besonderen Fügung mit einem Gotte zusammengetroffen? Wenn man Dir für gewiß gesagt hätte, daß die Welt selbst, wie einst zu Deukalions Zeit, im Wasser zu Grunde gehen werde, Du könntest wahrlich nicht so angegriffen seyn, wie Du jetzt scheinst. Heh, Freund Critias, mit Dir spreche ich: hörst Du nicht? ich schreie doch schon lange an Dich hin, und bin Dir nahe genug gekommen. Bist Du etwa böse auf mich? oder bist Du taub geworden? oder erwartest Du, daß ich Hand anlegen soll, um Dich aufzurütteln?

Critias. O Triephon! Ich habe eine Rede gehört, eine lange, verworrene, verzweifelte Rede! Noch immer geht mir der Unsinn im Kopfe herum, und daher stopfe ich mir die Ohren zu, um dergleichen nicht irgendwo noch einmal hören zu müssen. Denn ich käme von Sinnen und wäre des Todes, um eine Fabel für die Dichter zu seyn, wie weiland Niobe. Und wahrlich, hättest Du mich nicht

---

ners noch immer nicht widerlegter Vermuthung ist der Verfasser ein jüngerer Lucian, der unter Julian lebte, und an welchen noch ein Brief dieses Kaisers vorhanden ist (Ep XXXII.) S. Gesn. Dissert. de Philop. §. 42. Dagegen behauptet Kestner, Agape S. 418. daß der Philopatris echt und gegen die Montanisten gerichtet sey.

angerufen, ich hätte mich in meinem Schwindel Kopf über von einem Felsen gestürzt, und von mir wäre alsdann zu sagen gewesen, was man sich von dem Sprunge des Cleombrotus aus Ambracia *) erzählt.

2. Triephon. Herkules; was mag es da zu hören oder zu sehen gegeben haben, das den Critias außer Fassung setzen konnte! Denn wie so mancher verrückte Poet, wie so manches abenteuerliche Philosophen-Geschwätz hat Dir den Sinn so wenig verwirrt, daß vielmehr Alles in Deinen Augen nur dummer Schnack war!

Critias. Nur eine Weile Geduld, Triephon! Setze mir nicht so zu: Du sollst nicht sagen können, daß ich Dir kein Gehör geben wollte.

Triephon. Ich kann mir denken, daß es keine Kleinigkeiten, daß es vielmehr große Geheimnisse sind, die Dir im Kopfe herum treiben. Deine Farbe, der stiere Blick, der unstete Gang, das Auf- und Abgehen verräth es nur zu deutlich. Daher — rülpse es von Dir, das fatale Zeug; spei ihn aus, den Unsinn, daß er Dir nicht Unheil im Leibe anrichtet!

Critias. Nun wohl; aber Du mußt wenigstens auf fünfzig Schritte bei Seite gehen, Triephon, damit der Wind Dich nicht in die Höhe nimmt und Du vor aller Welt Augen in den Lüften erscheinst, um in irgend ein Meer wieder

*) Der sich von einem Felsen stürzte, nachdem er des Platon Buch von der Unsterblichkeit der Seele, den Phädon, gelesen hatte.

herabzustürzen, und ihm, wie Jener dem Ikarischen, den Namen des Triephontischen zu geben. Denn was ich Alles heute von den vermaledeyten Sophisten gehört habe, hat mir den Leib entsetzlich aufgetrieben.

Triephon. Siehst Du, ich trete zurück, so weit Du es haben willst. Nun entblase Dich Deiner bösen Dünste!

Critias. Pü, Pü, Pü! der abscheuliche Unsinn! Ba, Ba, Ba! die scheuslichen Anschläge! Oeh, Oeh, Oeh! die windichten Hoffnungen!

3. Triephon. Herkules! welche Blähungen! Wie sie die Wolken auseinander jagen! So eben noch hatte ein heftiger West die Wellen vor sich hergetrieben; und nun hast Du auf einmal einen so gewaltigen Nordwind auf der Propontis erregt, daß die Schiffe an Seilen in das schwarze Meer bugsirt werden müssen: so große Wogen wälzt ihnen Dein Blasen entgegen. Wie mögen Deine Gedärme gespannt gewesen seyn! Das mag ein Gullern und Knurren in Deinem Bauche gegeben haben! Aber wie viele Ohren hattest Du auch, um so Vieles zu hören? Du mußt wohl am ganzen Leibe und — Mirakel! — sogar an den Nägeln gehört haben?

Critias. Das wäre eben nicht so unglaublich, Triphon, wenn Einer auch an den Nägeln hörte. Du weißt, daß ein Schenkel einmal zum Mutterleibe geworden; daß einmal ein Kopf schwanger ging; daß einst ein Mann in ein Weib, daß Weiber in Vögel verwandelt wurden. Die ganze Welt ist ja voll Wunder, wenn Du den Dichtern glauben willst. Aber

— — da Dir zuerst an diesem Ort ich begegne,*)
so laß uns dort unter jene Platanen gehen, die vor der Sonne schützen, wo Nachtigallen und Schwalben mit lieblicher Geschwätzigkeit und angenehmen Melodien uns ergötzen, und wo das sanfte Murmeln des Baches unsere Seelen so wohlthuend anregt.

4. Triephon. Gehen wir, mein Critias. Aber ich fürchte, was Du gehört hast, könnte wohl gar Hexerei seyn, und die seltsamen Dinge, die auf Dich einen so wunderlichen Eindruck machten, könnten mich in eine Stampfkeule, oder in einen Schließbengel**) oder sonst in irgend eine leblose Sache verwandeln.

Critias. Nein, beim himmlischen Jupiter, das soll Dir nicht widerfahren!

Triephon. Schlimm genug, daß Du bei Jupiter schwurst. Dieß beunruhigt mich nur um so mehr. Denn wie wollte Der Dich strafen, wenn Du den Eid brächest? Du weißt so gut als ich, wie es mit diesem Jupiter steht.

Critias. Wie? Du meinst, Jupiter könne einen nicht zur Hölle schicken? Weißt Du etwa nicht, daß er einst die Götter sammt und sonders über die Schwelle des Himmels hinauswarf, und den Salmóneus, der ihm entgegendonnern wollte, niederblitzte, und daß Dieß gottlosen Buben noch heute widerfährt? Wird er nicht von den Dichtern, wie von Homer, besungen als Titanenbezwinger und Gigantentödter?

*) Odyss. XIII, 228.
**) S. Lügenfreund 35.

Triephon. Nun ja, Critias, Du hast so ziemlich Alles gesagt, was sich von ihm sagen läßt. Aber erlaube mir nun auch ein paar Fragen. Ist er nicht auch einmal zum Schwan geworden, und zum Satyr, zum Stier sogar, und das aus purer Geilheit? Und wenn er sein Hürchen nicht flink genug aufgehuckt hätte, und mit ihr über das Meer geschwommen wäre, wie leicht hätte da der große Donnerer und Blitzeschleuderer einem Bauer in die Hände gerathen können, und, statt zu blitzen, die Peitsche fühlen und pflügen müssen? Und vollends mit den Aethiopiern, diesen schwarzen, finstern Kerls, zu schmausen, und zwölf ganze Sommertage lang auf Einem Flecke zu sitzen und zu zechen —! hätte er sich nicht in seinen langen Bart hinein schämen sollen? Von der Geschichte mit dem Adler, und was er auf dem Ida that, und daß er am ganzen Leibe trächtig ist, davon erröthe ich zu sprechen.

5. Critias. Wollen wir also lieber bei Apollo schwören, dem größten aller Propheten und Heilkünstler?

Triephon. Bei dem falschen Propheten, willst Du sagen, der einst den Krösus, und nach ihm die Perser bei Salamis, und tausend Andere mit seinen zweideutigen Orakeln ins Verderben geführt hat?

6. Critias. Aber warum nicht bei Neptun, dem Herrscher mit dem Dreizack, der in der Schlacht durchdringend und furchtbar schreit, wie neuntausend Krieger oder zehentausend? und der den Beinamen des Erderschütterers führt, Freund Triephon?

Triephon. Wie? bei dem Ehebrecher, der die Tochter des Salmoneus, die Tyro, verführte, und noch andere

Sünden dieser Art beging, und aller Ehebrecher Patron und Fürsprecher ist? Als Mars mit der Venus von unauflöslichen Banden eingezwängt da lag, und alle Götter vor Scham über den Skandal schwiegen, da fing der Rossebändiger Neptun an, zu heulen, wie eine alte H..., oder wie ein kleiner Bube vor der Ruthe seines Schulmeisters, und lag dem Vulkan flehentlich an, den guten Mars los zu lassen. Und wirklich ließ sich das lahme Wesen von Mitleid gegen den alten Gott bewegen, den Kriegsgott in Freiheit zu setzen. Was wird also Der selbst seyn, der sich so eifrig der Ehebrecher annimmt?

7. Critias. So schwören wir also bei Merkur.

Triephon. Sey mir stille von dem schuftigen Sklaven des lüderlichen Jupiter, der mit wahrem Wahnsinn auf Hurerei aus ist!

8. Critias. Daß Du Mars und Venus nicht annehmen würdest, weiß ich nun schon, da Du so eben schlimm genug von ihnen gesprochen. Also lassen wir diese. Aber der Minerva will ich noch gedenken, dieser jungfräulichen, bewaffneten, Ehrfurcht einflößenden Göttin mit dem Gorgonenhaupt auf der Brust, der siegreichen Vernichterin der Giganten. Gegen diese wirst Du doch wohl Nichts einzuwenden haben.

Triephon. Allerdings auch gegen diese, wenn Du mir antworten willst.

Critias. Frage, was Dir beliebt.

Triephon. Nun so sage mir einmal, mein Critias, zu was ist denn diese Gorgo nütze, und warum trägt sie die Göttin vorn auf der Brust?

Critias. Um durch ihren Anblick zu schrecken und alles Gefahrdrohende von sich zu verscheuchen. Sie jagt damit den Feinden Furcht ein, und wendet den Sieg' auf welche Seite sie will.

Triephon. Also deßwegen ist sie unüberwindlich, die lichtäugige Göttin?

Critias. So ist es allerdings.

Triephon. Nun denn, warum verbrennen wir die Schenkel unserer Rinder und Ziegen nicht lieber der Gorgo, die uns retten kann, statt Denen, die durch sie gerettet werden, damit sie auch uns, wie die Minerva, unüberwindlich machen möge?

Critias. Die Gorgo vermag ja nicht, aus der Ferne uns zu helfen, wie die Götter: sie hilft nur, wenn man sie herbeiträgt.

9. Triephon. Was ist es denn eigentlich mit dieser Gorgo? Das möchte ich mir von Dir sagen lassen, weil Du doch Untersuchungen hierüber angestellt zu haben, und damit ganz ins Reine gekommen zu seyn scheinst. Mir ist Nichts von ihr bekannt bis auf den Namen.

Critias. Sie war ehemals eine sehr schöne und liebenswürdige Jungfrau. Perseus aber, ein Mann von vornehmer Geburt, und seiner magischen Künste wegen berühmt, wußte ihr mit Zaubermitteln beizukommen, und schlug ihr hinterrücks den Kopf ab. Seit dem bedienen sich die Götter dieses Kopfes als Schutzwehr.

Triephon. Vortrefflich! das wußte ich bis jetzt nicht, daß Götter der Menschen benöthigt sind. Aber da sie noch lebte, zu was war sie zu brauchen? War sie etwa eine He-

täre für männiglich, oder trieb sie's so unter der Hand, daß sie sich eine Jungfer nennen lassen könnte?

Critias. Bei dem Unbekannten [Gott] zu Athen! sie war und blieb Jungfrau, bis ihr der Kopf abgehauen wurde.

Triephon. Wenn man also einer keuschen Jungfrau den Kopf abschlägt, so wird ein Popanz daraus? Unlängst sind auf Kreta, dem „meerumflutheten Eiland" zehentausend Jungfrauen in Stücken gehauen worden: hätte ich gewußt, was ich jetzt weiß, wie viele Gorgonen hätte ich Dir, mein lieber Critias, aus Kreta mitgebracht! welch' unüberwindlichen Kriegshelden hätte ich aus Dir machen wollen! Und wie hoch hätten mich Redner und Dichter über Perseus stellen müssen, da ich so viele Gorgonen gefunden hätte?

10. Aber — weil ich doch auf Kreta zu sprechen gekommen bin — dort zeigte man mir das Grab Deines Jupiter, und die von immer grünem Gebüsch beschattete Kluft, in welcher seine Mutter sich verborgen gehalten haben soll.

Critias. Aber Du kennst ja die Zauberformel und die Ceremonien nicht, die dazu gehören.

Triephon. Wenn Zauberformeln dieß bewirken könnten, mein Critias, so wären sie auch im Stande, Todte zu erwecken und wieder an das liebe Tageslicht zu bringen. Allein Unsinn ist dieß Alles, von den aberwitzigen Poeten für die Langeweile gefabelt. Also lassen wir auch die Minerva bei Seite!

11. Critias. Aber die Juno, Jupiters Gemahlin und leibliche Schwester, lässest Du diese nicht gelten?

Triephon. Schweig mir von der! Pfui der garstigen Liebkoserin *)! Hat nicht Jupiter sie mit gebundenen Händen und einen Ambos an den Füßen zwischen Himmel und Erde aufgehangen? Laß sie hängen und geh weiter.

12. Critias. Nun, bei Wem soll ich denn schwören?

Triephon.

> Bei dem hochwaltenden Gott, dem Großen, Himmlischen, Ew'gen:
> Bei dem Sohne des Vaters, und bei dem Geiste, der ausgeht vom Vater.
> Eines aus Dreien, und Drei aus Einem!
> Das sey Dein Jupiter: an diesen Gott glaube!

Critias. Ein wunderlicher Schwur, in Form eines Rechnungsexempels! Du rechnest ja wie [der Arithmetiker] Nikomachus von Gerasa. Aber ich verstehe nicht recht, wie Du das meinst, Eins macht Drei und Drei macht Eins. Soll es etwa von der Vierzahl des Pythagoras zu verstehen seyn, oder von der Ogdoas und Triakas?

Triephon.

> O still von dieser Menschenweisheit, still, o Freund!

Es handelt sich hier nicht darum, die Sprünge eines Floh auszumessen. Ich will Dich belehren, was das All ist, und Wer dagewesen, ehe denn das All war, und was die Einrichtung des Ganzen sey. Denn auch mir ging es ehemals

---

*) Ohne Zweifel bezüglich auf eine ἄῤῥητος μῖξις (s. Anm. zu Apophras 28.). S. Geßner zu dieser St. Ueber das Folgende vergl. Hom. Il. XV, 18. f.

nicht anders als Dir. Aber als ich mit einem gewissen Galiläer bekannt geworden war, einem Manne mit einer Glatze und einer großen Nase, der in den dritten Himmel gestiegen war und dort die schönsten Dinge gelernt hätte, erneuerte mich dieser Mann mittelst Wasser, führte mich auf den Weg der Seligen, und erlöste mich aus dem Reiche der Gottlosen. Und wenn Du mir zuhören willst, will ich auch Dich zu einem neuen, wahren Menschen machen.

15. Critias. Rede, hochweisester Triephon: mich schauert vor Ehrfurcht.

Triephon. Hast Du wohl des Komikers Aristophanes Lustspiel, die Vögel, gelesen?

Critias. Allerdings.

Triephon. Dort steht geschrieben: *)

> Nacht herrschte zuerst im chaotischen All, der finstere Tartarus war nur;
> Nicht Erde war noch, nicht Himmel, noch Luft. . . .

Critias. Gut, und dann?

Triephon. Es war ein unvergängliches, unsichtbares, unbegreifliches Licht: dieses löste die Finsterniß und vertrieb die wüste Unordnung der Dinge mit einem einzigen von ihm gesprochenen Worte, wie der Mann mit der schweren Zunge schreibt. **) Es machte die Erde fest über den Wassern, und spannte den Himmel darüber, formirte die Gestirne, die Du als Götter verehrst, und bestimmte ihnen ihren Lauf, schmückte die Erde mit Blumen, und führte den

*) V. 695. f.

**) S. 2. B. Mose 4, 10.

Menschen aus dem Nichts in das Daseyn. Und [dieses Licht ist Gott, und] ist im Himmel, beobachtend die Gerechten und Ungerechten, und schreibet eines Jeglichen Thaten in ein Buch, und wird Allen vergelten an dem Tage, den er ausersehen.

14. Critias. Und was die Parcen einem Jeden zuspinnen, wird das auch eingetragen?

Triephon. Was meinst Du?

Critias. Was über Jeden vom Schicksal verhängt ist?

Triephon. So sage mir doch, guter Critias, was ist's mit diesen Parcen? Hierüber möchte ich mich von Dir belehren lassen.

Critias. Sagt nicht der große Dichter Homer irgendwo: *)

> Doch dem Verhängniß entrann wohl nie der Sterblichen Einer?

Und von dem göttlichen Herkules heißt es:

> Nicht ja Herakles einmal, der Gewaltige, mied das Verhängniß,
> Welcher der Liebste doch war dem herrschenden Zeus Kronion;
> Sondern ihn zwang das Geschick und der heftige Zorn der Here. **)

Auch das ganze Leben, und alle Zufälle, welche uns während desselben treffen sollen, seyen von dem Verhängniß uns bestimmt:

---

*) Il. VI, 488.
**) Ebendas. XVIII, 117. ff.

— — — — — Dort dann erduld' er,
Was sein Loos ihm bestimmt, und die unerbittlichen Schwestern,
Als ihn die Mutter gebar, in den werdenden Faden gesponnen. *)

Auch das Weilen in der Fremde schreibt er dem Verhängniß zu:

Wie dann Aeolus ihn, den Kommenden, freundlich bewirthet,
Auch entsandt; doch war ihm noch nicht beschieden die Rückkehr. **)

So bezeugt der Dichter, daß Alles von den Parcen herbeigeführt werde. Selbst Jupiter gedenkt nicht, seinen Sohn Sarpedon

— — — von des Tods graunvoller Gewalt zu erlösen;

sondern

— — mit blutigen Tropfen beträufelt er jetzo die Erde,
Ehrend den theueren Sohn, den bald ihm sollte Patroklus
Tilgen in Troja's Land. . . ***)

Du wirst also nicht Lust haben, mein lieber Triephon, etwas Weiteres gegen die Parcen einzuwenden, wenn Du auch gleich mit Deinem Meister in die Lüfte gefahren, und in die geheimsten Dinge eingeweiht worden seyn solltest.

15. Triephon. Aber wie kommt es denn, mein Bester, daß derselbe Dichter von einem zwiefachen, noch unentschiedenen Verhängnisse spricht? so daß, wenn Einer so handelt, die Folge davon dieß ist; wenn es ihm aber ge-

---

*) Odyss. VII, 196. ff.
**) Odyss. XXIII, 314. f.
***) Il. XVI, 442. 459. ff.

fällt, anders zu handeln, auch der Erfolg anders ausfällt? wie z. B. Achilles von sich sagt: *)

> Meine göttliche Mutter, die silberfüßige Thetis,
> Sagt, mich führe zum Tod ein zwiefach endendes Schicksal.
> Wenn ich allhier ausharrend die Stadt der Troer umkämpfe,
> Hin sey die Heimkehr dann, doch blühe mir ewiger Nachruhm:
> Aber wenn heim ich kehre zum lieben Lande der Väter,
> Dann sey verwelkt mein Ruhm, doch weithin reiche des Lebens
> Dauer . . .

Oder wie es von Euchenor heißt: **)

> Der, wohl kundig des Trauergeschicks, im Schiffe daherkam,
> Denn oft sagt' ihm solches der gute Greis Polyidus,
> Sterben würd' er zu Haus' an peinlich schmachtender Krankheit;
> Oder auch unter den Schiffen des Heers von den Troern getödtet.

16. Stehet nicht dieses Alles bei Homer geschrieben? Ist dieß nicht vielmehr ein doppelsinnig Blendwerk, das zu Falle bringt, man nehme es wie man will? Noch kann ich, wenn Du willst, etwas beifügen, was Jupiter gesagt hat. Hatte er nicht den Aegisthus bedeutet, wenn er sich enthalten wollte, die Clytämnestra zu verführen und dem Agamemnon nach dem Leben zu stellen, so sey ihm vom Verhängniß lange zu leben beschieden; wenn er sich aber unterfinge, dergleichen zu verüben, so werde sein Ende nicht lange mehr ausbleiben? Dergleichen Prophezeihungen habe auch ich schon

*) Il. IX. 410. ff.
**) Il. XIII, 665. ff.

des öftern von mir gegeben: wenn Du Deinen Nachbar todt schlägst, so wirst Du von der Hand der Gerechtigkeit Dein Leben verlieren: wofern aber nicht, so wirst Du im Frieden leben,

. . . und nicht frühzeitig ans Ziel des Todes gelangst Du. *)

Siehst Du nun, wie schwankend, wie schielend, wie so ganz nicht fest begründet die Aussagen der Dichter sind? Wohlan denn, gib diesen Dingen allen den Abschied, damit auch Dein Name in dem himmlischen Buche der Gerechten angeschrieben werde!

17. Critias. Gut, daß Du wieder auf das Vorige zurückkommst. Sage mir doch, Freund Triephon, werden denn auch die Thaten der Scythen im Himmel aufgezeichnet?

Triephon. Alle, wofern anders auch bei den [auswärtigen] Völkern ein guter Mensch sich findet. **)

Critias. Deinem Sagen nach müssen viele Schreiber im Himmel seyn, um Alles aufzunotiren.

Triephon. Nimm Deine Zunge in Acht, und sprich nicht so leichtfertig von dem rechten Gott! Du mußt Dich als ein frommer Catechumene von mir belehren lassen, wenn Du das ewige Leben haben willst. Der, so den Himmel ausgespannt wie ein Fell, und die Erde über den Wassern fest gemacht, und die Gestirne geschaffen, und den Menschen

---

*) Il. IX, 416.

**) So nach Geßner und Wieland. Der Zusammenhang ist nicht für diesen Sinn; auch fehlt das Pron. τις. Eine andere Erklärung ist: „sintemal Christus auch bei den Heiden ist."

dem Nichts hat hervorgehen lassen, sollte Dich's wundern, wenn der die Thaten eines Jeglichen in sein Buch zu schreiben vermag? Wenn Du Dir ein Häuschen gebaut, und Knechte und Mägde Dir angeschafft hast, so achtest Du auf Alles, was sie thun, und auch nicht das Geringste entgeht Dir: um wie vielmehr wird nicht der Gott, der Alles geschaffen hat, ohne Mühe Alles, was Jeder denkt und thut, übersehen können? Denn was Du Götter heißest, ist in den Augen der Vernünftigen ein Kinderspiel.

18. Critias. Vortrefflich! ich erfahre gerade das Gegentheil von Dem, was der Niobe geschah. Du hast mich aus einer Bildsäule zum Menschen gemacht. Bei diesem Gotte also schwöre ich Dir, daß Dir von mir nichts Schlimmes widerfahren soll.

Triephon. Wenn Du mich wirklich von Herzen liebst, so wirst Du nicht unehrlich mit mir zu Werke gehen,

Und ein And'res im Herzen verbergen, ein Anderes reden. *)

So singe mir denn Deine zauberhafte Mähr, damit auch ich die Farbe wechsle, und vor Staunen ein ganz ander Ding werde, als ich war. Doch laß mich nicht gar zum stummen Fels erstarren, wie die Niobe; sondern mache lieber eine Art Nachtigall aus mir, damit ich auf blühenden Auen das Wunder Deiner Verzauberung in Klageliedern besinge.

Critias. Nein, beim Sohne, der aus dem Vater ist! Das soll nicht geschehen.

Triephon. Sprich denn, und empfange die Kraft zu reden von dem Geiste. Ich setze mich und harre schweigend

---

*) Il. IX, 313.

Hier auf Aeacus Enkel, bis seinen Gesang er geendigt. *)

19. Critias. Ich war in die Hauptstraße gegangen, um einige Bedürfnisse einzukaufen, und sah dort eine große Menge Menschen beisammen, die einander in die Ohren flüsterten und die Köpfe dicht zusammen steckten. Begierig, einen Bekannten unter ihnen zu finden, hielt ich die Hand gegen die Sonne und sah mich allenthalben sorgfältig um. Endlich entdeckte ich den Crato, einen Beamten, der von Jugend auf mein Freund und Gesellschafter war.

Triephon. Den Steuerperäquator, nicht wahr? Den kenne ich. Nun, und wie weiter?

Critias. Ich arbeitete mich mit beiden Ellenbogen durch die Menge, und trat mit dem gewöhnlichen Morgengruße an seine Seite.

20. Da gewahrte ich den alten Charicenus, einen kleinen, lungenfaulen Kerl, der eben unter hohlem Husten und entsetzlichem Schnarren und Räuspern einen Auswurf, schwarz wie der Tod, von sich gab, und darauf mit schwindsüchtiger Stimme zu reden fortfuhr: „Der wird also, wie gesagt, den Peräquatoren alle ihre Defekte erlassen, und den Gläubigern ihre Forderungen bezahlen; er wird die Miethzinsen und alle Abgaben für euch bestreiten......" *) Dieses

*) Ebds. 191.

**) Die folgenden Worte: καὶ τὰς ἐιϱαμάγγος — τέχνης sind bis jetzt noch nicht befriedigend erklärt, und werden es, ohne kritische Verbesserung, auch wohl nie werden. Man denke sich übrigens, zu einigem Verständniß der Erzählung des Critias, eine Versammlung mit Julian und seiner Regierung unzufriedener Christianer.

und noch Aergeres faselte der Alte, während die Umstehenden an den neuen Dingen, die sie zu hören bekamen, großes Vergnügen zu finden schienen.

21. Jetzt ließ sich ein Anderer vernehmen, mit Namen Chleocharmus, ein Mensch in einem zerrissenen Mantel, ohne Schuhe und Kopfbedeckung. Dieser sagte mit klappernden Zähnen: „Ja! ein Mann aus dem Gebirge, in schlechten Kleidern und mit geschorenem Kopfe [ein Anachoret] hat mir den Namen [Dessen, der das Alles thun wird] am Theater mit hieroglyphischen Zügen eingegraben gezeigt, und dabei gesagt, er werde diese ganze Straße mit Geld überschwemmen." Nun nahm ich das Wort und sagte: „Nach den Regeln des Aristander und Artemidor bedeuten euch diese eure Träume nicht viel Gutes. Deine Schulden, Charicenus, werden in demselben Verhältnisse anwachsen, in welchem Du sie abzuzahlen träumtest. Und Du, Chleocharmus, wirst, statt mit Geld überschwemmt zu werden, noch um Deinen letzten Obolus kommen. Fast sollte man glauben, ihr hättet auf Homers weißem Felsen und unter dem Völkchen der Träume *) geschlafen, daß ihr in diesen kurzen Nächten so tüchtig träumtet."

22. Diese meine Aeußerung fanden sie so dumm, daß sie ersticken wollten vor Lachen. Da sagte ich zu Crato: „Habe ich denn wirklich eine so schlechte Nase gehabt? oder habe ich nicht nach Aristanders und Artemidors Anweisung das Wahre an diesen Träumen gewittert?" Aber Crato

*) Odyss. XXIV, 11. f.

gebot mir zu schweigen. „Wenn Du Etwas bei dir behalten kannst, setzte er hinzu, so will ich Dich in herrliche Geheimnisse einweihen und dir Etwas offenbaren, was demnächst geschehen soll. Denn dieß sind keine Träume, sondern die lautere Wahrheit. Im Monat Mesori *) wird Alles in Erfüllung gehen.“ Wie ich den Crato so reden hörte, ergriff mich Scham und Unwille über die thörichten Einbildungen dieser Leute, und schon war ich im Begriff, indem ich dem Crato meine Meinung in starken Ausdrücken sagte, unmuthig meines Weges zu gehen. Auf einmal faßte mich Einer mit grimmigem Blick an meinem Mantel und zog mich zurück, aufgefordert und angespornt von jenem alten, schwindsüchtigen Teufel, ihm seine Zuhörer beisammen zu behalten.

23. Noch wurde ein Langes und Breites über die Sache geschwatzt, und ich Thor lasse mich zur bösen Stunde überreden, eine Gesellschaft von Betrügern und Lügenschmieden zu besuchen, in deren Geheimnisse Crato von ihnen selbst eingeweiht worden zu seyn behauptete. Wir giengen also durch „eiserne Pforten“ und über „eherne Schwellen,“ **) stiegen eine lange Wendeltreppe hinan, und gelangten endlich in einen Saal mit vergoldeter Decke; wie Homer des Menelaus Wohnung beschreibt. Ich sah mich allenthalben um, wie jener junge Insulaner [Telemach], fand aber bei'm Himmel keine Helena, sondern Männer mit gesenkten Köpfen und bleichen Gesichtern. Sie zeigten sich erfreut über unsere

*) Der ägyptische Monat August.
**) Il. VIII, 15.

Erscheinung und gingen uns entgegen. Ihre erste Frage aber war, ob wir schlimme Neuigkeiten brächten? Und es war unverkennbar, daß sie das Schlimmste wünschten, und wie die Furien auf dem Theater, ihre Freude daran gehabt hätten, wenn wir Unheil berichtet hätten. Sie steckten eine Weile die Köpfe zusammen und sprachen leise: darauf fragten sie mich:

„Wer und woher der Männer? Wo hausest Du? Wer die Erzeuger? *)

Du scheinst ein rechtschaffener Mann zu seyn, deinem Aussehen nach zu urtheilen." „Kann seyn, „versetzte ich;" der Rechtschaffenen sind überall nicht Viele, wie ich sehe. Mein Name ist Critias; meine Heimath die eurige, die hiesige Stadt."

24. Als mich hierauf diese Luftwandler fragten, wie es in der Stadt, wie es überhaupt in der Welt stehe, und ich ihnen antwortete: „Alles ist vergnügt und wird es bald noch mehr seyn," so zogen sie die Augenbraunen zusammen und schüttelten bedenklich die Köpfe. „Nicht also," sagten sie: „die Stadt geht mit Verderben schwanger!" Ich machte mir jetzt den Scherz, in ihrem Sinne zu sprechen, und sagte: „Nun freilich, da ihr im Himmel wandelt und Alles von oben herab beschauet, so müßt ihr das am besten wissen. Aber nun sagt mir auch, wie sieht es denn gegenwärtig in den obersten Regionen aus? Wird sich die Sonne bald wieder verfinstern und der Mond in die Linie zwischen diese und die Erde treten? Wird Mars mit Jupiter im Quadratschein, und

*) Bei Homer mehrmals, z. B. Odyss. X, 325.

Saturn mit der Sonne im Gegenschein stehen? Wird Venus nächstens mit Merkur zusammenkommen, und wieder Hermaphroditen zur Welt bringen, an denen ihr eine so große Freude habt? *) Werden sie uns von dort oben bald wieder ein Paar Wolkenbrüche über den Hals schicken, oder eine dicke Schneedecke über die Erde breiten, oder Hagel und Mehlthau, Hunger und Pest uns zukommen lassen? Hat sich die Blitzkiste wieder angefüllt, und hat auch das Donnermagazin wieder Vorrath?"

25. Allein sie ließen sich nicht irre machen: als ob sie unfehlbar richtig daran wären, plauderten sie von ihrer Lieblings-Materie, daß nächstens Alles anders werden, daß es in der Stadt drunter und drüber gehen, und unsere Heere von den Feinden geschlagen werden würden. Da überlief mich's kalt und heiß; ich hätte bersten mögen wie grünes Eichenholz im Feuer. **) „Narren, die ihr seyd," rief ich mit durchdringender Stimme, „wie wollt ihr so freche Worte wagen, und die Zähne wetzen gegen Männer von Löwenmuth, die Speere athmen und Lanzen und weißbebuschte Helme? ***) Aber über eure Häupter soll das Verderben kommen, das ihr dem eigenen Vaterlande wünschet! Ihr seyd weder in den Himmel gestiegen, um solche Dinge zu vernehmen, noch seyd ihr in den Tiefen astrologischer Wissenschaft bewandert. Habt ihr sie aber von Wahrsagern und Gauklern euch weiß machen lassen, so ist die

*) Zwittergeburten bedeuteten Unheil.

**) Aristoph. Frösche 859.

***) Komisches Pathos des Aeschylus bei Arist. ebendas. 1016.

Schmach eurer Dummheit nur um so größer. Denn das Alles sind Einfälle und Spielereien alter Weiber, und nur weibische Schwachköpfe können sich damit abgeben."

16. Triephon. Und was sagten denn nun die an Herz und Sinn beschwornen Gesellen dazu?

Critias. Sie ließen das Alles an sich vorbeigehen, und nahmen ihre Zuflucht zu einer gar sinnreichen Entgegnung: sie behaupteten nämlich, sie brächten zehen Tage mit Fasten, und eben so viele Nächte wachend unter heiligen Gesängen zu, und dann kämen ihnen diese Träume.

Triephon. Was war darauf zu sagen, Critias? Ihre Antwort war wohl wichtig genug, um Dich in Verlegenheit zu bringen?

Critias. Sey unbesorgt! Ich diente ihnen wacker darauf. „Also wirklich? „sagte ich," dergleichen Dinge kommen euch im Schlafe? Demnach ist doch wahr, was die Leute in der Stadt von euch sagen." „Ja, „versetzten sie mit grinsendem Lächeln," aber nur außer dem Bette träumen wir so." „Nun, ihr Himmelbesteiger, sagte ich, mag dieß wahr seyn, oder nicht, nie werdet ihr doch das Zukünftige mit Sicherheit ausfindig machen können. Im thörichten Glauben an eure Träume schwatzt ihr albernes Zeug von Dingen, die nicht sind, und nie seyn werden. Dabei ist euch alles Schöne und Erfreuliche ein Abscheu, und nur das Schlimme willkommen, wiewohl ihr keinen Vortheil habt von dieser Verkehrtheit. Also fort mit diesen verrückten Phantasieen, diesen unheilvollen Prophezeiungen und Anschlägen, sonst möchte Gott euch schwer dafür heimsuchen,

daß ihr dem Vaterland Böses wünschet, und so lügenhafte Gerüchte ausbringen wollt."

27. Allein diese Leute alle waren einerlei Sinnes und überhäuften mich mit Schmähungen. Und wenn Dir damit gedient ist, so will ich Dir Alles mittheilen, was ich zu hören bekam, und was mich zur sprachlosen Bildsäule machte, bis Deine wohlthätige Anrede die Versteinerung löste, und mich wieder als Menschen herstellte.

Triephon. Stille, stille, mein lieber Critias, kein Wort weiter von diesem Unsinn! Du siehst ja, wie er mir schon den Leib aufgetrieben hat. Solches Zeug hat eine Wirkung, wie der Biß eines tollen Hundes, und wenn ich nicht mit irgend einem Heilmittel, das mich Alles vergessen macht, diese Wallungen dämpfe, so besorge ich sehr, die beständige Erinnerung daran könnte, wenn sie bei mir bliebe, großen Schaden anrichten. Lassen wir also das, und beten wir lieber das Gebet, das mit Vater anfängt, und sprechen darauf den Lobgesang mit allen heiligen Namen.

28. Aber, was sehe ich? Ist es nicht Cleolaus, der dort so hastig und mit so großen Schritten herbeigelaufen kommt? Wollen wir ihn anrufen, Critias?

Critias. O ja!

Triephon. He Cleolaus! Renne nicht an uns vorüber! Herbei! Du sollst uns willkommen seyn; was bringst Du Neues?

Cleolaus. Sey mir gegrüßt, du edles Freundepaar!

Triephon. Warum so eilig? Du bist ja ganz außer Athem. Was hat sich Neues zugetragen?

Cleolaus.

Er ist gefallen, Persiens Stolz und alter Ruhm,
Gefallen Susa's hohe Burg!
Bald wird sich alles Land Arabia's
Der Hand des allgewalt'gen Siegers beugen.

29. Critias. So ist's auf's Neue wahr,

Daß Gott der Guten nie vergißt,
Daß er sie hebt und stets zum Bessern führt.

Nun, mein lieber Triephon: unser Loos ist aufs lieblichste gefallen. Schon war ich in Kummer und Sorgen, was ich meinen Kindern nach meinem Ableben in meinem Testamente hinterlassen könnte. Denn Du kennst meine Armuth, wie ich die Deinige. Nun aber sind meine Kinder reich genug, da sie in den Tagen dieses Kaisers leben. Wir werden Alles in Fülle haben, und kein Volk soll ferner uns schrecken.

Triephon. Ja, Critias, auch ich hinterlasse den Meinigen das Glück, die Zeiten zu sehen, da Babylon zerstört, Aegypten unterworfen, Persiens Söhne unter unsere Herrschaft gedemüthigt, der Scythen Einfälle gehemmt, und, wollte Gott! für immer abgewehrt worden. Wir aber, die wir den unbekannten Gott der Athener gefunden, wollen mit aufgehobenen Händen zu ihm beten und ihm danken, daß er uns gewürdigt hat, eines so großen Fürsten Unterthanen uns seyn zu lassen. Mögen Andere in ihrer Thorheit schwärmen: wir lassen sie, und sagen mit dem alten Sprichwort: „Was kümmert das den Hippoklides?" *)

*) S. Bd. I, S. 497.

Charidemus *)
oder
über die Schönheit.

Hermippus. Charidemus.

1. Hermippus. Als ich gestern, mein lieber Charidemus, einen Spaziergang vor die Stadt machte, theils der Erholung im Freien wegen, theils um desto ungestörter über einen Gegenstand, der mich gerade beschäftigte, nachdenken zu können, begegne ich dem Proxenus, Epikrates Sohn, und da er einer meiner Bekannten ist, redete ich ihn an und fragte, woher er käme und wohin er wollte. Er sagte, auch er sey blos hieher gekommen, um den erheiternden Anblick, den die ländliche Gegend gewähre, und die leichte und reine Luft, die hier wehe, zu genießen; er komme aber aus

---

*) Die in vorliegender Schrift enthaltenen Deklamationen über die Schönheit erscheinen uns so trivial, pedantisch und ungeschickt, die Einkleidung von so armseliger Erfindung und so voll von, zum Theil unpassend angebrachten, Reminiscenzen aus Lucianischen Schriften, das Ganze, wenn es Satyre auf eine gewisse Gattung sophistischer Lobredner seyn soll, so schaal, daß wir Lucian's Geist keineswegs darin zu erkennen vermögen. Auch ist die Unächtheit dieses Dialogs eben so einstimmig, als die des vorhergehenden, angenommen worden. Nur Wieland glaubt ihn als eine Jugendarbeit Lucian's bezeichnen zu müssen.

dem Piräeus von einem sehr glänzenden Gastmahle her, welches Androkles, Epichares Sohn, gegeben, nachdem er dem Merkur wegen eines an den Diasien *) für eine Vorlesung erhaltenen Preises ein Dankopfer gebracht habe.

2. Unter andern angenehmen und geistreichen Unterhaltungen sey auch die vorgekommen, daß von einigen Anwesenden Lobreden auf die Schönheit gesprochen wurden: allein er konnte mir nichts davon mittheilen, da sein Gedächtniß, seitdem er in höheren Jahren steht, sehr abgenommen hat, besonders aber, weil er diesen Vorträgen nur kurze Zeit angewohnt hatte. Am besten, meinte er, könne ich, was gesprochen worden, von Dir erfahren, da Du selbst Einer der Lobredner gewesen, und auch den Uebrigen während des ganzen Abends sehr aufmerksam zugehört hättest.

Charidemus. So war es allerdings, mein Hermippus. Allein auch für mich ist es nicht leicht, Dir Alles genau wieder zu geben. Es war unmöglich, die Redenden immer zu verstehen, so groß war das Getöse, das sowohl die Aufwartenden als die Gäste verursachten. Zudem weißt Du ja, daß eine unholde Laune dazu gehört, Alles zu behalten, **) was bei einem Schmause gesprochen worden: bei solchen Gelegenheiten wird man vergeßlich, auch wenn man sonst das beste Gedächtniß besitzt. Doch Dir zu gefallen will ich versuchen, so gut ich kann, und so weit mein Gedächtniß reicht, Dir einen vollständigen Bericht zu erstatten.

*) Dem Jahresfest Jupiter's.
**) S. Lapithen 3.

3. Hermippus. Du wirst mich dadurch sehr verpflichten. Doch noch mehr würde ich Dir Dank wissen, wenn Du in Deiner Erzählung ganz von vorn anfangen, und mir sagen wolltest, welches Inhalts die Vorlesung des Androkles war, wie der Gegner hieß, den er besiegte, und wer die Gäste waren, die er zu seinem Feste einlud.

Charidemus. Sein Aufsatz hatte das Lob des Herkules zum Gegenstand, und war von ihm in Folge eines Traumgesichtes, wie er sagte, geschrieben worden. Sein Mitbewerber um den Preis des Aehrenkranzes, oder vielmehr um die Ehre des Sieges war Diotimus aus Megara.

Hermippus. Und was las dieser?

Charidemus. Eine Lobrede auf die Dioskuren, die ihn, wie er erzählte, aus einer großen Gefahr errettet hatten. Er wollte ihnen damit seinen Dank darbringen, um so mehr, da sie ihn durch ihre Erscheinung auf den Spitzen der Masten im mißlichsten Augenblicke gleichsam dazu aufgefordert hätten.

4. Die zahlreichen Gäste bestanden theils aus Verwandten, theils aus sonstigen Bekannten des Androkles. Unter diesen waren die Nennenswerthesten, weil sie die Zierde des ganzen Gastmahles ausmachten und das Lob der Schönheit sprachen, Philo des Dinias Sohn, Aristippus des Agasthenes, und ich selbst. Auch fand sich in unserer Gesellschaft der schöne Cleonymus, Neffe des Androkles, ein gar zartes, etwas eitles Bürschchen, das übrigens Geist besitzt, wie es scheint. Denn er hörte unsern Vorträgen mit vielem Interesse zu. Den Anfang machte Philo, und zwar, indem er folgenden Eingang voranschickte:

Hermippus. Noch nicht, Freund! Fange nicht eher die Lobreden selbst an, bevor Du mir die Veranlassung erzählt hast, welche Euch auf diesen Gegenstand gebracht hat.

Charidemus. Ein unnöthiger Aufenthalt, mein Lieber. Inzwischen könnte ich schon lange mit meiner ganzen Erzählung fertig seyn. Doch — was will man machen, wenn man von einem guten Freunde genöthigt wird? Hier bleibt nichts übrig als nachzugeben.

5 Die Veranlassung zu unseren Reden also, die Du wissen möchtest, war der schöne Cleonymus selbst, der zwischen mir und seinem Oheim Androkles saß. Die ungelehrten Layen unter den Gästen konnten nicht satt werden, ihn anzusehen und von ihm zu sprechen: sie saßen wie bezaubert von seiner Schönheit, und führten, gleichgültig gegen alles Andere, nur das Lob des jungen Menschen im Munde. Wir Anderen, erfreut über den Sinn dieser Leute für das Schöne, zollten ihnen Beifall, und weil es uns keine Ehre gebracht hätte, müßig zu sitzen und über den schönsten Gegenstand das Wort den Ungelehrten zu lassen, da wir doch gerade hierin den Vorzug vor ihnen behaupten wollen, so kamen wir auf den Gedanken, von der Schönheit zu sprechen. Uebrigens fanden wir nicht für gut, uns namentlich auf das Lob dieses Jünglings einzulassen, weil wir ihn nicht noch eitler machen wollten, als er schon war; noch gefiel es uns, so ohne alle Ordnung, wie Jene, zu sagen, was eben Jedem vor den Mund käme; sondern wir wollten der Reihe nach Jeder seine Ansicht über den vorliegenden Gegenstand aussprechen.

6. Philo nahm also zuerst das Wort und begann so: „Es ist sehr zu tadeln, daß wir uns, während wir doch bei allen unseren täglichen Verrichtungen so viele Rücksicht auf das Schöne nehmen, um die Schönheit an und für sich nicht bekümmern, sondern über dieselbe ein so müßiges Stillschweigen beobachten, als ob wir uns zu hüten hätten, daß nicht ein Wort über eine Sache uns entschlüpfe, um die wir uns doch in unserem ganzen Leben so viele Mühe geben. An welchem Gegenstande sonst könnte Derjenige seine Beredsamkeit würdig anbringen, der, während er unerheblichen Dingen sein Studium widmet, von dem Edelsten alles dessen, was ist, schweigen wollte? Und wie könnte man das Schöne des Redens auf eine schönere Art sich bewahren, als eben dadurch, daß man mit Uebergehung alles Uebrigen diesen Endzweck alles unseres Thuns zu seinem Gegenstande machte? Damit ich mir aber nicht den Schein zuziehe, als wüßte ich zwar zu sagen, was man in dieser Hinsicht zu thun habe, wäre aber nicht selbst im Stande, angemessen darüber zu sprechen, so will ich versuchen, meine Gedanken über die Schönheit so kurz als möglich vorzutragen. Die Schönheit ist ein Gut, das sich wohl Alle wünschen; dessen aber nur sehr Wenige theilhaftig wurden. Wer wirklich diese Gabe empfieng, galt von jeher für beglückter als alle Uebrigen, und genoß von den Göttern nicht minder als von den Menschen die gebührende Ehre. Beweis genug sind die zu Göttern erhobenen Heroen, Herkules, des Jupiter Sohn, die Dioskuren und Helena: Jener soll seiner Verdienste wegen dieser Ehre theilhaftig geworden seyn; Helena aber verwandelte sich um ihrer Schönheit willen selbst in

eine Göttin, und war auch für ihre Brüder die Veranlassung zu gleicher Ehre, die vorher, ehe sie selbst in den Himmel gelangte, den Unterirdischen zugesellt gewesen waren."

7. „Und wo immer ein Sterblicher des Umganges mit den Göttern gewürdigt worden, da zeigt sich immer, daß es seine Schönheit war, um deren willen es geschah. Nur aus dieser Ursache genoß Pelops die Ambrosia der Götter, und übte Ganymed, des Dardanus Sohn, über den Höchsten aller Götter eine so vollständige Gewalt, daß dieser keinem anderen Gotte erlaubte, ihn auf die Jagd nach diesem schönen Knaben zu begleiten, sondern es sich allein für zuständig hielt, auf jenen Idagipfel, den Gargarus, sich herabzuschwingen und den Liebling von dort in den Himmel zu holen, um ihn nun auf immer bei sich zu haben. Ja, die Vorliebe für schöne Sterbliche, die er beständig hegte, ging so weit, daß er sie nicht nur des himmlischen Aufenthaltes für würdig hielt, und sie selbst dorthin entführte, sondern daß er sogar auch auf der Erde in beliebigen Gestalten mit seinen Geliebten zusammen war, und bald als Schwan der Leda beiwohnte, bald in Gestalt eines Stiers die Europa raubte, bald dem Amphitryo verähnlicht den Herkules zeugte. Kurz, man könnte noch viele listige Einfälle Jupiter's aufzählen, wie er es zu bewerkstelligen wußte, um zu dem Gegenstande seiner Neigung zu gelangen."

8. „Es ist in der That sehr wichtig und bemerkenswerth, daß Jupiter, wenn er umgeben von den Göttern (denn mit Sterblichen verkehrt er überhaupt nie, außer mit den schönen), und als Haupt ihrer Versammlung, mit ihnen spricht, von dem gemeinsamen Dichter aller Griechen so hochfahrend,

kühn und schreckbar geschildert wird, daß er in einer Versammlung die Juno, die doch sonst gewohnt war, ihm alle Arten von Vorwürfen zu machen, dergestalt in Furcht setzte, daß sie noch zufrieden war, wie sein Zorn bei bloßen Worten stehen blieb und ihr nicht fühlbarer wurde, und daß er in der folgenden Versammlung eine nicht geringere Angst sämmtlichen Göttern einjagte, indem er drohte, Land und Meer sammt Allem, was darauf ist, emporziehen zu wollen, — während er doch, wenn er mit Schönen zusammen ist, so sanft, so mild und gütig wird, daß er obendrein noch, um seine Lieblinge nicht abzustoßen, den Jupiter selbst ablegt, und irgend eine andere Maske, und zwar immer die schönste und gewinnendste annimmt. So viele Aufmerksamkeit, so viele zarte Ehrerbietung erweist er der Schönheit."

9. „Und Jupiter ist nicht etwa der Einzige unter den Göttern, den die Schönheit zu ihrem Gefangenen machte. Denn wenn dieß wäre, so könnte in dem Bisherigen vielmehr eine Anklage dieses höchsten Gottes, als ein Lob der Schönheit enthalten zu seyn scheinen. Sondern wenn wir genauer nachfragen wollen, werden wir finden, daß alle Götter in diesem Falle waren; wie denn Neptun den Reizen des Pelops, Apollo denen des Hyacinth, Merkur denen des Cadmus unterlag."

10. „Auch Göttinnen hielten's für keine Schande, der Schönheit den Sieg über sich einzuräumen, sondern schienen sogar eine Ehre darein zu setzen, daß man von ihnen sagte, sie hätten diesem oder jenem schönen Sterblichen ihre Gunst gewährt. Jede derselben hat ihr eigenes Vorsteheramt, und Keine macht der Anderen das Gebiet streitig, worüber diese

zu regieren hat: Minerva, welche das Kriegswesen auf Erden leitet, haderte noch nie mit Diana wegen ihrer Jagd, und diese überläßt willig der Minerva die kriegerischen Angelegenheiten; Juno läßt die Venus über Ehesachen schalten und walten, so wie auch diese der Juno in solchen Dingen, welche diese zu beaufsichtigen hat, noch nie Etwas in den Weg legte. Nur auf ihre Schönheit bildet sich Jede so viel ein, und ist so fest überzeugt, alle übrigen hierin zu übertreffen, daß die Göttin der Zwietracht, als sie Krieg unter ihnen stiften wollte, sehr klüglich und richtig rechnend kein anderes Mittel, als die Schönheit, benützte, um ins Werk zu setzen, was sie wollte. Hieraus besonders läßt sich die große Ueberlegenheit des Schönen erkennen. Denn als die Göttinnen den Apfel aufgehoben und die Aufschrift gelesen hatten, glaubte Jede, daß er ihr gebühre; Keine vermochte es über sich, gegen sich selbst zu stimmen, als ob sie weniger schön wäre, als die andere, und so kommen sie vor Jupiter, den Bruder und Gemahl der Einen, und den Vater der beiden Anderen, und überlassen ihm die Entscheidung. Wiewohl nun Dieser vollkommen befugt und fähig gewesen wäre, den Ausspruch selbst zu thun, welche die Schönste sey, und wiewohl auch unter den Sterblichen in und außerhalb Griechenland der tapfern, weisen und klugen Männer genug waren, die entscheiden konnten; so übertrug er doch das Richteramt dem schönen Priamiden Paris, und erklärte damit deutlich und klar genug, daß Schönheit mehr gelte als Tapferkeit, Weisheit und Klugheit."

11. „Es war ihnen so ernstlich angelegen, von ihrer Schönheit reden zu hören, daß sie auch dem Sänger der

Götter, dem Verherrlicher der Heroen, in den G[illegible] sie mit keinem anderen Beinamen, als mit solche[illegible] zeichnen, die von ihren Reizen genommen waren. S[illegible] sich Juno weit lieber die Lilienarmige, als die ehrw[illegible]ge Göttin, die Tochter des hohen Saturnus, nennen: Minerva will lieber die Lichtäugige heißen, als die Tritogenia; und der Venus geht wohl nichts über das Prädikat der Goldenen — lauter Beinamen, die sich auf ihre Schönheit beziehen."

12. „Und dieß beweist nicht nur, wie sehr diese höchsten Wesen für das Schöne eingenommen sind, sondern ist auch das untrüglichste Zeugniß, daß die Schönheit selbst das Höchste von allen Dingen ist. Minerva hat damit ausgesprochen, daß sie ihr den Vorzug vor der Tapferkeit und Weisheit gebe, deren Göttin sie ist: Juno hat damit erklärt, daß sie ihr wünschenswerther sey, als alle Macht und Herrschaft, und hat hierin Jupiters Zustimmung vollkommen für sich. Wenn also die Schönheit als etwas so Himmlisches und Herrliches sich erweist, daß selbst den Göttern ihr Besitz höchst wichtig ist, wie übel würde es uns anstehen, wenn wir nicht auch hierin den Göttern nachahmen, und nicht eifrig Alles, was wir mit Wort und That vermögen, zu ihrer Verherrlichung beitragen wollten?"

13. Dieses war's, was Philo über die Schönheit sagte, wobei er noch hinzusetzte, daß er noch weit mehr gesagt haben würde, wenn er nicht wüßte, daß lange Reden für ein Gastmahl sich nicht schicken. Gleich nach ihm ließ sich Aristippus vernehmen, nachdem er von Androkles dringend dazu

aufgefordert worden war. Denn er weigerte sich anfänglich, zu sprechen, weil er, wie er sagte, das Herz nicht habe, unmittelbar nach einem Philo aufzutreten. Er begann so:

14. „Oft und viel geschieht es, daß Redner es verschmähen, über die edelsten und nützlichsten Gegenstände zu sprechen, und sich dagegen auf einen Stoff werfen, mit welchem sie zwar Ruhm einzuernten glauben, dessen Behandlung aber für ihre Zuhörer von keinem Nutzen seyn kann. Bald reden ihrer Mehrere über dieselbe Sache, blos um in diesem Wettstreite der Beredsamkeit den Sieg davon zu tragen; bald sprechen sie über gar nicht vorhandene, oder wenigstens höchst überflüssige Dinge, während sie alles dergleichen bei Seite lassen und auf bessere Stoffe sinnen sollten. Meiner Meinung nach fehlt es allen solchen Rednern an gesunder Beurtheilungskraft. Weil ich es aber für die größte Thorheit halte, selbst die Unkunde des Bessern zu verrathen, die man an Andern tadelt, so will ich eben diesen Gegenstand, als den zweckmäßigsten für die Zuhörer und als den schönsten, besprechen, einen Gegenstand, von dem Jeder gestehen wird, es sey schön, daß er der schönste heißt." *)

---

*) Wieland hat dem Unsinn des albernen Wortmachers Vernunft geliehen, indem er übersetzt: „von welchem mir jeder Zuhörer gerne eingestehen wird, daß man ihn mit größtem Rechte den schönsten unter allen möglichen nennen könnte, da er kein anderer als die Schönheit selber ist." Aber wie wahr sagt der vortreffliche Gesner: Emolliri talia interpretando possunt, dissimulari plane non debent, si hoc praestare debet interpretatio, ut, quantum fieri potest, orationem, et velut speculum animi auctoris, repraesentet?

15. „Wenn wir nun von irgend einer andern Sache sprechen wollten, und nicht von der Schönheit, so könnten wir uns begnügen, einen Einzigen darüber reden gehört zu haben, und es dabei bewenden lassen. Allein dieß gewährt Jedem, der von ihr sprechen will, einen so reichen Stoff, daß man Denjenigen, der ihn nicht nach Gebühr erschöpft, darum nicht für talentlos halten darf, sondern ihn vielmehr, wenn zu dem Vielen, was Andere zu ihrem Lobe gesagt haben, auch er Etwas beizutragen vermochte, für besonders glücklich zu halten hat. Denn wenn eine Sache augenscheinlich von den höhern Wesen so hochgeschätzt, in den Augen der Menschen so göttlich und so wünschenswerth ist, daß nur sie für den wahren Schmuck der Dinge gilt, und daß, Wer sie besitzt, von Allen geliebt, von welchem sie ferne ist, verabscheut und nicht einmal eines Blickes gewürdigt wird; Wer hätte wohl eine so reichliche Rednergabe empfangen, daß er sie nach Gebühr zu loben vermöchte? Da sie also so vieler Lobredner bedarf, und gleichwohl auch so kaum erhalten dürfte, was ihr gebührt, so möchte es nicht unangemessen seyn, wenn auch ich von ihr zu sprechen versuche, wenn ich gleich nach einem Philo zu reden habe."

16. „Die Schönheit ist also unter allen Dingen so sehr das Herrlichste und Göttlichste, daß — um nichts davon zu sagen, wie sehr auch die Götter die Schönen allenthalben in Ehren gehalten — schon in den ältesten Zeiten Helena, die Tochter des Jupiter, von allen Menschen so sehr bewundert wurde, daß Theseus, der noch während ihrer Kinderjahre, irgend einer Angelegenheit wegen in den Peloponnes gekommen war, bei dem Anblick ihrer Blüthe von so hefti-

ger Liebe entbrannte, daß ihm, wiewohl er im Besitze eines festen Thrones und eines nicht gemeinen Ruhmes war, das Leben ohne sie doch keinen Werth zu haben schien, daß er hingegen Alle an Glückseligkeit zu übertreffen glaubte, wenn es ihm gelänge, sich mit ihr zu vereinigen. In diesem Gedanken, da er keine Hoffnung hatte, sie von ihrem Vater freiwillig zu erhalten, der sie ihm in diesem unreifen Alter nicht zur Ehe gegeben haben würde, verachtete er stolz die Macht desselben, kümmerte sich nicht um Alles, was im Peloponnes ihm drohen könnte, sondern entführte sie dem Vater zum Trotz mit Hülfe seines Freundes Pirithous und brachte sie nach Aphidna in Attika. Und diesem seinem Freunde wußte er für den geleisteten Beistand so vielen Dank, daß um der zärtlichen Liebe willen, mit welcher er ihm die ganze Folgezeit hindurch zugethan gewesen war, die Freundschaft zwischen Theseus und Pirithous der Nachwelt als Muster galt. Als Letzterer in die Unterwelt sich begeben mußte, in der Absicht, sich in den Besitz der Tochter der Ceres zu setzen, und Theseus ungeachtet aller Abmahnungen ihn nicht dazu bringen konnte, von dem gefährlichen Versuche abzustehen, ward er sein Begleiter, in der Meinung, ihm seinen Dank dadurch auf's würdigste zu beweisen, wenn er sein Leben für ihn wagte."

17. „Und als Helena, während einer abermaligen Abwesenheit des Theseus, wieder nach Argos zurückgekommen war, und inzwischen das heirathfähige Alter erreicht hatte, kamen alle griechischen Fürsten in Argos zusammen, und wiewohl es schöne und edle Frauen genug in Griechenland gab, die sie heim führen konnten, verschmäheten sie doch alle

Anderen als zu gering, und warben um Helena. Weil sie voraussahen, daß man sich um ihren Besitz streiten würde, und deßwegen einen allgemeinen Krieg in Griechenland befürchteten, wenn man es auf den Erfolg der Waffen ankommen lassen wollte, so machten sich alle durch einen Eidschwur verbindlich, Demjenigen, der ihrer Hand gewürdigt werden würde, zu Hülfe kommen, und ihm keine Unbill zufügen lassen zu wollen; indem Jeder glaubte, daß er diesen Vertrag zu seinen eigenen Gunsten zu Stande bringen helfe. Indessen betrogen sich alle in ihrer Erwartung bis auf Menelaus. Ihren gemeinschaftlichen Entschluß aber sollten sie bald darauf erproben. Als nämlich unter den Göttinnen ein Streit über die Schönheit entstanden war, wurde Paris, des Priamus Sohn, zum Schiedsrichter gewählt. Dieser, so überwältigend der Anblick der Göttinnen auf ihn wirkte, und so schwer ihm die Wahl zwischen den angebotenen Geschenken wurde, indem ihm Juno die Herrschaft über ganz Asien, Minerva den Sieg in allen Schlachten, Venus aber die Hand der Helena versprach, war doch der Meinung, daß eine eben so große Herrschaft wohl auch den schlechtesten Menschen zufallen könne, daß aber die Ehre, eine Helena zu besitzen, in der Folge keinem Sterblichen zu Theil werden werde; und so gab er der Helena den Vorzug."

18. „Und als darauf der vielbesungene Feldzug gegen Troja begann, wo Europa zum erstenmale mit Asien in Krieg gerieth, und es den Trojanern frei stand, nach Herausgabe der Helena, ihre Heimath unangefochten zu bewohnen, den Griechen dagegen mit Entsagung auf dieselbe, sich alles Ungemaches dieses langen Feldzuges zu überheben,

wollte doch keiner der beiden Theile darauf eingehen, indem sie nie einen schönern Kampfpreis finden zu können glaubten, der es würdiger wäre, ihr Leben an ihn zu setzen. Selbst die Götter, wiewohl sie wußten, daß ihre eigenen Söhne in diesem Kampfe umkommen würden, waren weit entfernt, sie davon abzumahnen, sondern führten sie selbst in die Schlachten, und glaubten, daß kämpfend um Helena zu fallen, ihnen nicht geringere Ehre bringen würde, als Söhne der Götter zu seyn. Doch was spreche ich von ihren Söhnen? Geriethen sie doch selbst um dieses Gegenstandes willen in einen wichtigeren und heftigeren Kampf mit einander, als jener Giganten-Krieg war. Denn in diesem kämpften sie mit-, in jenem aber gegen einander. Bedarf es noch eines einleuchtenderen Beweises, wie sehr, selbst nach dem Urtheile der Unsterblichen, die Schönheit vor allen menschlichen Dingen den Vorzug hat? Wenn sie, die um keiner anderen Sache in der Welt jemals in Zwietracht geriethen, für die Schönheit nicht nur ihre Söhne aufopferten, sondern selbst mit einander kämpften, und einige sogar Wunden davon trugen, gilt dieß nicht für eine einstimmige Erklärung Aller, daß sie die Schönheit höher als Alles achteten?"

19. „Damit man jedoch nicht glaube, als halte ich mich aus Mangel an Weiterem, was zum Lobe der Schönheit zu sagen wäre, so lange bei Helena auf, will ich zu einem anderen Beispiel übergehen, welches den hohen Vorzug der Schönheit zu beweisen, nicht minder, als das bisher angeführte, geeignet ist, nämlich zu des Arkadiers Oenomaus Tochter, Hippodamia. Wie Viele waren nicht, die, von ih-

rer Schönheit gefangen, lieber sterben, als von ihrem Anblicke entfernt das Licht der Sonne sehen wollten? Als das Mädchen zur Jungfrau herangewachsen war, und ihr Vater den großen *) Abstand zwischen ihr und ihren Gespielinnen sah, ward er selbst von ihren Reizen gefesselt. Denn sie war mit einer solchen Fülle derselben ausgestattet, daß ihr Anblick selbst gegen die Ordnung der Natur ihren Erzeuger bethörte. Voll Verlangen, sie bei sich zu behalten, zugleich aber auch, dem Verdacht der Leute zu entgehen, gab er sich das Ansehen, sie an den Würdigsten verheirathen zu wollen, und ersann einen Anschlag, der noch schlimmer war, als seine Leidenschaft selbst, durch den er übrigens am leichtesten seinen Zweck zu erreichen glaubte. An einen zu möglichst schneller Fahrt sehr künstlich gebauten Wagen spannte er die besten Rennpferde von ganz Arkadien, und fuhr darauf mit den Freiern seiner Tochter in die Wette, unter der Bedingung, daß, wer ihn überholen würde, ihre Hand erhalten, wer besiegt würde, den Kopf verlieren sollte. Dabei bestimmte er, daß Hippodamia sich jedesmal selbst mit auf den Wagen des Freiers setzen sollte, damit dieser, nur mit ihr beschäftigt, die Aufmerksamkeit auf sein Gespann vergessen möchte. Wiewohl nun gleich der Erste, der mit ihm auslief, das Unglück hatte, die Braut und das Leben zugleich zu verlieren, hielten sie es doch für unmännlich, ihren Entschluß zu ändern und vor dem Wettkampf zurückzutreten, sondern drängten sich in der Erbitterung über die Unmenschlichkeit des Oenomaus hinzu, und suchten begierig einander

*) πολλῷ τῷ μέσῳ statt οὐ πολλῷ τ. μ.

in der Ehre zuvorzukommen, für die schöne Jungfrau den Tod zu erleiden. Und so stieg die Zahl der ermordeten Jünglinge bis auf dreizehen. Die Götter aber, empört über diese Abscheulichkeit, und aus Mitleiden mit den unglücklichen Freiern, die so schmählich um den gehofften Preis betrogen wurden, und mit dem Mädchen selbst, das um den Genuß seiner Jugend und Blüthe kommen sollte, nahmen sich jetzt des Jünglings, an den die Reihe kam, an (es war Pelops), und schenkten ihm einen noch weit künstlicheren Wagen und unsterbliche Pferde, um mit ihnen sich in des Mädchens Besitz zu setzen. Es gelang, und siegreich tödtete er am Ende der Rennbahn den Schwiegervater."

20. „So göttlich, so über alles der Verehrung würdig erscheint also die Schönheit in den Augen der Sterblichen, und so wichtig ist sie zu allen Zeiten auch den Göttern gewesen. Wie sollte man es also auch mir verdenken, wenn es mir nicht undienlich schien, dieses Wenige zu ihrem Lobe zu sagen?" So endigte Aristippus seine Rede.

21. Hermippus. Nun ist nur noch übrig, daß Du selbst, Charidemus, mit deiner eigenen Rede all dem Schönen, was über die Schönheit gesagt worden, die Krone aufsetzest.

Charidemus. Nöthige mich nicht, noch weiter zu erzählen; ich bitte Dich bei den Göttern. Schon das Bisherige genügte ja, unsere Unterhaltung Dir zu vergegenwärtigen. Zudem wäre ich nicht im Stande, was ich Alles sagte, mir ins Gedächtniß zurückzurufen. Denn es behält sich leichter, was Andere, als was man selbst gesprochen.

Hermippus. Aber das ist es ja gerade, was ich gleich Anfangs zu bekommen wünschte. Denn es lag mir nicht sowohl daran, die Reden der Uebrigen, als die Deinige zu hören. Wenn Du mir also diese vorenthieltest, so hättest Du dir mit Mittheilung jener vergebliche Mühe gemacht. Nein, Freund, thu' um Merkur's willen, wie Du versprochen hast, und wiederhole mir Deinen ganzen Vortrag.

Charidemus. Ich wollte, Du ließest Dir an dem Gehörten genügen und ersparetest mir die schwierige Aufgabe. Weil Du denn aber so sehr begierig bist, auch meine Rede zu hören, so muß ich Dir nun schon den Gefallen thun. Ich ließ mich also ungefähr folgendermaßen vernehmen:

22. „Wenn ich der Erste wäre, der über die Schönheit sprechen sollte, so müßte ich wohl mit einem langen Eingange beginnen: da ich aber nach mehreren Anderen erst zu reden komme, so wird es nicht unziemlich seyn, mich ihrer Reden als der Vorspiele zu der meinigen zu bedienen, und dieselbe unmittelbar an jene anzuknüpfen. Ueberdieß sind ja jene Reden nicht anderswo, sondern hier und an eben demselben Tage gehalten worden, so daß unsere Zuhörer sich füglich der Täuschung hingeben können, als ob nicht Jeder für sich eine besondere Rede hielte, sondern nur seinen Antheil an einer gemeinschaftlichen ganzen ausführte. Für das Lob jedes anderen Gegenstandes würde es genügen, so viel zu sagen, als Jeder von euch einzeln zum Lobe der Schönheit gesagt hat. Für diese aber ist noch so viel übrig, daß es noch Mehreren nach uns bei allem Dem, was schon gesagt worden ist, nicht an weiterem Stoff, sie zu loben, fehlen kann. Wir mögen sie betrachten, von welcher Seite wir

wollen, so bietet sie uns so viele Dinge dar, wovon jedes zuerst gesagt zu werden verdiente, daß es uns damit ergeht, wie mit den Blumen in einem blühenden Garten, wo wir deren immer schönere sehen und nicht wissen, welche wir zuerst pflücken sollen. Ich beschränke mich darauf, davon auszulesen, was ich ohne Tadel nicht übergehen zu können glaube, und dessen in aller Kürze zu erwähnen, um sowohl der Schönheit ihre Gebühr zu entrichten, als, indem ich Weitläufigkeit vermeide, auch euern Wünschen zu entsprechen."

23. „Männer, die uns bloß durch Muth oder irgend eine andere Eigenschaft zu übertreffen scheinen, sind, wenn sie nicht durch unaufhörliche Wohlthaten uns nöthigen, ihnen zugethan zu seyn, vielmehr der Gegenstand unseres Neides, und wir sehen es sogar nicht ungerne, wenn es mit ihren Unternehmungen zuweilen nicht zum Besten von Statten geht. Den Schönen aber beneiden wir nicht nur nicht ihre Blüthe, sondern lassen uns gleich durch den ersten Anblick fesseln, lieben sie über Alles, und dienen ihnen wie höhern Wesen, wo und wie wir können, ohne Widerrede. Ja es macht uns größeres Vergnügen, einem reizenden Gebieter zu gehorchen, als selbst Denen zu gebieten, die es nicht sind, und wir wissen es ihm größeren Dank, wenn er uns recht Viel, als wenn er uns Nichts befiehlt."

24. „Bei allen übrigen Gütern, die Gegenstände unseres Begehrens sind, ist es uns weiter um Nichts zu thun, als um ihren Besitz: haben wir sie, so sind wir befriedigt; allein der Schönheit können wir nie satt werden. Und wenn wir auch den Sohn der Aglaja [Nireus], der mit den Achäern gen Ilium zog, wenn wir den schönen Hyacinth oder den

Lacedämonischen Narcissus an Reizen überträfen, so würde es uns doch nicht genug dünken, sondern wir würden immer besorgen, es könnte Einer nach uns in die Welt kommen, der noch schöner wäre."

25. „Ich wage sogar, zu sagen: die Schönheit ist das allgemeine Ideal, welches die Menschen bei allen ihren Verrichtungen im Auge haben. Der Feldherr, wenn er seine Truppen aufstellt, versäumt nicht, sie auch nach den Regeln der Schönheit zu ordnen: der Redner arbeitet seinen Vortrag, der Maler sein Gemälde nur mit Rücksicht auf die Schönheit aus. Doch wozu führe ich solche Verrichtungen an, deren eigentliche Bestimmung die Schönheit ist? Unterlassen wir ja doch sogar bei Dingen, die bloß zum Bedürfniß dienen, nicht, allen Fleiß anzuwenden, daß wir sie uns so schön als möglich gestalten. So lag z. B. dem Menelaus nicht so viel an der Zweckmäßigkeit seiner Gemächer, als daran, daß sie den Eintretenden in Erstaunen setzen möchten. Dieß war's, warum er sie so kostbar und schön einrichten ließ; und er trügte sich nicht in seiner Erwartung. Denn Ulysses Sohn, der seinen Vater zu erkunden dorthin kam, sagte voll freudiger Verwunderung:

Also glänzt wohl Zeus dem Olympier drinnen der Vorhof!*)
Und er selbst, der Vater des jungen Telemach, führte, als er mit den Griechen gegen Troja zog, in keiner anderen Absicht „rothwangigte" **) Schiffe als, um von Allen, die sie sähen, bewundert zu werden. Ueberhaupt, gehen wir

---

*) Odyss. IV, 74.
**) Il. II, 636.

alle Künste nach einander durch, so werden wir finden, daß alle nur auf das Schöne abzielen, und dieses zu erreichen sich zur höchsten Aufgabe machen."

26. „Die Schönheit geht in der Meinung Aller so sehr allem Uebrigen vor, daß, während es, wie wir sehen, viele Dinge gibt, die insgemein selbst den löblichsten Eigenschaften, z. B. der Gerechtigkeit, Weisheit, Tapferkeit, vorgezogen zu werden pflegen, nur die Schönheit es ist, welche den Gegenständen, an denen sie erscheint, einen Werth gibt, der über Alles geht; wie denn auch im Gegentheile Nichts verachteter ist, als was der Schönheit entbehrt. Häßlich heißt Jeder, der nur nicht schön ist: als ob, wenn ihm die Schönheit mangelt, alle andern Vorzüge, die er etwa haben mag, nichts gälten."

27. „Die unter Volksgewalt stehen oder Zwingherrn dienen, nennen wir Volksschmeichler, oder Tyrannenknechte: nur wer sich der Herrschaft des Schönen *) zu eigen gegeben, den achten und bewundern wir; er heißt uns der Schönheit freithätiger Freund, und ist, sofern er allenthalben bemüht ist, das Schöne zur Erscheinung zu bringen, ein Wohlthäter der Menschheit. Da es nun etwas so Herrliches um das Schöne ist, da es zu den Wünschen eines Jeden gehört, sich dasselbe anzueignen, da wir es für einen Gewinn achten, der Schönheit dienen zu können; würden wir nicht mit Recht zu tadeln seyn, wenn wir auf diesen Gewinn, der uns zu Gebote steht, freiwillig verzichteten, und nicht

*) Das nach sokratisch-platonischer Lehre auch das Sittlichgute in sich begreift.

einmal uns überzeugen könnten, wie sehr wir uns selbst Schaden thun?"

28. So viel wars, was auch ich zum Lobe der Schönheit sprach, wiewohl ich noch Vieles zu sagen gehabt hatte, was ich, um die Unterhaltung nicht zu sehr in die Länge zu dehnen, überging.

Hermippus. Wie glücklich waret ihr, eine solche Unterhaltung zu genießen! Wiewohl ich's Dir verdanke, mein Freund, daß es auch mir beinahe eben so gut, als euch, geworden ist.

Nero *)

oder

der Isthmus=Kanal.

Menekrates. Musonius.

1. Menekrates. Auch Du wirst es zugeben, Musonius, der Plan, womit der Tyrann umging, den Isthmus

*) Auch dieses Schriftchen gilt für untergeschoben, und — nach der Schreibart zu urtheilen — nicht mit Unrecht. Ueber das Projekt des Nero, den Isthmus bei Korinth zu durchstechen s. Sueton. Ner. 19. Der stoische Philosoph Musonius, der sich durch seine Freimüthigkeit die Ungnade dieses Kaisers zugezogen hatte, befand sich unter den Gefangenen, welche zur Ausführung dieses Planes verwendet wurden.

zu durchstechen, war doch wohl in Griechischem Geiste gedacht?

Musonius. Unstreitig, Menekrates, war dieser Einfall Nero's ein sehr guter. Er hätte mittelst des zwanzig Stadien *) langen Durchstiches durch die Landenge den Seefahrern den langen Umweg über Malea um den ganzen Peloponnes erspart.

Menekrates. Und wie würde der Handel, und die Blüthe der Seestädte, so wie das Binnenland dabei gewonnen haben! Denn auch dieses hat desto größeren Vortheil von seinen Produkten, je mehr die Küstenplätze im Flor stehen. Wir wünschten aber Alle das Nähere von Dir zu erfahren, Musonius, wie es sich mit diesem Plane verhielt: wenn Du Dich nicht etwa mit etwas Wichtigerem zu beschäftigen gedenkst.

Musonius. Das will ich euch erzählen, wenn ihr es wünschet. Denn ich wüßte nicht, **) auf welche Weise ich euch sonst meinen Dank dafür bezeugen könnte, daß ihr, um euch mit mir zu unterhalten, mich in diesem unangenehmen Hörsaale besuchen mochtet.

2. Den Nero hatte seine Leidenschaft für das Singen, und die Einbildung, die er sich in den Kopf gesetzt, daß selbst die Musen keine angenehmere Stimme hätten, als er, nach Achaja gezogen. Er wollte sich damit auch in Olympia, bei den angesehensten unserer Nationalspiele, den Kranz verdienen. Die pythischen betrachtete er mehr für

---

*) Eine halbe Meile.

**) οὐ γὰρ οἶδ᾽ ὅ τι, für εὖ γ. ο. ὅτι nach Gesner.

sein, als für Apollo's Fest: denn daß sogar dieser in Saitenspiel und Gesang mit ihm sich nicht würde messen können, war ihm eine ausgemachte Sache. Der Isthmus mochte ihm also damals auch nicht von Ferne zu Sinne gekommen seyn. Allein als er selbst hieher kam und die Natur der Gegend ihm auffiel, ergriff ihn auf einmal die Lust zu einem großen Werke; es fiel ihm ein, daß einst jener alte König, der an der Spitze der Griechen gegen Troja zog, Euböa mittelst des Kanals bei Chalcis von Böotien abtrennte; daß Darius eine Brücke über den Bosporus gegen die Scythen schlug, und vor allen Anderen dachte er wohl an die ungeheuersten aller großen Unternehmungen, an die Werke des Königes Xerxes. Indem er den mannigfaltigsten Verkehr auf dem kürzesten Wege bewerkstelligen wollte, gedachte er, Griechenland aufs glänzendste mit den Reichthümern des Auslandes zu bewirthen. Denn so berauscht sonst der Tyrannen Sinn ist, so wissen sie sich doch hie und da viel damit, dergleichen von sich rühmen zu hören. *)

3. Er trat also aus seinem Gezelt hervor, sang einen Hymnus auf Amphitrite und Neptun, und ein kurzes Loblied auf Melicertes und Leukothea. Hierauf überreichte ihm der Präfekt von Griechenland einen goldenen Spaten; Nero trat heran, wo die Stelle zum Anfange des Kanals bezeichnet war, und hieb damit dreimal, wenn mir recht ist, in die Erde. Nachdem er sodann Diejenigen, welche mit der Lei-

*) Vielleicht, daß dieß der Sinn der verstümmelten Worte ist: ψαύουσι [γαυριῶσι?] δέ πη καὶ ἀκοῦσαι τοῦτο φθέγμα.

tung des Werkes beauftragt waren, zur unverdrossenen Ausführung ermahnt hatte, begab er sich nach Korinth, sich einbildend, daß nun Herkules mit allen seinen zwölf Arbeiten Nichts gegen ihn sey. Die Strafgefangenen hatten hierauf die steinigten und mühseligen Strecken, die Legionssoldaten den weichern und ebenen Boden auszugraben.

4. Wir mochten etwa zehn bis zwölf Tage wie angejocht an unserem Isthmus gearbeitet haben, als von Korinth aus das, anfänglich nur halblaute, Gerücht sich verbreitete, Nero hätte seinen Entschluß geändert. Aegyptische Mathematiker hätten die beiderseitigen Meere untersucht und gefunden, daß ihre Wasserspiegel sich gegenseitig nicht die Wage halten, so daß, da der Meerbusen von Lechäum höher stehe, für die Insel Aegina die Gefahr zu besorgen sey, von der heranströmenden Wassermasse überfluthet zu werden. Allein Nero, der in sein Kanal-Projekt bereits verliebter war, als sogar in sein öffentliches Singen, hätte sich durch eine solche Vorstellung nicht so leicht davon abbringen lassen, und wenn sie ihm von dem gelehrtesten aller Naturkundigen, von Thales selbst, gemacht worden wäre.

5. Sondern die Bewegungen in den westlichen Provinzen, geleitet von dem entschlossenen Vinder, waren es, die den Nero aus Griechenland und vom Isthmus abriefen, und ihn jetzt jene nichts sagenden, mathematischen Bedenken vorschützen ließen. Ich weiß gewiß, daß die Meere an beiden Ufern vollkommen von gleicher Höhe sind. Man will aber sogar behaupten, daß die Gegenden um Rom selbst schon anfangen, unter seinem Fuße zu wanken. Von dem

Tribun, der gestern hier landete, werdet ihr dasselbe gehört haben.

6. Menekrates. Aber sage mir doch, Musonius, wie ist denn wirklich die Stimme beschaffen, um deren willen er so sehr in die Musik vernarrt ist, und die olympischen und pythischen Siegerpreise sucht? Fremde, die nach Lemnos kamen, waren getheilter Meinung: Einige sprachen mit Bewunderung davon, Andere lachten über ihn.

Musonius. Seine Stimme ist eben nicht zum Bewundern; doch klingt sie auch nicht lächerlich. Sie ist im Gegentheil von Natur nichts weniger als unangenehm, und hält sich auf einer gewissen mittleren Höhe. Allein er sucht durch Herabdrücken der Kehle seinen Tönen Tiefe geben, *) und alsdann erhält der auf diese Art erkünstelte Gesang etwas Hohles und Brummendes. So lange er übrigens mit einiger schüchternen Zurückhaltung singt, wird diese polternde Rauhigkeit durch die musikalische Begleitung gewissermaßen ausgeglättet; seine Coloraturen und Modulationen erscheinen ungezwungener und gefälliger, sein Gesang steht in harmonischerem Verhältniß zum Saitenspiel; alle seine Bewegungen, sein Vorschreiten, sein Innehalten, die Veränderungen seiner Stellung, die Wendungen seines Kopfes geschehen mehr zur rechten Zeit, und sind dem Ausdruck des Gesanges angemessener, und das Einzige, was an der Sache nicht ehrenvoll scheint, ist, daß ein Kaiser auf Dinge dieser Art ein so ernstliches Studium verwendet.

*) φύσει nach κοῖλον μὲν stört den Sinn, und scheint aus Mißverstand eingeschoben zu seyn.

7. Wenn er sich aber beikommen läßt, die Götter des Gesanges überbieten zu wollen, wehe! welches Gelächter entfährt da den Zuhörern, und ob die furchtbarsten Strafgerichte Demjenigen angedroht wären, der es wagen würde, ihn auszulachen! Denn da wackelt er mit dem Kopfe, zieht über Gebühr viel Athem ein, stellt sich auf die Zehen und legt den Hals zurück, als ob er auf ein Rad geflochten wäre. Und weil seine Brust so schwach ist und der Athem ihm jeden Augenblick auszugehen droht, so steigt die Rede seines ohnedieß schon stark gefärbten Gesichts ins Feuerfarbe.

8. Menekrates. Aber wie kommt es denn, Musonius, daß seine Mitbewerber um den Preis immer den Kürzern ziehn? Ohne Zweifel wissen sie, ihm zu gefallen, künstlich nachzugeben?

Musonius. Allerdings künstlich, ungefähr wie es Die machen, welche im Ringkampf ihrem Gegner absichtlich unterliegen. Du erinnerst Dich doch wohl, mein Freund, wie jener tragische Schauspieler auf dem Isthmus um's Leben kam? Eine gleiche Gefahr drohte auch den Tonkünstlern, wenn sie ihre ganze Kunst gegen ihn aufbieten wollten.

Menekrates. Wie war das, Musonius? Von dieser Geschichte ist mir noch nichts zu Ohren gekommen.

Musonius. So laß Dir denn einen Vorfall erzählen, der, so unglaublicher klingt, sich gleichwohl vor den Augen von ganz Griechenland zugetragen hat.

9. Wiewohl der gesetzliche Brauch besteht, daß bei den Isthmien weder komische noch tragische Wettspiele vorkommen, beliebte es dem Nero doch, auch im tragischen Vortrag

siegen zu wollen. Unter mehreren Preisbewerbern, die sich einstellten, war auch Epirotes, ein wegen seiner vortrefflichen Deklamation berühmter und allgemein bewunderter Schauspieler. Dieser äußerte sich unverholener, als er sonst wohl pflegte, daß er große Lust habe, den Kranz zu erhalten, und daß er, wofern ihm nicht Nero zehen Talente böte, nicht gesonnen sey, auf den Sieg zu verzichten. Nero war außer sich vor Zorn. Denn selbst noch hinter der Scene, als eben der Wettkampf angehen sollte, hatte Jener sich so vernehmen lassen. Und als nun wirklich alle Griechen dem Epirotes Beifall zuriefen, schickte Nero seinen Schreiber an ihn mit dem Befehle, er solle seine Stimme so sinken lassen, daß sie unter der seinigen bleibe. Dieser aber hob sie jetzt nur desto mehr, und machte dem Tyrannen mit republikanischem Muthe den Sieg streitig. Endlich schickte Nero seine Schauspieler auf die Bühne, als ob sie zur Sache gehörten, und diese drängten den Epirotes an die nächste Säule, indem sie ihm statt der Dolche mit ihren elfenbeinernen Schreibtafeln zu Leibe gingen, und stießen ihm die Spitzen derselben so lange in die Kehle, bis er erstickte.

10. Menekrates. Und nach einer so abscheulichen That, vor den Augen des gesammten Griechenvolks, trug er gleichwohl den tragischen Preis davon?

Musonius. Für einen jungen Menschen, der seine Mutter ermordet hatte, war das Scherz. Wenn er einem Schauspieler die Stimme nehmen wollte, und ihn darüber gar umbrachte, wie sollten wir uns darüber wundern? Hatte er denn nicht einmal Lust, auch die Mündung der pythischen Höhle, aus welcher die heiligen Stimmen emporsteigen,

zu verstopfen, damit auch Apollo keine Stimme mehr habe! Und doch hatte das pythische Orakel ihm einst die Ehre angethan, ihn mit Orest und Alcmäon zusammenzustellen, die sich durch ihren Muttermord einen ehrenvollen Namen gemacht hatten, weil sie dadurch zu Rächern ihrer Väter wurden. Nero aber, der nicht sagen konnte, Wen er zu rächen gehabt, glaubte, der Gott habe damit seiner spotten wollen, während dieser sich doch schonender, als eigentlich die Wahrheit vertrug, aussprach. *) —

11. Aber was für ein Schiff hat sich, indem wir so sprechen, dem Ufer genähert? Es scheint etwas Gutes zu bringen. Siehst Du, die Schiffleute sind alle mit Blumen bekränzt, wie ein scenischer Chor, wenn er heilverkündende Worte spricht. Dort auf der vordersten Spitze steht ein Mann, der uns mit der Hand grüßt, und uns zuruft, wir sollen uns freuen und gutes Muthes seyn: wenn ich recht höre, so ruft er sogar, Nero sey nicht mehr —!

Menekrates. Wahrlich, so ruft er, Musonius; man hört es immer deutlicher, je näher er dem Lande kommt.

Musonius. Vortrefflich! Dank euch, ihr Götter!

Menekrates. Wünschen wir ihm nichts Böses! Die Todten soll man ruhen lassen, will das Sprichwort.

---

*) Vergl. Sueton. Nero Kap. 39.

Tragopodagra.

Ein Podagrist.
Der Chor.
Das Podagra.
Ein Bote.
Zwei Aerzte.
Die Qualen.

Podagrist.

Abscheulich Wesen, Gräuel auch den Himmlischen,
O Podagra, des Heulstroms schmerzenvolle Brut,
Die in des Höllenreiches schwärzestem Geklüft
Die Furie Megär' aus ihrem Schoos gebar,
Und der statt Muttermilch Alekto gährend Gift
Aus ihren Zitzen sorgsam eingeträufelt hat:
O welch' ein böser Dämon hat, Unholdin, Dich
Ans Licht gebracht? Du kamst den Sterblichen zur Qual!
Denn wenn den Todten noch für jede Missethat,
Die einst im Leben sie verübt, die Strafe folgt,
Bedurfte es des Durstes wohl, um Tantalus,
Des Felsen, um den Sisyphus zu quälen, und
Des Rades für Ixion, dort in Pluto's Reich?
Nein, es genügt, wird nur, Wer Böses je gethan,
Auf deine qualenvolle Folterbank gespannt.
Ha! wie mein Korper, von den Fingerspitzen an
Bis zu dem Aeußersten der Füße schmerzdurchwühlt,
Bei fest verschloss'nen Poren gift'ge Jauche birgt!

Gebannt in die Gelenke rast der Schmerzen Wuth.
Jetzt dringt die Gluth bis in die Eingeweide mir;
Wie Flammenwirbel zuckt es durch mein Innerstes.
So tobt geschwellt der Feuerstrom in Aetna's Schlund;
So dringen wild sich durch Siciliens Kanal
Die Meereswogen, in das labyrinthische
Gewinde hohler Felsenschluchten eingezwängt.
O dieser Qualen Ende ist nicht abzuseh'n!
Umsonst versucht' ich bähende Umhüllungen,
Umsonst gab ich bethört mich eitler Hoffnung hin!

Der Chor.

Im Waldgebirg Cybelens
Hallt um den zarten Attis
Der Phryger heil'ge Klage.
Und zu dem Klang der Hörner
Erschallt auf Tmolus Höhen
Gesang der Lyd'schen Reigen.
Es lärmt nach Kreter Weise
Das Evan und die Pauke
Der wilden Korybanten.
Und heller Schlachtruf schmettert
Aus mächtiger Trompete
Dem ungestümen Ares.

Wir, deine Eingeweihten,
O Podagra, wir bringen
Dir unsrer Klagen Opfer
In Frühlings ersten Tagen,
Wenn Zephyrs milder Athem

Den Fluren neue Blüthen
Und neues Grün entlockte;
Wenn Prokne unsre Dächer
Umschwirrt mit banger Klage;
Und durch die Nacht der Haine
Wehmüthig Philomele
Nach ihrem Itys jammert.

Podagrist.

O Du mein treuer Helfer stets in Noth und Schmerz,
Der eines dritten Fußes Stelle mir vertritt,
Mein Stock, o sich're mir den zitternd schwanken Gang,
Daß sacht den harten Boden ich betreten mag.
Auf! hebe, kranker Leib, vom Lager Dich empor;
Verlaß den engen Raum des dampfigen Gemachs,
Zerstreu' aus deinen Augen diese düstre Nacht.
Hinaus ins Freie, in den heitren Sonnenschein,
Des blauen Himmels reine Lüfte einzuzieh'n!
Denn fünfzehn volle Tage sind es nun, daß ich
Vom Lichte fern, in dieses Dunkel eingesperrt,
Auf hartem Lager mich verzehr' in heißer Qual.
Nun wandelt auch einmal die Lust mich Armen an,
Vor meine Thüre mich zu schleppen Schritt vor Schritt — —
Ach! es versagt den Dienst der kranke Körper mir! —
Doch, Muth gefaßt, mein Herz! Du weißt, ein Bettler, den
Das Podagra verhindert, auszugeh'n, gehört
Bei Leibesleben schon dem Todtenreiche an.
Wohlan denn! — —
Wer sind die Männer hier, gestützt auf Krücken, und

Die Schläfe mit Hollunderblättern rings umkränzt?
Und welche Gottheit feiern sie mit Reigensang?
Ist's, daß sie Dir lobsingen, heilender Apoll?
Doch wendet sich kein delphisch Laub um ihre Stirn.
Ists Bacchus, dem ihr feierlicher Hymnus gilt?
Allein kein Ephen schlingt durch ihre Locken sich.
Wer seyd ihr doch, ihr Fremdlinge? Woher des Wegs?
Sagt mir die Wahrheit, Freunde, welchem Gotte tönt
Zu Ehren, welcher Göttin euer Lobgesang?

Der Chor.

Und Du, der zu uns spricht, o Freund, Wer bist du selbst?
Denn Krückenstock und Gang verräth uns, daß auch Du
Der unbezwingbar'n Göttin Eingeweihter bist.

Podagrist.

Und dieser Göttin würd'ger Diener wär' auch ich?

Der Chor. *)

Aphrodite, Cyperns Herrin,
Die als Thau vom Aether rann,
Schuf zum reizenden Gebilde
Nereus in der Fluthen Reich.
Here'n selbst, die lilienweiße

*) Wir haben für diesen Chorgesang statt der Anapästen des Originals ein trochäisches Maß gewählt. Auch im Folgenden halten wir uns nicht streng an das Metrum der Vorschrift, und glauben deßwegen die Nachsicht des philologischen Lesers ansprechen zu müssen. Claudicare in podagra versus, quam sententiam, malebamus, sagt der launigte Gesner.

Gattin des Olympiers,
Säugte an des Weltstroms Quellen
Thetys aus der reichen Brust:
Und der Höchste der Kroniden,
Zeus, gebar aus ew'gem Haupt
Einst Athene, wilder Schlachten
Muthbeseelte Lenkerin.

Aber uns're hehre Göttin,
Podagra, die Mächtige,
Sproßte aus Ophions Lenden,
Als das alte Chaos floh,
Und die erste Morgenröthe
Meldete den ersten Tag;
Und als ihre Neugebor'ne
Clotho aus dem Bade hob,
Lachte ihr der ganze Himmel,
Jubel scholl durch Aethers Raum,
Und aus Plutons *) vollen Brusten,
Trank sie fröhliches Gedeih'n.

Podagrist.

Mit welchen Bräuchen weiht sie ihre Diener ein?

Der Chor.

Wir ritzen aus den Adern uns kein Blut mit Schwertes Schärfe,
Noch winden wir das freie Haar in Knoten um den Nacken;

*) Als Gott des Reichthums gedacht.

Auf uns'ren Rücken klatschen nicht die Hiebe knot'ger Geiseln;
Zerfetzter Stiere rohes Fleisch wird nicht von uns verschlungen.
Doch wenn der junge Lenz enthüllt der Ulme zarte Blüthe,
Die liederreiche Amsel singt aus grüner Zweige Dickicht,
Dann fährt ein unsichtbar Geschoß durch der Geweihten Glieder,
Ein fliegend Feu'r, das plötzlich dringt in's Innre der Gelenke,
Und Hand und Fuß, und Arm und Bein, und Knöchel, Hüften, Schenkel,
Und Schulterblätter, Kniegelenk, Genick und Händewurzeln
Entzündet, brennt und mürbe kocht, zernagt, zermalmt, verzehret,
Bis endlich unsrer Göttin Wink der Qual zu flieh'n gebietet.

Podagrist.

So war ich also, ohne es zu wissen, auch
Der Eingeweihten Einer? Nun, Gebieterin,
So steige huldreich zu uns nieder! Zugesellt
Dem Chore deiner Priester, bring' ich Hymnen Dir.

Der Chor.

Still, o Aether! ruht, ihr Lüfte!
Heil'ge Worte spreche unser Aller Mund!
Seht! gestützt auf ihre Krücke,
Naht die Betten liebende

Göttin dem Altar! — Sey uns gegrüßt!
Mildeste der Götter, gnädig nahe
Und mit heit'rem Blick den Deinen;
Schenke uns der Schmerzen schnelle Lösung
In des Frühlings Blüthenzeit!

Das Podagra.

Wo ist der Sterbliche auf weitem Erdenrund,
Der nicht der Schmerzen unbezwungne Herrin kennt,
Mich Podagra, die keine Weihrauchwolke, kein
Vergoss'nes Opferblut auf glüh'nden Herden sühnt,
Und keines Reichen noch so glänzend Weihgeschenk?
Die auch Apoll mit allen Mitteln seiner Kunst,
Der Arzt der Himmlischen, nicht zu bewält'gen weiß,
Noch Phöbus Sohn, der vielerfahrne Aeskulap.
Seitdem der Sterblichen Geschlecht ins Daseyn trat,
Bemühn sich Alle, zu vernichten meine Macht,
Ersinnen hundertfält'ger Mittel Mischungen,
Versuchen diese, jene künstliche Arzney.
Die Einen stoßen Eppich, wilden Portulak,
Mit Lattichblättern untermengt, und Wegerich;
Samkraut auch oder Andorn pressen Andere,
Und Andre stampfen Nesseln oder Günselkraut,
Und suchen Wasserlinsen in den Sümpfen auf;
Auch Pfirsichblätter brauchen sie und Pastinak,
Granatenschalen, Zwiebeln, Mohn und Bilsenkraut,
Weihrauch, Salpeter, Flöhekraut und Nieswurz,
Bockshorn mit Wein, Froschleich *) . . . . .

*) Im Texte folgt das unerklärliche Wort κολλάμφακον.

Galläpfel von Cypressen, feines Gerstenmehl,
Und Häringslake, Blätter von gesottnem Kohl,
Mistpillen wilder Ziegen, Menschenkoth, und Mehl
Von Bohnen, und des Steins von Assus feinen Staub.
Eidechsen kochen sie, Spitzmäuse, Wieselchen,
Hyänen, Kröten, Füchse und Bockhirsche gar.
Nichts ließ man unversucht an mir, kein Mineral,
Den Saft von keinem Kraut, und keines Baumes Harz,
Und keines Thieres Knochen, Sehnen, Haare, Fell,
Und Fett, und Blut, und Mark, und Harn, und Koth, und Milch.
Vier Stoffe nehmen Einige zu ihrem Trank,
Und Andre acht, den Meisten gilt die Siebenzahl.
Der Eine schluckt ein reinigend *) Arkanum ein;
Ein Andrer ist der Narr spitzbüb'scher Zauberer;
Ein dritter Narr geräth in eines Juden Hand... **)
Ich aber heiße Alle an den Galgen geh'n,
Die Solches thun. Wer gegen mich Versuche wagt,
Empfindet meinen Zorn nur desto heftiger.
Doch Jedem, der nicht widerspenstig ist gesinnt,
Begegn' ich mitleidsvoll, mit Schonung und mit Huld.
Das Wichtigste, was meines Dienstes Neophyt
Zu lernen hat, ist gute Worte geben, und

---

*) Vielleicht doppelsinnig: ein Arkanum, das ihm den Beutel fegt.

**) Der folgende Vers: ὁ δὲ θεραπεἰαν ἔλλαβε παρὰ τῆς κράνης, erwartet noch seinen Erklärer oder Verbesserer.

Durch Witz und Laune überall willkommen seyn.
Und läßt er dann ins Bad sich tragen, so empfängt
Ihn frohes Lachen Aller, die ihn seh'n. Denn wißt,
Die Göttin Ate, die Homer beschreibt, bin ich.
Denn auf der Leute Köpfen gehe ich, und hab'
Empfindlich zarte Sohlen. Doch die Menge nennt
Mich Podagra, weil ich der Füsse Fessel bin. *)
Wohlan, ihr Eingeweihten meiner Orgien,
Erhebt der unbezwungnen Göttin Lobgesang!

Der Chor.

Starkmüthige Göttin, Gewaltige,
Die im Busen trägt ein stählernes Herz,
Vernimm deiner heiligen Diener Gesang!
Du hohe, die Reichen bedrohende Macht,
Dich scheut selbst Jupiters zuckender Blitz;
Es zittern vor Dir die Wogen des Meeres.
Es zittert der Herrscher des Schattenreichs,
Bandagenfreundin, Betthüterin,
Laufhemmende Knöchelzerquälerin,
Sachttretende Knochendurchglüherin,
Schlafraubende Kniezerbrecherin,
Ringsumschwulstknotenverkalkerin,
Gelenkeverknorrende Fußgicht!

Ein Bote.

O Herrin, zu geleg'ner Stund' erschienest Du;
Vernimm, was ich zu melden habe. Den Beweis,

*) Buchstäbliche Bedeutung des aus ποδὸς ἄγρα gebildeten Wortes Podagra, Fußfang. Vergl. zum Vorhergehenden Il. XIX, 91.

Daß ich die Wahrheit Dir berichte, bring' ich mit.
Indem ich, wenn Du mir gebotst, mit leisem Fuß
Die Städt' umher und alle Wohnungen beschlich,
Zu sehn, Wer etwa nicht verehrte Deine Macht.
So fand ich ruhig Dir ergeben Aller Sinn,
Bewältiget von Deiner Hand, o Königin!
Nur diese beiden Männer, frechen Muthes voll,
Behaupteten vor allem Volk mit einem Schwur,
Man dürfe Deine Macht hinfort nicht fürchten mehr;
Sie hätten Mittel, Dich zu bannen aus der Welt.
Ich band sie an den Füßen fest, und bringe sie;
Und brauchte zu zwei Stadien nur der Tage fünf.

Podagra.

Wie schnell Du zogst, Du meiner Boten Hurtigster!
Sprich, welches unwegsame Land verließest Du?
Beschreib's genau, damit ich seh, wie rasch Du liefst.

Bote.

Fünf Treppenstufen waren erst hinab zu gehn,
Die, schlecht gefügt, erbebten unter meinem Tritt.
Hierauf empfing ein Estrichboden mich, dem Druck
Der Fersen peinlich widerstrebend; kümmerlich
Arbeitet' ich qualvollen Tritts mich drüber hin.
Jetzt ging es auf ein Kiesel-Pflaster, wo ich kaum,
Der spitz'gen Steine wegen, von der Stelle kam.
Doch nun betrat ich einen weichen, koth'gen Weg;
Ich strebte rüstig vorwärts, doch der zähe Schlamm
Zog mir die schwachen Knochel immer hinterwärts.
Indem ich so mich fortzuschaffen suche, rinnt

Der Schweiß mir stromweis schon am ganzen Leib herab.
An allen Gliedern abgemattet komme ich
Nun auf die breite Straße: doch was half es mir?
Denn Wagen rollten gegen mich und hinterher,
Und nöth'gen mich zu Seitensprüngen links und rechts;
Daher nicht säumig hebe ich den trägen Fuß,
Betrete seitwärts einen schmalen Nebenpfad
Und warte, bis das Räderwerk vorüber war.
Denn schnell zu gehn vermochte Dein Geweihter nicht.

P o d a g r a.

Du sollst Dich, Bester, meines Auftrags nicht umsonst
So gut entledigt haben: dankbar gebe ich
Dir Deines treuen Eifers angemeßnen Lohn.
Vernimm denn, was Dein Herz erfreut: Du wirst von jetzt
Drei Jahre lang von Gliederqual nur leicht berührt! —
Ihr aber, Gottvergessene, Abscheuliche,
Wer seyd ihr, und wo stammt ihr her, daß ihr es wagt,
Zu trotzen mir, der allgewalt'gen Podagra?
Mir, deren Macht auch Zeus nicht zu bewält'gen weiß?
Sprecht, Bösewichte! — Ha! wie manchen Göttersohn —
Die Dichter wissen's — unterwarf ich meinem Arm!
Podarkes heißt, weil er podagrisch, Priamus;
Achilles, der Pelide, starb als Podagrist,
Und Podagristenqualen trug Bellerophon.
Podagrisch war auch Thebens Herrscher Oedipus,
Podagrisch von den Pelopiden Plisthenes,
Podagrisch auch der Flottenführer, Pöas Sohn.
Ein anderer Podarkes war Thessaler-Fürst,
Der nach Protesilaus Fall den Schiffbefehl,

Obwohl podagrisch und gepeinigt, übernahm.
Odysseus selbst, Laërtes Sohn, aus Ithaka,
Starb nicht von einem gift'gen Pfeil: ihn tödtet' ich!
Drum weh euch, weh! ihr Unglückseligen! denn euch
Erwartet eine Strafe, schwer wie eure Schuld!

Einer der beiden Aerzte.

Wir sind geborne Syrer aus Damaskus, und
Von Armuth und dem bittern Hunger fortgejagt,
Durchirren wir mühselig Meer' und fernes Land.
Nur diese Salbe hinterließ der Vater uns,
Womit der Kranken Schmerzen wir beschwichtigen.

Podagra.

Woraus besteht sie? wie wird sie bereitet? Sprich!

Arzt.

Es nicht zu offenbaren bindet uns ein heil'ger Schwur,
Und unser's Vaters letzter Wille, da er starb.
Wir sollen bergen dieses Mittels große Kraft,
Die auch selbst Dich zu bänd'gen weiß in Deiner Wuth.

Podagra.

Wie? ihr verruchten, frechen Bursche, die ihr seyd!
Ist je auf Erden eines Mittels Kraft so groß,
Daß aufgesalbt es brechen könnte meine Macht? —
Jedoch — wohlan! Es gilt die Wette zwischen uns:
Erproben wir's durch den Versuch, was stärker sey:
Ob eure Salbe, oder meines Feuers Gluth.
Herbei von allen Enden, Qualen! fliegt herbei,
Ihr finstern Dienerinnen meiner Orgien!

Rückt näher und vertheilet euch! Durchzücke Du
Mit wilder Gluth die Fersen ihnen und die Zeh'n.
Ergreife Du die Knöchel! Gieße Du Dein Gift,
Das scharfe, reichlich in die Hüften und die Knie!
Ihr legt den Fingern eure Folterschrauben an!

Die Qualen.

Es ist gescheh'n, o Königin, wie Du gebotst.
Sie liegen hier und jammern, die Erbärmlichen:
Durch alle Glieder fähret ihnen Folterpein.

Podagra.

Wohl! -- Fremdlinge, nun werden wir aufs Klarste seh'n,
Ob eure Salbe diese Schmerzen lindern kann.
Wofern sie unbestreitbar mir entgegenwirkt,
Verlaß' ich stracks die Welt, und ungeseh'n hinfort
Begrab ich in der Hölle tiefste Tiefen mich.

Die Aerzte.

O weh! Die Salb' ist aufgelegt, doch löscht sie nicht
Der Schmerzen Gluth — o wehe! wehe! wir vergeh'n!
Ein ungemessnes Quälen bohrt durch jedes Glied.
Nein! solch Geschoß entsendet selbst der Donnrer nicht;
So raset nicht des Oceans empörte Fluth;
So tobet nicht des Wirbelwindes Ungestüm! —
O! mich zerreißt der scharfe Zahn des Cerberus —
O! einer Viper äzend Gift verzehret mich! —
Benetzte etwa mein Gewand Centaurenblut? *) —

*) Anspielung auf den bekannten Mythus von des Herkules Verbrennung.

Erbarme Dich, o Herrin! Unsre Salbe nicht,
Noch sonst Etwas kann Deinem Willen Einhalt thun:
Du bist die unbeschränkte Siegerin der Welt!

P o d a g r a.

So ruht denn, Qualen, dämpfet ihrer Schmerzen Wuth,
Da sie's bereu'n, daß sie den Kampf mit mir gewagt.
Wißt Alle! ich allein von allen Göttinnen
Bin unerweichlich, achte keines Arztes Kunst.

D e r C h o r.

Nichts vermochte der Trotz Salmoneus gegen die Blitze
Jupiters: rauchende Pfeile durchbohrten die frevelnde
Brust ihm.
Uebel bekam der Kampf mit Apoll dem phrygischen Satyr:
Warnend häuget die Haut vom Winde gepeitscht an der
Fichte.
Ewiges Leid bracht' einst der fruchtbaren Niobe Wettstreit:
Noch vergießt sie auf Sipylus Höh'n reichfließende Zähren.
Und Arachne vermaß sich, Minerven Fehde zu bieten:
Doch sie verlor die Gestalt, und spinnt und webet noch
immer.
Gegen der Götter Zorn vermag der Sterblichen Trotz
Nichts:
Zeus, Latona, der pythische Gott, und Tritonia lehrten's.—
Schonend, Beherscherin jeglichen Volks, o Podagra,
schonend
Lege die Marter uns auf, nur leicht und wenig empfindbar;
Bald auch laß sie verschwinden, und schenke die Füße
uns wieder!

Gar mannigfach ist der Leiden Gestalt. *)
Vernünftige Ansicht des Ungemachs,
Und Uebung sey auch des Podagristen Trost.
Drum wohlgemuth, ihr Genossen der Gicht!
Vergesset der Schmerzen, und denket, daß oft
Die Gottheit fügt, was Keiner gedacht.
Ja! jeder der Kranken erlaube sogar,
Zu lachen und scherzen ob seinem Weh.
So ist es nun einmal beschaffen!

Sinngedichte.

I.

Auf Lucian's Werke.

(Von einem unbekannten Verfasser.)

Lucian's Schriften sind dieß. Viel Altes und Närrisches wußt' er:
Närrisch erscheint oft, was weise dem Anderen dünkt.
Nichts ist, worüber der Welt Urtheil entschieden und fest steht:
Was Du bewunderst, gibt Andern nur komischen Stoff.

*) Parodien des Schlußchors einiger Tragödien des Euripides. S. Lapithen, Ende.

II.

Der Schlemmer.

Theron, Menippus Sohn, der Ueppige, hatte sein Erbgut
Rasch, so reichlich es war, schwelgend in Lüsten verpraßt.
Also gewahrt' ihn Euktémon, des Vaters wackerer Freund einst,
Wie er, von Mangel gedrückt, schmachtet' in Hunger und Noth.
Und der Alte vergießt des Mitleids Thränen, und gibt ihm
Seine Tochter zur Eh', reichliche Gabe dazu.
Kaum sah Theron aufs Neue sich reich, was nimmer er hoffte,
Alsbald gab er wie sonst üppigem Leben sich hin.
Was nur der Gaumen verlangte, gewährt' er ihm; nimmer beachtend
Ehrbarer Sitte Gebot, fröhnt' er unzüchtiger Lust.
Und so trieb's der Bethörte, bis endlich die bittere Armuth
Wieder wie vormals ihn stürzt' in den Strudel der Noth.
Und nun weinte der Alte auf's Neue, doch nimmer um Theron,
Nein! um der Tochter Geschick und das verlorene Geld
Draus entnahm er die Lehre: der Mann, so der eigenen Habe
Schlecht sich bediente, bewahrt schwerlich die fremde getreu.

III.

W e i s e r G e b r a u c h d e r G ü t e r. *)

Einstens stirbst Du gewiß; so gebrauche denn, was Du besitzest.
Aber, als lebtest Du lang, brauche mit sparender Hand!
Weislich handelt der Mann, der Dieses und Jenes bedenkend,
Brauchend und sparend zugleich, nimmer der Maßes vergißt.

IV.

D a s m e n s c h l i c h e L e b e n. **)

Alles ist sterblich, was Sterbliche haben: entweder die Dinge
Gehen bei uns, oder wir gehen bei ihnen vorbei.

V.

K ü r z e u n d L ä n g e d e s L e b e n s.

Kurz scheint immer das Leben dem Glücklichen, wär' es das längste;
Doch eine einzige Nacht ewig dem Leidenden scheint.

---

*) Bei diesem und einigen anderen Epigrammen wurde die Uebersetzung von J a k o b s in L e b e n und K u n s t d e r A l t e n 1, 1. 2. Gotha 1824. 8. benützt.

**) W i e l a n d.

VI.

Amor.

ist es nicht, der die Sterblichen führet in's Unheil:
Aber zum Vorwand nimmt ihn der bethörete Sinn.

VII.

Gefälligkeit.

Nur wenn Du rasch sie erweisest, so sind Deine Dienste gefällig;
Wenn Du zögerst damit, hören sie auf, es zu seyn.

VIII.

Der Undankbare.

Ein durchlöchertes Faß ist das Herz des Schlechten: Du gießest
Immer ins Leere, was auch Gutes von Dir ihm geschieht.

IX.

Die Götter.

Sterblichen Blicken entziehst Du vielleicht, was Schlechtes Du thatest:
Aber den Göttern verbirgt selbst der Gedanke sich nicht.

X.

Falschheit.

Schlimmeres hat die Natur wohl Nichts auf Erden geschaffen,
Als den Tückischen, der redliche Liebe uns lügt.
Nicht mehr wird als Feind er gefloh'n: wir gewähren ihm Freundschaft;
Und in des Freundes Gestalt schadet er leichter und mehr.

XI.

Verschwiegenheit.

Ist ein Geheimniß zu wahren, so lege ein Schloß an die Zunge:
Wichtiger ist es fürwahr, Worte zu hüten, denn Geld.

XII.

Wahrer Reichthum.

Nur Reichthümer des Geistes, o Freund, sind wirklicher Reichthum.
Weniger Lust als Schmerz *) bieten die übrigen dar.
Reich fürwahr und güterbegabt heißt Einer mit Recht nur,
Wenn er die Gaben des Glücks recht zu gebrauchen versteht.

---

*) λύπην nach Brunks Verbesserung, statt αὐτὴ oder αὐτήν. Die Uebertragung ist, außer einer kleinen Veränderung, von Jakobs.

Aber Wer selbst sich in Sorgen verzehrt, und zählet und rechnet,
Haufen auf Haufen nur thürmt, Schätze zu Schätzen gesellt —
Diesen vergleich' ich der Biene, die stets in den zelligen Waben
Emsig bereitet den Seim, dessen sich Andre erfreun.

XIII.

Wechsel des Besitzes. *)

Sonst Achämenides Acker, gehöre ich jetzt dem Menippus:
Bald jedoch wandere ich wieder zu anderen Herrn.
Vormals wähnete Jener, er habe mich; Dieser auch wähnt es.
Jeglicher irrt. Mich besitzt Keiner: ich eigne dem Glück.

XIV.

Freundschaft im Glück.

Bist Du beglückt, so liebt Dich die Welt, Dich lieben die Götter,
Und man gewähret Dir gern, was Du auch immer begehrst.
Strauchelst Du aber und fällst, wie schnell mit des Schicksals Umschwung
Wendet sich jeglicher Freund! Alles befeindet Dich nun.

*) In der Anthologie steht dieses Epigramm unter den anonymen. Auch unter den folgenden sind mehrere, die dort dem Lucillius und Anderen zugeschrieben werden. Ich habe sie daher nicht alle aufgenommen.

XV.

Des Schicksals Macht.*)

Vieles vermag das Geschick: es fügt, was Niemand gedachte,
Stürzet die Mächtigen, und hebet die Kleinen empor.
Obgleich Paktólus Dir wälzte die goldenen Wellen,
Dennoch wird es Dir einst dämpfen den thörigen Stolz.
Nicht die schwächliche Binse, die Malve nicht, aber den Eichbaum
Und die Platane vermag niederzuschleudern der Sturm.

XVI.

Bedachtsamkeit.

Was Du langsam beschlossen, ist traun! das Beßre; was eilig,
Ziehet in seinem Gefolg immer die Reue sich nach.

XVII.

Auf einen Fresser.

Bist Du, o Freund, beim Essen so schnell, und so faul bei dem Wettlauf,
Brauche zum Essen den Fuß, aber zum Laufen den Mund.

*) Wahrscheinlich dem Lucillius angehörig. Ebenso nr. XIX.

XVIII.

Das Unmögliche.

Freund, was mühest Du Dich, den Mohren zu waschen? Laß ab doch!
Nimmer kannst Du zum Tag machen die finstere Nacht.

XIX.

Auf einen Faustkämpfer.

Diesen Gedenkstein stellten die Gegenkämpfer des Apis
Ihm zum Danke, daß er keinen beschädigte, auf.

XX.

Grammatika.

Sey mir, Grammatika, hold, Allnährerin; gegen den Hunger
Hast Du das Mittel entdeckt: „Singe den Zorn des Achill." *)
Dich auch sollte die Welt mit herrlichen Gaben verehren,
Und Altäre Dir weih'n, dampfend von Opfern und Duft.
Denn auch von Dir sind voll die Märkte, die Häfen und Meere,
Alles! und Alle zumal nimmst du, Grammatika, auf.

*) Der Anfang der Iliade bezeichnet das Geschäft des Grammatikers, dem vorzüglich die Erklärung Homer's oblag. Das

XXI.

Der Arzt. *)

Einstmals sendet ein Arzt sein Söhnchen, das zärtlich geliebte,
Mir als Schüler ins Haus, sich der Grammatik zu weih'n.
Als er nun „singe den Zorn“ und „unsägliches Leiden verursacht“
Hört', und im Verse darauf folgende Worte vernahm:
„Viele der tapfersten Seelen hinab zu dem Aïdes sandt' er,“
Hat sein Vater ihn nicht weiter zur Schule geschickt.
Neulich begegnet er mir und begrüßt mich: „Dank der Bemühung,
Sprach er: das Nämliche, Freund, lernet der Knabe bei mir.
Denn auch ich entsende zum Aïdes viele der Seelen,
Und noch hab' ich dazu nie der Grammatik bedurft.“

---

letzte Distichon ist Parodie des bekannten Verses von Aratus auf Zeus:

. . . . es erfüllt Zeus jegliche Wege,
Alle die Märkte des Menschengeschlechts; er erfüllet das Weltmeer,
Und auch alle die Häfen des Meers. . .

Jakobs I. S. 339.

*) Findet sich nicht in den Ausgaben des Lucian, wohl aber unter seinem Namen in der Anthologie XI, 401.

XXII.

Auf einen Beschwörer.

Viele Dämonen vertrieb ein stinkender Exorciste
Nicht mit beschwörendem Wort, nein! mit dem Athem allein.

XXIII.

Der geschwätzige Rhetor.

Sage mir doch, Merkur, wie verhielt sich der Schatten des Rhetor
Lollian, da er hinab stieg in Persephone's Reich?
Wunder wär' es, wenn schweigend. Gewiß, er docirte auch Dir vor.
Weh' über Jeden, dem auch todt noch der Schwätzer sich naht!

XXIV.

Grabschrift.

Mich, ein harmlos Kind, Kallimachus, raffte die Parze,
Eh' ich ein Lustrum erreicht, sonder Erbarmen dahin.
Dennoch beweine mich nicht. Denn waren mir Tage des Lebens
Wenige, hab' ich dafür wenig des Jammers geseh'n.

XXV.

Echo. *)

Echo siehst du, die Freundin des Pan; aus der Felsen-
behausung
Tönt sie, o Wandrer, des Rufs hallende Stimmen
zurück;
Sie, das geschwätzige Bild vielfältiger Töne, der Hirten
Spielwerk. Was Du ihr sagst, hörest Du wieder
von ihr.

XXVI.

Die Gnidische Venus.

Nackt sah Paphien Keiner, fürwahr! Wenn je sie er-
schienen,
Sah sie der Meister, der hier nackt sie im Marmor
uns zeigt.

XXVII.

An dieselbe.

Aufschrift des Künstlers.

Cypria, siehe, ich bringe dein Bild als Weihegeschenk Dir.
Schöneres habe ich nichts, denn deine eigne Gestalt.

---

*) Jakobs I. S. 61.

XXVIII.

Der verwilderte Garten.

Mich, den Priapus, stellte dem Brauch nach, aber vergebens,
Hier Eutychides auf, Wächter des dürren Gestripps;
Rings um mich her nur schroffes Gestein! Wenn Einer hierher kommt,
Findet zu stehlen er nichts, außer den Hüter, mich selbst.

XXIX.

Der Schiffbrüchige.

Nereus Dir, Melicertes auch Dir, und Glaucus und Ino,
Und dem Kroniden des Meers, und Samothraciens Herrn,
Weihet Lucillius hier, aus den stürmischen Fluthen gerettet,
Lockigte Haare des Haupts. Andres besitzet er nichts.

XXX.

Der Nüchterne.

Nüchtern zu bleiben begehrte Acindynus unter den Trunk'nen;
Aber nur er schien jetzt ihnen der Trunk'ne zu seyn.

XXXI.

Das kluge Mittel.

Einstens löschte die Lampe ein Narr, den Flöhe in Menge
Bissen, und sagte dazu: „Beisset mich, wenn ihr mich seht.“

XXXII.

Die alte Kokette.

Färbe Du immer Dein Haar: doch färbest Du nimmer Dein Alter,
Noch auch glättest Du je Furchen der Wangen Dir aus.
Höre doch auf, das ganze Gesicht zu besalben mit Bleiweiß,
Was kein neues Gesicht, sondern nur Maske Dir giebt.
Wahrlich es nützet Dir nichts. Denn glaube nicht, eitele Närrin,
Daß durch Weiß und Roth Hekuba Helena wird.

XXXIII.

Der Bruch.

Nimmer besteiget ein Schiff Diophantus, der mächtig besackte,
Wenn ihn etwa den Strom überzusetzen verlangt.
Sondern er nimmt auf den Bruch sein Maulthier sammt dem Gepäcke,
Und so schifft er; das Hemd hält er als Segel empor.

Nichtiger Ruhm der Tritonen hinfort, zu beherrschen die Wellen,
Wenn der Gebroch'ne sogar Solches zu leisten vermag!

XXXIV.

Die Nase.

Trefflich wittert die Weine die Habichtnase des Nikon;
Doch ob sie gut oder schlecht, sagt er uns nicht so geschwind.
Denn des Kanales Länge beträgt zweihundert der Ellen,
Daß drei Stunden vergeh'n, bis er es selber erfährt.
O der gewaltigen Nase! Doch bringet sie wichtigen Vortheil;
Wenn er Gewässer passirt, angelt er Fische damit.

XXXV.

Der Maler.

Maler, wie glücklich stahlst Du die Form! Nur fehlet die Stimme;
Diese noch ist es allein, die den Gehorsam versagt.

XXXVI.

Der Sophist.

Sagt doch, wie kommt denn Bytus dazu, ein Sophiste zu heißen?
Fehlt es ihm doch an Vernunft gänzlich und Menschenverstand!

XXXVII.

Der Philosophenbart.

Machte der Bart den Meister der Weisheit, wahrlich, so fehlte
Nichts dem zottigen Bock, weise wie Plato zu seyn.

XXXVIII.

Der Cyniker.

Traun! daß weise er ist, der bärtige Cyniker, hab' ich,
Da ich ihn sah bei dem Schmaus neulich, mich selbst überzeugt.
Bohnen und Rettige ließ der Enthaltsame richtig vorbeigeh'n:
Nämlich der Tugend geziemt nimmer, zu fröhnen dem Bauch.
Aber sobald er die Mutter des Schweins,*) in der köstlichen Brühe
Schwimmend, gewahrte — wie gut wählte sein klüglicher Sinn! —
Fordert zu Aller Befremden er dieses Gerichte, und: „Tugend
Sich mit der Bolba verträgt," setzte er speisend hinzu.

*) βόλβα, vulva (nach Salmas. Verbess.), die Bärmutter des Schweins, ein Leckergerichte der Römer. Ich habe mir übrigens die Freiheit genommen, den Sinn des dritten Pentameters etwas anders zu wenden. Den wahr=

XXXIX.

Der Geizige.

Nach Zehntausenden zählt sein Erbgut Artemidorus;
Aber der filzige Thor lebt wie die Eselin karg,
Die auf geduldigem Rücken des Goldes kostbare Lasten
Oftmals träget, und doch Disteln zu fressen bekommt.

XL.

Das Podagra.*)

Armuthhassender Gott, du des Reichthums einziger Zwingherr,
Welcher vor Allen die Kunst, köstlich zu leben, versteht:
Immer erfreut es Dich ja, auf den Füßen von Andern zu sitzen;
Weichlich in Socken gehüllt liebst Du der Salben Gedüft.
Auch an Kränzen erfreust Du Dich gern, und ausonischem Weine:
All' das findest Du nie unter dem dürftigen Dach.
Darum fliehst Du die erzentblößeten Schwellen der Armuth;
Aber wo Plutos winkt, drängst Du den Füßen Dich an.

---

scheinlichen Doppelsinn des letzten V. durfte ich nicht ganz unangedeutet lassen: daher erlaubte ich mir wenigstens jene griechische Form des bekannten lateinischen Wortes.

*) Jakobs II, S. 32., welcher V. 4. nach seiner Vermuthung (πιλοφορεῖν statt ὁπλοφορεῖν) übersetzte.

XLI.

Der Weinhändler.

Oftmals schicktest Du Wein mir, und oftmals war ich Dir dankbar,
Freute mich ob des Getränks süßem nektarischem Duft.
Doch nun, wenn Du mich liebst, nun nichts mehr! Wein, wie den letzten,
Kann ich nicht brauchen; der Arzt hat den Salat mir verwehrt.

XLII.

Einfache Kost.

Mögen vor üppigem Tisch mich fürder die Götter bewahren,
Und vor Genussen, worin Du, Erasistratus, schwelgst,
Leiden des Magens verschlingend in Thorheit, schlimm're denn Hunger!
Solcherlei herrliche Kost wünsche dem Feinde ich nur.
Ehe ich wieder hinfort an Deinen Gelagen mich mäste,
Leide ich lieber, fürwahr! bitterern Hunger denn je! *)

---

*) Das Epigramm "Ἦν ἐσίδης u. s. w. (vielleicht nur ein Bruchstück) mußte weggelassen werden, weil der Schlüssel dazu verloren ist. So, wie es vorliegt, finde ich keinen erträglichen Sinn darin. Ein zweites (Αἱ τρισσαί τοι) war seines Inhaltes wegen unübersetzlich. Ein drittes endlich, das an und für sich schon sehr unbedeutend ist, blieb unübersetzt, weil das darin vorkommende Wort Καππαδόκην in seiner deutschen Gestalt dem Metrum wider=

strebt. Es heißt wörtlich: „Leichter noch wäre es, weiße Raben und geflügelte Schildkröten zu finden, als einen namhaften Redner aus Cappadocien."

* * * * *

Ich hatte mich zwar am Schlusse der Vorrede zum ersten Bändchen (S. 18.), dem Wunsche der Redaktion zu Folge, verbindlich gemacht, auch das Gericht der Vokale, den Lexiphanes und den Solöcist zu übertragen, wiewohl ich immer der Meinung war, daß dem deutschen Leser damit schwerlich ein Dienst geleistet würde. Ein angestellter Versuch hat mich nun aber aufs Neue überzeugt, daß es unmöglich ist, diese Aufsätze dem der Griechischen Sprache Unkundigen auch nur einigermaßen genießbar zu machen, indem die Griechischen Wörter, um welche sich der Witz dieser grammatischen Spiele dreht, doch sämmtlich beibehalten werden müßten. Weil demnach diese Zugabe nicht geeignet gewesen wäre, die deutschen Freunde Lucian's mit einer noch höheren Meinung von dem Geiste und der unterhaltenden Laune dieses Schriftstellers, als sie bereits gewonnen haben möchten, von seiner Lektüre scheiden zu lassen, so wird in ihren Augen auch der Uebersetzer entschuldigt seyn, daß er jener Arbeit sich zu unterziehen nicht Lust hatte.

Alphabetisches Verzeichniß der Schriften Lucian's.

Verbesserungen.

S. 845 Z. 1 v. u. lies Profanen st. Personen.
— 854 — 19 — o. — geschiehet, st. geschicht, und das folgende nun ist zu streichen.
— 1090 — 6 — o. tilge das erste nur.
— 1417 — 21 — o. l. Myrten st. Myrthen.
— 1431 — 5 — o. — glich st. gleich.

